

*Сборник
немецких сказок и преданий*

*Книга для чтения
на немецком языке с упражнениями*

Автор-составитель Е. Никулина



*Бельцы
2009*

CZU 821.112.2.0(075)
C 23

Рекомендовано к печати
лектором ДААД Яном-Петером Абрахамом,
д-р конф. Виктором Скибой.

«Сборник немецких сказок и преданий» составлен на основе избранных неадаптированных текстов из сборников братьев Гримм «Детские и семейные сказки», а также «Немецкие предания». Книга предназначена для студентов второго и третьего курсов, а также для желающих изучить немецкий язык и познакомиться с литературным наследием Германии. К текстам прилагаются грамматические и лексические задания, с помощью которых закрепляются основные языковые структуры, развиваются и автоматизируются речевые навыки.

Descrierea CIP a Camerei Naționale a Cărții
Никулча, Екатерина
Сборник немецких сказок и преданий : Книга для чтения на немецком языке с упражнениями / Екатерина Никулча. – Бельцы : Б. и., 2009 (Tipogr. din Bălți S.R.L.). – 288 p.
ISBN 978-9975-4038-5-6
100 ex.

ISBN 978-9975-4038-5-6

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----------|
| Vorwort | 5 |
| <i>Ausgewählte Märchen aus der Sammlung <i>Kinder- und Hausmärchen</i> der Brüder Grimm</i> | 9 |
| Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen | 9 |
| Die zwölf Brüder | 22 |
| Die drei Spinnerinnen | 30 |
| Hänsel und Gretel | 35 |
| Das tapfere Schneiderlein | 46 |
| Aschenputtel | 58 |
| Frau Holle | 68 |
| Rotkäppchen | 74 |
| Die Bremer Stadtmusikanten | 81 |
| Der Teufel mit den drei goldenen Haaren | 88 |
| Daumesdick | 100 |
| Die Wichtelmänner | 110 |
| Die sechs Schwäne | 116 |
| Dornröschen | 125 |
| König Drosselbart | 132 |
| Schneewittchen | 140 |
| Rumpelstilzchen | 152 |
| Die zwei Brüder | 158 |
| Die zwei Brüder (Fortsetzung) | 172 |
| Die zwölf Jäger | 187 |
| Die Nelke | 194 |
| Hans im Glück | 202 |
| Die zertanzten Schuhe | 212 |
| Der Meisterdieb | 220 |
| Der Trommler | 233 |

| | |
|---|------------|
| Ausgewählte Sagen aus der Sammlung | |
| <i>Deutsche Sagen der Brüder Grimm</i> | 248 |
| Friedrich Rotbart auf dem Kyffhäuser | 248 |
| Andreasnacht | 249 |
| Der Jettenbühel zu Heidelberg | 250 |
| Der Tannhäuser | 250 |
| Der Dom zu Köln | 252 |
| Der Binger Mäuseturm | 253 |
| Die Kinder zu Hameln | 254 |
| Der Knabe zu Kolmar | 256 |
| Der Hirt auf dem Kyffhäuser | 257 |
| Der Zwerg und die Wunderblume | 258 |
| Jungfrau Ilse | 258 |
| Teufelsbrücke | 260 |
| Die Störche | 260 |
| Der Ring im See bei Aachen | 261 |
| Die Weiber zu Weinsperg | 262 |
| Der Bund in Rütli | 262 |
| Wilhelm Tell | 263 |
| Lohengrin zu Brabant | 265 |
| Doktor Luther zu Wartburg | 268 |
| Modelle der Testarbeiten | 269 |
| Testarbeit Nr. 1. Die sieben Raben | 269 |
| Testarbeit Nr. 2. Das Rätsel | 273 |
| Testarbeit Nr. 3. Doktor Allwissend | 278 |
| Quellenverzeichnis | 283 |

VORWORT

Geheimnisvoll, unheimlich, unreal wirkt die Märchenwelt, zugleich ist sie ohne Realitätsbezug nicht vorstellbar. Die Wirklichkeit dringt in die höheren Sphären der Fantasie unmittelbar durch die Charaktere der Hauptfiguren, die als Träger positiver oder negativer Eigenschaften agieren. So führen die verhängnisvollen Laster in den Märchen zu einer gerechten Strafe, die menschlichen Tugenden werden aber im Gegenteil gerühmt. Durch die Einheit der Realität und der Fantasie wird die Vorherrschaft des Guten über das Böse in der Welt postuliert.

Die Fantasie, die die Handlung der Märchen durchdringt, lockt die Leser in das Zauberreich, in dem die Hauptfiguren alle Hindernisse überwinden, die Gefahren verschmähen, alle Rätsel lösen, um dem Guten zum Sieg zu verhelfen. Der Sieg des guten Prinzips über das Böse wird als Hoffnung auf die Gerechtigkeit im Diesseits konzipiert. Der Kampf von zwei grundlegenden gegensätzlichen Prinzipien macht den Kern der Zaubermärchen in der Volksdichtung aus.

Die Bipolarität der Welt und die Kluft, die zwischen den zwei Polen besteht, prägen auch die Tiermärchen. Die Tiere in den Volksmärchen stehen für einen konkreten Menschentyp und sind Verkörperungen eines bestimmten Charakterzuges, sei es List, Vernunft, Bosheit, Dummheit, der entweder zum Glück oder zum Unglück führt.

Ohne zur allegorischen Umschreibung zu greifen, knüpfen die Schwankmärchen unmittelbar an Sitten und Bräuche der Bauern, Fischer, Knechte, Diener und Dienstmädchen — also von all denen, die in der offiziellen Literatur kaum Beachtung fanden. Diese Texte sind authentische Zeugen der in der Zeit der Märchenentstehung herrschenden Verhältnisse, aber auch innigster Wünsche und sehnlichster Träume, seelischer Regungen und materieller Bedürfnisse der Wohlhabenden und der Armen.

Die Schätze der Volksdichtung wurden in der Epoche der Romantik wiederentdeckt. Die Folklore, darunter auch Volksmärchen, Lieder, Mundartdichtung, wurde als Sinnbild alles Germanischen aufgefasst. Die volkstümlichen Überlieferungen wurden für die Romantiker zu den Trägern des deutschen Geistes in der wandelreichen Zeit der Napoleo-

nischen Kriege. Durch die Betonung der nationalen Ursprünge des deutschen Volkes konnte das Wiederaufkeimen des Deutschtums erzielt werden, was als Folge die Befreiung von den fremden zerstörerischen Einflüssen hatte.

Die von den Brüdern Grimm 1812/1813 verfasste Märchensammlung *Kinder- und Hausmärchen* umfasst rund um 200 Texte, die in kurzer Zeit einem breiten Leserkreis bekannt wurden. Diese Märchen faszinieren bis heute sowohl ganz junge Leser als auch Erwachsene. Sie machen ein interessantes und aufschlussreiches Forschungsfeld aus. Trotz zahlreicher Studien auf diesem Gebiet verbergen die von den Brüdern Grimm gesammelten und bearbeiteten Märchen viele Geheimnisse, die zu enträtseln die Aufgabe der nächsten Untersuchungen ist.

Ein besonders anschauliches Beispiel eines rätselhaften Geschehens ist das Märchen *Die zwei Brüder*. Es unterscheidet sich wesentlich von den anderen Märchen nicht nur inhaltlich, sondern auch formal: es ist viel umfangreicher (mindestens zweimal länger) als das längste Märchen dieser Sammlung. Die inhaltliche Seite des Textes kennzeichnet sich durch einen scheinbar unlogischen Aufbau. Im Mittelpunkt der Handlung stehen zwei Zwillingbrüder, die ihren Pflegevater verlassen, um ihr Glück in der weiten Welt zu suchen. Als Abschiedsgeschenk bekommen sie von ihrem Pflegevater Goldstücke, ein Messer, zwei Büchsen, je eine für jeden Bruder, und zwei Hunde, je einen für jeden Bruder. Nach einer Weile besteht das Gefolge der Brüder aus fünf Tierpaaren »nun hatten die Jäger zwei Löwen, zwei Bären, zwei Wölfe, zwei Füchse und zwei Hasen« [19, 63533]. Die Hunde werden an keiner einzigen Stelle im Märchen wieder erwähnt. Auch die Rolle der richtigen Eltern und die des Pflegevaters ist endgültig zu Ende, als der eine Zwillingbruder seine Hochzeit mit der Königstochter feiert.

Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass das Märchen aus zwei ursprünglich voneinander unabhängigen Märchen besteht, die mit der Zeit zu einem Text verschmolzen sind. Die Größe des Märchens und das Fehlen der Hunde in seinem zweiten Teil (bei der Schilderung der selbständigen Wanderungen der Brüder) sind überzeugende Beweise dafür. Die Teilnahme der dem jungen Mann nahen bzw. mit ihm verwandten Personen an seiner Hochzeit wird nur kurz erwähnt: »der

junge König ließ seinen Vater und seinen Pflegevater holen und überhäufte sie mit Schätzen« [19, 63551]. Das kann auch ein späterer Versuch sein, die beiden Märchen zu verbinden.

Beachtenswert ist die Aufzählung der Tiere, die die beiden Brüder begleiten. Bären, Wölfe, Füchse und Hasen sind auch heute in der Fauna Deutschlands vertreten. Die Löwen dagegen lebten nie in diesem Gebiet und sind fremdartige Kreaturen auf deutschem Boden. Daher ist wohl das Vorhandensein dieses Raubtieres in dem deutschen Märchengut der Bekanntschaft mit der Kultur des Orients zuzuschreiben. Auch in dem Märchen *Die zwölf Jäger* tritt der Löwe nicht nur als ein weiser Ratgeber, sondern auch als ein wahrheitsliebendes Wesen auf, außerdem weiß er »alles Verborgene und Heimliche« [19, 63595]. Das unterstreicht noch einmal die besondere Stellung des Löwen in den deutschen Märchen.

Wir hoffen, dass diese zusammenfassende Analyse eines Märchens die Studierenden zum aufmerksamen Lesen auch anderer der von uns ausgewählten Grimm'schen Texte anregen und dies ihre Lektüre in eine literarische Forschungsarbeit verwandeln wird.

Das vorliegende Lesebuch enthält die 24 bekanntesten Märchen aus der Grimm'schen Sammlung *Kinder- und Hausmärchen*. Die Märchen unterscheiden sich durch den Umfang, was dem Dozenten bzw. der Dozentin ermöglicht, einen dem Kenntnisstand der Studenten entsprechenden Text zu finden. Die Märchen sind mit einem lexikalischen Kommentar versehen, der aus zwei Teilen besteht. Im Teil *Wörterklärungen* werden die gebräuchlichsten Wörter gedeutet. Die Bedeutung der altertümlichen Lexik wird im Teil *Veraltete Redewendungen* erklärt. Die lexikalischen und grammatischen Übungen helfen den Studierenden, sich die unbekannteren Ausdrücke anzueignen. Da die Märchen über einen festen Wortbestand verfügen, wiederholen sich manche Wörter oder Redewendungen in den Übungen zu den verschiedenen Märchen. Infolgedessen steht dem Dozenten bzw. der Dozentin die Wahl frei, welcher Text als nächster behandelt wird, d. h., die Märchen müssen nicht unbedingt in der im Lesebuch festgelegten Reihenfolge durchgenommen werden. Die Aufgaben wie »Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!«, »Äußern Sie sich zum folgenden Zitat!« und »Übersetzen Sie ins Deutsche!« tragen zur Entwicklung der Fertigkeit im Sprechen bei.

Neunzehn ausgewählte Sagen aus dem Band *Deutsche Sagen* von den Brüdern Grimm sollen die landeskundlichen Kenntnisse der Studierenden vertiefen. Es handelt sich dabei um Sagen, die an einen Ort im deutschsprachigen Raum gebunden sind. Da die Sagen meistens kurz sind, eignen sie sich am besten für die selbständige Arbeit. Die *Fragen zur Selbstkontrolle* erleichtern den Studierenden das Verständnis der Sage.

Außerdem sind alle Texte an die neue Rechtschreibung angepasst. Es wurden folgende Änderungen vorgenommen: *ß* wurde nach kurzen Vokalen durch *ss* ersetzt, anstatt der veralteten Schreibweise *th* werden die Wörter wie *Not*, *Vorteil*, *Tränen* u. a. (vor allem im Märchen *Die zwei Brüder*) mit einem *t* geschrieben, in den zusammengesetzten Substantiven wie *Stofffetzen*, *Schallloch*, *Misstimung* und *Betttuch* wurden die Konsonanten verdreifacht, der Buchstabe *e* wurde in den Verben *tun* (*Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen*), *ging* und *hing* (*Hans im Glück*) ausgelassen. Die ideomatischen Ausdrücke *der jüngste Tag* und *das jüngste Gericht* werden großgeschrieben.

Drei Modelle der Testarbeiten zeigen auch andere Wege für die Arbeit an den Texten. Sie können von dem Dozenten bzw. der Dozentin im Unterricht eingesetzt werden. Den Studierenden bieten sie eine Möglichkeit zur Selbstkontrolle.

Die Herausgeberin dankt allen an der Fertigung dieses Lesebuches Beteiligten, insbesondere dem Korrektor Christian Bertin für die Anpassung des deutschen Textes an die neue Rechtschreibung, dem DAAD-Lektor Jan-Peter Abraham für die Erarbeitung der Bedeutungserklärungen selten gebrauchter Wörter und Redewendungen und der Dozentin Natalia Tatarencu für die Korrektur der Übungen in der rumänischen Sprache.

Ecaterina Niculcea

Ausgewählte Märchen
aus der Sammlung *Kinder- und Hausmärchen*
der Brüder Grimm

MÄRCHEN VON EINEM, DER AUSZOG,
DAS FÜRCHTEN ZU LERNEN

Ein Vater hatte zwei Söhne, davon war der älteste klug und gescheit, und wusste sich in alles wohl zu schicken, der Jüngste aber war dumm, konnte nichts begreifen und lernen: und wenn ihn die Leute sahen, sprachen sie: »Mit dem wird der Vater noch seine Last haben!« Wenn nun etwas zu tun war, so musste es der Älteste allzeit ausrichten, hieß ihn aber der Vater noch spät oder gar in der Nacht etwas holen, und der Weg ging dabei über den Kirchhof oder sonst einen schaurigen Ort, so antwortete er wohl: »Ach nein, Vater, ich gehe nicht dahin, es gruselt mir,« denn er fürchtete sich. Oder, wenn abends beim Feuer Geschichten erzählt wurden, wobei einem die Haut schaudert, so sprachen die Zuhörer manchmal: »Ach, es gruselt mir!« Der Jüngste saß in einer Ecke und hörte das mit an, und konnte nicht begreifen, was es heißen sollte. »Immer sagen sie: es gruselt mir! es gruselt mir! Mir gruselts nicht: das wird wohl eine Kunst sein, von der ich auch nichts verstehe.«

Nun geschah es, dass der Vater einmal zu ihm sprach: »Hör du, in der Ecke dort, du wirst groß und stark, du musst auch etwas lernen, womit du dein Brot verdienst. Siehst du, wie dein Bruder sich Mühe gibt, aber an dir ist Hopfen und Malz verloren.« »Ei, Vater,« antwortete er, »ich will gerne was lernen; ja, wenss anginge, so möchte ich lernen, dass mirs gruselte; davon verstehe ich noch gar nichts.« Der älteste lachte, als er das hörte, und dachte bei sich »du lieber Gott, was ist mein Bruder ein Dummbart, aus dem wird sein Lebtag nichts: was ein Häkchen werden will, muss sich beizeiten krümmen.« Der Vater seufzte und antwortete ihm: »Das Gruseln, das sollst du schon lernen, aber dein Brot wirst du damit nicht verdienen.«

Bald danach kam der Küster zum Besuch ins Haus, da klagte ihm der Vater seine Not und erzählte, wie sein jüngster Sohn in allen Dingen so

schlecht beschlagen wäre, er wüsste nichts und lernte nichts. »Denkt Euch, als ich ihn fragte, womit er sein Brot verdienen wollte, hat er gar verlangt, das Gruseln zu lernen.« »Wenns weiter nichts ist,« antwortete der Küster, »das kann er bei mir lernen; tut ihn nur zu mir, ich werde ihn schon abhobeln.« Der Vater war es zufrieden, weil er dachte: »Der Junge wird doch ein wenig zugestutzt.« Der Küster nahm ihn also ins Haus, und er musste die Glocke läuten. Nach ein paar Tagen weckte er ihn um Mitternacht, hieß ihn aufstehen, in den Kirchturm steigen und läuten. »Du sollst schon lernen, was Gruseln ist,« dachte er, ging heimlich voraus, und als der Junge oben war, und sich umdrehte und das Glockenseil fassen wollte, so sah er auf der Treppe, dem Schallloch gegenüber, eine weiße Gestalt stehen. »Wer da?« rief er, aber die Gestalt gab keine Antwort, regte und bewegte sich nicht. »Gib Antwort,« rief der Junge, »oder mache, dass du fortkommst, du hast hier in der Nacht nichts zu schaffen.« Der Küster aber blieb unbeweglich stehen, damit der Junge glauben sollte, es wäre ein Gespenst. Der Junge rief zum zweitenmal: »Was willst du hier? Sprich, wenn du ein ehrlicher Kerl bist, oder ich werfe dich die Treppe hinab.« Der Küster dachte: »Das wird so schlimm nicht gemeint sein,« gab keinen Laut von sich und stand, als wenn er von Stein wäre. Da rief ihn der Junge zum drittenmal an, und als das auch vergeblich war, nahm er einen Anlauf und stieß das Gespenst die Treppe hinab, dass es zehn Stufen hinabfiel und in einer Ecke liegen blieb. Darauf läutete er die Glocke, ging heim, legte sich, ohne ein Wort zu sagen, ins Bett und schlief fort. Die Küsterfrau wartete lange Zeit auf ihren Mann, aber er wollte nicht wiederkommen. Da ward ihr endlich angst, sie weckte den Jungen und fragte: »Weißt du nicht, wo mein Mann geblieben ist? Er ist vor dir auf den Turm gestiegen.« »Nein,« antwortete der Junge, »aber da hat einer dem Schallloch gegenüber auf der Treppe gestanden, und weil er keine Antwort geben und auch nicht weggehen wollte, so habe ich ihn für einen Spitzbuben gehalten und hinuntergestoßen. Geht nur hin, so werdet Ihr sehen ob ers gewesen ist, es sollte mir leid tun.« Die Frau sprang fort und fand ihren Mann, der in einer Ecke lag und jammerte, und ein Bein gebrochen hatte.

Sie trug ihn herab und eilte dann mit lautem Geschrei zu dem Vater des Jungen. »Euer Junge,« rief sie, »hat ein großes Unglück angerichtet,

meinen Mann hat er die Treppe hinabgeworfen, dass er ein Bein gebrochen hat: schaff den Taugenichts aus unserm Haus.« Der Vater erschrak, kam herbeigelaufen und schalt den Jungen aus. »Was sind das für gottlose Streiche, die muss dir der Böse eingegeben haben.« »Vater,« antwortete er, »hört nur an, ich bin ganz unschuldig: er stand da in der Nacht wie einer, der Böses im Sinne hat. Ich wusste nicht, wers war, und hab ihn dreimal ermahnt, zu reden oder wegzugehen.« »Ach,« sprach der Vater, »mit dir erleb ich nur Unglück, geh mir aus den Augen, ich will dich nicht mehr ansehen.« »Ja, Vater, recht gerne, wartet nur, bis Tag ist, da will ich ausgehen und das Gruseln lernen, so versteh ich doch eine Kunst, die mich ernähren kann.« »Lerne, was du willst,« sprach der Vater, »mir ist alles einerlei. Da hast du fünfzig Taler, damit geh in die weite Welt und sage keinem Menschen wo du her bist und wer dein Vater ist, denn ich muss mich deiner schämen.« »Ja, Vater, wie Ihr haben wollt, wenn Ihr nicht mehr verlangt, das kann ich leicht in acht behalten.«

Als nun der Tag anbrach, steckte der Junge seine fünfzig Taler in die Tasche, ging hinaus auf die große Landstraße und sprach immer vor sich hin: »Wenn mirs nur gruselte! wenn mirs nur gruselte!« Da kam ein Mann heran, der hörte das Gespräch, das der Junge mit sich selber führte, und als sie ein Stück weiter waren, dass man den Galgen sehen konnte, sagte der Mann zu ihm: »Siehst du, dort ist der Baum, wo siebene mit des Seilers Tochter Hochzeit gehalten haben und jetzt das Fliegen lernen: setz dich darunter und warte, bis die Nacht kommt, so wirst du schon das Gruseln lernen.« »Wenn weiter nichts dazu gehört,« antwortete der Junge, »das ist leicht getan; lerne ich aber so geschwind das Gruseln, so sollst du meine fünfzig Taler haben, komm nur morgen früh wieder zu mir.« Da ging der Junge zu dem Galgen, setzte sich darunter und wartete, bis der Abend kam. Und weil ihn fror, machte er sich ein Feuer an, aber um Mitternacht ging der Wind so kalt, dass er trotz des Feuers nicht warm werden wollte. Und als der Wind die Gehenkten gegeneinander stieß, dass sie sich hin und her bewegten, so dachte er: »Du frierst unten bei dem Feuer, was mögen die da oben erst frieren und zappeln.« Und weil er mitleidig war, legte er die Leiter an, stieg hinauf, knüpfte einen nach dem andern los, und holte sie alle siebene herab. Darauf schürte er das Feuer, blies es an und setzte sie ringsherum, dass sie sich wärmen sollten.

Aber sie saßen da und regten sich nicht, und das Feuer ergriff ihre Kleider. Da sprach er: »Nehmt euch in acht, sonst häng ich euch wieder hinauf.« Die Toten aber hörten nicht, schwiegen und ließen ihre Lumpen fortbrennen. Da ward er böse und sprach: »Wenn ihr nicht achtgeben wollt, so kann ich euch nicht helfen, ich will nicht mit euch verbrennen,« und hing sie nach der Reihe wieder hinauf. Nun setzte er sich zu seinem Feuer und schlief ein, und am andern Morgen, da kam der Mann zu ihm, wollte die fünfzig Taler haben und sprach: »Nun, weißt du, was Gruseln ist?« »Nein,« antwortete er, »woher sollte ich's wissen? Die da droben haben das Maul nicht aufgetan und waren so dumm, dass sie die paar alten Lappen, die sie am Leibe haben, brennen ließen.« Da sah der Mann, dass er die fünfzig Taler heute nicht davontragen würde, ging fort und sprach: »So einer ist mir noch nicht vorgekommen.«

Der Junge ging auch seines Wegs und fing wieder an vor sich hin zu reden: »Ach, wenn mirs nur gruselte! Ach, wenn mirs nur gruselte!« Das hörte ein Fuhrmann, der hinter ihm herschritt, und fragte: »Wer bist du?« »Ich weiß nicht,« antwortete der Junge. Der Fuhrmann fragte weiter: »Wo bist du her?« »Ich weiß nicht.« »Wer ist dein Vater?« »Das darf ich nicht sagen.« »Was brummst du beständig in den Bart hinein?« »Ei,« antwortete der Junge, »ich wollte, dass mirs gruselte, aber niemand kann es mich lehren.« »Lass dein dummes Geschwätz,« sprach der Fuhrmann, »komm, geh mit mir, ich will sehen, dass ich dich unterbringe.« Der Junge ging mit dem Fuhrmann, und abends gelangten sie zu einem Wirtshaus, wo sie übernachten wollten. Da sprach er beim Eintritt in die Stube wieder ganz laut: »Wenn mirs nur gruselte! wenn mirs nur gruselte!« Der Wirt, der das hörte, lachte und sprach: »Wenn dich danach lüftet, dazu sollte hier wohl Gelegenheit sein.« »Ach schweig stille,« sprach die Wirtsfrau, »so mancher Vorwitzige hat schon sein Leben eingebüßt, es wäre Jammer und Schade um die schönen Augen, wenn die das Tageslicht nicht wieder sehen sollten.« Der Junge aber sagte: »Wenns noch so schwer wäre, ich wills einmal lernen, deshalb bin ich ja ausgezogen.« Er ließ dem Wirt auch keine Ruhe, bis dieser erzählte, nicht weit davon stände ein verwünschtes Schloss, wo einer wohl lernen könnte, was Gruseln wäre, wenn er nur drei Nächte darin wachen wollte. Der König hätte dem, ders wagen sollte, seine Tochter zur Frau versprochen, und die wäre die

schönste Jungfrau, welche die Sonne beschien: in dem Schlosse steckten auch große Schätze, von bösen Geistern bewacht, die würden dann frei und könnten einen Armen reich genug machen. Schon viele wären wohl hinein-, aber noch keiner wieder herausgekommen. Da ging der Junge am andern Morgen vor den König und sprach: »Wenns erlaubt wäre, so wollte ich wohl drei Nächte in dem verwünschten Schlosse wachen.« Der König sah ihn an, und weil er ihm gefiel, sprach er: »Du darfst dir noch dreierlei ausbitten, aber es müssen leblose Dinge sein, und das darfst du mit ins Schloss nehmen.« Da antwortete er: »So bitt ich um ein Feuer, eine Drehbank und eine Schnitzbank mit dem Messer.«

Der König ließ ihm das alles bei Tage in das Schloss tragen. Als es Nacht werden wollte, ging der Junge hinauf, machte sich in einer Kammer ein helles Feuer an, stellte die Schnitzbank mit dem Messer daneben und setzte sich auf die Drehbank. »Ach, wenn mirs nur gruselte!« sprach er, »aber hier werde ichs auch nicht lernen.« Gegen Mitternacht wollte er sich sein Feuer einmal aufschüren: wie er so hineinblies, da schries plötzlich aus einer Ecke: »Au, miau! was uns friert!« »Ihr Narren,« rief er, »was schreit ihr? wenn euch friert, kommt, setzt euch ans Feuer und wärmt euch.« Und wie er das gesagt hatte, kamen zwei große schwarze Katzen in einem gewaltigen Sprunge herbei, setzten sich ihm zu beiden Seiten und sahen ihn mit ihren feurigen Augen ganz wild an. Über ein Weilchen, als sie sich gewärmt hatten, sprachen sie: »Kamerad, wollen wir eins in der Karte spielen?« »Warum nicht?« antwortete er, »aber zeigt einmal eure Pfoten her.« Da streckten sie die Krallen aus. »Ei,« sagte er, »was habt ihr lange Nägel! Wartet, die muss ich euch erst abschneiden.« Damit packte er sie beim Kragen, hob sie auf die Schnitzbank und schraubte ihnen die Pfoten fest. »Euch habe ich auf die Finger gesehen,« sprach er, »da vergeht mir die Lust zum Kartenspiel,« schlug sie tot und warf sie hinaus ins Wasser. Als er aber die zwei zur Ruhe gebracht hatte und sich wieder zu seinem Feuer setzen wollte, da kamen aus allen Ecken und Enden schwarze Katzen und schwarze Hunde an glühenden Ketten, immer mehr und mehr, dass er sich nicht mehr bergen konnte: die schrien greulich, traten ihm auf sein Feuer, zerrten es auseinander und wollten es ausmachen. Das sah er ein Weilchen ruhig mit an, als es ihm aber zu arg ward, fasste er sein

Schnitzmesser und rief: »Fort mit dir, du Gesindel,« und haute auf sie los. Ein Teil sprang weg, die andern schlug er tot und warf sie hinaus in den Teich. Als er wiedergekommen war, blies er aus den Funken sein Feuer frisch an und wärmte sich. Und als er so saß, wollten ihm die Augen nicht länger offen bleiben, und er bekam Lust zu schlafen. Da blickte er um sich und sah in der Ecke ein großes Bett. »Das ist mir eben recht,« sprach er und legte sich hinein. Als er aber die Augen zu tun wollte, so fing das Bett von selbst an zu fahren, und fuhr im ganzen Schloss herum. »Recht so,« sprach er, »nur besser zu.« Da rollte das Bett fort, als wären sechs Pferde vorgespannt, über Schwellen und Treppen auf und ab: auf einmal hopp hopp! warf es um, das unterste zu oberst, dass es wie ein Berg auf ihm lag. Aber er schleuderte Decken und Kissen in die Höhe, stieg heraus und sagte: »Nun mag fahren, wer Lust hat,« legte sich an sein Feuer und schlief, bis es Tag war. Am Morgen kam der König, und als er ihn da auf der Erde liegen sah, meinte er, die Gespenster hätten ihn umgebracht, und er wäre tot. Da sprach er: »Es ist doch schade um den schönen Menschen.« Das hörte der Junge, richtete sich auf und sprach: »So weit ists noch nicht!« Da verwunderte sich der König, freute sich aber und fragte, wie es ihm gegangen wäre. »Recht gut,« antwortete er, »eine Nacht wäre herum, die zwei andern werden auch herumgehen.« Als er zum Wirt kam, da machte der große Augen. »Ich dachte nicht,« sprach er, »dass ich dich wieder lebendig sehen würde; hast du nun gelernt, was Gruseln ist?« »Nein,« sagte er, »es ist alles vergeblich: wenn mirs nur einer sagen könnte!«

Die zweite Nacht ging er abermals hinauf ins alte Schloss, setzte sich zum Feuer und fing sein altes Lied wieder an: »Wenn mirs nur gruselte!« Wie Mitternacht herankam, ließ sich ein Lärm und Gepolter hören, erst sachte, dann immer stärker, dann wars ein bisschen still, endlich kam mit lautem Geschrei ein halber Mensch den Schornstein herab und fiel vor ihm hin. »Heda!« rief er, »noch ein halber gehört dazu, das ist zu wenig.« Da ging der Lärm von frischem an, es tobte und heulte, und fiel die andere Hälfte auch herab. »Wart,« sprach er, »ich will dir erst das Feuer ein wenig anblasen.« Wie er das getan hatte und sich wieder umsah, da waren die beiden Stücke zusammengefahren, und saß da ein greulicher Mann auf seinem Platz. »So haben wir nicht gewettet,« sprach der Junge,

»die Bank ist mein.« Der Mann wollte ihn wegdrängen, aber der Junge ließ sich nicht gefallen, schob ihn mit Gewalt weg und setzte sich wieder auf seinen Platz. Da fielen noch mehr Männer herab, einer nach dem andern, die holten neun Totenbeine und zwei Totenköpfe, setzten auf und spielten Kegel. Der Junge bekam auch Lust und fragte: »Hört ihr, kann ich mit sein?« »Ja, wenn du Geld hast.« »Geld genug,« antwortete er, »aber eure Kugeln sind nicht recht rund.« Da nahm er die Totenköpfe, setzte sie in die Drehbank und drehte sie rund. »So, jetzt werden sie besser schüppeln,« sprach er, »heida! nun gehts lustig!« Er spielte mit und verlor etwas von seinem Geld, als es aber zwölf schlug, war alles vor seinen Augen verschwunden. Er legte sich nieder und schlief ruhig ein. Am andern Morgen kam der König und wollte sich erkundigen. »Wie ist dir diesmal ergangen?« fragte er. »Ich habe gekegelt,« antwortete er, »und ein paar Heller verloren.« »Hat dir denn nicht gegruselt?« »Ei was,« sprach er, »lustig hab ich mich gemacht. Wenn ich nur wüsste, was Gruseln wäre!«

In der dritten Nacht setzte er sich wieder auf seine Bank und sprach ganz verdrießlich: »Wenn es mir nur gruselte!« Als es spät ward, kamen sechs große Männer und brachten eine Totenlade hereingetragen. Da sprach er: »Ha ha, das ist gewiss mein Vetterchen, das erst vor ein paar Tagen gestorben ist, winkte mit dem Finger und rief: »Komm Vetterchen, komm.« Sie stellten den Sarg auf die Erde, er aber ging hinzu und nahm den Deckel ab: da lag ein toter Mann darin. Er fühlte ihm ans Gesicht, aber es war kalt wie Eis. »Wart,« sprach er, »ich will dich ein bisschen wärmen,« ging ans Feuer, wärmte seine Hand und legte sie ihm aufs Gesicht, aber der Tote blieb kalt. Nun nahm er ihn heraus, setzte sich ans Feuer und legte ihn auf seinen Schoß, und rieb ihm die Arme, damit das Blut wieder in Bewegung kommen sollte. Als auch das nichts helfen wollte, fiel ihm ein: »Wenn zwei zusammen im Bett liegen, so wärmen sie sich,« brachte ihn ins Bett, deckte ihn zu und legte sich neben ihn. Über ein Weilchen ward auch der Tote warm und fing an sich zu regen. Da sprach der Junge: »Siehst du, Vetterchen, hätt ich dich nicht gewärmt!« Der Tote aber hub an und rief: »Jetzt will ich dich erwürgen.« »Was,« sagte er, »ist das mein Dank? Gleich sollst du wieder in deinen Sarg,« hub ihn auf, warf ihn hinein und machte den Deckel zu. Da kamen die sechs

Männer und trugen ihn wieder fort. »Es will mir nicht gruseln,« sagte er, »hier lerne ichs mein Lebtag nicht.«

Da trat ein Mann herein, der war größer als alle andere, und sah fürchterlich aus; er war aber alt und hatte einen langen weißen Bart. »O du Wicht,« rief er, »nun sollst du bald lernen, was Gruseln ist, denn du sollst sterben.« »Nicht so schnell,« antwortete der Junge, »soll ich sterben, so muss ich auch dabei sein.« »Dich will ich schon packen,« sprach der Unhold. »Sachte, sachte, mach dich nicht so breit; so stark wie du bin ich auch, und wohl noch stärker.« »Das wollen wir sehn,« sprach der Alte, »bist du stärker als ich, so will ich dich gehn lassen; komm, wir wollens versuchen.« Da führte er ihn durch dunkle Gänge zu einem Schmiedefeuer, nahm eine Axt und schlug den einen Amboss mit einem Schlag in die Erde. »Das kann ich noch besser,« sprach der Junge und ging zu dem andern Amboss: der Alte stellte sich neben hin und wollte zusehen, und sein weißer Bart hing herab. Da fasste der Junge die Axt, spaltete den Amboss auf einen Hieb und klemmte den Bart des Alten mit hinein. »Nun hab ich dich,« sprach der Junge, »jetzt ist das Sterben an dir.« Dann fasste er eine Eisenstange und schlug auf den Alten los, bis er wimmerte und bat, er möchte aufhören, er wollte ihm große Reichtümer geben. Der Junge zog die Axt raus, und ließ ihn los. Der Alte führte ihn wieder ins Schloss zurück und zeigte ihm in einem Keller drei Kasten voll Gold. »Davon,« sprach er, »ist ein Teil den Armen, der andere dem König, der dritte dein.« Indem schlug es zwölf, und der Geist verschwand, also dass der Junge im Finstern stand. »Ich werde mir doch heraushelfen können,« sprach er, tappte herum, fand den Weg in die Kammer und schlief dort bei seinem Feuer ein. Am andern Morgen kam der König und sagte: »Nun wirst du gelernt haben, was Gruseln ist?« »Nein,« antwortete er, »was ists nur? Mein toter Vetter war da, und ein bärtiger Mann ist gekommen, der hat mir da unten viel Geld gezeigt, aber was Gruseln ist, hat mir keiner gesagt.« Da sprach der König: »Du hast das Schloss erlöst und sollst meine Tochter heiraten.« »Das ist all recht gut,« antwortete er, »aber ich weiß noch immer nicht, was Gruseln ist.«

Da ward das Gold heraufgebracht und die Hochzeit gefeiert, aber der junge König, so lieb er seine Gemahlin hatte und so vergnügt er war, sagte doch immer: »Wenn mir nur gruselte, wenn mir nur gruselte.« Das

verdross sie endlich. Ihr Kammermädchen sprach: »Ich will Hilfe schaffen, das Gruseln soll er schon lernen.« Sie ging hinaus zum Bach, der durch den Garten floss, und ließ sich einen ganzen Eimer voll Gründlinge holen. Nachts, als der junge König schlief, musste seine Gemahlin ihm die Decke wegziehen und den Eimer voll kaltem Wasser mit den Gründlingen über ihn herschütten, dass die kleinen Fische um ihn herumzappelten. Da wachte er auf und rief: »Ach was gruselt mir, was gruselt mir, liebe Frau! Ja, nun weiß ich, was Gruseln ist.«

Worterklärungen

sich schicken in (Akk.) — sich fügen

bei/an j-m ist Hopfen und Malz verloren — (ugs.) bei j-m ist alle Mühe umsonst, j-d ist nicht zu bessern

der Dummbart,-'e — *hier*: der Dummkopf, der Dumme

aus j-m/etw. wird nichts — sich aus etw. zu nichts entwickeln

was ein Häkchen werden will, muss sich beizeiten krümmen — wenn man etw. werden will, muss man sich schon als junger Mensch darum bemühen

der Küster,- — der Kirchendiener

j-m etw. klagen — j-m etw. ihn Bedrückendes, ihm Sorgen Machendes erzählen

gut/schlecht beschlagen werden/sein in (D.) — in etw. erfahren sein, sich auskennen

j-n heißen — zu etw. auffordern

das Schallloch — fensterartige Öffnung an einem Glockenturm, durch die der Klang der Glocken nach außen dringen kann

es ist nicht so schlimm gemeint! — etw. mit einer bestimmten Absicht, Einstellung o.Ä. sagen oder tun

von sich keinen Laut geben — *hier*: sich ruhig verhalten

einen Anlauf nehmen — durch Laufen Schwung holen

der Böse — der Teufel

ermahnen (Akk.) — eindringlich an eine Pflicht, an ein bestimmtes Verhalten erinnern

geh mir aus den Augen! — Geh weg! Lass dich hier nicht mehr blicken!

sich schämen (G.) — Scham empfinden

der Galgen,- — aus einem oder mehreren Pfosten und darüber liegendem Querbalken bestehendes Gerüst zum Hängen eines zum Tode Verurteilten

mit des Seilers Tochter Hochzeit halten — *hier*: gehängt werden

die Tochter des Seilers — der Strick,-e

das Seil,-e — aus Fasern, Drähten oder sonstigem festem Material zusammengedrehtes Gebilde (das dicker als eine Leine u. dünner als ein Tau ist)

zappeln — (mit den Gliedmaßen, mit dem ganzen Körper) schnelle, kurze, heftige, stoßartige Hin-und-her-Bewegungen ausführen

der Lumpen,- — altes, verschmutztes [abgerissenes] Stück Stoff; Lappen, Stoffetzen

Acht geben — vorsichtig, achtsam sein

das Maul (nicht) auf tun — *hier*: sprechen bzw. schweigen

seines Weges gehen — sich fortbewegen, seinen Weg gehen

etw. in seinen Bart [hinein] brummen/murmeln — (ugs.) etw. [unzufrieden oder unwillig] unverständlich vor sich hin sagen

j-n unterbringen — j-m irgendwo eine Unterkunft verschaffen

gelüsten nach (D.) — von einem auf Besitz oder Genuss gerichteten Verlangen erfüllt, das auf versteckte Weise zu stillen gesucht wird

der Vorwitzige,-n — der Neugierige

Jammer und Schade um j-n sein — *hier*: äußerst bedauerlich sein

die Drehbank,-"e — Werkzeugmaschine, bei der ein rotierendes Werkstück durch Spanen mittels eines scharfkantigen Werkzeugs bearbeitet wird

die Schnitzbank,-"e — Werkbank zum Schnitzen

eins in der Karte spielen — *hier*: Karten spielen

j-m auf die Finger sehen/gucken — (ugs.) auf j-n [aus Misstrauen] besonders aufpassen

das Gesindel — Gruppe von Menschen, die als asozial, verbrecherisch o.Ä. verachtet, abgelehnt wird

loshauen auf (Akk.) — schlagen, prügeln

sachte! — sanft, behutsam, vorsichtig

schüppeln — rollen

sich (nicht) so breit machen — (ugs.) (nicht) sehr viel Platz in Anspruch nehmen

der Wicht,-e — männliche Person (die verachtet wird)

der Unhold,-e — (besonders im Märchen, im Volksaberglauben) böser Geist, Furcht erregendes Wesen, Ungeheuer

der Amboss,-e — eiserner Block mit ebener Fläche, auf dem der Schmied das Eisen schmiedet

das Sterben ist an dir — *hier*: du stirbst bald

wimmern — leise, hohe, zitternde, kläglich klingende Laute von sich geben; in zitternden Tönen jammern, unterdrückt weinen

herumtappen — sich mit leisen, dumpf klingenden Tritten [unsicher und tastend] vorwärts bewegen

etw. aufbringen — (Geldmittel) beschaffen, zusammenbringen, aufreiben

verdießen — j-n missmutig machen; bei j-m Ärger auslösen

der Gründling,-e — in vielen Arten vorkommender kleiner Fisch, der gewöhnlich in Schwärmen am Grund von Gewässern lebt

Veraltete Begriffe

der Taugenichts,-e — nichtsnutziger Mensch

Heda! — Hallo!

der Heller,- — (heute nicht mehr gültige) kleine Münze aus Kupfer oder Silber

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was wollte der jüngere Bruder lernen?
2. Was unternahm er dafür?
3. Wem begegnete der junge Mann auf dem Landwege?
4. Wo musste der junge Mann drei Nächte verbringen?
5. Worum bat der junge Mann den König?
6. Wer brachte dem jungen König das Fürchten bei?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. sich Mühe ...
2. die Glocke ...
3. ein Unglück ...

4. etw. Böses
5. j-n/etw. in Acht ...
6. ein Gespräch ...
7. sich in Acht ...
8. das Leben ...
9. j-m keine
10. j-n beim
11. zur Ruhe ...
12. Lust ...
13. so weit ist es!

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. sich bewegen, 2. das Gespenst, 3. jammern, 4. der Spitzbube,
5. mitleidig sein, 6. der Lumpen, 7. das Geschwätz, 8. schreien,
9. sich bergen, 10. der Sarg.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. etw. ausmachen, 2. sich aufrichten, 3. toben, 4. sich regen, 5. erlösen.

V. Von welchem Verb wurde das Substantiv »das Fürchten« abgeleitet? Finden Sie möglichst viele Synonyme und synonymische Redensarten zu diesem Verb!

VI. Setzen Sie folgende Adjektive in den Komparativ und den Superlativ!

1. alt, 2. jung, 3. dumm, 4. gescheit, 5. schaurig, 6. groß, 7. stark,
8. schlimm, 9. lang, 10. schlecht.

VII. Deklinieren Sie folgende Wörter und Wortverbindungen!

1. der gottlose Streich, 2. der Böse, 3. dein dummes Geschwätz,
4. mancher Vorwitzige, 5. die schönen Augen, 6. ein verwünschtes Schloss,
7. große Schätze, 8. der Arme, 9. leblose Dinge, 10. der gewaltige Sprung,
11. ihre feurigen Augen, 12. ein greulicher Mann,
13. der Gehängte.

VIII. Finden Sie im Märchen möglichst viele Redewendungen mit dem Wort »das Feuer«! Erklären Sie ihre Bedeutung!

IX. Deklinieren Sie folgende Substantive! Bilden Sie Sätze mit den gegebenen Substantiven!

1. die Glocke, 2. der Teufel, 3. der Funke, 4. das Gold, 5. Gründlinge.

X. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. die langen Nägel abschneiden, 2. die Lust zu ... vergeht j-m, 3. sich etw. (nicht) gefallen lassen, 4. sich lustig machen über (Akk.), 5. die Fische zappeln, 6. das Blut kommt in Bewegung, 7. losknüpfen, 8. frieren, 9. die Pfoten ausstrecken.

XI. Äußern Sie sich zur Aussage „Es gehört Mut dazu, sich einer Angst zu stellen und sie auszuhalten“ von Hoimar von Ditfurth! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XII. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Un tânăr se plînge de dureri de cap.
Молодой человек жалуется на головные боли.
2. Eu trebuie să te ocrotesc la modul serios.
Я тебя должна серьезно предостеречь.
3. Îi este rușine să-și recunoască greșala.
Он стыдится признать свою ошибку.
4. Peștele se zbate în plasă.
Рыба бьется в сети.
5. Hîrtia se obține din cîrpe vechi.
Из старого тряпья изготавливают бумагу.
6. Oaspeții au fost cazați la rude.
Гостей устроили у родственников на ночь.
7. Cărțile trebuie amestecate înainte de joc.
Перед игрой следует перетасовать карты.
8. El suspina de dureri.
Он стонал от боли.
9. Noi trebuie să strîngem banii necesari.
Мы должны собрать необходимые деньги.
10. Studenților le este frică înaintea examenelor.
Студенты испытывают страх перед экзаменами.

DIE ZWÖLF BRÜDER

Es war einmal ein König und eine Königin, die lebten in Frieden miteinander und hatten zwölf Kinder, das waren aber lauter Buben. Nun sprach der König zu seiner Frau: »Wenn das dreizehnte Kind, was du zur Welt bringst, ein Mädchen ist, so sollen die zwölf Buben sterben, damit sein Reichtum groß wird und das Königreich ihm allein zufällt.« Er ließ auch zwölf Särge machen, die waren schon mit Hobelspänen gefüllt, und in jedem lag das Totenkisschen, und ließ sie in eine verschlossene Stube bringen, dann gab er der Königin den Schlüssel und gebot ihr, niemand etwas davon zu sagen.

Die Mutter aber saß nun den ganzen Tag und trauerte, so dass der kleinste Sohn, der immer bei ihr war und den sie nach der Bibel Benjamin nannte, zu ihr sprach: »Liebe Mutter, warum bist du so traurig?«

»Liebstes Kind«, antwortete sie, »ich darf dir's nicht sagen.« Er ließ ihr aber keine Ruhe, bis sie ging und die Stube aufschloss und ihm die zwölf mit Hobelspänen gefüllten Totenladen zeigte. Darauf sprach sie: »Mein liebster Benjamin, diese Särge hat dein Vater für dich und deine elf Brüder machen lassen, denn wenn ich ein Mädchen zur Welt bringe, so sollt ihr allesamt getötet und darin begraben werden.« Und als sie weinte, während sie das sprach, so tröstete sie der Sohn und sagte: »Weine nicht, liebe Mutter, wir wollen uns schon helfen und wollen fortgehen.«

Sie aber sprach: »Geh mit deinen elf Brüdern hinaus in den Wald, und einer setze sich immer auf den höchsten Baum, der zu finden ist, und halte Wacht und schaue nach dem Turm hier im Schloss. Gebär ich ein Söhnlein, so will ich eine weiße Fahne aufstecken, und dann dürft ihr wiederkommen; gebär ich ein Töchterlein, so will ich eine rote Fahne aufstecken, und dann flieht fort, so schnell ihr könnt, und der liebe Gott behüte euch. Alle Nacht will ich aufstehen und für euch beten, im Winter, dass ihr an einem Feuer euch wärmen könnt, im Sommer, dass ihr nicht in der Hitze schmachtet.«

Nachdem sie also ihre Söhne gesegnet hatte, gingen sie hinaus in den Wald. Einer hielt um den andern Wacht, saß auf der höchsten Eiche und schauete nach dem Turm. Als elf Tage herum waren und die Reihe an Benjamin kam, da sah er, wie eine Fahne aufgesteckt wurde; es war aber

nicht die weiße, sondern die rote Blutfahne, die verkündigte, dass sie alle sterben sollten. Wie die Brüder das hörten, wurden sie zornig und sprachen: »Sollten wir um eines Mädchens willen den Tod leiden! Wir schwören, dass wir uns rächen wollen; wo wir ein Mädchen finden, soll sein rotes Blut fließen.«

Darauf gingen sie tiefer in den Wald hinein, und mitten drein, wo er am dunkelsten war, fanden sie ein kleines verwünschtes Häuschen, das leer stand. Da sprachen sie: »Hier wollen wir wohnen, und du, Benjamin, du bist der jüngste und schwächste, du sollst daheim bleiben und haushalten, wir andern wollen ausgehen und Essen holen.« Nun zogen sie in den Wald und schossen Hasen, wilde Rehe, Vögel und Tüberchen, und was zu essen stand, das brachten sie dem Benjamin, der musste es ihnen zurechtmachen, damit sie ihren Hunger stillen konnten. In dem Häuschen lebten sie zehn Jahre zusammen, und die Zeit ward ihnen nicht lang.

Das Töchterchen, das ihre Mutter, die Königin, geboren hatte, war nun herangewachsen, war gut von Herzen und schön von Angesicht und hatte einen goldenen Stern auf der Stirne. Einmal, als große Wäsche war, sah es darunter zwölf Mannshemden und fragte seine Mutter: »Wem gehören diese zwölf Hemden, für den Vater sind sie doch viel zu klein?« Da antwortete sie mit schwerem Herzen: »Liebes Kind, die gehören deinen zwölf Brüdern.« Sprach das Mädchen: »Wo sind meine zwölf Brüder, ich habe noch niemals von ihnen gehört.« Sie antwortete: »Das weiß Gott, wo sie sind; sie irren in der Welt herum.« Da nahm sie das Mädchen und schloss ihm das Zimmer auf und zeigte ihm die zwölf Säрге mit den Hobelspänen und den Totenkissen. »Diese Säрге«, sprach sie, »waren für deine Brüder bestimmt, aber sie sind heimlich fortgegangen, eh du geboren warst«, und erzählte ihm, wie sich alles zugetragen hatte. Da sagte das Mädchen: »Liebe Mutter, weine nicht, ich will gehen und meine Brüder suchen.«

Nun nahm es die zwölf Hemden und ging fort und geradezu in den großen Wald hinein. Es ging den ganzen Tag, und am Abend kam es zu dem verwünschten Häuschen. Da trat es hinein und fand einen jungen Knaben, der fragte: »Wo kommst du her, und wo willst du hin?«, und erstaunte, dass sie so schön war, königliche Kleider trug und einen Stern

auf der Stirne hatte. Da antwortete sie: »Ich bin eine Königstochter und suche meine zwölf Brüder und will gehen, so weit der Himmel blau ist, bis ich sie finde.« Sie zeigte ihm auch die zwölf Hemden, die ihnen gehörten. Da sah Benjamin, dass es seine Schwester war, und sprach: »Ich bin Benjamin, dein jüngster Bruder.« Und sie fing an zu weinen vor Freude und Benjamin auch, und sie küssten und herzten einander vor großer Liebe. Hernach sprach er: »Liebe Schwester, es ist noch ein Vorbehalt da, wir hatten verabredet, dass ein jedes Mädchen, das uns begegnete, sterben sollte, weil wir um ein Mädchen unser Königreich verlassen mussten.« Da sagte sie: »Ich will gerne sterben, wenn ich damit meine zwölf Brüder erlösen kann.«

»Nein«, antwortete er, »du sollst nicht sterben, setze dich unter diese Bütte, bis die elf Brüder kommen, dann will ich schon einig mit ihnen werden.« Also tat sie; und wie es Nacht ward, kamen die andern von der Jagd, und die Mahlzeit war bereit. Und als sie am Tische saßen und aßen, fragten sie: »Was gib's Neues?« Sprach Benjamin: »Wisst ihr nichts?«

»Nein«, antworteten sie. Sprach er weiter: »Ihr seid im Walde gewesen, und ich bin daheim geblieben und weiß doch mehr als ihr.«

»So erzähle uns«, riefen sie. Antwortete er: »Versprecht ihr mir auch, dass das erste Mädchen, das uns begegnet, nicht soll getötet werden?«

»Ja«, riefen sie alle, »das soll Gnade haben, erzähl uns nur.« Da sprach er: »Unsere Schwester ist da«, und hub die Bütte auf, und die Königstochter kam hervor in ihren königlichen Kleidern mit dem goldenen Stern auf der Stirne und war so schön, zart und fein. Da freueten sie sich alle, fielen ihr um den Hals und küssten sie und hatten sie vom Herzen lieb.

Nun blieb sie bei Benjamin zu Haus und half ihm in der Arbeit. Die elfe zogen in den Wald, fingen Gewild, Rehe, Vögel und Täuberchen, damit sie zu essen hatten, und die Schwester und Benjamin sorgten, dass es zubereitet wurde. Sie suchte das Holz zum Kochen und die Kräuter zum Gemüs und stellte die Töpfe ans Feuer, also dass die Mahlzeit immer fertig war, wenn die elfe kamen. Sie hielt auch sonst Ordnung im Häuschen und deckte die Bettlein hübsch weiß und rein, und die Brüder waren immer zufrieden und lebten in großer Einigkeit mit ihr.

Auf eine Zeit hatten die beiden daheim eine schöne Kost zurechtgemacht, und wie sie nun alle beisammen waren, setzten sie sich, aßen und tranken und waren voller Freude. Es war aber ein kleines

Gärtchen an dem verwünschten Häuschen, darin standen zwölf Lilienblumen, die man auch Studenten heißt, nun wollte sie ihren Brüdern ein Vergnügen machen, brach die zwölf Blumen ab und dachte jedem aufs Essen eine zu schenken. Wie sie aber die Blumen abgebrochen hatte, in demselben Augenblick waren die zwölf Brüder in zwölf Raben verwandelt und flogen über den Wald hin fort, und das Haus mit dem Garten war auch verschwunden. Da war nun das arme Mädchen allein in dem wilden Wald, und wie es sich umsah, so stand eine alte Frau neben ihm, die sprach: »Mein Kind, was hast du angefangen? Warum hast du die zwölf weißen Blumen nicht stehenlassen? Das waren deine Brüder, die sind nun auf immer in Raben verwandelt.« Das Mädchen sprach weinend: »Ist denn kein Mittel, sie zu erlösen?«

»Nein«, sagte die Alte, »es ist keins auf der ganzen Welt als eins, das ist aber so schwer, dass du sie damit nicht befreien wirst, denn du mußt sieben Jahre stumm sein, darfst nicht sprechen und nicht lachen, und sprichst du ein einziges Wort und es fehlt nur eine Stunde an den sieben Jahren, so ist alles umsonst, und deine Brüder werden von dem einen Wort getötet.«

Da sprach das Mädchen in seinem Herzen: Ich weiß gewiss, dass ich meine Brüder erlöse, und ging und suchte einen hohen Baum, setzte sich darauf und spann und sprach nicht und lachte nicht. Nun trug's sich zu, dass ein König in dem Walde jagte, der hatte einen großen Windhund, der lief zu dem Baum, wo das Mädchen drauf saß, sprang herum, schrie und bellte hinauf. Da kam der König herbei und sah die schöne Königstochter mit dem goldenen Stern auf der Stirne und war so entzückt über ihre Schönheit, dass er ihr zurief, ob sie seine Gemahlin werden wollte. Sie gab keine Antwort, nickte aber ein wenig mit dem Kopf. Da stieg er selbst auf den Baum, trug sie herab, setzte sie auf sein Pferd und führte sie heim.

Da ward die Hochzeit mit großer Pracht und Freude gefeiert; aber die Braut sprach nicht und lachte nicht.

Als sie ein paar Jahre miteinander vergnügt gelebt hatten, fing die Mutter des Königs, die eine böse Frau war, an, die junge Königin zu verleumden, und sprach zum König: »Es ist ein gemeines Bettelmädchen, das du dir mitgebracht hast, wer weiß, was für gottlose Streiche sie

heimlich treibt. Wenn sie stumm ist und nicht sprechen kann, so könnte sie doch einmal lachen, aber wer nicht lacht, der hat ein böses Gewissen.« Der König wollte zuerst nicht daran glauben, aber die Alte trieb es so lange und beschuldigte sie so viel böser Dinge, dass der König sich endlich überreden ließ und sie zum Tod verurteilte.

Nun ward im Hof ein großes Feuer angezündet, darin sollte sie verbrannt werden; und der König stand oben am Fenster und sah mit weinenden Augen zu, weil er sie noch immer so lieb hatte. Und als sie schon an den Pfahl festgebunden war und das Feuer an ihren Kleidern mit roten Zungen leckte, da war eben der letzte Augenblick von den sieben Jahren verflossen. Da ließ sich in der Luft ein Geschwirr hören, und zwölf Raben kamen hergezogen und senkten sich nieder; und wie sie die Erde berührten, waren es ihre zwölf Brüder, die sie erlöst hatte. Sie rissen das Feuer auseinander, löschten die Flammen, machten ihre liebe Schwester frei und küssten und herzten sie.

Nun aber, da sie ihren Mund auftun und reden durfte, erzählte sie dem Könige, warum sie stumm gewesen wäre und niemals gelacht hätte. Der König freute sich, als er hörte, dass sie unschuldig war, und sie lebten nun alle zusammen in Einigkeit bis an ihren Tod. Die böse Stiefmutter ward vor Gericht gestellt und in ein Fass gesteckt, das mit siedendem Öl und giftigen Schlangen angefüllt war, und starb eines bösen Todes.

Worterklärungen

lauter — nur, nichts als

j-n zur Welt bringen — gebären

der Span,-"e — kleines, als Abfall entstehendes Stückchen des bearbeiteten Materials

hobeln — glätten

trauern um (Akk.) — seelischen Schmerz empfinden, betrübt sein und entsprechendes Verhalten zeigen

j-n trösten — durch Teilnahme und Zuspruch j-s Leid lindern

Wacht/Wache halten — wach bleiben, nicht schlafen

die Fahne aufstecken/aufziehen/hissen — meist rechteckiges, an einer Seite an einer Stange befestigtes Tuch, das die Farben, das Zeichen

eines Landes, eines Vereins, einer Gemeinschaft o.Ä. zeigt und als Symbol o.Ä. für etw. gilt

j-n hüten — auf j-n, etw. aufpassen, dass ihm bzw. der Sache kein Schaden zugefügt wird oder dass er bzw. es keinen Schaden anrichtet

schmachten — Entbehrung (besonders Durst, Hunger) leiden

der Tauber,-/der Täuberich,-e — männliche Taube

etw. zurechtmachen — fertig machen

das Angesicht,-er — (geh.) das Gesicht

sich zutragen — in einer bestimmten Situation [als etw. Besonderes] eintreten und ablaufen; sich ereignen, begeben

der Vorbehalt,-e — Einschränkung; geltend gemachtes Bedenken gegen eine Sache [der man sonst im Ganzen zustimmt]

die Bütte,-n — großes [hölzernes] wannenartiges Gefäß

mit j-m einig werden — in seiner Meinung [und Gesinnung] übereinstimmend; einer Meinung, eines Sinnes werden

j-m um den Hals fallen — j-n in einem plötzlichen, heftigen Gefühl von Zuneigung, Freude oder Kummer umarmen

die elfe — *hier*: die elf Brüder

der Windhund,-e — großer Hund mit langem, schmalen Körper, schmalen Kopf, langem, kräftigem Schwanz und seidigem [langhaarigem] Fell

entzücken über (Akk.) — [plötzlich] mit freudiger Lust erfüllen, j-s Wohlgefallen erregen, j-n begeistern

j-n verleumden — über j-n Unwahreres verbreiten mit der Absicht, seinem Ansehen zu schaden; j-n diffamieren

das Gewissen,- — Bewusstsein von Gut und Böse des eigenen Tuns; Bewusstsein der Verpflichtung einer bestimmten Instanz gegenüber

treiben — *hier*: drängen

beschuldigen — j-m etw. zur Last legen, j-m die Schuld an etw. geben

j-n/etw. verbrennen — vom Feuer verzehrt, durch Feuer vernichtet, zerstört werden

das Gewirr — wirre Ungeordnetheit [von optischen oder akustischen Sinneseindrücken], so dass die Dinge nicht zu unterscheiden sind und unklar bleiben

Veraltete Begriffe

verwünschen — verzaubern

hub ... auf — Präteritumform zu heben

eines bösen Todes sterben — einen qualvollen Tod sterben

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wie viele Kinder hatten der König und die Königin?
2. Was musste nach der Geburt der Tochter passieren?
3. Welches Zeichen gab die Königin ihrem kleinsten Sohn?
4. Was beschlossen die Jungen zu machen?
5. Wie erfuhr das Mädchen von seinen Brüdern?
6. Wo fand sie sie?
7. Wie konnte das Mädchen seine Brüder erlösen?
8. Wer heiratete die Königstochter?
9. Warum hätte die junge Königin verbrannt werden sollen?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. j-m keine
2. j-n zum Tode ...
3. der letzte Augenblick
4. an den Pfahl ...
5. den Mund ...
6. j-n ... Gericht ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. zart, 2. erlösen, 3. anfangen, 4. auf tun, 5. das Feuer.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. sich freuen, 2. j-n lieb haben, 3. die Stiefmutter, 4. verurteilen, 5. sterben.

V. Nennen Sie möglichst viele Adjektive im Positiv, die in dem Märchen vorkommen! Setzen Sie diese Adjektive in den Komparativ und den Superlativ! Gebrauchen Sie die Adjektive im Komparativ und im Superlativ in den Sätzen!

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. der Sarg, 2. die Stiefmutter, 3. die Hitze, 4. behüten, 5. heranwachsen.

VII. Nennen Sie die Teile des Gesichts mit dem bestimmten Artikel und der Pluralform! Beschreiben Sie eine bekannte Person!

VIII. Finden Sie im Märchen die Verben im Präteritum! Unterscheiden Sie zwischen den regelmäßigen und den unregelmäßigen Verben!

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. Geschwister haben, 2. das Einzelkind, 3. lustig Zeit verbringen, 4. zu Besuch gehen, 5. auf dem Sportplatz zusammen spielen, 6. Freude haben an (D.), 7. Lust haben etw. zu tun, 8. verständnisvolle Eltern haben, 9. über das Wochenende, 10. einen Ausflug ins Grüne machen.

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Die Liebe besiegt alles!« von Vergil! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Ei deplîng pierderea omului drag.
Они скорбят о любимом человеке.
2. În dictare au fost numai greșeli!
В диктанте были одни ошибки!
3. Ei își susțineau prietena cu cuvinte de încurajare.
Они утешали подругу соболезнующими словами.
4. Frații nu s-au văzut atât de mult, că la întâlnire s-au îmbrățișat.
Братья так давно не виделись, что бросились друг другу на шею.
5. Muzica lui Richard Wagner a încântat ascultătorii.
Музыка Рихарда Вагнера восхитила слушателей.
6. Pe mine mă mustră conștiința, că nu ți-am scris atât de mult timp.
Меня мучила совесть, что я тебе так долго не отвечала.
7. El a fost acuzat de crimă.
Его обвинили в том, что он совершил преступление.
8. În urma unui accident toate actele au ars.
Вследствие несчастного случая все документы сгорели.

9. Biată doamnă își blestema soarta.

Бедная женщина проклинала свою судьбу.

10. Infracatorul a fost condamnat la șapte ani privațiune de libertate.

Преступника приговорили к семи годам заключения.

DIE DREI SPINNERINNEN

Es war ein Mädchen faul und wollte nicht spinnen, und die Mutter mochte sagen, was sie wollte, sie konnte es nicht dazu bringen. Endlich überkam die Mutter einmal Zorn und Ungeduld, dass sie ihm Schläge gab, worüber es laut zu weinen anfang. Nun fuhr gerade die Königin vorbei, und als sie das Weinen hörte, ließ sie anhalten, trat in das Haus und fragte die Mutter, warum sie ihre Tochter schlug, dass man draußen auf der Straße das Schreien hörte. Da schämte sich die Frau, dass sie die Faulheit ihrer Tochter offenbaren sollte, und sprach: »Ich kann sie nicht vom Spinnen abbringen, sie will immer und ewig spinnen, und ich bin arm und kann den Flachs nicht herbeischaffen.« Da antwortete die Königin: »Ich höre nichts lieber als spinnen und bin nicht vergnügter, als wenn die Räder schnurren. Gebt mir Eure Tochter mit ins Schloss, ich habe Flachs genug, da soll sie spinnen, soviel sie Lust hat.« Die Mutter war's von Herzen gerne zufrieden, und die Königin nahm das Mädchen mit.

Als sie ins Schloss gekommen waren, führte sie es hinauf zu drei Kammern, die lagen von unten bis oben voll vom schönsten Flachs.

»Nun spinn mir diesen Flachs«, sprach sie, »und wenn du es fertigbringst, so sollst du meinen ältesten Sohn zum Gemahl haben; bist du gleich arm, so acht ich nicht darauf, dein unverdrossner Fleiß ist Ausstattung genug.« Das Mädchen erschrak innerlich, denn es konnte den Flachs nicht spinnen, und wär's dreihundert Jahre alt geworden und hätte jeden Tag vom Morgen bis Abend dageigesessen. Als es nun allein war, fing es an zu weinen und saß so drei Tage, ohne die Hand zu rühren. Am dritten Tage kam die Königin, und als sie sah, dass noch nichts gesponnen war, verwunderte sie sich, aber das Mädchen entschuldigte sich damit, dass es vor großer Betrübniß über die Entfernung aus seiner Mutter Haus noch nicht hätte anfangen können. Das ließ sich die Königin gefallen, sagte aber beim Weggehen: »Morgen musst du mir anfangen zu arbeiten.«

Als das Mädchen wieder allein war, wusste es sich nicht mehr zu raten und zu helfen und trat in seiner Betrübniß vor das Fenster. Da sah es drei Weiber herkommen, davon hatte die erste einen breiten Plattfuß, die zweite hatte eine so große Unterlippe, dass sie über das Kinn herunterhing, und die dritte hatte einen breiten Daumen. Die blieben vor dem Fenster stehen, schauten hinauf und fragten das Mädchen, was ihm fehlte. Es klagte ihnen seine Not, da trugen sie ihm ihre Hilfe an und sprachen: »Willst du uns zur Hochzeit einladen, dich unser nicht schämen und uns deine Basen heißen, auch an deinen Tisch setzen, so wollen wir dir den Flachs wegsponnen, und das in kurzer Zeit.«

»Von Herzen gern«, antwortete es, »kommt nur herein und fangt gleich die Arbeit an.«

Da ließ es die drei seltsamen Weiber herein und machte in der ersten Kammer eine Lücke, wo sie sich hinsetzten und ihr Spinnen anhuben. Die eine zog den Faden und trat das Rad, die andere netzte den Faden, die dritte drehte ihn und schlug mit dem Finger auf den Tisch, und sooft sie schlug, fiel eine Zahl Garn zur Erde, und das war aufs feinste gesponnen. Vor der Königin verbarg sie die drei Spinnerinnen und zeigte ihr, sooft sie kam, die Menge des gesponnenen Garns, dass diese des Lobes kein Ende fand. Als die erste Kammer leer war, ging's an die zweite, endlich an die dritte, und die war auch bald aufgeräumt. Nun nahmen die drei Weiber Abschied und sagten zum Mädchen: »Vergiss nicht, was du uns versprochen hast, es wird dein Glück sein.«

Als das Mädchen der Königin die leeren Kammern und den großen Haufen Garn zeigte, richtete sie die Hochzeit aus, und der Bräutigam freute sich, dass er eine so geschickte und fleißige Frau bekäme, und lobte sie gewaltig.

»Ich habe drei Basen«, sprach das Mädchen, »und da sie mir viel Gutes getan haben, so wollte ich sie nicht gern in meinem Glück vergessen. Erlaubt doch, dass ich sie zu der Hochzeit einlade und dass sie mit an dem Tisch sitzen.« Die Königin und der Bräutigam sprachen: »Warum sollen wir das nicht erlauben?«

Als nun das Fest anhub, traten die drei Jungfern in wunderlicher Tracht herein, und die Braut sprach: »Seid willkommen, liebe Basen.«

»Ach«, sagte der Bräutigam, »wie kommst du zu der garstigen

Freundschaft?« Darauf ging er zu der einen mit dem breiten Plattfuß und fragte: »Wovon habt Ihr einen solchen breiten Fuß?«

»Vom Treten«, antwortete sie, »vom Treten.« Da ging der Bräutigam zur zweiten und sprach: »Wovon habt Ihr nur die herunterhängende Lippe?«

»Vom Lecken«, antwortete sie, »vom Lecken.«

Da fragte er die dritte: »Wovon habt Ihr den breiten Daumen?«

»Vom Fadendrehen«, antwortete sie, »vom Fadendrehen.« Da erschrak der Königsohn und sprach: »So soll mir nun und nimmermehr meine schöne Braut ein Spinnrad anrühren.« Damit war sie das böse Flachsspinnen los.

Worterklärungen

anhalten — zum Stillstand bringen, stoppen

abbringen von (D.) — dazu bringen, von etw. oder j-m abzulassen oder von etw. abzugehen

der Flachs — Faser der einjährigen, blau oder weiß blühenden Pflanze mit bastreichen Stängeln und ölhaltigen Samen, die gesponnen zu Leinen verarbeitet wird

herbeischaffen — *hier*: kaufen; von einer entfernt liegenden Stelle an einen bestimmten Ort, zum Sprechenden schaffen

schnurren — <hat> ein anhaltendes, verhältnismäßig leises, tiefes, gleichförmiges, summendes, aus vielen kurzen, nicht mehr einzeln wahrnehmbaren Lauten bestehendes Geräusch von sich geben

Lust haben, etw. zu tun — inneres Bedürfnis, etw. Bestimmtes zu tun, haben zu wollen; auf die Befriedigung eines Wunsches gerichtetes Verlangen

unverdrossen — unentwegt und ohne eine Mühe zu scheuen, ohne die Lust zu verlieren um etw. bemüht

die Ausstattung,-en — *hier*: Aussteuer, alles, was einem Kind bei der Heirat für den eigenen Haushalt mitgegeben wird

sich (nicht) zu helfen/raten wissen — (nicht) in der Lage sein, etw. zu tun; (k)eine Lösung für ein Problem sehen

der Plattfuß (meist Pl.) — Fuß, dessen Längs- und meist auch Querswölbung stark abgeflacht ist

die Not klagen — j-m etw. ihn Bedrückendes, ihm Sorgen Machendes erzählen

j-m die Hilfe antragen — j-m Hilfe anbieten

heißen — nennen

das Garn,-e — der Faden

die Tracht,-en — für eine bestimmte Volksgruppe o.Ä. oder bestimmte Berufsgruppe typische Kleidung

garstig — den Widerwillen, den mit Entsetzen verbundenen Abscheu des Betrachters hervorrufend; abscheulich, hässlich

Veraltete Begriffe

die Base,-n — die Tante, *heute*: die Cousine

hub ... an — < Imperfektform vom Infinitiv anheben > — (geh.) [mit einer Tätigkeit o.Ä.] beginnen

die Jungfer,-n — [junge] noch nicht verheiratete Frau

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wie war das Mädchen?
2. Warum sagte die Mutter der Königin nicht die Wahrheit?
3. Was beschloss die Königin?
4. Wen sah das Mädchen aus dem Fenster?
5. Wie sahen die Frauen aus?
6. Musste das Mädchen ihnen etwas für ihre Hilfe bezahlen?
7. Was fragte der Bräutigam die Frauen?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. j-n packt ...
2. j-n ... Ungeduld
3. die Betrübniß
4. die Arbeit ...
5. den Faden ...

6. das Zimmer ...
7. Abschied (D.)
8. die Hochzeit ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. weinen, 2. anfangen, 3. schlagen, 4. fleißig, 5. j-n verbergen, 6. geschickt, 7. gewaltig, 8. wunderbarlich.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. faul, 2. anfangen, 3. immer, 4. arm, 5. breit, 6. groß, 7. die Unterlippe.

V. Konjugieren Sie folgende Verben im Präsens! Beachten Sie den Gebrauch des Reflexivpronomens!

1. sich schämen, 2. sich wundern, 3. sich entschuldigen, 4. sich freuen, 5. sich verbergen.

VI. Bestimmen Sie, mit welchen Präpositionen die Verben aus der Übung V gebraucht werden! Bilden Sie Sätze und beachten Sie dabei die Rektion der Verben!

VII. Bilden Sie Adjektive bzw. Verben von folgenden Substantiven!

1. der Zorn, 2. die Ungeduld, 3. das Weinen, 4. das Schreien, 5. die Faulheit, 6. der Fleiß, 7. die Ausstattung.

VIII. Kennen Sie die deutschen Zahlen? Beachten Sie die Kardinal- und die Ordinalzahlen!

1. 53 Hefte, 2. der 3. Oktober, 3. das Jahr 2008, 4. der 5. Monat, 5. 25 Märchen, 6. Übung 8, 7. der 1. August, 8. der 31. Dezember, 9. 365/366 Tage, 10. 2 Jahrtausende, 11. 8 Jahrhunderte.

IX. Verwenden Sie in einer Situation die »magischen« Zahlen 3, 7 und 12!

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Einen Tropfen Glück möchte ich haben oder ein Fass Verstand« von Menander! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Nu vrei să mergi la teatru?
Ты не хочешь пойти в театр?
2. Astăzi este un timp urât!
Сегодня отвратительная погода!
3. Fetia are mâini dibace. Ea brodează minunat.
У девочки умелые руки. Она замечательно вышивает.
4. Despărțirea înainte de călătorie este foarte grea.
Перед отъездом всегда тяжело прощаться.
5. Profesorul a lăudat studenții pentru buna lor activitate și sîrguință în timpul semestrului.
Преподаватель похвалил студентов за их хорошую работу и прилежание во время семестра.
6. Prietenii mei mă invită să vacanța la ei acasă.
Мои друзья приглашают меня провести каникулы у них дома.
7. Părinții nu-i permiteau să citească pînă tîrziu.
Ее родители никогда не разрешали ей читать до поздней ночи.
8. Poți intra!
Ты можешь войти!
9. Mirele și-a prezentat mireasa rudelor lui.
Жених познакомил свою невесту с родными.
10. Nunta va avea loc la sfârșitul anului viitor.
Свадьба состоится в конце следующего года.

HÄNSEL UND GRETEL

Vor einem großen Walde wohnte ein armer Holzhacker mit seiner Frau und seinen zwei Kindern; das Bübchen hieß Hänsel und das Mädchen Gretel. Er hatte wenig zu beißen und zu brechen, und einmal, als große Teuerung ins Land kam, konnte er das tägliche Brot nicht mehr schaffen. Wie er sich nun abends im Bette Gedanken machte und sich vor Sorgen herumwälzte, seufzte er und sprach zu seiner Frau: »Was soll aus uns werden? Wie können wir unsere armen Kinder ernähren da wir für uns selbst nichts mehr haben?« »Weißt du was, Mann«, antwortete die Frau, »wir wollen morgen in aller Frühe die Kinder hinaus in den Wald führen, wo er am dicksten ist. Da machen wir ihnen ein Feuer an und geben jedem noch ein Stückchen Brot, dann gehen wir an unsere Arbeit

und lassen sie allein. Sie finden den Weg nicht wieder nach Haus, und wir sind sie los.« »Nein, Frau«, sagte der Mann, »das tue ich nicht; wie sollt ich's übers Herz bringen, meine Kinder im Walde allein zu lassen! Die wilden Tiere würden bald kommen und sie zerreißen.« »Oh, du Narr«, sagte sie, »dann müssen wir alle viere Hungers sterben, du kannst nur die Bretter für die Säрге hobeln«, und ließ ihm keine Ruhe, bis er einwilligte. »Aber die armen Kinder dauern mich doch«, sagte der Mann. Die zwei Kinder hatten vor Hunger auch nicht einschlafen können und hatten gehört, was die Stiefmutter zum Vater gesagt hatte. Gretel weinte bittere Tränen und sprach zu Hänsel: »Nun ist's um uns geschehen.« »Still, Gretel«, sprach Hänsel, »gräme dich nicht, ich will uns schon helfen.« Und als die Alten eingeschlafen waren, stand er auf, zog sein Röcklein an, machte die Untertüre auf und schlich sich hinaus. Da schien der Mond ganz hell, und die weißen Kieselsteine, die vor dem Haus lagen, glänzten wie lauter Batzen. Hänsel bückte sich und steckte so viele in sein Rocktäschlein, als nur hinein wollten. Dann ging er wieder zurück, sprach zu Gretel: »Sei getrost, liebes Schwesterchen, und schlaf nur ruhig ein, Gott wird uns nicht verlassen«, und legte sich wieder in sein Bett.

Als der Tag anbrach, noch ehe die Sonne aufgegangen war, kam schon die Frau und weckte die beiden Kinder: »Steht auf, ihr Faulenzer, wir wollen in den Wald gehen und Holz holen.« Dann gab sie jedem ein Stückchen Brot und sprach: »Da habt ihr etwas für den Mittag, aber esst's nicht vorher auf, weiter kriegt ihr nichts.« Gretel nahm das Brot unter die Schürze, weil Hänsel die Steine in der Tasche hatte. Danach machten sie sich alle zusammen auf den Weg nach dem Wald. Als sie ein Weilchen gegangen waren, stand Hänsel still und guckte nach dem Haus zurück und tat das wieder und immer wieder. Der Vater sprach: »Hänsel, was guckst du da und bleibst zurück, hab acht und vergiss deine Beine nicht!« »Ach, Vater«, sagte Hänsel, »ich sehe nach meinem weißen Kätzchen, das sitzt oben auf dem Dach und will mir Ade sagen.« Die Frau sprach: »Narr, das ist dein Kätzchen nicht, das ist die Morgensonne, die auf den Schornstein scheint.« Hänsel aber hatte nicht nach dem Kätzchen gesehen, sondern immer einen von den blanken Kieselsteinen aus seiner Tasche auf den Weg geworfen.

Als sie mitten in den Wald gekommen waren, sprach der Vater: »Nun sammelt Holz, ihr Kinder, ich will ein Feuer anmachen, damit ihr nicht

friert.« Hänsel und Gretel trugen Reisig zusammen, einen kleinen Berg hoch. Das Reisig ward angezündet, und als die Flamme recht hoch brannte, sagte die Frau: »Nun legt euch ans Feuer, ihr Kinder, und ruht euch aus, wir gehen in den Wald und hauen Holz. Wenn wir fertig sind, kommen wir wieder und holen euch ab.«

Hänsel und Gretel saßen um das Feuer, und als der Mittag kam, aß jedes sein Stücklein Brot. Und weil sie die Schläge der Holzaxt hörten, so glaubten sie, ihr Vater wär' in der Nähe. Es war aber nicht die Holzaxt, es war ein Ast, den er an einen dünnen Baum gebunden hatte und den der Wind hin und her schlug. Und als sie so lange gesessen hatten, fielen ihnen die Augen vor Müdigkeit zu, und sie schliefen fest ein. Als sie endlich erwachten, war es schon finstere Nacht. Gretel fing an zu weinen und sprach: »Wie sollen wir nun aus dem Wald kommen?« Hänsel aber tröstete sie: »Wart nur ein Weilchen, bis der Mond aufgegangen ist, dann wollen wir den Weg schon finden.« Und als der volle Mond aufgestiegen war, so nahm Hänsel sein Schwesterchen an der Hand und ging den Kieselsteinen nach, die schimmerten wie neugeschlagene Batzen und zeigten ihnen den Weg. Sie gingen die ganze Nacht hindurch und kamen bei anbrechendem Tag wieder zu ihres Vaters Haus. Sie klopfen an die Tür, und als die Frau aufmachte und sah, dass es Hänsel und Gretel waren, sprach sie: »Ihr bösen Kinder, was habt ihr so lange im Walde geschlafen, wir haben geglaubt, ihr wollet gar nicht wiederkommen.« Der Vater aber freute sich, denn es war ihm zu Herzen gegangen, dass er sie so allein zurückgelassen hatte.

Nicht lange danach war wieder Not in allen Ecken, und die Kinder hörten, wie die Mutter nachts im Bette zu dem Vater sprach: »Alles ist wieder aufgezehrt, wir haben noch einen halben Laib Brot, hernach hat das Lied ein Ende. Die Kinder müssen fort, wir wollen sie tiefer in den Wald hineinführen, damit sie den Weg nicht wieder herausfinden; es ist sonst keine Rettung für uns.« Dem Mann fiel's schwer aufs Herz, und er dachte: Es wäre besser, dass du den letzten Bissen mit deinen Kindern teiltest. Aber die Frau hörte auf nichts, was er sagte, schalt ihn und machte ihm Vorwürfe. Wer A sagt, muss B sagen, und weil er das erstemal nachgegeben hatte, so musste er es auch zum zweitenmal.

Die Kinder waren aber noch wach gewesen und hatten das Gespräch

mitangehört. Als die Alten schliefen, stand Hänsel wieder auf, wollte hinaus und die Kieselsteine auflesen, wie das vorigemal; aber die Frau hatte die Tür verschlossen, und Hänsel konnte nicht heraus. Aber er tröstete sein Schwesterchen und sprach: »Weine nicht, Gretel, und schlaf nur ruhig, der liebe Gott wird uns schon helfen.«

Am frühen Morgen kam die Frau und holte die Kinder aus dem Bette. Sie erhielten ihr Stückchen Brot, das war aber noch kleiner als das vorigemal. Auf dem Wege nach dem Wald bröckelte es Hänsel in der Tasche, stand oft still und warf ein Bröcklein auf die Erde. »Hänsel, was stehst du und guckst dich um?« sagte der Vater, »geh deiner Wege!« »Ich sehe nach meinem Täubchen, das sitzt auf dem Dache und will mir Ade sagen«, antwortete Hänsel. »Narr«, sagte die Frau, »das ist dein Täubchen nicht, das ist die Morgensonne, die auf den Schornstein oben scheint.« Hänsel aber warf nach und nach alle Bröcklein auf den Weg.

Die Frau führte die Kinder noch tiefer in den Wald, wo sie ihr Lebtag noch nicht gewesen waren. Da ward wieder ein großes Feuer angemacht, und die Mutter sagte: »Bleibt nur da sitzen, ihr Kinder, und wenn ihr müde seid, könnt ihr ein wenig schlafen. Wir gehen in den Wald und hauen Holz, und abends, wenn wir fertig sind, kommen wir und holen euch ab.« Als es Mittag war, teilte Gretel ihr Brot mit Hänsel, der sein Stück auf den Weg gestreut hatte. Dann schliefen sie ein, und der Abend verging; aber niemand kam zu den armen Kindern. Sie erwachten erst in der finstern Nacht, und Hänsel tröstete sein Schwesterchen und sagte: »Wart nur, Gretel, bis der Mond aufgeht, dann werden wir die Brotbröcklein sehen, die ich ausgestreut habe, die zeigen uns den Weg nach Haus.« Als der Mond kam, machten sie sich auf, aber sie fanden kein Bröcklein mehr, denn die viel tausend Vögel, die im Walde und im Felde umherfliegen, die hatten sie weggepickt. Hänsel sagte zu Gretel: »Wir werden den Weg schon finden.« Aber sie fanden ihn nicht. Sie gingen die ganze Nacht und noch einen Tag von Morgen bis Abend, aber sie kamen aus dem Wald nicht heraus und waren so hungrig, denn sie hatten nichts als die paar Beeren, die auf der Erde standen. Und weil sie so müde waren, dass die Beine sie nicht mehr tragen wollten, so legten sie sich unter einen Baum und schliefen ein. Nun war's schon der dritte Morgen, dass sie ihres Vaters Haus verlassen hatten. Sie fingen wieder an

zu gehen, aber sie gerieten immer tiefer in den Wald, und wenn nicht bald Hilfe kam, mussten sie verschmachten. Als es Mittag war, sahen sie ein schönes, schneeweißes Vögelein auf einem Ast sitzen, das sang so schön, dass sie stehen blieben und ihm zuhörten. Und als es fertig war, schwang es seine Flügel und flog vor ihnen her, und sie gingen ihm nach, bis sie zu einem Häuschen gelangten, auf dessen Dach es sich setzte, und als sie ganz nahe herankamen, so sahen sie, dass das Häuslein aus Brot gebaut war und mit Kuchen gedeckt; aber die Fenster waren von hellem Zucker. »Da wollen wir uns dranmachen«, sprach Hänsel, »und eine gesegnete Mahlzeit halten. Ich will ein Stück vom Dach essen, Gretel, du kannst vom Fenster essen, das schmeckt süß.« Hänsel reichte in die Höhe und brach sich ein wenig vom Dach ab, um zu versuchen, wie es schmeckte, und Gretel stellte sich an die Scheiben und knupperte daran. Da rief eine feine Stimme aus der Stube heraus:

»Knupper, knupper, Kneischen,
Wer knuppert an meinem Häuschen?«

Die Kinder antworteten:

»Der Wind, der Wind,
Das himmlische Kind«,

und aßen weiter, ohne sich irre machen zu lassen. Hänsel, dem das Dach sehr gut schmeckte, riss sich ein großes Stück davon herunter, und Gretel stieß eine ganze runde Fensterscheibe heraus, setzte sich nieder und tat sich wohl damit. Da ging auf einmal die Türe auf, und eine steinalte Frau, die sich auf eine Krücke stützte, kam herausgeschlichen. Hänsel und Gretel erschrakten so gewaltig, dass sie fallen ließen, was sie in den Händen hielten. Die Alte aber wackelte mit dem Kopfe und sprach: »Ei, ihr lieben Kinder, wer hat euch hierher gebracht? Kommt nur herein und bleibt bei mir, es geschieht euch kein Leid.« Sie fasste beide an der Hand und führte sie in ihr Häuschen. Da ward ein gutes Essen aufgetragen, Milch und Pfannkuchen mit Zucker, Äpfel und Nüsse. Hernach wurden zwei schöne Bettlein weiß gedeckt, und Hänsel und Gretel legten sich hinein und meinten, sie wären im Himmel.

Die Alte hatte sich nur freundlich angestellt, sie war aber eine böse Hexe, die den Kindern auflauerte, und hatte das Brothäuslein bloß gebaut, um sie herbeizulocken. Wenn eins in ihre Gewalt kam, so

machte sie es tot, kochte es und aß es, und das war ihr ein Festtag. Die Hexen haben rote Augen und können nicht weit sehen, aber sie haben eine feine Witterung wie die Tiere und merken's, wenn Menschen herankommen. Als Hänsel und Gretel in ihre Nähe kamen, da lachte sie boshaft und sprach höhnisch: »Die habe ich, die sollen mir nicht wieder entwischen!« Früh morgens, ehe die Kinder erwacht waren, stand sie schon auf, und als sie beide so lieblich ruhen sah, mit den vollen roten Backen, so murmelte sie vor sich hin: »Das wird ein guter Bissen werden.« Da packte sie Hänsel mit ihrer dünnen Hand und trug ihn in einen kleinen Stall und sperrte ihn mit einer Gittertüre ein. Er mochte schreien, wie er wollte, es half ihm nichts. Dann ging sie zur Gretel, rüttelte sie wach und rief: »Steh auf, Faulenzerin, trag Wasser und koch deinem Bruder etwas Gutes, der sitzt draußen im Stall und soll fett werden. Wenn er fett ist, so will ich ihn essen.« Gretel fing an bitterlich zu weinen; aber es war alles vergeblich, sie musste tun, was die böse Hexe verlangte.

Nun ward dem armen Hänsel das beste Essen gekocht, aber Gretel bekam nichts als Krebschalen. Jeden Morgen schlich die Alte zu dem Ställchen und rief: »Hänsel, streck deine Finger heraus, damit ich fühle, ob du bald fett bist.« Hänsel streckte ihr aber ein Knöchlein heraus, und die Alte, die trübe Augen hatte, konnte es nicht sehen und meinte, es wären Hänsels Finger, und verwunderte sich, dass er gar nicht fett werden wollte. Als vier Wochen herum waren und Hänsel immer mager blieb, da überkam sie die Ungeduld, und sie wollte nicht länger warten. »Heda, Gretel«, rief sie dem Mädchen zu, »sei flink und trag Wasser! Hänsel mag fett oder mager sein, morgen will ich ihn schlachten und kochen.« Ach, wie jammerte das arme Schwesterchen, als es das Wasser tragen musste, und wie flossen ihm die Tränen über die Backen herunter! »Lieber Gott, hilf uns doch«, rief sie aus, »hätten uns nur die wilden Tiere im Wald gefressen, so wären wir doch zusammen gestorben!« »Spar nur dein Geplärre«, sagte die Alte, »es hilft dir alles nichts.«

Früh morgens musste Gretel heraus, den Kessel mit Wasser aufhängen und Feuer anzünden. »Erst wollen wir backen«, sagte die Alte, »ich habe den Backofen schon eingeheizt und den Teig geknetet.« Sie stieß das arme Gretel hinaus zu dem Backofen, aus dem die Feuerflammen schon

herausschlugen »Kriech hinein«, sagte die Hexe, »und sieh zu, ob recht eingeheizt ist, damit wir das Brot hineinschieben können.« Und wenn Gretel darin war, wollte sie den Ofen zumachen und Gretel sollte darin braten, und dann wollte sie's aufessen. Aber Gretel merkte, was sie im Sinn hatte, und sprach: »Ich weiß nicht, wie ich's machen soll; wie komm ich da hinein?« »Dumme Gans«, sagte die Alte, »die Öffnung ist groß genug, siehst du wohl, ich könnte selbst hinein«, krabbelte heran und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, dass sie weit hineinfuhr, machte die eiserne Tür zu und schob den Riegel vor. Hu! Da fing sie an zu heulen, ganz grauselig; aber Gretel lief fort, und die gottlose Hexe musste elendiglich verbrennen.

Gretel aber lief schnurstracks zum Hänsel, öffnete sein Ställchen und rief: »Hänsel, wir sind erlöst, die alte Hexe ist tot.« Da sprang Hänsel heraus wie ein Vogel aus dem Käfig, wenn ihm die Türe aufgemacht wird. Wie haben sie sich gefreut, sind sich um den Hals gefallen, sind herumgesprungen und haben sich geküsst! Und weil sie sich nicht mehr zu fürchten brauchten, so gingen sie in das Haus der Hexe hinein. Da standen in allen Ecken Kasten mit Perlen und Edelsteinen. »Die sind noch besser als Kieselsteine«, sagte Hänsel und steckte in seine Taschen, was hinein wollte. Und Gretel sagte: »Ich will auch etwas mit nach Haus bringen«, und füllte sein Schürzchen voll. »Aber jetzt wollen wir fort«, sagte Hänsel, »damit wir aus dem Hexenwald herauskommen.« Als sie aber ein paar Stunden gegangen waren, gelangten sie an ein großes Wasser. »Wir können nicht hinüber«, sprach Hänsel, »ich seh keinen Steg und keine Brücke.« »Hier fährt auch kein Schiffchen«, antwortete Gretel, »aber da schwimmt eine weiße Ente, wenn ich die bitte, so hilft sie uns hinüber.« Da rief sie:

»Entchen, Entchen,
Da steht Gretel und Hänsel.
Kein Steg und keine Brücke,
Nimm uns auf deinen weißen Rücken.«

Das Entchen kam auch heran, und Hänsel setzte sich auf und bat sein Schwesterchen, sich zu ihm zu setzen. »Nein«, antwortete Gretel, »es wird dem Entchen zu schwer, es soll uns nacheinander hinüberbringen.« Das tat das gute Tierchen, und als sie glücklich drüben waren und ein

Weilchen fortgingen, da kam ihnen der Wald immer bekannter und immer bekannter vor, und endlich erblickten sie von weitem ihres Vaters Haus. Da fingen sie an zu laufen, stürzten in die Stube hinein und fielen ihrem Vater um den Hals. Der Mann hatte keine frohe Stunde gehabt, seitdem er die Kinder im Walde gelassen hatte, die Frau aber war gestorben. Gretel schüttelte sein Schürzchen aus, dass die Perlen und Edelsteine in der Stube herumsprangen, und Hänsel warf eine Handvoll nach der andern aus seiner Tasche dazu. Da hatten alle Sorgen ein Ende, und sie lebten in lauter Freude zusammen.

Mein Märchen ist aus, dort läuft eine Maus, wer sie fängt, darf sich eine große Pelzkappe daraus machen.

Worterklärungen

wenig zu beißen und zu brechen haben — *hier*: wenig zu essen haben
das tägliche Brot (nicht) (be)schaffen können — *hier*: (nicht) genug für das Lebensnotwendige verdienen

sich (D.) Gedanken über j-n/etw. machen — sich um j-n/etw. sorgen

sich vor Sorgen herumwälzen — *hier*: nicht schlafen können

j-n los sein — sich von j-m, einer Sache befreien

es nicht übers Herz bringen, etw. zu tun — zu etw. nicht fähig sein

hobeln — glätten

einwilligen in (Akk.) — seine Zustimmung zu etw. geben, sich mit etw. einverstanden erklären

dauern (Akk.) — j-m leid tun, bei j-m Mitleid erregen

es ist um j-n geschehen — j-d ist verloren, [gesundheitlich, finanziell] ruiniert, hat keine Chancen mehr

es ist um etw. geschehen — etw. ist dahin, besteht nicht mehr

sich grämen um (Akk.) — sich wegen einer Person gramvolle Gedanken machen, darüber traurig werden

sich auf den Weg nach (D.) machen — aufbrechen

Ade sagen — auf Wiedersehen sagen

das Reisig — abgebrochene oder vom Baum gefallene dürre Zweige

j-m zu Herzen gehen — j-n treffen, bewegen

schwer aufs Herz fallen — *hier*: schwermütig wegen etw. werden

der Laib,-e — rund oder oval geformte Masse (Brot, Käse)

der Brocken,- — unregelmäßig geformtes, oft von etw. abgebrochenes Stück

auflesen — sammeln

verschmachten vor (D.) — Entbehrung (besonders Durst, Hunger) leiden und daran zugrunde gehen

sich auf etw. dranmachen — mit etwas beginnen

knupern an (D.) — knuspern an (D.), [geräuschvoll] knabbern an (D.)

kneischen [ˈknaisçəŋ] — *auch*: knäuschen [ˈknoisçəŋ], (keine eigene Bedeutung, Reimwort zu *Häuschen*)

j-n irremachen (lassen) — in seiner Auffassung, Überzeugung unsicher machen; an etw. zweifeln lassen

sich anstellen — sich in einer bestimmten Weise verhalten

auflauern (D.) — in feindlicher, hinterhältiger Absicht (um j-n zu überfallen, j-m Böses anzutun, um Beute zu machen) in einem Versteck sich verbergend, auf j-n/ etw. angespannt warten

die Witterung,-en — (von Tieren) Geruchssinn

j-n wachrütteln — j-n [durch Schütteln] wecken

Krebsschalen bekommen — *hier*: kaum etwas, sehr wenig zu essen bekommen

das Geblärre — Geplärre (Verb plärren: weinen, klagen)

herankrabbeln — sich fortbewegen, kriechen

den Riegel verschieben — verschließen, verriegeln

erlösen — frei machen; (aus einer Notlage, von Schmerzen, innerer Bedrängnis) befreien, erretten

der Steg,-e — kleine, schmale Brücke über einen Bach, einen Graben

Veraltete Begriffe

Heda! — Hallo!

der Batzen,- — (im Wert zwischen Gulden und Kreuzer rangierende) Münze

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wie viele Kinder hatte der arme Holzhacker?

2. Warum wollte er seine Kinder in den Wald führen?
3. Wer half ihm bei der Ausführung dieses Plans?
4. Wie fanden Hänsel und Gretel den Weg nach Hause?
5. Was machte die Frau, damit die Geschwister das Haus in der Nacht nicht verlassen?
6. Warum konnten die Kinder den Heimweg nicht wieder finden?
7. Wer wohnte in dem Waldhäuschen?
8. Wozu fütterte die alte Hexe den Jungen mit dem besten Essen?
9. Wie kam die Hexe ums Leben?
10. Was schüttete Gretel aus ihrer Schürze zu Hause aus?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. große Teuerung
2. j-m keine Ruhe ...
3. bittere Tränen ...
4. Gott wird uns !
5. die Augen
6. die Sonne/der Mond
7. die Not ist wieder
8. der Tag
9. mit dem Kopf ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. kriegen, 2. tun, 3. gucken, 4. Acht haben, 5. dürr, 6. finster,
7. schimmern, 8. trösten, 9. nachgehen, 10. erlösen, 11. jammern,
12. gewaltig.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. einschlafen, 2. aufstehen, 3. anfangen, 4. den Weg finden,
5. verschließen, 6. mager.

V. Finden Sie möglichst viele Synonyme zu dem Verb »essen«! Gebrauchen Sie dabei das Synonymwörterbuch!

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. die Stiefmutter, 2. die Holzaxt, 3. der Schornstein, 4. Hunger haben, 5. die Mahlzeit, 6. steinalt, 7. der/die Faulenzer/in, 8. vergeblich, 9. der Stall, 10. das Brothäuschen, 11. bröckeln, 12. sich auf (Akk.) stützen, 13. der Pfannkuchen.

VII. Bestimmen Sie das Genus folgender Substantive! Deklinieren Sie sie und bilden Sie Sätze mit ihnen!

1. Narr, 2. Herz, 3. Tränen, 4. Röcklein, 5. Welt.

VIII. Bilden Sie Substantive ohne Verkleinerungssuffixe und bestimmen Sie ihre Pluralform!

1. das Bübchen, 2. das Stückchen/das Stücklein, 3. das Röcklein, 4. das Rocktäschlein, 5. das Weilchen, 6. das Kätzchen, 7. das Bröcklein, 8. das Täubchen, 9. das Schwesterchen, 10. das Häuschen/das Häuslein, 11. das Bettlein, 12. das Ställchen, 13. das Knöchlein, 14. das Tierchen, 15. das Schürzchen.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. j-m Vorwürfe machen, 2. nachgeben, 3. auf dem Wege, 4. Feuer anmachen, 5. Holz hauen, 6. etw. auf den Weg streuen, 7. die Vögel picken ... auf, 8. gutes Essen auftragen, 9. das Bett decken, 10. sich freundlich/feindlich anstellen, 11. die Gittertür sperren, 12. die Tränen fließen über die Backen, 13. den Backofen einheizen, 14. den Teig kneten, 15. einen Stoß geben, 16. schnurstracks, 17. um den Hals fallen.

X. Schreiben Sie einen Aufsatz zum Thema »Wer A sagt, muss auch B sagen«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Tu nu poți scăpa de gândul aceasta?
Ты не можешь избавиться от этой мысли?
2. Conducătorul firmei a fost de acord cu propunerea angajatului.
Глава фирмы согласился с предложением служащего.
3. Mîine noi mergem la munte și noi trebuie să ne pornim la drum mai devreme.

- Zavtra my idem v gory i nam nuzhno otpravitsya v puty poranyzhe.
4. Turiştii au strîns vreascuri/uscături şi au aprins focul.
Туристы собрали хворост и развели костер.
 5. Copilul a stricat vaza şi mama trebuia să stringă cioburile.
Ребенок разбил вазу, и маме пришлось собирать осколки.
 6. Nu te preface somnoros!
Не притворяйся сонным!
 7. Fetiţa a pus repede bumboana în buzunar.
Девочка быстро положила конфету в карман.
 8. Copiii au zărit casa lor din depărtare.
Дети издалека увидели свой дом.
 9. Papagalului ni-i place să stea în colivie.
Попугай не любит сидеть в клетке.
 10. Pîinea proaspăt coaptă este întotdeauna foarte gustoasă.
Каравай свежего домашнего хлеба всегда очень вкусный.

DAS TAPFERE SCHNEIDERLEIN

An einem Sommermorgen saß ein Schneiderlein auf seinem Tisch am Fenster, war guter Dinge und nähte aus Leibeskräften. Da kam eine Bauersfrau die Straße herab und rief: »Gut Mus feil! Gut Mus feil!« Das klang dem Schneiderlein lieblich in die Ohren, es steckte sein zartes Haupt zum Fenster hinaus und rief: »Hier herauf, liebe Frau, hier wird sie die Ware los.« Die Frau stieg die drei Treppen mit ihrem schweren Korbe zu dem Schneider herauf und musste die Töpfe sämtlich vor ihm auspacken. Er besah sie alle, hob sie in die Höhe, hielt die Nase dran und sagte endlich: »Das Mus scheint mir gut, wieg sie mir doch vier Lot ab, liebe Frau, wenn's auch ein Viertelpfund ist, kommt es mir nicht darauf an.« Die Frau, welche gehofft hatte, einen guten Absatz zu finden, gab ihm, was er verlangte, ging aber ganz ärgerlich und brummig fort. »Nun, das Mus soll mir Gott gesegen« rief das Schneiderlein, »und soll mir Kraft und Stärke geben«, holte das Brot aus dem Schrank, schnitt sich ein Stück über den ganzen Laib und strich das Mus darüber. »Das wird nicht bitter schmecken«, sprach es, »aber erst will ich das Wams fertigmachen, eh' ich anbeiße.« Es legte das Brot neben sich, nähte weiter und machte vor Freude immer größere Stiche. Indes stieg der Geruch von dem süßen Mus

hinauf an die Wand, wo die Fliegen in großer Menge saßen, so dass sie herangelockt wurden und sich scharenweis darauf nieder ließen. »Ei, wer hat euch eingeladen?« sprach das Schneiderlein und jagte die ungebetenen Gäste fort. Die Fliegen aber ließen sich nicht abweisen, sondern kamen wieder. Da lief dem Schneiderlein endlich, wie man sagt, die Laus über die Leber, es langte aus seiner Hölle nach einem Tuchlappen und: »Wart, ich will es euch geben!« schlug es unbarmherzig drauf. Als es abzog und zählte, so lagen nicht weniger als sieben vor ihm tot und streckten die Beine. »Bist du so ein Kerl?« sprach es und musste selbst seine Tapferkeit bewundern, »das soll die ganze Stadt erfahren.« Und in der Hast schnitt sich das Schneiderlein einen Gürtel, nähte ihn und stickte mit großen Buchstaben darauf:

»Siebene auf einen Streich!«

»Ei, was Stadt!« sprach es weiter, »die ganze Welt soll's erfahren!« Und sein Herz wackelte ihm wie ein Lämmerschwänzchen.

Der Schneider band sich den Gürtel um den Leib und wollte in die Welt hinaus, weil er meinte, die Werkstätte sei zu klein für seine Tapferkeit. Eh' er abzog, suchte er im Haus herum, ob nichts da wäre, was er mitnehmen könnte, er fand aber nichts als einen alten Käse, den steckte er ein. Vor dem Tore bemerkte er einen Vogel, der sich im Gesträuch gefangen hatte, der musste zu dem Käse in die Tasche. Nun nahm er den Weg tapfer zwischen die Beine, und weil er leicht und behend war, fühlte er keine Müdigkeit. Der Weg führte ihn auf einen Berg, und als er den höchsten Gipfel erreicht hatte, so saß da ein gewaltiger Riese und schaute sich ganz gemächlich um. Das Schneiderlein ging beherzt auf ihn zu, redete ihn an und sprach: »Guten Tag, Kamerad, gelt, du sitztest da und besiehst dir die weitläufige Welt? Ich bin eben auf dem Wege dahin und will mich versuchen. Hast du Lust mitzugehen?« Der Riese sah den Schneider verächtlich an und sprach: »Du Lump! Du miserabler Kerl!«

»Das wäre!« antwortete das Schneiderlein, knöpfte den Rock auf und zeigte dem Riesen den Gürtel, »da kannst du lesen, was ich für ein Mann bin.« Der Riese las: »Siebene auf einen Streich«, meinte, das wären Menschen gewesen, die der Schneider erschlagen hätte, und kriegte ein wenig Respekt vor dem kleinen Kerl. Doch wollte er ihn erst prüfen, nahm

einen Stein in die Hand und drückte ihn zusammen, dass das Wasser heraus tropfte. »Das mach mir nach«, sprach der Riese, »wenn du Stärke hast.«

»Ist's weiter nichts?« sagte das Schneiderlein, »das ist bei unsereinem Spielwerk«, griff in die Tasche, holte den weichen Käs und drückte ihn, dass der Saft herauslief. »Gelt«, sprach er, »das war ein wenig besser?« Der Riese wusste nicht, was er sagen sollte, und konnte es von dem Männlein nicht glauben. Da hob der Riese einen Stein auf und warf ihn so hoch, dass man ihn mit Augen kaum noch sehen konnte: »Nun, du Erpelmannchen, das tu mir nach.«

»Gut geworfen«, sagte der Schneider, »aber der Stein hat doch wieder zur Erde herabfallen müssen; ich will dir einen werfen, der soll gar nicht wiederkommen«, griff in die Tasche, nahm den Vogel und warf ihn in die Luft. Der Vogel, froh über seine Freiheit, stieg auf, flog fort und kam nicht wieder. »Wie gefällt dir das Stückchen, Kamerad?« fragte der Schneider. »Werfen kannst du wohl«, sagte der Riese, »aber nun wollen wir sehen, ob du im Stande bist, etwas Ordentliches zu tragen.« Er führte das Schneiderlein zu einem mächtigen Eichbaum, der da gefällt auf dem Boden lag, und sagte: »Wenn du stark genug bist, so hilf mir den Baum tragen.«

»Gerne«, antwortete der kleine Mann, »nimm du nur den Stamm, ich will die Piste mit dem Gezweig aufheben und tragen, das ist doch das Schwerste.« Der Riese nahm den Stamm auf die Schulter, der Schneider aber setzte sich auf einen Ast, und der Riese, der sich nicht umsehen konnte, musste den ganzen Baum und das Schneiderlein noch obendrein forttragen. Es war da hinten ganz lustig und guter Dinge, pfiiff das Liedchen: »Es ritten drei Schneider zum Tore hinaus«, als wäre das Baumtragen ein Kinderspiel. Der Riese, nachdem er ein Stück Wegs die schwere Last fortgeschleppt hatte, konnte nicht weiter und rief: »Hör, ich muss den Baum fallen lassen.« Der Schneider sprang herab, fasste den Baum mit beiden Armen, als wenn er ihn getragen hätte, und sprach zum Riesen: »Du bist ein so großer Kerl und kannst den Baum nicht einmal tragen.«

Sie gingen zusammen weiter, und als sie an einem Kirschbaum vorbei kamen, fasste der Riese die Krone des Baumes, wo die zeitigsten Früchte

hingen, bog sie herab, gab sie dem Schneider in die Hand und hieß ihn essen. Das Schneiderlein aber war viel zu schwach, um den Baum zu halten, und als der Riese losließ, fuhr der Baum in die Höhe, und der Schneider ward mit in die Luft geschleudert. Als er wieder ohne Schaden herabgefallen war, sprach der Riese: »Was ist das, hast du nicht Kraft, die schwache Gerte zu halten?«

»An der Kraft fehlt es nicht«, antwortete das Schneiderlein, »meinst du, das wäre etwas für einen, der siebene mit einem Streich getroffen hat? Ich bin über den Baum gesprungen, weil die Jäger da unten in das Gebüsch schießen. Spring nach, wenn du's vermagst.« Der Riese machte den Versuch, konnte aber nicht über den Baum kommen, sondern blieb in den Ästen hängen.

Der Riese sprach: »Wenn du so ein tapferer Kerl bist, so komm mit in unsere Höhle und übernachte bei uns.« Als sie in der Höhle anlangten, saßen da noch andere Riesen beim Feuer, und jeder hatte ein gebratenes Schaf in der Hand und aß davon. Das Schneiderlein sah sich um und dachte: »Es ist doch hier viel weitläufiger als in meiner Werkstatt.« Der Riese wies ihm ein Bett an und sagte, er sollte sich hineinlegen und ausschlafen. Dem Schneiderlein war aber das Bett zu groß; es legte sich nicht hinein, sondern kroch in eine Ecke. Als es Mitternacht war und der Riese meinte, das Schneiderlein läge in tiefem Schlafe, so stand er auf, nahm eine große Eisenstange und schlug das Bett mit einem Schlag durch und meinte, er hätte dem Grashüpfer den Garaus gemacht. Mit dem frühesten Morgen gingen die Riesen in den Wald und hatten das Schneiderlein ganz vergessen; da kam es auf einmal ganz lustig und verwegen dahergeschritten. Die Riesen erschrecken und liefen in Hast fort.

Das Schneiderlein zog weiter, immer seiner spitzen Nase nach. Nachdem es lange gewandert war, kam es in den Hof eines königlichen Palastes, und da es Müdigkeit empfand, so legte es sich ins Gras und schlief ein. Während es da lag, kamen die Leute, betrachteten es von allen Seiten und lasen auf dem Gürtel: »Siebene auf einen Streich.«

»Ach«, sprachen sie, »was will der große Kriegsheld hier mitten im Frieden? Das muss ein mächtiger Herr sein.« Sie gingen und meldeten es dem König und meinten, wenn Krieg ausbrechen sollte, wäre das ein wichtiger und nützlicher Mann, den man um keinen Preis fortlassen dürfte.

Dem König gefiel der Rat, und er schickte einen von seinen Hofleuten an das Schneiderlein ab, der sollte ihm, wenn es aufgewacht wäre, Kriegsdienste anbieten. Der Abgesandte blieb bei dem Schläfer stehen, wartete, bis er seine Glieder streckte und die Augen aufschlug, und brachte dann seinen Antrag vor. »Ebensodhalb bin ich hierhergekommen«, antwortete er, »ich bin bereit, in des Königs Dienste zu treten.« Also ward er ehrenvoll empfangen und ihm eine besondere Wohnung angewiesen.

Die Kriegsleute aber waren dem Schneiderlein unhold und wünschten, es wäre tausend Meilen weit weg. »Was soll daraus werden?« sprachen sie untereinander, »wenn wir Zank mit ihm kriegen und er haut zu, so fallen auf jeden Streich siebene. Da kann unsereiner nicht bestehen.« Also fassten sie einen Entschluss, begaben sich allesamt zum König und baten um ihren Abschied. »Wir sind nicht gemacht«, sprachen sie, »neben einem Mann auszuhalten, der siebene auf einen Streich schlägt.« Der König war traurig, dass er um des einen willen alle seine treuen Diener verlieren sollte, und wäre ihn gerne wieder los gewesen. Aber er getraute sich nicht, ihm den Abschied zu geben, weil er fürchtete, er möchte ihn samt seinem Volke totschiagen und sich auf den königlichen Thron setzen. Er sann lange hin und her; endlich fand er einen Rat. Er schickte zu dem Schneiderlein und ließ ihm sagen, weil es ein so großer Kriegsheld wäre, so wollte er ihm ein Anerbieten machen. In einem Walde seines Landes hausten zwei Riesen, die mit Rauben, Morden, Sengen und Brennen großen Schaden stifteten; niemand durfte sich ihnen nahen, ohne sich in Lebensgefahr zu setzen. Wenn er diese beiden Riesen überwände und tötete, so wollte er ihm seine einzige Tochter zur Gemahlin geben und das halbe Königreich zur Ehesteuer; auch sollten hundert Reiter mitziehen und ihm Beistand leisten. »Das wäre so etwas für einen Mann, wie du bist«, dachte das Schneiderlein, »eine schöne Königstochter und ein halbes Königreich wird einem nicht alle Tage angeboten.«

»O ja«, gab er zur Antwort, »die Riesen will ich schon bändigen und habe die hundert Reiter dabei nicht nötig, wer siebene auf einen Streich trifft, fürchtet sich nicht vor zweien.«

Das Schneiderlein zog aus, und die hundert Reiter folgten ihm. Als es zu dem Rand des Waldes kam, sprach es zu seinen Begleitern: »Bleibt hier nur halten, ich will schon allein mit den Riesen fertig werden.« Dann

sprang es in den Wald hinein und schaute sich rechts und links um. Über ein Weilchen erblickte es beide Riesen, sie lagen unter einem Baume und schliefen und schnarchten dabei, dass sich die Äste auf und nieder bogen. Das Schneiderlein, nicht faul, las beide Taschen voll Steine und stieg damit auf den Baum. Als es in der Mitte war, rutschte es auf einen Ast, bis es gerade über die Schläfer zu sitzen kam, und ließ dem einen Riesen einen Stein nach dem andern auf die Brust fallen. Der Riese spürte lange nichts, doch endlich wachte er auf, stieß seinen Gesellen an und sprach: »Was schlägst du mich?«

»Du träumst«, sagte der andere, »ich schlage dich nicht.« Sie legten sich wieder zum Schlaf, da warf der Schneider auf den zweiten einen Stein herab. »Was soll das?« rief der andere, »warum wirfst du mich?«

»Ich werfe dich nicht«, antwortete der erste und brummte. Sie zankten sich eine Weile herum, doch weil sie müde waren, ließen sie's gut sein, und die Augen fielen ihnen wieder zu. Das Schneiderlein fing sein Spiel von neuem an, suchte den dicksten Stein aus und warf ihn dem ersten Riesen mit aller Gewalt auf die Brust. »Das ist zu arg!« schrie er, sprang wie ein Unsinniger auf und stieß seinen Gesellen wider den Baum, dass dieser zitterte. Der andere zahlte mit gleicher Münze, und sie gerieten in solche Wut, dass sie Bäume ausrissen, aufeinander losschlugen, so lang, bis sie endlich beide zugleich tot auf die Erde fielen. Nun sprang das Schneiderlein herab. »Ein Glück nur«, sprach es, »dass sie den Baum, auf dem ich saß, nicht ausgerissen haben, sonst hätte ich wie ein Eichhörnchen auf einen andern springen müssen!« Es zog sein Schwert und versetzte jedem ein paar tüchtige Hiebe in die Brust; dann ging es hinaus zu den Reitern und sprach: »Die Arbeit ist getan, ich habe beiden den Garaus gemacht. Aber hart ist es hergegangen, sie haben in der Not Bäume ausgerissen und sich gewehrt, doch das hilft alles nichts, wenn einer kommt wie ich.«

»Seid Ihr denn nicht verwundet?« fragten die Reiter. »Das hat gute Wege«, antwortete der Schneider, »kein Haar haben sie mir gekrümmt.« Die Reiter wollten ihm keinen Glauben beimessen und ritten in den Wald hinein. Da fanden sie die Riesen in ihrem Blute schwimmend und ringsherum lagen die ausgerissenen Bäume. Das Schneiderlein verlangte von dem König die versprochene Belohnung; den aber reute sein

Versprechen, und er sann aufs neue, wie er sich den Helden vom Halse schaffen könnte. »Ehe du meine Tochter und das halbe Reich erhältst«, sprach er zu ihm, »musst du noch eine Heldentat vollbringen. In dem Walde läuft ein Einhorn, das großen Schaden anrichtet, das musst du erst einfangen.«

»Vor einem Einhorne fürchte ich mich noch weniger als vor zwei Riesen; siebene auf einen Streich, das ist meine Sache.« Es nahm sich einen Strick und eine Axt mit, ging hinaus in den Wald und hieß abermals die, welche ihm zugeordnet waren, außen warten. Es brauchte nicht lange zu suchen, das Einhorn kam bald daher und sprang geradezu auf den Schneider los, als wollte es ihn ohne Umstände aufspießen. »Sachte, sachte«, sprach er, »so geschwind geht das nicht«, blieb stehen und wartete, bis das Tier ganz nahe war, dann sprang er behendiglich hinter den Baum. Das Einhorn rannte mit aller Kraft gegen den Baum und spießte sein Horn so fest in den Stamm, dass es nicht Kraft genug hatte, es wieder herauszuziehen, und so war es gefangen. »Jetzt hab' ich das Vöglein«, sagte der Schneider, kam hinter dem Baum hervor, legte dem Einhorn den Strick erst um den Hals, dann hieb er mit der Axt das Horn aus dem Baum, und als alles in Ordnung war, führte er das Tier ab und brachte es dem König.

Der König wollte ihm den verheißenen Lohn noch nicht gewähren und machte eine dritte Forderung. Der Schneider sollte ihm vor der Hochzeit erst ein Wildschwein fangen, das in dem Wald großen Schaden tat; die Jäger sollten ihm Beistand leisten. »Gerne«, sprach der Schneider, »das ist ein Kinderspiel.« Die Jäger nahm er nicht mit in den Wald, und sie waren's wohl zufrieden; denn das Wildschwein hatte sie schon mehrmals so empfangen, dass sie keine Lust hatten, ihm nachzustellen. Als das Schwein den Schneider erblickte, lief es mit schäumendem Munde und wetzenden Zähnen auf ihn zu und wollte ihn zur Erde werfen. Der flüchtige Held aber sprang in eine Kapelle, die in der Nähe war, und gleich oben zum Fenster in einem Satze wieder hinaus. Das Schwein war hinter ihm hergelaufen, er aber hüpfte außen herum und schlug die Tür hinter ihm zu; da war das wütende Tier gefangen, das viel zu schwer und unbehilflich war, um zum Fenster hinauszuspringen. Das Schneiderlein rief die Jäger herbei, die mussten den Gefangenen mit eigenen Augen

sehen. Der Held aber begab sich zum Könige, der nun sein Versprechen halten musste, ihm seine Tochter und das halbe Königreich übergab.

Nach einiger Zeit hörte die junge Königin in der Nacht, wie ihr Gemahl im Traume sprach: »Junge, mach mir das Wams und flick mir die Hosen, oder ich will dir die Elle über die Ohren schlagen.« Da merkte sie, in welcher Gasse der junge Herr geboren war, klagte ihrem Vater ihr Leid, und bat, er möchte ihr von dem Manne abhelfen, der nichts anderes als ein Schneider wäre. Der König sprach ihr Trost zu und sagte: »Lass in der nächsten Nacht deine Schlafkammer offen; meine Diener sollen außen stehen und, wenn er eingeschlafen ist, hineingehen, ihn binden und auf ein Schiff tragen, das ihn in die weite Welt führt.« Die Frau war damit zufrieden, des Königs Waffenträger aber, der alles mitangehört hatte, war dem jungen Herrn gewogen und hinterbrachte ihm den ganzen Anschlag. »Dem Ding will ich einen Riegel vorschieben«, sagte das Schneiderlein. Abends legte es sich zu gewöhnlicher Zeit mit seiner Frau zu Bett. Als sie glaubte, es sei eingeschlafen, stand sie auf, öffnete die Tür und legte sich wieder. Das Schneiderlein, das sich nur stellte, als wenn es schlief, fing an, mit heller Stimme zu rufen: »Junge, mach mir das Wams und flick mir die Hosen, oder ich will dir die Elle über die Ohren schlagen! Ich habe siebene mit einem Streich getroffen, zwei Riesen getötet, ein Einhorn fortgeführt und ein Wildschwein gefangen und sollte mich vor denen fürchten, die draußen vor der Kammer stehen?« Als diese den Schneider also sprechen hörten, überkam sie eine große Furcht; sie liefen voller Angst davon und also war und blieb das Schneiderlein sein Lebtag ein König.

Worterklärungen

guter Dinge sein — *hier*: guter Laune sein, fröhlich und munter sein

das Mus — *hier*: aus gekochtem Obst o.Ä. hergestellter Brei

es kommt j-m (nicht) darauf an — *hier*: für j-n (nicht) wichtig, von Bedeutung sein

einen guten Absatz finden — gut verkaufen

j-m ist eine Laus über die Leber gelaufen — (ugs.) j-d ist schlecht gelaunt, ärgert sich anscheinend grundlos über alles und jedes

langen nach (D.) — irgendwohin greifen, fassen

der Streich,-e — der Schlag, der Hieb

wackeln — (ugs.) sich schwankend, zitternd, bebend hin und her bewegen

Respekt bekommen/kriegen vor (D.) — auf Anerkennung, Bewunderung beruhende Achtung für j-n entwickeln

Gelt? — (Dialekt) nicht wahr?

der Erpel,- — männliche Ente; Enterich

essen heißen — zum Essen auffordern

für j-n ein Kinderspiel sein — für j-n ganz leicht sein, kein Problem darstellen

die Gerte,-n — dünner, sehr biegsamer Stock

j-n/etw. treffen — mit einem Schlag, Stoß, Wurf, Schuss erreichen

vermögen (Akk.) — zustande bringen

die Oberhand behalten — der Stärkere bleiben

weitläufig — groß

j-m anweisen (Akk.) — zuweisen, zuteilen

j-m den Garaus machen — (ugs. scherzh.) j-n töten, umbringen

weiterziehen — *hier*: weiterreisen

der Krieg bricht aus — der Krieg beginnt plötzlich

aufgessen sein (vom Verb **aufsitzen**) — *hier*: j-n als lästig empfinden, j-m nicht gut gesinnt sein

sich (nicht) getrauen — (nicht) genug Mut besitzen, etwas zu tun

großen Schaden anrichten/stiften/tun/zufügen — zerstören, beschädigen

die Ehesteuer,-n — *hier*: die Aussteuer, die Mitgift

j-m Beistand leisten — helfen, unterstützen

nicht alle Tage — *hier*: nicht jeden Tag

bändigen — zum Gehorsam bringen

sich fürchten vor (D.) — Angst haben vor (D.)

es mit etw. gut sein lassen — (ugs.) etw. mit etw. erledigt sein lassen, sich nicht länger um etw. kümmern

arg — schlimm, übel

j-m etw. in/mit gleicher Münze heimzahlen — j-m etw. auf die gleiche üble Art vergelten

j-m kein Haar krümmen — (ugs.) niemandem etw. zuleide tun

keinen Glauben beimessen — *hier*: nicht glauben

reuen (Akk.) — nachträglich als falsch, dumm, unüberlegt o.Ä. ansehen

sinnen auf (Akk.) — planend seine Gedanken auf etw. richten

sich (D.) j-n/etw. vom Halse schaffen — (ugs.) sich von j-m, etw. befreien; j-n, der, etwas, was einem lästig ist, abschütteln

sachte! — langsam!

etw. um den Hals legen — in eine bestimmte Stellung bringen

nachstellen (D.) — *hier*: j-n hartnäckig folgen (D.), zu fangen versuchen

wetzen — scharf machen; etw. an/auf etw. reibend hin und her bewegen

zu Herzen gehen — j-n emotional bewegen

j-m die Elle über die Ohren schlagen — *hier*: j-n mit einem Maßstab verprügeln

j-m abhelfen von (D.) — *hier*: j-m helfen, j-n loszuwerden

j-m gewogen sein — j-m freundlich gesinnt sein

einer Sache eine Riegel vorschieben — etw., das nicht länger geduldet werden kann, beenden

sich wagen an (Akk.) — *hier*: den Mut haben, j-n anzugreifen

Veraltete Begriffe

feil sein — verkäuflich, zu verkaufen sein

das Lot,- (nur Pl.) — (für Kaffee im Haushalt noch heute gebräuchlich) kleine Gewichtseinheit

der/das Wams,-er — (besonders bei bestimmten Trachten) den Oberkörper bedeckendes, meist hochgeschlossenes, eng anliegendes, bis zur Taille reichendes Kleidungsstück für Männer

den Weg zwischen die Beine nehmen — sich beeilen

sengen und brennen — plündern und durch Brand zerstören

das hat noch gute Wege — das hat noch Zeit

behendiglich — flink, gewandt, geschickt

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was kaufte das Schneiderlein eines Tages?

2. Wen brachte er mit einem Schlag um?
3. Was stickte der Schneider auf seinen Gürtel?
4. Was nahm er mit auf die Reise?
5. Wen sah der Schneider auf dem Gipfel des Berges sitzen?
6. Was dachten sich die Menschen, als sie den Satz auf dem Gürtel lasen?
7. Welche Aufgaben bekam der Schneider?
8. Welche Eigenschaften halfen ihm, alle Gefahren zu überstehen?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. in Wut ...
2. in dem Blute ...
3. eine Heldentat ...
4. hinter dem Baum ...
5. einen Rat ...
6. das Versprechen ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. gewaltig, 2. auf j-n zukommen, 3. sich zanken, 4. sich begeben, 5. sich fürchten, 6. der Ast, 7. hausen.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. ärgerlich, 2. bitter, 3. verächtlich, 4. außen, 5. fortkommen, 6. einschlafen.

V. Finden Sie im Text alle möglichen Antonyme und antonymischen Redewendungen zu dem Verb »leben«!

VI. Finden Sie möglichst viele Wörter aus dem Text, die 1) den Nähprozess bezeichnen und 2) mit denen die Heldentaten des Schneiderleins beschrieben werden! Bilden Sie Sätze mit ihnen!

VII. Bestimmen Sie, aus welchen einfachen Wörtern die Komposita bestehen! Bilden Sie Sätze oder Wortverbindungen mit den Zusammensetzungen!

1. der Sommermorgen, 2. die Bauersfrau, 3. der Waffenträger, 4. die

Werkstätte, 5. das Baumtragen, 6. das Kinderspiel, 7. der Einhorn, 8. die Eisenstange, 9. das Wildschwein.

VIII. Bestimmen Sie, von welchen Wörtern die unten angegebenen Substantive abgeleitet worden sind!

1. der Geruch, 2. das Gesträuch, 3. das Gezweig, 4. der Gefangene, 5. der Gemahl/ die Gemahlin, 6. der Geselle.

IX. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. der Laib, 2. der Leib, 3. scharenweise, 4. der Tuchlappen, 5. heranlocken, 6. etw. bewundern, 7. (die) Mitternacht, 8. der Kriegsheld, 9. die Hofleute, 10. die Lebensfahrt.

X. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. die Augen aufschlagen, 2. in Hast etw. tun, 3. die ungebetenen Gäste, 4. die Jacke aufknöpfen, 5. die schwere Last fortschleppen, 6. der Baum fährt in die Höhe, 7. in den Ästen hängen bleiben, 8. einen Entschluss fassen, 9. Unterkunft gewähren, 10. Hochzeit halten/feiern.

XI. Äußern Sie sich zur Aussage »Der Verstand und die Fähigkeit, ihn zu gebrauchen, sind zwei verschiedene Gaben« von Franz Grillparzer! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XII. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Dacă vor merge în vizită sau nu depinde de timp.
Поедут они в гости или нет, все зависит от погоды.
2. În timpul vacanței de vară copiii fac în curte șotii vesele.
Во время летних каникул дети устраивают во дворе веселые проказы.
3. Mama se îngrijorează pentru viața copilului ei.
Мать переживает (боится) за жизнь ребенка.
4. Acest gând l-a pătruns pînă în adîncul sufletului.
Эта мысль затронула его до глубины души.
5. La masă/ în jurul mesei s-a strîns o companie veselă.
За столом собралось веселое общество.
6. Sportivii nu mai puteau vorbi de obosiți ce erau.
Спортсмены едва могли говорить от усталости.

7. Centura aceasta nu se potrivește costumului tău elegant.
Этот пояс не подходит к твоему элегантному костюму.
8. Robinetul de la bucătărie picură.
На кухне из крана капает вода.
9. Băiatul se ținea/ comporta curajos în timpul consultației la stomatolog.
Мальчик держал себя мужественно на приеме у стоматолога.
10. La miezul nopții stele străluceau intens.
В полночь звезды светили очень ярко.

ASCHENPUTTEL

Einem reichen Manne, dem wurde seine Frau krank, und als sie fühlte, dass ihr Ende herankam, rief sie ihr einziges Töchterlein zu sich ans Bett und sprach: »Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.« Darauf tat sie die Augen zu und verschied. Das Mädchen ging jeden Tag hinaus zu dem Grabe der Mutter und weinte und blieb fromm und gut. Als der Winter kam, deckte der Schnee ein weißes Tüchlein auf das Grab, und als die Sonne im Frühjahr es wieder herabgezogen hatte, nahm sich der Mann eine andere Frau.

Die Frau hatte zwei Töchter mit ins Haus gebracht, die schön und weiß von Angesicht waren, aber garstig und schwarz von Herzen. Da ging eine schlimme Zeit für das arme Stiefkind an.

»Soll die dumme Gans bei uns in der Stube sitzen«, sprachen sie, »wer Brot essen will, muss es verdienen: Hinaus mit der Küchenmagd.«

Sie nahmen ihm seine schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe. »Seht einmal die stolze Prinzessin, wie sie geputzt ist!« riefen sie, lachten und führten es in die Küche. Da musste es vom Morgen bis Abend schwere Arbeit tun, früh vor Tag aufstehen, Wasser tragen, Feuer anmachen, kochen und waschen. Obendrein taten ihm die Schwestern alles ersinnliche Herzeleid an, verspotteten es und schütteten ihm die Erbsen und Linsen in die Asche, so dass es sitzen und sie wieder auslesen musste. Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, sondern musste sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es Aschenputtel.

Es trug sich zu, dass der Vater einmal in die Messe ziehen wollte, da fragte er die beiden Stieftöchter, was er ihnen mitbringen sollte.

»Schöne Kleider«, sagte die eine, »Perlen und Edelsteine«, die zweite.

»Aber du, Aschenputtel«, sprach er, »was willst du haben?« »Vater, das erste Reis, das Euch auf Eurem Heimweg an den Hut stößt, das brecht für mich ab.«

Er kaufte nun für die beiden Stiefschwestern schöne Kleider, Perlen und Edelsteine, und auf dem Rückweg, als er durch einen grünen Busch ritt, streifte ihn ein Haselreis und stieß ihm den Hut ab. Da brach er das Reis ab und nahm es mit. Als er nach Haus kam, gab er den Stieftöchtern, was sie sich gewünscht hatten, und dem Aschenputtel gab er das Reis von dem Haselbusch. Aschenputtel dankte ihm, ging zu seiner Mutter Grab und pflanzte das Reis darauf und weinte so sehr, dass die Tränen darauf niederfielen und es begossen. Es wuchs aber und ward ein schöner Baum. Aschenputtel ging alle Tage dreimal darunter, weinte und betete, und allemal kam ein weißes Vöglein auf den Baum, und wenn es einen Wunsch aussprach, so warf ihm das Vöglein herab, was es sich gewünscht hatte.

Es begab sich aber, dass der König ein Fest anstellte, das drei Tage dauern sollte und wozu alle schönen Jungfrauen im Lande eingeladen wurden, damit sich sein Sohn eine Braut aussuchen möchte. Die zwei Stiefschwestern, als sie hörten, dass sie auch dabei erscheinen sollten, waren guter Dinge, riefen Aschenputtel und sprachen: »Kämm uns die Haare, bürste uns die Schuhe und mache uns die Schnallen fest, wir gehen zur Hochzeit auf des Königs Schloss.«

Aschenputtel gehorchte, weinte aber, weil es auch gern zum Tanz mitgegangen wäre, und bat die Stiefmutter, sie möchte es ihm erlauben.

»Du Aschenputtel«, sprach sie, »bist voll Staub und Schmutz und willst zur Hochzeit? Du hast keine Kleider und Schuhe und willst tanzen!« Als es aber mit Bitten anhielt, sprach sie endlich: »Da habe ich dir eine Schüssel Linsen in die Asche geschüttet, wenn du die Linsen in zwei Stunden wieder ausgelesen hast, so sollst du mitgehen.«

Das Mädchen ging durch die Hintertüre nach dem Garten und rief: »Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen.«

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die Turteltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vögel unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit den Köpfchen und fingen an pick, pick, pick, pick, und da fingen die übrigen auch an pick, pick, pick, pick und lasen alle guten Körnlein in die Schüssel. Kaum war eine Stunde herum, so waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da brachte das Mädchen die Schüssel der Stiefmutter, freute sich und glaubte, es dürfte nun mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach: »Nein, Aschenputtel, du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen; du wirst nur ausgelacht.«

Als es nun weinte, sprach sie: »Wenn du mir zwei Schüsseln voll Linsen in einer Stunde aus der Asche rein lesen kannst, so sollst du mitgehen«, und dachte: Das kann es ja nimmermehr. Als sie die zwei Schüsseln Linsen in die Asche geschüttet hatte, ging das Mädchen durch die Hintertüre nach dem Garten und rief: »Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen.«

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die Turteltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit ihren Köpfchen und fingen an pick, pick, pick, pick, und da fingen die übrigen auch an pick, pick, pick, pick und lasen alle guten Körner in die Schüsseln. Und eh eine halbe Stunde herum war, waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da trug das Mädchen die Schüsseln zu der Stiefmutter, freute sich und glaubte, nun dürfte es mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach: »Es hilft dir alles nichts: Du kommst nicht mit, denn du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen; wir müssten uns deiner schämen.« Darauf kehrte sie ihm den Rücken zu und eilte mit ihren zwei stolzen Töchtern fort.

Als nun niemand mehr daheim war, ging Aschenputtel zu seiner Mutter Grab unter den Haselbaum und rief:

»Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.«

Da warf ihm der Vogel ein golden und silbern Kleid herunter und mit Seide und Silber ausgestickte Pantoffeln. In aller Eile zog es das Kleid an und ging zur Hochzeit. Seine Schwestern aber und die Stiefmutter kannten es nicht und meinten, es müsste eine fremde Königstochter sein, so schön sah es in dem goldenen Kleide aus. An Aschenputtel dachten sie gar nicht und dachten, es säße daheim im Schmutz und suchte die Linsen aus der Asche. Der Königssohn kam ihm entgegen, nahm es bei der Hand und tanzte mit ihm. Er wollte auch mit sonst niemand tanzen, also dass er ihm die Hand nicht losließ, und wenn ein anderer kam, es aufzufordern, sprach er: »Das ist meine Tänzerin.«

Es tanzte, bis es Abend war, da wollte es nach Hause gehen. Der Königssohn aber sprach: »Ich gehe mit und begleite dich«, denn er wollte sehen, wem das schöne Mädchen angehörte. Sie entwischte ihm aber und sprang in das Taubenhaus. Nun wartete der Königssohn, bis der Vater kam, und sagte ihm, das fremde Mädchen war in das Taubenhaus gesprungen. Der Alte dachte: Sollte es Aschenputtel sein? Und sie mussten ihm Axt und Hacken bringen, damit er das Taubenhaus entzweischlagen konnte: Aber es war niemand darin. Und als sie ins Haus kamen, lag Aschenputtel in seinen schmutzigen Kleidern in der Asche, und ein trübes Öllämpchen brannte im Schornstein; denn Aschenputtel war geschwind aus dem Taubenhaus hinten herabgesprungen und war zu dem Haselbäumchen gelaufen; da hatte es die schönen Kleider abgezogen und aufs Grab gelegt, und der Vogel hatte sie wieder weggenommen, und dann hatte es sich in seinem grauen Kittelchen in die Küche zur Asche gesetzt.

Am andern Tag, als das Fest von neuem anhub und die Eltern und Stiefschwestern wieder fort waren, ging Aschenputtel zu dem Haselbaum und sprach:

»Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.«

Da warf der Vogel ein noch viel stolzeres Kleid herab als am vorigen Tag. Und als es mit diesem Kleide auf der Hochzeit erschien, erstaunte jedermann über seine Schönheit. Der Königssohn aber hatte gewartet, bis es

kam, nahm es gleich bei der Hand und tanzte nur allein mit ihm. Wenn die andern kamen und es aufforderten, sprach er: »Das ist meine Tänzerin.« Als es nun Abend war, wollte es fort, und der Königssohn ging ihm nach und wollte sehen, in welches Haus es ging; aber es sprang ihm fort und in den Garten hinter dem Haus. Darin stand ein schöner großer Baum, an dem die herrlichsten Birnen hingen, es kletterte so behend wie ein Eichhörnchen zwischen die Äste, und der Königssohn wusste nicht, wo es hingekommen war. Er wartete aber, bis der Vater kam, und sprach zu ihm: »Das fremde Mädchen ist mir entwischt, und ich glaube, es ist auf den Birnbaum gesprungen.« Der Vater dachte: Sollte es Aschenputtel sein? - ließ sich die Axt holen und hieb den Baum um, aber es war niemand darauf.

Und als sie in die Küche kamen, lag Aschenputtel da in der Asche wie sonst auch, denn es war auf der andern Seite vom Baum herabgesprungen, hatte dem Vogel auf dem Haselbäumchen die schönen Kleider wiedergebracht und sein graues Kittelchen angezogen.

Am dritten Tag, als die Eltern und Schwestern fort waren, ging Aschenputtel wieder zu seiner Mutter Grab und sprach zu dem Bäumchen:

»Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.«

Nun warf ihm der Vogel ein Kleid herab, das war so prächtig und glänzend, wie es noch keins gehabt hatte, und die Pantoffeln waren ganz golden. Als es in dem Kleid zu der Hochzeit kam, wussten sie alle nicht, was sie vor Verwunderung sagen sollten. Der Königssohn tanzte ganz allein mit ihm, und wenn es einer aufforderte, sprach er: »Das ist meine Tänzerin.«

Als es nun Abend war, wollte Aschenputtel fort, und der Königssohn wollte es begleiten, aber es entsprang ihm so geschwind, dass er nicht folgen konnte. Der Königssohn hatte aber eine List gebraucht und hatte die ganze Treppe mit Pech bestreichen lassen: Da war, als es hinabsprang, der linke Pantoffel des Mädchens hängengeblieben. Der Königssohn hob ihn auf, und er war klein und zierlich und ganz golden. Am nächsten Morgen ging er damit zu dem Mann und sagte zu ihm: »Keine andere soll meine Gemahlin werden als die, an deren Fuß dieser goldene Schuh passt.« Da freuten sich die beiden Schwestern, denn sie hatten schöne Füße.

Die älteste ging mit dem Schuh in die Kammer und wollte ihn anprobieren, und die Mutter stand dabei. Aber sie konnte mit der großen Zeh nicht hineinkommen, und der Schuh war ihr zu klein. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: »Hau die Zehe ab: Wann du Königin bist, so brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.« Das Mädchen hieb die Zehe ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging heraus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Sie mussten aber an dem Grabe vorbei, da saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen:

»Rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck (Schuh):
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.«

Da blickte er auf ihren Fuß und sah, wie das Blut herausquoll. Er wendete sein Pferd um, brachte die falsche Braut wieder nach Haus und sagte, das wäre nicht die rechte, die andere Schwester sollte den Schuh anziehen. Da ging diese in die Kammer und kam mit den Zehen glücklich in den Schuh, aber die Ferse war zu groß. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: »Hau ein Stück von der Ferse ab: Wann du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.« Das Mädchen hieb ein Stück von der Ferse ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging heraus zum Königssohn.

Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, saßen die zwei Täubchen darauf und riefen:

»Rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck (Schuh):
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.«

Er blickte nieder auf ihren Fuß und sah, wie das Blut aus dem Schuh quoll und an den weißen Strümpfen ganz rot heraufgestiegen war. Da wendete er sein Pferd und brachte die falsche Braut wieder nach Haus.

»Das ist auch nicht die rechte«, sprach er, »habt Ihr keine andere Tochter?«

»Nein«, sagte der Mann, »nur von meiner verstorbenen Frau ist noch

ein kleines, verkümmertes Aschenputtel da; das kann unmöglich die Braut sein.«

Der Königssohn sprach, er sollte es heraufschicken, die Mutter aber antwortete: »Ach nein, das ist viel zu schmutzig, das darf sich nicht sehen lassen.« Er wollte es aber durchaus haben, und Aschenputtel musste gerufen werden. Da wusch es sich erst Hände und Angesicht rein, ging dann hin und neigte sich vor dem Königssohn, der ihm den goldenen Schuh reichte. Dann setzte es sich auf einen Schemel, zog den Fuß aus dem schweren Holzschuh und steckte ihn in den Pantoffel, der war wie angegossen. Und als es sich in die Höhe richtete und der König ihm ins Gesicht sah, so erkannte er das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte, und rief: »Das ist die rechte Braut!«

Die Stiefmutter und die beiden Schwestern erschrakten und wurden bleich vor Ärger. Er aber nahm Aschenputtel aufs Pferd und ritt mit ihm fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, riefen die zwei weißen Täubchen:

»Rucke di guck, rucke di guck,
Kein Blut im Schuck:
der Schuck ist nicht zu klein,
die rechte Braut, die führt er heim.«

Und als sie das gerufen hatten, kamen sie beide herabgeflogen und setzten sich dem Aschenputtel auf die Schultern, eine rechts, die andere links, und blieben da sitzen.

Worterklärungen

herankommen — sich nähern

fromm — gläubig, religiös

beistehen (D.) — helfen

verscheiden — sterben

garstig — sich j-m gegenüber äußerst unfreundlich, ungezogen verhaltend

angehen — (ugs.) beginnen, anfangen, losgehen

die dumme Gans — (ugs. abwertend) unerfahrene, junge weibliche Person

vor Tag — vor Tagesanbruch

Feuer anmachen — das Feuer im Herd/im Ofen anzünden

ersinnen (Akk.) — ausdenken

(das) Herzeleid — (geh.) großer seelischer Schmerz, Kummer; tiefes Leid

verspotten (Akk.) — j-n/etw. zum Gegenstand des Spottes machen

schütten — in zusammenhängender oder gedrängter Menge
niederrinnen, -fallen, -gleiten lassen, gießen

etw. auslesen — auswählen, heraussuchen

ziehen — <ist> sich stetig fortbewegen, irgendwo[hin] bewegen;
irgendwo[hin] unterwegs sein

das Reis,-er — (geh.) kleiner, dünner Zweig

der Busch,-e — dicht gewachsener Strauch

ein Fest anstellen — *hier*: ein Fest geben, veranstalten

guter Dinge sein — *hier*: guter Laune sein, fröhlich und munter sein

die Schnalle,-n — am Ende eines Riemens, Gürtels befestigte Schließe in
Form eines Ringes o.Ä., durch die das andere Ende des Riemens,
Gürtels durchgesteckt [und mithilfe eines Dorns zusätzlich
festgehalten] wird

mit Bitten anhalten — *hier*: fortdauernd um (Akk.) bitten

zahn — (von Tieren) sich nicht wild, nicht angriffslustig zeigend und
deshalb nicht gefährlich

die Turteltaube,-n — kleine Taube mit grauem, an Brust und Hals
rötlichem Gefieder und einem großen, schwarz-weiß gestreiften Fleck
auf jeder Seite des Halses

der Kropf,-e — bei vielen Vogelarten vorhandene Erweiterung der
Speiseröhre, in der die Nahrung vorübergehend aufbewahrt, für die
Verdauung aufbereitet wird

schwirren — mit hellem, zitterndem Geräusch fliegen

schwärmen — sich im Schwarm irgendwohin bewegen

auslachen (Akk.) — sich lachend über j-n lustig machen

sich schütteln — heftig hin und her gehende oder drehende Bewegungen
machen

sich rütteln — sich [durch eine von außen einwirkende Kraft] ruckartig
hin und her bewegen, heftig erschüttert werden

entwischen (D.) — entkommen

trüb — nicht hell leuchtend

umhauen — fällen

zierlich — klein und fein, graziös

zwängen — gewaltsam auf engem Raum irgendwohin schieben, bringen

den Schmerz verbeißen — unterdrücken

verbuttert — *hier*: einfältig, naiv

durchaus — unbedingt, unter allen Umständen

das Angesicht,-er — (geh.) das Gesicht

Veraltete Begriffe

sich putzen — sich schmücken

das Fest hebt an — <Imperfekt veraltet: hub an> (geh.) [mit einer Tätigkeit o.Ä.] beginnen

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Warum heiratete der reiche Mann zum zweiten Mal?
2. Was für eine Frau heiratete er?
3. Wie waren ihre Töchter?
4. Hatte der Mann ein Kind von seiner ersten Frau?
5. Warum wurde Aschenputtel von allen so genannt?
6. Welche Geschenke brachte der Mann den Mädchen?
7. Wollte Aschenputtel auch auf den Ball fahren?
8. Wer half Aschenputtel dabei, die Arbeit schnell zu erledigen?
9. Von wem bekam Aschenputtel die schönen Kleider?
10. Was schnitten sich Aschenputtels Stiefschwestern ab, damit ihnen der Schuh passt?
11. Wie verstand der Prinz, wer die richtige Braut war?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. sich in die Asche ...
2. etw. in Eile ...
3. wie angegossen ...
4. sich ... die Höhe ...

5. bleich ... Ärger ...
6. eine List ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. verspotten, 2. schmutzig, 3. geschwind, 4. prächtig, 5. sich neigen.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. verscheiden, 2. (das) Feuer anmachen, 3. lachen, 4. schütten, 5. anfangen.

V. Beschreiben Sie den Prozess, wie ein Same zu einer Pflanze wird! Gebrauchen Sie dabei die Verben aus dem Text!

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. die Stiefmutter, 2. das Taubenhaus, 3. der Schemel, 4. das Reis, 5. ausgestickt, 6. bestreichen.

VII. Bestimmen Sie das Genus der folgenden Substantive! Nennen Sie die Adjektive, von denen sie abgeleitet sind!

1. Bosheit, 2. Falschheit, 3. Blindheit.

VIII. Bestimmen Sie das Genus der Substantive mit den Verkleinerungssuffixen! Bilden Sie Substantive ohne Verkleinerungssuffixe und bestimmen Sie ihre Pluralform!

1. Töchterlein, 2. Täubchen, 3. Tüchlein, 4. Töpfchen, 5. Kröpfchen, 6. Körnlein, 7. Vöglein, 8. Öllämpchen, 9. Bäumchen, 10. Kittelchen.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. ins Gesicht sehen, 2. etw. nicht loslassen, 3. j-m den Rücken zudrehen, 4. sich (D.) wünschen, 5. die Stiefeltern.

X. Äußern Sie sich zum folgenden Sprichwort »Ohne Fleiß kein Preis«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Ea rîdea de naivitatea lui.

- Она смеялась над ним из-за его наивности.
2. Veverițele obișnuiau să ia hrana din mîni.
Ручные белки берут корм из рук.
 3. Hulubii zboară în jurul casei.
Голуби летают вокруг дома.
 4. Băieții rîdeau de costumul lui straniu.
Мальчишки высмеяли его за странный костюм.
 5. Hoțul a reușit să scape de poliție.
Вору удалось ускользнуть от полиции.
 6. Îndispoziția nu i s-a schimbat nici spre seară.
Его мрачное настроение не улучшилось даже к вечеру.
 7. Construcția din lemn a ars pînă la temelii.
Деревянное строение сгорело дотла.
 8. Hogeagul trebuie curățat permanent.
Дымоход необходимо регулярно чистить.
 9. Morminete trebuie îngrijite.
За могилами следует ухаживать.
 10. De ziua ei organizăm o mică petrecere.
Ко дню ее рождения мы организуем небольшой праздник.

FRAU HOLLE

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere musste alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen musste sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und musste so viel spinnen, dass ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, dass die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen; sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, dass sie sprach: »Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.« Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wusste nicht, was es anfangen sollte; und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen

Wiese, wo die Sonne schien und vieltausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: »Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich: ich bin schon längst ausgebacken.« Da trat es herzu und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel, und rief ihm zu: »Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.« Da schüttelte es den Baum, dass die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war; und als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: »Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gut gehn. Du musst nur achtgeben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt; ich bin die Frau Holle.« Weil die Alte ihm so gut zusprach, so fasste sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles nach ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig, auf dass die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gut Leben bei ihr, kein böses Wort und alle Tage Gesottenes und Gebratenes. Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig und wusste anfangs selbst nicht, was ihm fehlte, endlich merkte es, dass es Heimweh war; ob es ihm hier gleich vieltausendmal besser ging als zu Haus, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr: »Ich habe den Jammer nach Haus kriegt, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muss wieder hinauf zu den Meinigen.« Die Frau Holle sagte: »Es gefällt mir, dass du wieder nach Haus verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen.« Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor ward aufgetan, und wie das Mädchen gerade darunterstand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so dass es über und über davon bedeckt war. »Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist«, sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf

ward das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus; und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

»Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.«

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der andern, hässlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie musste sich an den Brunnen setzen und spinnen; und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder: »Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken.« Die Faule aber antwortete: »Da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen«, und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: »Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.« Sie antwortete aber: »Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen«, und ging damit weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte, und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tag tat sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde; am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenz, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht, wie sich's gebührte, und schüttelte es nicht, dass die Federn aufflogen. Das ward die Frau Holle bald müde und sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunterstand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. »Das ist zur Belohnung deiner Dienste«, sagte die Frau Holle und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief:

»Kikeriki, unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.«

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

Worterklärungen

die Herzensangst — große Angst, Furcht

sich (D.) ein Herz fassen — all seinen Mut zusammennehmen, sich überwinden [um etw. Unangenehmes zu tun, in Angriff zu nehmen]

einwilligen in (Akk.) — seine Zustimmung zu etw. geben, sich mit etw. einverstanden erklären

Jammer nach Hause kriegen — *hier*: sich sehnen nach (D.), Heimweh bekommen

zu Reichtum kommen — reich werden

verschaffen — beschaffen, besorgen

die Hecke,-n — als Umzäunung, Begrenzung angepflanzte, dichte, in sich geschlossene, ineinander verwachsene und meist in eine bestimmte Form geschnittene Reihe von Büschen, Sträuchern

gelangen zu (D.) — ein bestimmtes Ziel erreichen; an ein bestimmtes Ziel kommen

sich (D.) Gewalt antun — etw. nur lustlos, unter Selbstüberwindung tun

sich gebühren — sich gehören

aufsagen — ein Verhältnis, in dem man zu j-m steht, für beendet erklären und sich für die Zukunft nicht mehr daran gebunden fühlen

der Kessel,- — sehr großer Topf, großes Metallgefäß zum Kochen

ausschütten — durch Schütten aus etw. entfernen, wegschütten

das Pech — zähflüssig-klebrige, braune bis schwarze Masse, die als Rückstand bei der Destillation von Erdöl und Teer anfällt

das Pech geht nicht ab — *hier*: das Pech kann man nicht entfernen; man kann nicht mehr sauber werden

Veralteter Begriff

sich verdingen bei (D.) für (Akk.) — eine Lohnarbeit, einen Dienst annehmen

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was für Töchter hatte die Witwe?
2. Wen hatte die Witwe lieber?
3. Woran dachte das gute Mädchen, als es in den Brunnen sprang?
4. Wohin kam sie?
5. Wie sah Frau Holle aus?
6. Wie lange blieb das Mädchen bei Frau Holle?
7. Womit war das Kleid des Mädchens bedeckt, als es durch das Tor ging?
8. Wie belohnte Frau Holle die faule Schwester?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. die Besinnung ...
2. den Dienst ...
3. ... dem Pfad ...
4. den Dienst ...
5. j-m etw. ... Belohnung ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. fleißig, 2. hinabfallen, 3. schelten, 4. heftig, 5. die Besinnung verlieren, 6. Angst haben vor (D.), 7. Acht geben, 8. gewaltig, 9. Heimweh haben, 10. kriegen, 11. faulenzten.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. schön, 2. faul, 3. unbarmherzig, 4. die Besinnung verlieren, 5. ordentlich, 6. traurig, 7. treu, 8. schmutzig, 9. aufstehen, 10. müde, 11. zufrieden.

V. Bilden Sie Beispiele mit den folgenden Witterungsverben!

1. Es regnet.
2. Es schneit.
3. Es rieselt.
4. Es hagelt.

5. Es blitzt.
6. Es donnert.

VI. Beschreiben Sie das heutige Wetter! Gebrauchen Sie dabei das unpersönliche Pronomen »es«!

VII. Bestimmen Sie, welche Wörter zusammenpassen!

- | | |
|------------------------|------------------|
| 1. die Sonne | a) fliegen auf |
| 2. das Brot | b) fallen |
| 3. die Äpfel | c) schütteln |
| 4. den Baum kann man | d) ausschütten |
| 5. die Feder | e) scheint |
| 6. die Schneeflocken | f) verbrennt |
| 7. das Wasser kann man | g) fliegen umher |
| 8. das Tor kann man | h) verschließen |

VIII. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter!

1. der Brunnen, 2. der Backofen, 3. die Belohnung, 4. reif, 5. ausgebacken sein.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. die Jahreszeiten, 2. die Sommerferien, 3. Ski fahren, 4. Pilze suchen, 5. Beeren pflücken, 6. die Blumen blühen auf, 7. die Nächte sind kurz, 8. die Tage sind lang, 9. ans Meer fahren, 10. eine Bergtour machen, 11. an der Uni studieren, 12. sich nach den Prüfungen erholen.

X. Äußern Sie sich zum folgenden Sprichwort »Für den Fleißigen hat die Woche sieben Heute. Für den Faulen hat sie sieben Morgen«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Familia lui a fost afectată de o nenorocire.
Его семью постигло несчастье.
2. Nu departe de casă este o fântână.
Не далеко от дома стоит колодец.
3. Prăjitura trebuie coaptă în rolă timp de o oră.
Пирог должен печься в духовке целый час.

4. Femeia așteaptă trenul, și ea iarăși s-a uitat la ceas.
Женщина ждет поезд, она вновь взглянула на часы.
5. Pernele din pene sunt deosebit de moi.
Подушки, наполненные перьями, особенно мягкие.
6. Cocosul se plimbă țăntoș prin curte.
Петух гордо прохаживается по двору.
7. Carnea se alterează foarte repede.
Мясо очень быстро портится (становится гнилым).
8. Fetița s-a înfipt la deget cu acul.
Девочка уколола палец иглой.
9. În fiecare dimineață noi facem patul.
Каждое утро мы заправляем постель.
10. Poama este coaptă deja în august.
Виноград спелый уже в августе.

ROTKÄPPCHEN

Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wusste gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: »Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiss nicht, guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in alle Ecken herum.«

»Ich will schon alles gut machen«, sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wusste nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. »Guten Tag, Rotkäppchen«, sprach er. »Schönen Dank, Wolf.« »Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?« »Zur Großmutter.« »Was trägst du unter der Schürze?«

»Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugut tun und sich damit stärken.«
»Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?« »Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nusshecken, das wirst du ja wissen«, sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: »Das junge zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte: du musst es listig anfangen, damit du beide erschnappst.« Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: »Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig draußen in dem Wald.«

Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: »Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, dass ich doch zu rechter Zeit ankomme«, lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach, und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. »Wer ist draußen?« »Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf.« »Drück nur auf die Klinke«, rief die Großmutter, »ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen.« Der Wolf drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf, und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, dass es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, dass die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, dass es dachte: »Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!« Es rief »Guten Morgen«, bekam aber keine Antwort. Darauf

ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück: da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. »Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!« »Dass ich dich besser hören kann.« »Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!« »Dass ich dich besser sehen kann.« »Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!« »Dass ich dich besser packen kann.« »Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!« »Dass ich dich besser fressen kann.« Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: »Wie die alte Frau schnarcht, du musst doch sehen, ob ihr etwas fehlt.« Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, dass der Wolf darin lag. »Finde ich dich hier, du alter Sünder«, sagte er, »ich habe dich lange gesucht.« Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten: schoss nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: »Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!« Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und sich totfiel.

Da waren alle drei vergnügt; der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder, Rotkäppchen aber dachte: »Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.«

Es wird auch erzählt, dass einmal, als Rotkäppchen der alten Großmutter wieder Gebackenes brachte, ein anderer Wolf ihm zugesprochen und es vom Wege habe ableiten wollen. Rotkäppchen aber hütete sich und ging gerade fort seines Wegs und sagte der Großmutter,

dass es dem Wolf begegnet wäre, der ihm guten Tag gewünscht, aber so böse aus den Augen geguckt hätte: »Wenn's nicht auf offener Straße gewesen wäre, er hätte mich gefressen.« »Komm«, sagte die Großmutter, »wir wollen die Türe verschließen, dass er nicht herein kann.« Bald darnach klopfte der Wolf an und rief: »Mach auf, Großmutter, ich bin das Rotkäppchen, ich bring dir Gebackenes.« Sie schwiegen aber still und machten die Türe nicht auf: da schlich der Graukopf etlichemal um das Haus, sprang endlich aufs Dach und wollte warten, bis Rotkäppchen abends nach Haus ginge, dann wollte er ihm nachschleichen und wollt's in der Dunkelheit fressen. Aber die Großmutter merkte, was er im Sinn hatte. Nun stand vor dem Haus ein großer Steintrog, da sprach sie zu dem Kind: »Nimm den Eimer, Rotkäppchen, gestern hab ich Würste gekocht, da trag das Wasser, worin sie gekocht sind, in den Trog.« Rotkäppchen trug so lange, bis der große, große Trog ganz voll war. Da stieg der Geruch von den Würsten dem Wolf in die Nase, er schnupperte und guckte hinab, endlich machte er den Hals so lang, dass er sich nicht mehr halten konnte und anfang zu rutschen: so ruschte er vom Dach herab, gerade in den großen Trog hinein, und ertrank. Rotkäppchen aber ging fröhlich nach Haus, und tat ihm niemand etwas zuleid.

Worterklärungen

Sammet zu **der Samt,-e** — feines Gewebe, meist aus Baumwolle, mit seidig-weicher, wie Pelz beschaffener Oberfläche von kurzem Flor

sich laben an (D.) — sich mit Speise oder Trank erquicken, sich erfrischen

sich aufmachen — sich auf den Weg machen

sich (D.) etw. (Akk.) zugute tun — sich einen Genuss gönnen

der Eichbaum,-e zu **die Eiche,-n** — großer Laubbaum mit schwerem, hartem Holz, verhältnismäßig kleinen, gelappten Blättern und Eicheln als Früchten

die Hecke,-n — Anzahl dicht beieinander stehender Sträucher, Büsche mit vielen Zweigen; Gesträuch

erschnappen (Akk.) — mit dem Maul, den Zähnen, dem Schnabel in rascher Bewegung fassen

geradewegs — ohne Umweg, direkt

die Klinke,-n — beweglicher, hebelartiger Griff zum Schließen oder Öffnen einer Tür

die Haube,-n — aus weichem oder gestärktem, oft gefälteltem Stoff gefertigte, dem Kopf angepasste [die Ohren bedeckende] Kopfbedeckung für eine weibliche Person

der Satz,-e — großer Sprung, großer eiliger Schritt

das Gelüst,-e — sich plötzlich in j-m regendes Verlangen nach bestimmten sinnlichen, besonders leiblichen Genüssen

stillen — befriedigen

überlaut — übermäßig, zu laut

(die Büchse) anlegen auf (Akk.) — mit dem Gewehr auf j-n zielen

aufschneiden — durch einen Schnitt öffnen

zusprechen — in bestimmter, auf eine positive Wirkung bedachter Weise zu j-m sprechen, mit Worten auf j-n einzuwirken suchen

sich hüten vor (D.) — sich in Acht nehmen, sich vorsehen

seines Wegs gehen — sich fortbewegen, seinen Weg gehen

der Graukopf,-e — *hier*: der Wolf

nachschleichen (D.) — sich leise, vorsichtig und langsam, heimlich [zu einem Ziel] bewegen

etw. im Sinne haben — an etw. denken, etw. berücksichtigen

der Trog,-e — großes, längliches, offenes Gefäß, das je nach Verwendungszweck meist aus Holz oder Stein gefertigt ist

Veraltete Begriffe

die Dirne,-n — junges Mädchen

sittsam — wohlgezogen

sich totfallen — *hier*: tot umfallen, sterben

etlichemal — einige Male

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was stand dem Mädchen sehr gut?

2. Warum hieß das Mädchen Rotkäppchen?
3. Wer schickte Rotkäppchen eines Tages zu der Großmutter und warum?
4. Was musste Rotkäppchen seiner Großmutter bringen?
5. Wem begegnete Rotkäppchen in dem Wald?
6. Was passierte der Großmutter, während Rotkäppchen im Wald Blumen pflückte?
7. Wer rettete die Großmutter und Rotkäppchen?
8. Womit füllten die Jäger dem Wolf den Bauch?
9. Was dachte sich die Großmutter aus, als sie verstand, dass der Wolf ihre Enkelin verfolgte?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. ... Weg ...
2. das Glas ...
3. ... alle Ecken ...
4. ... gut ...
5. j-m Freude ...
6. ... die Türe ...
7. die Kleider ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. sich laben, 2. verschlucken, 3. sich wundern, 4. ängstlich zumute sein, 5. leuchten, 6. geschwind, 7. schnuppern.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. aufwachen, 2. die Vorhänge vorziehen, 3. tot, 4. verbieten, 5. verschließen, 6. hinabgucken.

V. Finden Sie im Märchen möglichst viele Adjektive und setzen Sie sie in den Komparativ und den Superlativ! Gebrauchen Sie die Adjektive im Komparativ und im Superlativ in eigenen Beispielen!

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. schnarchen, 2. der Vorhang, 3. der Wald, 4. der Wein, 5. der Morgen, 6. das Weilchen, 7. die Stube.

**VII. Bestimmen Sie, welche Verben mit dem Hilfsverb »sein«
gebraucht werden! Bilden Sie Sätze mit diesen Verben im Perfekt!**

**VIII. Finden Sie im Text die Substantive, die die Körperteile benennen!
Führen Sie auch eigene Beispiele an!**

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. in den Wald gehen, 2. begegnen (D.), 3. einen Blumenstrauß
schenken, 4. die Großmutter besuchen, 5. sich wohl fühlen,
6. heimkehren.

**X. Äußern Sie sich zum folgenden Sprichwort »Der Bauch ist ein böser
Ratgeber«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!**

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Doamna a primit de la colegii săi multe buchete de flori.
Женщина получила от своих коллег много букетов цветов.
2. Eu voi comanda un pocal de vin roșu sec.
Я закажу (себе) бокал красного сухого вина.
3. O doamnă în etate este bolnavă deja de câteva luni.
Пожилая женщина болеет уже несколько месяцев.
4. În fiecare dimineață în fața casei stă o sticlă cu lapte.
Каждое утро перед домом стоит бутылка молока.
5. În colțul camerei stă televizorul.
В углу комнаты стоит телевизор.
6. În drum spre casă ei au întâlnit pe foștii săi colegi de clasă.
По пути домой они встретили своих бывших одноклассников.
7. Înainte de a ne ridica din pat, trebuie să stabilim un program pentru ziua respectivă.
Перед тем как вставать следует подумать, что необходимо сделать за этот день.
8. Și copiii, și maturii ascultau triful păsărilor din pădure.
И дети, и взрослые слушали, как поют птицы в лесу.
9. O raza de soare a căzut pe butonul roșu.
Луч света упал на красный бутон.
10. Aroma cafelei tari s-a răspândit în toată casă.
Запах крепкого кофе распространился по дому.

DIE BREMER STADTMUSIKANTEN

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Futter zu schaffen, aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen: dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden. Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen, der jappte wie einer, der sich müde gelaufen hat. »Nun, was jappst du so, Packan?« fragte der Esel. »Ach«, sagte der Hund, »weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen totschiagen, da hab ich Reißaus genommen; aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?« »Weißt du was«, sprach der Esel, »ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, geh mit und lass dich auch bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauken.« Der Hund war's zufrieden, und sie gingen weiter. Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. »Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?« sprach der Esel. »Wer kann da lustig sein, wenn's einem an den Kragen geht«, antwortete die Katze, »weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: wo soll ich hin?« »Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden.« Die Katze hielt das für gut und ging mit. Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. »Du schreist einem durch Mark und Bein«, sprach der Esel, »was hast du vor?« »Da hab ich gut Wetter prophezeit«, sprach der Hahn, »weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat und sie trocknen will; aber weil morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wollte mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heut abend den Kopf abschneiden

lassen. Nun schrei ich aus vollem Hals, solange ich noch kann.« »Ei was, du Rotkopf«, sagte der Esel, »zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall; du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muss es eine Art haben.« Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle viere zusammen fort.

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachteten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn machten sich in die Äste, der Hahn aber flog bis in die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Winden um, da dächte ihn, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen, und rief seinen Gesellen zu, es müsste nicht gar weit ein Haus sein, denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel: »So müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht.« Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch dran täten ihm auch gut. Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen. Der Esel, als der größte, näherte sich dem Fenster und schaute hinein. »Was siehst du, Grauschimmel?« fragte der Hahn. »Was ich sehe?« antwortete der Esel. »Einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen daran und lassen's sich wohl sein.« »Das wäre was für uns«, sprach der Hahn. »Ja, ja, ach, wären wir da!« sagte der Esel. Da ratschlagten die Tiere, wie sie es anfangen müssten, um die Räuber hinauszujagen, und fanden endlich ein Mittel. Der Esel musste sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern, und endlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fing sie auf ein Zeichen insgesamt an, ihre Musik zu machen: der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute, und der Hahn krächte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe, meinten nicht anders, als ein Gespenst käme herein, und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus. Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch, nahmen mit dem

vorlieb, was übriggeblieben war, und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten.

Wie die vier Spielleute fertig waren, löschten sie das Licht aus und suchten sich eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Türe, die Katze auf den Herd bei der warmen Asche, und der Hahn setzte sich auf den Hahnenbalken; und weil sie müde waren von ihrem langen Weg schliefen sie auch bald ein. Als Mitternacht vorbei war und die Räuber von weitem sahen, dass kein Licht mehr im Haus brannte, auch alles ruhig schien, sprach der Hauptmann: »Wir hätten uns doch nicht sollen ins Bockshorn jagen lassen«, und hieß einen hingehen und das Haus untersuchen. Der Abgeschickte fand alles still, ging in die Küche, ein Licht anzuzünden, und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah, hielt er ein Schwefelhölzchen daran, dass es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht, spie und kratzte. Da erschrak er gewaltig, lief und wollte zur Hintertüre hinaus, aber der Hund, der da lag, sprang auf und biss ihn ins Bein; und als er über den Hof an dem Miste vorbeirannte, gab ihm der Esel noch einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß; der Hahn aber, der vom Lärmen aus dem Schlaf geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab: »Kikeriki!« Da lief der Räuber, was er konnte, zu seinem Hauptmann zurück und sprach: »Ach, in dem Haus sitzt eine greuliche Hexe, die hat mich angehaucht und mit ihren langen Fingern mir das Gesicht zerkratzt; und vor der Türe steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen; und auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungeheuer, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen; und oben auf dem Dache, da sitzt der Richter, der rief: »Bringt mir den Schelm her.« Da machte ich, dass ich fortkam.« Von nun an getrauten sich die Räuber nicht weiter in das Haus, den vier Bremer Musikanten gefiel's aber so wohl darin, dass sie nicht wieder heraus wollten. Und der das zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm.

Worterklärungen

unverdrossen — unentwegt und ohne eine Mühe zu scheuen, ohne die Lust zu verlieren um etw. bemüht

untauglich für (Akk.) — ungeeignet

j-n aus dem Futter schaffen — *hier*: wegjagen

jappen — japsen: aus Erschöpfung laut und hektisch atmen, keuchen

der Packan — *hier*: der Hund

anpacken — fassen, zubeißen

Reißaus nehmen — entfliehen, schnell weglaufen

das Brot verdienen — *hier*: für den Lebensunterhalt Mittel verschaffen, den Lebensunterhalt sichern

sich annehmen bei (D.) — *hier*: sich beschäftigen mit (D.)

(die) Laute spielen — Zupfinstrument mit 6 oder 11 Saiten über einem hölzernen Resonanzkörper in der Form einer halben Birne, einem Griffbrett mit Bändern und kurzem, meist abgeknicktem Hals

die Pauke schlagen — Schlaginstrument mit kesselähnlichem Resonanzkörper und einer meist aus gegerbtem Kalbfell bestehenden Membran, bei dem die Töne mit zwei hölzernen Schlägeln hervorgebracht werden

ein Gesicht machen wie drei/sieben/acht/zehn/vierzehn Tage Regenwetter — besonders mürrisch, verdrießlich dreinblicken

j-m in die Quere kommen — sich für j-m als Hindernis, Behinderung auswirken

es geht j-m an den Kragen — j-d wird für etw. zur Verantwortung gezogen; j-d wird von seinem Schicksal ereilt, geht zugrunde

in die Jahre/zu Jahren kommen — älter, alt werden

spinnen — (von der Katze) schnurren

jagen (Akk.)/ nach (D.) — Wild verfolgen, um es zu töten oder zu fangen

j-n ersäufen — j-n ertränken

sich fortmachen — sich [schnell, unauffällig] aus einem bestimmten Grund entfernen

guter Rat ist teuer — das ist eine schwierige Situation, niemand weiß eine gute Lösung; die Lösung des Problems ist schwer zu finden

die Nachtmusik — die Serenade

aus/nach Leibeskräften etw. machen — mit aller Kraft

j-m durch Mark und Bein schreien — als besonders unangenehm, als quälend laut empfunden werden

sich erbarmen — j-m aus Mitleid helfen

- eine Art haben** — *hier*: es hört sich gut an, es könnte nicht besser sein
- sich (D.) etw. gefallen lassen** — *hier*: etw. gut, schön finden und sich darüber freuen
- sich nach allen vier Winden umsehen** — *hier*: in alle Himmelsrichtungen sehen
- sich aufmachen** — sich auf den Weg machen
- die Herberge,-n** — einfaches Gasthaus o.Ä., in dem j-d übernachten kann
- stürzen** — unvermittelt, ungestüm, mit großen Sätzen auf eine Stelle zu-, von ihr wegeilen
- in die Höhe fahren** — (durch etw. überrascht, erschreckt werden und deshalb) auffahren, sich plötzlich erheben
- vorlieb nehmen** — sich mangels einer besseren Möglichkeit mit dem begnügen, zufrieden geben, was gerade zur Verfügung steht
- sich (nicht) ins Bockshorn jagen lassen** — *hier*: sich (keine) Angst machen lassen, sich (nicht) durch Täuschung o.Ä. erschrecken lassen
- j-n heißen** — zu etw. auffordern, befehlen
- lebendige Kohlen** — *hier*: glühende Kohlen
- die Kohle,-n** — im Bergbau gewonnener brauner bis schwarz glänzender fester Brennstoff
- der Schwefel,-** — nicht metallischer Stoff [von gelber Farbe], der in verschiedenen Modifikationen auftritt und bei der Verbrennung blaue Flammen und scharfe Dämpfe entwickelt (chemisches Element; Zeichen: S)
- das Streichholz,-er** — kleines Stäbchen aus Holz, Pappe o.Ä. mit einem Kopf aus einer leicht entzündlichen Masse, der durch Reiben an einer rauhen Fläche zum Brennen gebracht wird
- Feuer fangen** — 1. in Brand geraten, in Flammen aufgehen. 2. von Begeisterung für etw. gepackt werden. 3. sich in j-n verlieben
- greulich** — überaus unangenehm, sehr übel, schlecht
- j-n anhauchen** — j-n heftig anfahren, zurechtweisen, tadeln
- das Ungetüm,-e** — sehr großes, Furcht erregendes Tier; das Monster
- die Keule,-n** — [hölzerne] Schlagwaffe mit einem verdickten Ende
- sich getrauen** — genug Mut besitzen, etw. zu tun

Veraltete Begriffe

ratschlagen — über etw. beratschlagen

dünken (D.) — **deuchte/däuchte** — **gedeucht** — j-m so vorkommen, scheinen

das Schwefelhölzchen,- — das Zündholz,-er

der Schelm,-e — Gauner, unehrlicher, durchtriebener Mensch

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was passierte den Tieren, dass sie nicht mehr zu Hause bleiben wollten?
2. Welche Tiere machten sich auf den Weg nach Bremen?
3. Warum wollten die Tiere nach Bremen gehen?
4. Wessen Haus sahen die Tiere im Wald auf ihrem Weg nach Bremen?
5. Welche List wandten die Tiere an, um die Räuber aus dem Haus wegzujagen?
6. Kehreten die Räuber nie mehr in ihr Haus zurück?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. die Kräfte
2. ein Licht ...
3. keinen Spaß ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. fortlaufen, 2. der Funke, 3. die Herberge, 4. schimmern, 5. sich nähern, 6. ratschlagen, 7. der Geselle, 8. totschiagen.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. stumpf, 2. fortlaufen, 3. fragen, 4. löschen, 5. still, 6. die Hintertür, 7. wecken, 8. warm.

V. Bilden Sie möglichst viele zusammengesetzte Wörter mit dem Wort »Musik«!

VI. Übersetzen Sie die Benennungen der Musikinstrumente aus dem Deutschen ins Rumänische/ Russische! Unterscheiden Sie zwischen Orchester- und Volksinstrumenten!

- | | |
|-----------------------|----------------------|
| 1. der Dudelsack | 11. die Orgel |
| 2. der Flügel | 12. die Trommel |
| 3. der Kontrabass | 13. die Trompete |
| 4. die Balalaika | 14. die Viola |
| 5. die Drehleier | 15. die Violine |
| 6. die Flöte | 16. das Akkordeon |
| 7. die Gitarre | 17. das Banjo |
| 8. die Harfe | 18. das Klavier |
| 9. die Lyra | 19. das Violoncello |
| 10. die Mundharmonika | 20. die Kastagnetten |

VII. Bestimmen Sie, welche Wörter zusammenpassen!

- | | |
|-------------|-------------|
| 1. Scheiben | a) bellen |
| 2. Esel | b) krähen |
| 3. Katzen | c) klirren |
| 4. Hunde | d) schreien |
| 5. Hähne | e) miauen |

VIII. Beschreiben Sie eines von den Haustieren! Bestimmen Sie seine Rolle im Haus!

IX. Verwenden Sie in einer Situation möglichst viele Redensarten aus dem Märchen!

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Die Freundschaft ist das edelste Gefühl, dessen das Menschenherz fähig ist« von Carl Hilty! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Luăm calea scurtă sau cea mai lungă?
Мы пойдём коротким или долгим путем?
2. După o zi încărcată de emoții, angajatul nu putea adormi.
В конце богатого событиями дня служащий не мог уснуть.
3. Atunci când întri în cameră, aprinde lumina.
Когдаходишь в комнату, включай всегда свет.
4. Cum vom putea prinde focul fără chibrituri?
Как мы сможем без спичек развести костер?
5. Casele sunt încălzite cu cărbuni.
Дома отапливаются углем.
6. Studenții nu se pot trezi fără deșteptător, nu-i așa?
Без будильника студенты не могут проснуться, не так ли?
7. Cei care gătesc bine, rar flămînzesc.
Кто хорошо готовит, редко голодает.
8. Pe acoperișul casei ei și-au făcut cuib niște cocostîrci.
На крыше ее дома поселились аисты.
9. Judecătorul a pronunțat sentința.
Судья вынес приговор.
10. Pisica i-a zgîriat fața.
Кошка исцарапала ей все лицо.

DER TEUFEL MIT DEN DREI GOLDENEN HAAREN

Es war einmal eine arme Frau, die gebar ein Söhnlein, und weil es eine Glückshaut umhatte, als es zur Welt kam, so ward ihm geweissagt, es werde im vierzehnten Jahr die Tochter des Königs zur Frau haben. Es trug sich zu, dass der König bald darauf ins Dorf kam, und niemand wusste, dass es der König war, und als er die Leute fragte, was es Neues gäbe, so antworteten sie »es ist in diesen Tagen ein Kind mit einer Glückshaut geboren: was so einer unternimmt, das schlägt ihm zum Glück aus. Es ist ihm auch vorausgesagt, in seinem vierzehnten Jahre solle er die Tochter des Königs zur Frau haben.« Der König, der ein böses Herz hatte und über die Weissagung sich ärgerte, ging zu den Eltern, tat ganz freundlich und sagte »ihr armen Leute, überlasst mir euer Kind, ich will es versorgen.« Anfangs weigerten sie sich, da aber der fremde Mann schweres Gold dafür bot und sie dachten »es ist ein Glückskind, es muss

doch zu seinem Besten ausschlagen,« so willigten sie endlich ein und gaben ihm das Kind.

Der König legte es in eine Schachtel und ritt damit weiter, bis er zu einem tiefen Wasser kam: da warf er die Schachtel hinein und dachte »von dem unerwarteten Freier habe ich meine Tochter geholfen.« Die Schachtel aber ging nicht unter, sondern schwamm wie ein Schiffchen, und es drang auch kein Tröpfchen Wasser hinein. So schwamm sie bis zwei Meilen von des Königs Hauptstadt, wo eine Mühle war, an dessen Wehr sie hängen blieb. Ein Mahlbursche, der glücklicherweise da stand und sie bemerkte, zog sie mit einem Haken heran und meinte große Schätze zu finden, als er sie aber aufmachte, lag ein schöner Knabe darin, der ganz frisch und munter war. Er brachte ihn zu den Müllersleuten, und weil diese keine Kinder hatten, freuten sie sich und sprachen »Gott hat es uns beschert.« Sie pflegten den Findling wohl, und er wuchs in allen Tugenden heran.

Es trug sich zu, dass der König einmal bei einem Gewitter in die Mühle trat und die Müllersleute fragte, ob der große Junge ihr Sohn wäre. »Nein,« antworteten sie, »es ist ein Findling, er ist vor vierzehn Jahren in einer Schachtel ans Wehr geschwommen, und der Mahlbursche hat ihn aus dem Wasser gezogen.« Da merkte der König, dass es niemand anders als das Glückskind war, das er ins Wasser geworfen hatte, und sprach »ihr guten Leute, könnte der Junge nicht einen Brief an die Frau Königin bringen, ich will ihm zwei Goldstücke zum Lohn geben?« »Wie der Herr König gebietet,« antworteten die Leute, und hießen den Jungen sich bereit halten. Da schrieb der König einen Brief an die Königin, worin stand »sobald der Knabe mit diesem Schreiben angelangt ist, soll er getötet und begraben werden, und das alles soll geschehen sein, ehe ich zurückkomme.«

Der Knabe machte sich mit diesem Briefe auf den Weg, verirrte sich aber und kam abends in einen großen Wald. In der Dunkelheit sah er ein kleines Licht, ging darauf zu und gelangte zu einem Häuschen. Als er hineintrat, saß eine alte Frau beim Feuer ganz allein. Sie erschrak, als sie den Knaben erblickte, und sprach »wo kommst du her und wo willst du hin?« »Ich komme von der Mühle,« antwortete er, »und will zur Frau Königin, der ich einen Brief bringen soll: weil ich mich aber in dem

Walde verirrt habe, so wollte ich hier gerne übernachten.« »Du armer Junge,« sprach die Frau, »du bist in ein Räuberhaus geraten, und wenn sie heim kommen, so bringen sie dich um.« »Mag kommen, wer will,« sagte der Junge, »ich fürchte mich nicht: ich bin aber so müde, dass ich nicht weiter kann,« streckte sich auf eine Bank und schlief ein. Bald hernach kamen die Räuber und fragten zornig, was da für ein fremder Knabe läge. »Ach,« sagte die Alte, »es ist ein unschuldiges Kind, es hat sich im Walde verirrt, und ich habe ihn aus Barmherzigkeit aufgenommen: er soll einen Brief an die Frau Königin bringen.« Die Räuber erbrachen den Brief und lasen ihn, und es stand darin, dass der Knabe sogleich, wie er ankäme, sollte ums Leben gebracht werden. Da empfanden die hartherzigen Räuber Mitleid, und der Anführer zerriss den Brief und schrieb einen andern, und es stand darin, sowie der Knabe ankäme, sollte er sogleich mit der Königstochter vermählt werden. Sie ließen ihn dann ruhig bis zum andern Morgen auf der Bank liegen, und als er aufgewacht war, gaben sie ihm den Brief und zeigten ihm den rechten Weg. Die Königin aber, als sie den Brief empfangen und gelesen hatte, tat, wie darin stand, hieß ein prächtiges Hochzeitsfest anstellen, und die Königstochter ward mit dem Glückskind vermählt; und da der Jüngling schön und freundlich war, so lebte sie vergnügt und zufrieden mit ihm.

Nach einiger Zeit kam der König wieder in sein Schloss und sah, dass die Weissagung erfüllt und das Glückskind mit seiner Tochter vermählt war. »Wie ist das zugegangen?« sprach er, »ich habe in meinem Brief einen ganz andern Befehl erteilt.« Da reichte ihm die Königin den Brief und sagte, er möchte selbst sehen, was darin stände. Der König las den Brief und merkte wohl, dass er mit einem andern war vertauscht worden. Er fragte den Jüngling, wie es mit dem anvertrauten Briefe zugegangen wäre, warum er einen andern dafür gebracht hätte. »Ich weiß von nichts,« antwortete er, »er muss mir in der Nacht vertauscht sein, als ich im Walde geschlafen habe.« Voll Zorn sprach der König »so leicht soll es dir nicht werden, wer meine Tochter haben will, der muss mir aus der Hölle drei goldene Haare von dem Haupte des Teufels holen; bringst du mir, was ich verlange, so sollst du meine Tochter behalten.« Damit hoffte der König ihn auf immer los zu werden. Das Glückskind aber antwortete »die goldenen Haare will ich wohl holen, ich fürchte mich vor dem Teufel

nicht.« Darauf nahm er Abschied und begann seine Wanderschaft.

Der Weg führte ihn zu einer großen Stadt, wo ihn der Wächter an dem Tore ausfragte, was für ein Gewerbe er verstünde und was er wüsste. »Ich weiß alles,« antwortete das Glückskind. »So kannst du uns einen Gefallen tun,« sagte der Wächter, »wenn du uns sagst, warum unser Marktbrunnen, aus dem sonst Wein quoll, trocken geworden ist, und nicht einmal mehr Wasser gibt.« »Das sollt ihr erfahren,« antwortete er, »wartet nur, bis ich wiederkomme.« Da ging er weiter und kam vor eine andere Stadt, da fragte der Torwächter wiederum, was für ein Gewerbe er verstünde und was er wüsste. »Ich weiß alles,« antwortete er. »So kannst du uns einen Gefallen tun und uns sagen, warum ein Baum in unserer Stadt, der sonst goldene Äpfel trug, jetzt nicht einmal Blätter hervortreibt.« »Das sollt ihr erfahren,« antwortete er, »wartet nur, bis ich wiederkomme.« Da ging er weiter, und kam an ein großes Wasser, über das er hinüber musste. Der Fährmann fragte ihn, was er für ein Gewerbe verstünde und was er wüsste. »Ich weiß alles,« antwortete er. »So kannst du mir einen Gefallen tun,« sprach der Fährmann, »und mir sagen, warum ich immer hin- und herfahren muss und niemals abgelöst werde.« »Das sollst du erfahren,« antwortete er, »warte nur, bis ich wiederkomme.«

Als er über das Wasser hinüber war, so fand er den Eingang zur Hölle. Es war schwarz und rußig darin, und der Teufel war nicht zu Haus, aber seine Ellermutter saß da in einem breiten Sorgenstuhl. »Was willst du?« sprach sie zu ihm, sah aber gar nicht so böse aus. »Ich wollte gerne drei goldene Haare von des Teufels Kopf,« antwortete er, »sonst kann ich meine Frau nicht behalten.« »Das ist viel verlangt,« sagte sie, »wenn der Teufel heim kommt und findet dich, so geht dirs an den Kragen; aber du dauerst mich, ich will sehen, ob ich dir helfen kann.« Sie verwandelte ihn in eine Ameise und sprach »kriech in meine Rockfalten, da bist du sicher.« »Ja,« antwortete er, »das ist schon gut, aber drei Dinge möchte ich gerne noch wissen, warum ein Brunnen, aus dem sonst Wein quoll, trocken geworden ist, jetzt nicht einmal mehr Wasser gibt: warum ein Baum, der sonst goldene Äpfel trug, nicht einmal mehr Laub treibt: und warum ein Fährmann immer herüber- und hinüberfahren muss und nicht abgelöst wird.« »Das sind schwere Fragen,« antwortete sie, »aber halte

dich nur still und ruhig, und hab acht, was der Teufel spricht, wenn ich ihm die drei goldenen Haare ausziehe.«

Als der Abend einbrach, kam der Teufel nach Haus. Kaum war er eingetreten, so merkte er, dass die Luft nicht rein war. »Ich rieche rieche Menschenfleisch,« sagte er, »es ist hier nicht richtig.« Dann guckte er in alle Ecken und suchte, konnte aber nichts finden. Die Ellermutter schalt ihn aus, »eben ist erst gekehrt,« sprach sie, »und alles in Ordnung gebracht, nun wirfst du mirs wieder untereinander; immer hast du Menschenfleisch in der Nase! Setze dich nieder und iss dein Abendbrot.« Als er gegessen und getrunken hatte, war er müde, legte der Ellermutter seinen Kopf in den Schoß und sagte, sie sollte ihn ein wenig lausen. Es dauerte nicht lange, so schlummerte er ein, blies und schnarchte. Da fasste die Alte ein goldenes Haar, riss es aus und legte es neben sich. »Autsch!, schrie der Teufel, »was hast du vor?« »Ich habe einen schweren Traum gehabt,« antwortete die Ellermutter, »da hab ich dir in die Haare gefasst.« »Was hat dir denn geträumt?« fragte der Teufel. »Mir hat geträumt, ein Marktbrunnen, aus dem sonst Wein quoll, sei versiegt, und es habe nicht einmal Wasser daraus quellen wollen, was ist wohl schuld daran?« »He, wenn sies wüssten!« antwortete der Teufel, »es sitzt eine Kröte unter einem Stein im Brunnen, wenn sie die töten, so wird der Wein schon wieder fließen.« Die Ellermutter lauste ihn wieder, bis er einschlief und schnarchte, dass die Fenster zitterten. Da riss sie ihm das zweite Haar aus. »Hu! was machst du?« schrie der Teufel zornig. »Nimms nicht übel,« antwortete sie, »ich habe es im Traum getan.« »Was hat dir wieder geträumt?« fragte er. »Mir hat geträumt, in einem Königreiche ständ ein Obstbaum, der hätte sonst goldene Äpfel getragen und wollte jetzt nicht einmal Laub treiben. Was war wohl die Ursache davon?« »He, wenn sies wüssten!« antwortete der Teufel, »an der Wurzel nagt eine Maus, wenn sie die töten, so wird er schon wieder goldene Äpfel tragen, nagt sie aber noch länger, so verdorrt der Baum gänzlich. Aber lass mich mit deinen Träumen in Ruhe, wenn du mich noch einmal im Schläfe störst, so kriegst du eine Ohrfeige.« Die Ellermutter sprach ihn zu gut und lauste ihn wieder, bis er eingeschlafen war und schnarchte. Da fasste sie das dritte goldene Haar und riss es ihm aus. Der Teufel fuhr in die Höhe, schrie und wollte übel mit ihr wirtschaften, aber sie besänftigte ihn

nochmals und sprach »wer kann für böse Träume!«, »Was hat dir denn geträumt?« fragte er, und war doch neugierig. »Mir hat von einem Fährmann geträumt, der sich beklagte, dass er immer hin- und herfahren müsste, und nicht abgelöst würde. Was ist wohl schuld?« »He, der Dummbart!« antwortete der Teufel, »wenn einer kommt und will überfahren, so muss er ihm die Stange in die Hand geben, dann muss der andere überfahren, und er ist frei.« Da die Ellermutter ihm die drei goldenen Haare ausgerissen hatte und die drei Fragen beantwortet waren, so ließ sie den alten Drachen in Ruhe, und er schlief, bis der Tag anbrach.

Als der Teufel wieder fortgezogen war, holte die Alte die Ameise aus der Rockfalte, und gab dem Glückskind die menschliche Gestalt zurück. »Da hast du die drei goldenen Haare,« sprach sie, »was der Teufel zu deinen drei Fragen gesagt hat, wirst du wohl gehört haben.« »Ja,« antwortete er, »ich habe es gehört und wills wohl behalten.« »So ist dir geholfen,« sagte sie »und nun kannst du deiner Wege ziehen.« Er bedankte sich bei der Alten für die Hilfe in der Not, verließ die Hölle und war vergnügt, dass ihm alles so wohl geglückt war. Als er zu dem Fährmann kam, sollte er ihm die versprochene Antwort geben. »Fahr mich erst hinüber,« sprach das Glückskind, »so will ich dir sagen, wie du erlöst wirst,« und als er auf dem jenseitigen Ufer angelangt war, gab er ihm des Teufels Rat »wenn wieder einer kommt und will übergefahren sein, so gib ihm nur die Stange in die Hand.« Er ging weiter und kam zu der Stadt, worin der unfruchtbare Baum stand, und wo der Wächter auch Antwort haben wollte. Da sagte er ihm, wie er vom Teufel gehört hatte, »tötet die Maus, die an seiner Wurzel nagt, so wird er wieder goldene Äpfel tragen.« Da dankte ihm der Wärter und gab ihm zur Belohnung zwei mit Gold beladene Esel, die mussten ihm nachfolgen. Zuletzt kam er zu der Stadt, deren Brunnen versiegt war. Da sprach er zu dem Wächter, wie der Teufel gesprochen hatte, »es sitzt eine Kröte im Brunnen unter einem Stein, die müsst ihr aufsuchen und töten, so wird er wieder reichlich Wein geben.« Der Wächter dankte und gab ihm ebenfalls zwei mit Gold beladene Esel.

Endlich langte das Glückskind daheim bei seiner Frau an, die sich herzlich freute, als sie ihn wiedersah und hörte, wie wohl ihm alles

gelingen war. Dem König brachte er, was er verlangt hatte, die drei goldenen Haare des Teufels, und als dieser die vier Esel mit dem Golde sah, ward er ganz vergnügt und sprach »nun sind alle Bedingungen erfüllt und du kannst meine Tochter behalten. Aber, lieber Schwiegersohn, sage mir doch, woher ist das viele Gold? das sind ja gewaltige Schätze!« »Ich bin über einen Fluss gefahren,« antwortete er, »und da habe ich es mitgenommen, es liegt dort statt des Sandes am Ufer.« »Kann ich mir auch davon holen?« sprach der König und war ganz begierig. »So viel Ihr nur wollt,« antwortete er, »es ist ein Fährmann auf dem Fluss, von dem lasst Euch überfahren, so könnt Ihr drüben Eure Säcke füllen.« Der habstüchtige König machte sich in aller Eile auf den Weg, und als er zu dem Fluss kam, so winkte er dem Fährmann, der sollte ihn übersetzen. Der Fährmann kam und hieß ihn einsteigen, und als sie an das jenseitige Ufer kamen, gab er ihm die Ruderstange in die Hand und sprang davon. Der König aber musste von nun an fahren zur Strafe für seine Sünden.

»Fährt er wohl noch?« »Was denn? es wird ihm niemand die Stange abgenommen haben.«

Worterklärungen

die Glückshaut umhaben — *hier*: als Glückskind geboren werden

weissagen — etw. Künftiges vorhersagen, prophezeien

j-m ausschlagen (zum Glück) — sich entwickeln, zu etw. werden

j-m überlassen (Akk.) — in j-s Obhut geben

versorgen (Akk.) — j-m etw., was er [dringend] braucht, woran es ihm fehlt, geben, zukommen lassen; für j-s Unterhalt sorgen, ernähren

sich weigern — es ablehnen, etw. Bestimmtes zu tun

schweres Gold — viel Gold

das Glückskind,-er — j-d, der immer Glück hat, dem alles zufällt

einwilligen in (Akk.) — seine Zustimmung zu etw. geben, sich mit etw. einverstanden erklären

j-m helfen von (D.) — *hier*: j-m helfen, j-n loszuwerden

das Wehr,-e — Stauanlage zur Hebung des Wasserstands eines Flusses, zur Änderung des Gefälles, Regelung des Abflusses o.Ä.

frisch und munter — wohlauf

der Müller,- — Handwerker, der in einer Mühle [mithilfe automatischer Anlagen] besonders Getreide mahlt

bescheren (Akk.) — schenken

- der Findling,-e** zu **das Findelkind,-er** — von seinen Eltern ausgesetztes, verlassen aufgefundenenes kleines Kind
- in allen Tugenden heranwachsen** — *hier*: vorbildlich heranwachsen
- j-m etw. (Akk.) zum Lohn geben** — j-n mit etw. (D.) belohnen
- gebieten** — (besonders aufgrund bestimmter Autorität, Macht, Würde) befehlen
- j-n heißen** — das Verlangen äußern, dass etw. Bestimmtes geschehe; zu etw. auffordern
- sich bereit halten** — in Bereitschaft, vorbereitet sein
- anlangen bei (D.)** — < ist > an einem Ziel ankommen
- sich verirren** — vom Weg, der zum angestrebten Ziel führt, abkommen; die Orientierung verlieren und sich nicht mehr zurechtfinden
- j-n ums Leben bringen** — j-n umbringen, töten
- der Anführer,-** — Führer einer Gruppe, Bande
- zugehen** (wird mit dem unpersönlichen Pronomen »es« gebraucht) — in bestimmter Weise vor sich gehen, geschehen, verlaufen
- vertauschen gegen (Akk.)/mit (D.)** — austauschen
- j-m etw. anvertrauen** — übergeben, überlassen
- der Wächter,-** — j-d, der [beruflich] Wachdienst verrichtet, j-n, etw. bewacht
- j-n ausfragen** — durch gezieltes Fragen von j-m zu erfahren suchen, aushorchen
- das Gewerbe,-** — dem Erwerb dienende berufliche Tätigkeit, Beruf
- die Fähre,-n** — Wasserfahrzeug zum Transportieren, Übersetzen von Personen (Fährmännern) über einen Fluss, einen See oder eine kürzere Meeresstrecke
- j-n ablösen** — die Tätigkeit, den Dienst, die Stellung von j-m [im Wechsel] übernehmen
- der Ruß,-e** — schwarze, schmierige Substanz (aus Kohlenstoff), die bei unvollkommener Verbrennung organischer Substanzen entsteht
- es geht j-m an den Kragen** — j-d wird für etw. zur Verantwortung gezogen; j-d wird von seinem Schicksal ereilt, geht zugrunde
- dauern (Akk.)** — j-m leid tun, bei j-m Mitleid erregen
- die Falte,-n** — durch Übereinanderlegen oder Zusammenschieben von Stoff entstandener, schmaler, lang gestreckter, wellenförmiger oder geknickter Stoffteil

sicher — gefahrlos, von keiner Gefahr bedroht, geschützt

j-n ausschelten — auf j-n heftig schimpfen

lausen — Haare oder Fell mithilfe der Fingerspitzen nach Läusen o.Ä. absuchen

einschlummern — einschlafen

Autsch! — Ausruf bei unvermutetem körperlichem Schmerz

fassen in (Akk.) — mit der Hand an eine bestimmte Stelle greifen, anfassend berühren

versiegen — zu fließen aufhören

Hu! — als Ausdruck des Sichfürchtens, Gruselns

j-m etw. (Akk.) (nicht) übelnehmen — *hier*: j-m (nicht) böse wegen (G.) sein, (nicht) gekränkt, beleidigt sein

nagen an (D.) — (besonders von bestimmten Tieren) [mit den Schneidezähnen] von etw. [Hartem] sehr kleine Stücke abbeißen

verdorren — durch große Hitze, Trockenheit völlig vertrocknen, dürr werden [und absterben]

übel wirtschaften mit (D.) — *hier*: j-n schlecht behandeln

besänftigen (Akk.) — durch Zureden bewirken, dass jmds. innere Erregung langsam nachlässt und abklingt; beruhigen, beschwichtigen

für etw. etwas/nichts können — für etw. (nicht) verantwortlich sein, (nicht) schuld an etw. sein

sich beklagen über (Akk.) — j-m gegenüber seine Unzufriedenheit über ein Unrecht o.Ä. äußern

«**überfahren** — <hat> von einem Ufer aus ans andere befördern; <ist> von einem Ufer ans andere fahren

wohl — vermutlich

sich bedanken bei (D.) für (Akk.) — seinen Dank für etw. aussprechen

glücken (D.) — [durch günstige Umstände] das erstrebte Ergebnis, den gewünschten Erfolg haben; gelingen

erlösen — frei machen; (aus einer Notlage, von Schmerzen, innerer Bedrängnis) befreien, retten

reichlich — in großer, sehr gut ausreichender Menge; mehr als genügend

der Schwiegersohn,-"e — der Ehemann der Tochter

in aller Eile — sehr schnell

winken (Akk.) — durch Bewegungen besonders mit der Hand oder einem darin gehaltenen Gegenstand ein Zeichen geben

„**übersetzen** — *hier*: < hat > ans andere Ufer des Flußes bringen
j-m etw. abnehmen — *hier*: die Pflicht übernehmen

Veraltete Begriffe

der Freier,- — j-d, der um ein Mädchen freit; Bewerber

der Mahlbursche,-n zu **der Müllerbursche,-n** — Lehrling oder Geselle in einer Mühle

den Brief erbrechen — den Brief öffnen

j-n vermählen mit (D.) — verheiraten

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was wurde dem Kind der armen Leute vorausgesagt?
2. Was empfand der König, als er von der Prophezeiung hörte?
3. Wie wollte der König seine Tochter »retten«? Wie wollte der König verhindern, dass die Prophezeiung eintritt?
4. Welche Bedingung musste der Junge erfüllen?
5. Was versprach der Junge herauszufinden?
6. Wer half dem Jungen, die Antworten auf die Fragen zu erfahren?
7. Wie wurde der Junge von den dankbaren Wächtern belohnt?
8. Wohin ging der König viel Gold suchen?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. Mitleid ...
2. den Brief ...
3. den Weg ...
4. die Hochzeit ...
5. einen Befehl ...
6. den Brief ...
7. Abschied ... (D.)
8. j-mtun
9. der Baum ... Äpfel

10. der Baum ... Blätter
11. die Haare ...
12. der Abend
13. alles bringen
14. j-n in Ruhe ...
15. eine Ohrfeige ...
16. die Bedingung ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. gebären, 2. voraussagen, 3. unternehmen, 4. das Glückskind, 5. ”untergehen, 6. pflegen, 7. auf j-n/etw. zukommen, 8. gelangen, 9. j-n umbringen, 10. sich fürchten vor (D.), 11. zornig, 12. j-n aufnehmen, 13. verlangen, 14. das Gewerbe, 15. Acht geben, 16. rein, 17. riechen, 18. die Blätter, 19. die Ursache, 20. kriegen, 21. übel, 22. die Gestalt, 23. behalten, 24. glücken, 25. aufsuchen, 26. vergnügt sein, 27. habsüchtig.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. sich ärgern über (Akk.), 2. freundlich, 3. aufmachen, 4. unschuldig, 5. hartherzig, 6. ruhig, 7. Abschied nehmen, 8. der Eingang, 9. neugierig, 10. glücken, 11. unfruchtbar, 12. behalten.

V. Prüfen Sie, wie gut Sie die Namen der Insekten kennen! Übersetzen Sie folgende Wörter ins Rumänische/Russische!

- | | |
|---------------------------------------|---|
| 1. die Ameise | 7. die Spinne |
| 2. die Fliege | 8. die Zecke |
| 3. die Heuschrecke/ der Grashüpfer | 9. der Käfer |
| 4. die Hummel | 10. der Marienkäfer/ der Glückskäfer |
| 5. die Libelle | 11. der Schmetterling |
| 6. die Mücke | 12. der Skorpion |

VI. Bestimmen Sie, von welchen Verben die folgenden Substantive abgeleitet worden sind! Nennen Sie die Grundformen der Verben!

1. die Barmherzigkeit, 2. der Anführer, 3. der Gefallen, 4. die Wanderschaft, 5. der Schlaf, 6. die Belohnung.

VII. Bestimmen Sie, welche von den unten angegebenen Verben mit den Hilfsverben »haben« und »sein« gebraucht werden! Bilden Sie Sätze im Perfekt!

1. voraussagen, 2. einwilligen, 3. werden, 4. gelingen, 5. schwimmen, 6. ankommen, 7. aufwachen, 8. behalten, 9. vertauschen, 10. ausfragen, 11. ablösen, 12. hinüberfahren.

VIII. Deklinieren Sie folgende Substantive! Bilden Sie je einen Satz mit jedem Substantiv!

1. der Teufel, 2. das Haar, 3. der Drache, 4. die Blätter, 5. die Mühle.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. eine Reise unternehmen, 2. viele Leute kennen lernen, 3. die Sehenswürdigkeiten besichtigen, 4. die Spezialitäten degustieren/probieren, 5. alte Gebäude bewundern, 6. an einer Stadtführung teilnehmen, 7. durch die Stadt bummeln, 8. die schöne Landschaft, 9. das Wetter spielt mit.

X. Äußern Sie sich zum Sprichwort »Wo Deine Gaben liegen, da liegen auch Deine Aufgaben«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Pacienșii spitalului acesta sunt asigurați cu medicamente.
Пациенты этой больницы хорошо обеспечены лекарствами.
2. După weekend toți arată bine (viguroși).
После выходных все выглядят бодрыми.
3. Ea s-a rătăcit prin ceață și a trecut aproape de casa ei.
Она заблудилась в тумане и прошла совсем близко от своего дома.
4. În timpul războiului mor mulți oameni.
Во время войны умирает много людей.
5. Aceste acte ea le-a încredințat fratelui ei.
Эти бумаги она смогла доверить лишь своему брату.
6. Înfrățșarea lui cu riduri profunde a impresionat publicul foarte mult.
Его лицо с глубокими морщинами произвело на присутствующих

сильное впечатление.

7. Dacă izvorul va seca, toate semănăturile se vor usca.
Если источник иссякнет, то все посевы засохнут.
8. Șoricelul mic rodea un grăunte.
Маленький мышонок грызет зернышко.
9. La despărțire părinții îi făceau din mîini.
На прощание родители помахали ей рукой.
10. Să sperăm, că el va îndeplini condiția și ne va aduce manualele de referințe.
Будем надеяться, что он выполнит условие и привезет нам необходимые учебные пособия.

DAUMESDICK

Es war ein armer Bauersmann, der saß abends beim Herd und schürte das Feuer, und die Frau saß und spann. Da sprach er: »Wie ists so traurig, dass wir keine Kinder haben! Es ist so still bei uns, und in den andern Häusern ists so laut und lustig.« »Ja,« antwortete die Frau und seufzte, »wenns nur ein einziges wäre, und wenns auch ganz klein wäre, nur Daumens groß, so wollte ich schon zufrieden sein; wir hättens doch von Herzen lieb.« Nun geschah es, dass die Frau kränklich ward und nach sieben Monaten ein Kind gebar, das zwar an allen Gliedern vollkommen, aber nicht länger als ein Daumen war. Da sprachen sie: »Es ist, wie wir es gewünscht haben, und es soll unser liebes Kind sein,« und nannten es nach seiner Gestalt Daumesdick. Sie ließens nicht an Nahrung fehlen, aber das Kind ward nicht größer, sondern blieb, wie es in der ersten Stunde gewesen war; doch schaute es verständig aus den Augen und zeigte sich bald als ein kluges und behendes Ding, dem alles glückte, was es anfang.

Der Bauer machte sich eines Tages fertig, in den Wald zu gehen und Holz zu fällen, da sprach er so vor sich hin: »Nun wollt ich, dass einer da wäre, der mir den Wagen nachbrächte.« »O Vater,« rief Daumesdick, »den Wagen will ich schon bringen, verlasst Euch drauf, er soll zur bestimmten Zeit im Walde sein.« Da lachte der Mann und sprach: »Wie sollte das zugehen, du bist viel zu klein, um das Pferd mit dem Zügel zu leiten.« »Das tut nichts, Vater, wenn nur die Mutter anspannen will, ich setze

mich dem Pferd ins Ohr und rufe ihm zu, wie es gehen soll.« »Nun,« antwortete der Vater, »einmal wollen wirs versuchen.«

Als die Stunde kam, spannte die Mutter an und setzte Daumesdick ins Ohr des Pferdes, und dann rief der Kleine, wie das Pferd gehen sollte: »Jüh und joh! hott und har!« Da ging es ganz ordentlich als wie bei einem Meister, und der Wagen fuhr den rechten Weg nach dem Walde. Es trug sich zu, als er eben um eine Ecke bog und der Kleine: »Har, har!« rief, dass zwei fremde Männer daherkamen. »Mein,« sprach der eine, »was ist das? Da fährt ein Wagen, und ein Fuhrmann ruft dem Pferde zu, und ist doch nicht zu sehen.« »Das geht nicht mit rechten Dingen zu,« sagte der andere, »wir wollen dem Karren folgen und sehen, wo er anhält.« Der Wagen aber fuhr vollends in den Wald hinein und richtig zu dem Platze, wo das Holz gehauen ward. Als Daumesdick seinen Vater erblickte, rief er ihm zu: »Siehst du, Vater, da bin ich mit dem Wagen, nun hol mich runter.« Der Vater fasste das Pferd mit der Linken und holte mit der Rechten sein Söhnlein aus dem Ohr, das sich ganz lustig auf einen Strohalm niedersetzte. Als die beiden fremden Männer den Daumesdick erblickten, wussten sie nicht, was sie vor Verwunderung sagen sollten. Da nahm der eine den andern beiseit und sprach: »Hör, der kleine Kerl könnte unser Glück machen, wenn wir ihn in einer großen Stadt für Geld sehen ließen, wir wollen ihn kaufen.« Sie gingen zu dem Bauer und sprachen: »Verkauft uns den kleinen Mann, er solls gut bei uns haben.« »Nein,« antwortete der Vater, »es ist mein Herzblatt, und ist mir für alles Gold in der Welt nicht feil!« Daumesdick aber, als er von dem Handel gehört, war an den Rockfalten seines Vaters hinaufgekrochen, stellte sich ihm auf die Schulter und wisperte ihm ins Ohr: »Vater, gib mich nur hin, ich will schon wieder zurückkommen.« Da gab ihn der Vater für ein schönes Stück Geld den beiden Männern hin. »Wo willst du sitzen?« sprachen sie zu ihm. »Ach, setzt mich nur auf den Rand von eurem Hut, da kann ich auf und ab spazieren und die Gegend betrachten, und falle doch nicht herunter.« Sie taten ihm den Willen, und als Daumesdick Abschied von seinem Vater genommen hatte, machten sie sich mit ihm fort. So gingen sie, bis es dämmerig ward, da sprach der Kleine: »Hebt mich einmal herunter, es ist nötig.« »Bleib nur droben« sprach der Mann, auf dessen Kopf er saß, »ich will mir nichts draus machen, die Vögel

lassen mir auch manchmal was drauf fallen.« »Nein,« sprach Daumesdick, »ich weiß auch, was sich schickt, hebt mich nur geschwind herab.« Der Mann nahm den Hut ab und setzte den Kleinen auf einen Acker am Weg, da sprang und kroch er ein wenig zwischen den Schollen hin und her, dann schlüpfte er plötzlich in ein Mausloch, das er sich ausgesucht hatte. »Guten Abend, ihr Herren, geht nur ohne mich heim,« rief er ihnen zu, und lachte sie aus. Sie liefen herbei und stachen mit Stöcken in das Mausloch, aber das war vergebliche Mühe, Daumesdick kroch immer weiter zurück, und da es bald ganz dunkel ward, so mussten sie mit Ärger und mit leerem Beutel wieder heim wandern.

Als Daumesdick merkte, dass sie fort waren, kroch er aus dem unterirdischen Gang wieder hervor. »Es ist auf dem Acker in der Finsternis so gefährlich gehen,« sprach er, »wie leicht bricht einer Hals und Bein.« Zum Glück stieß er an ein leeres Schneckenhaus. »Gottlob,« sagte er, »da kann ich die Nacht sicher zubringen,« und setzte sich hinein. Nicht lang, als er eben einschlafen wollte, so hörte er zwei Männer vorübergehen, davon sprach der eine: »Wie wirs nur anfangen, um dem reichen Pfarrer sein Geld und sein Silber zu holen?« »Das könnt ich dir sagen,« rief Daumesdick dazwischen. »Was war das?« sprach der eine Dieb erschrocken, »ich hörte jemand sprechen.« Sie blieben stehen und horchten, da sprach Daumesdick wieder: »Nehmt mich mit, so will ich euch helfen.« »Wo bist du denn?« »Sucht nur auf der Erde und merkt, wo die Stimme herkommt,« antwortete er. Da fanden ihn endlich die Diebe und hoben ihn in die Höhe. »Du kleiner Wicht, was willst du uns helfen!« sprachen sie. »Seht,« antwortete er, »ich krieche zwischen den Eisenstäben in die Kammer des Pfarrers und reiche euch heraus, was ihr haben wollt.« »Wohlan,« sagten sie, »wir wollen sehen, was du kannst.« Als sie bei dem Pfarrhaus kamen, kroch Daumesdick in die Kammer, schrie aber gleich aus Leibeskräften: »Wollt ihr alles haben, was hier ist?« Die Diebe erschrakten und sagten: »So sprich doch leise, damit niemand aufwacht.« Aber Daumesdick tat, als hätte er sie nicht verstanden, und schrie von neuem: »Was wollt ihr? Wollt ihr alles haben, was hier ist?« Das hörte die Köchin, die in der Stube daran schlief, richtete sich im Bette auf und horchte. Die Diebe aber waren vor Schrecken ein Stück Wegs zurückgelaufen, endlich fassten sie wieder Mut und dachten: »Der kleine

Kerl will uns necken.« Sie kamen zurück und flüsterten ihm zu: »Nun mach Ernst und reich uns etwas heraus.« Da schrie Daumesdick noch einmal, so laut er konnte: »Ich will euch ja alles geben, reicht nur die Hände herein.« Das hörte die horchende Magd ganz deutlich, sprang aus dem Bett und stolperte zur Tür herein. Die Diebe liefen fort und rannten, als wäre der wilde Jäger hinter ihnen; die Magd aber, als sie nichts bemerken konnte, ging ein Licht anzünden. Wie sie damit herbeikam, machte sich Daumesdick, ohne dass er gesehen wurde, hinaus in die Scheune, die Magd aber, nachdem sie alle Winkel durchgesucht und nichts gefunden hatte, legte sich endlich wieder zu Bett und glaubte, sie hätte mit offenen Augen und Ohren doch nur geträumt.

Daumesdick war in den Heuhälmchen herumgeklettert und hatte einen schönen Platz zum Schlafen gefunden, da wollte er sich ausruhen, bis es Tag wäre, und dann zu seinen Eltern wieder heimgehen. Aber er musste andere Dinge erfahren! ja, es gibt viel Trübsal und Not auf der Welt! Die Magd stieg, als der Tag graute, schon aus dem Bett, um das Vieh zu füttern. Ihr erster Gang war in die Scheune, wo sie einen Arm voll Heu packte, und gerade dasjenige, worin der arme Daumesdick lag und schlief. Er schlief aber so fest, dass er nichts gewahr ward, und nicht eher aufwachte, als bis er in dem Maul der Kuh war, die ihn mit dem Heu aufgerafft hatte. »Ach Gott,« rief er, »wie bin ich in die Walkmühle geraten!« – merkte aber bald, wo er war. Da hieß es aufpassen, dass er nicht zwischen die Zähne kam und zermalmt ward, und hernach musste er doch mit in den Magen hinabrutschen. »In dem Stübchen sind die Fenster vergessen,« sprach er, »und scheint keine Sonne hinein, ein Licht wird auch nicht gebracht.« Überhaupt gefiel ihm das Quartier schlecht, und was das Schlimmste war, es kam immer mehr neues Heu zur Türe hinein, und der Platz ward immer enger. Da rief er endlich in der Angst, so laut er konnte: »Bringt mir kein frisch Futter mehr, bringt mir kein frisch Futter mehr.« Die Magd melkte gerade die Kuh, und als sie sprechen hörte, ohne jemand zu sehen, und es dieselbe Stimme war, die sie auch in der Nacht gehört hatte, erschrak sie so, dass sie von ihrem Stühlchen herabglitschte und die Milch verschüttete. Sie lief in der größten Hast zu ihrem Herrn und rief: »Ach Gott, Herr Pfarrer, die Kuh hat geredet.« »Du bist verrückt,« antwortete der Pfarrer, ging aber doch selbst in den Stall und wollte nachsehen, was es da gäbe. Kaum aber hatte er den Fuß hineingesetzt, so rief Daumesdick aufs neue: »Bringt mir kein frisch Futter mehr, bringt mir

kein frisch Futter mehr.« Da erschrak der Pfarrer selbst, meinte, es wäre ein böser Geist in die Kuh gefahren, und hieß sie töten. Sie ward geschlachtet, der Magen aber, worin Daumesdick steckte, auf den Mist geworfen. Daumesdick hatte große Mühe, sich hindurchzuarbeiten, und hatte große Mühe damit, doch brachte ers so weit, dass er Platz bekam, aber als er eben sein Haupt herausstrecken wollte, kam ein neues Unglück. Ein hungriger Wolf lief heran und verschlang den ganzen Magen mit einem Schluck. Daumesdick verlor den Mut nicht: »Vielleicht,« dachte er, »lässt der Wolf mit sich reden,« und rief ihm aus dem Wanste zu: »Lieber Wolf, ich weiß dir einen herrlichen Frass.« »Wo ist der zu holen?« sprach der Wolf. »In dem und dem Haus, da musst du durch die Gosse hineinkriechen, und wirst Kuchen, Speck und Wurst finden, so viel du essen willst,« und beschrieb ihm genau seines Vaters Haus. Der Wolf ließ sich das nicht zweimal sagen, drängte sich in der Nacht zur Gosse hinein und fraß in der Vorratskammer nach Herzenslust. Als er sich gesättigt hatte, wollte er wieder fort, aber er war so dick geworden, dass er denselben Weg nicht wieder hinaus konnte. Darauf hatte Daumesdick gerechnet und fing nun an, in dem Leib des Wolfes einen gewaltigen Lärmen zu machen, tobte und schrie, was er konnte. »Willst du stille sein,« sprach der Wolf, »du weckst die Leute auf.« »Ei was,« antwortete der Kleine, »du hast dich satt gefressen, ich will mich auch lustig machen,« und fing von neuem an, aus allen Kräften zu schreien. Davon erwachte endlich sein Vater und seine Mutter, liefen an die Kammer und schauten durch die Spalte hinein. Wie sie sahen, dass ein Wolf darin hauste, liefen sie davon, und der Mann holte eine Axt, und die Frau die Sense. »Bleib dahinten,« sprach der Mann, als sie in die Kammer traten, »wenn ich ihm einen Schlag gegeben habe, und er davon noch nicht tot ist, so musst du auf ihn einhauen, und ihm den Leib zerschneiden.« Da hörte Daumesdick die Stimme seines Vaters und rief: »Lieber Vater, ich bin hier, ich stecke im Leibe des Wolfs.« Sprach der Vater voll Freuden: »Gottlob, unser liebes Kind hat sich wiedergefunden,« und hieß die Frau die Sense wegtun, damit Daumesdick nicht beschädigt würde. Danach holte er aus, und schlug dem Wolf einen Schlag auf den Kopf, dass er tot niederstürzte, dann suchten sie Messer und Schere, schnitten ihm den Leib auf und zogen den Kleinen wieder hervor. »Ach,«

sprach der Vater, »was haben wir für Sorge um dich ausgestanden!« »Ja, Vater, ich bin viel in der Welt herumgekommen; gottlob, dass ich wieder frische Luft schöpfe!« »Wo bist du denn all gewesen?« »Ach, Vater, ich war in einem Mauseloch, in einer Kuh Bauch und in eines Wolfes Wanst: nun bleib ich bei euch.« »Und wir verkaufen dich um alle Reichtümer der Welt nicht wieder,« sprachen die Eltern, herzten und küssten ihren lieben Daumesdick. Sie gaben ihm zu essen und trinken, und ließen ihm neue Kleider machen, denn die seinigen waren ihm auf der Reise verdorben.

Worterklärungen

der Herd,-e — Vorrichtung zum Kochen, Backen und Braten, bei der die Töpfe auf runden, elektrisch beheizten Platten, auf Kochfeldern, auf Gasbrennern oder auf einer über einem Holz- oder Kohlefeuer angebrachten großen Herdplatte erwärmt werden und in die meist auch ein Backofen eingebaut ist

das Feuer schüren — das Feuer am Brennen halten, z.B. durch Blasen in die Glut

seufzen — als Ausdruck von Kummer, Sehnsucht, Resignation, Erleichterung o.Ä. hörbar tief und schwer ein- und [mit klagendem Ton] ausatmen, oft ohne sich dessen bewusst zu sein

von ganzem Herzen lieb haben — *hier*: sehr lieben

vollkommen — vollständig, ohne Fehler

die Gestalt,-en — sichtbare äußere Erscheinung des Menschen im Hinblick auf die Art des Wuchses

verständlich — mit Verstand begabt, von Verstand zeugend; klug, einsichtig

sich verlassen auf (Akk.) — uneingeschränkt (auf j-n, etw.) vertrauen

der Zügel,- — an Trense oder Kandare befestigter Lederriemen zum Lenken oder Führen des Pferdes

(das Pferd) anspannen — die Gurte eines Zugtieres an einem Fuhrwerk o.Ä. befestigen

jüh! — *hier*: (Zuruf an ein Zugtier) vorwärts!; halt!

joh! — *hier*: Zuruf an ein Zugtier/Pferd

hott! — (Zuruf an ein Zugtier) vorwärts!; nach rechts!

- har!** — (Zuruf an ein Pferd) nach links!
- der Fuhrmann,-leute** — j-d, der ein Fuhrwerk lenkt
- nicht mit rechten Dingen zugehen** — etwas stimmt nicht/ist merkwürdig
- beiseite nehmen** — zur Seite nehmen
- für Geld sehen lassen** — *hier*: gegen Bezahlung zeigen
- es gut/schlecht bei j-m haben** — charakterisiert die Umstände, den Zustand o.Ä., worin sich j-d befindet
- das Herzblatt** — geliebte Person; besonders Kind, das man von Herzen lieb hat; Liebling
- wispern** — hastig flüstern
- ein schönes Stück Geld** — *hier*: viel Geld
- j-m den Willen tun** — *hier*: j-m einen Wunsch erfüllen
- dämmrig** — (beim Wechsel der Tageszeiten) vom Dunkeln ins Helle, vom Hellen ins Dunkle übergehend
- sich schicken** — den Regeln des Anstands, den Normen der Sittlichkeit entsprechen
- der Acker,-** — mit dem Pflug bearbeitete, für den Anbau von Nutzpflanzen bestimmte Bodenfläche
- die Scholle,-n** — beim Pflügen o.Ä. umgebrochenes großes, flaches Stück Erde
- schlüpfen** — sich gewandt und schnell [gleitend, durch eine Öffnung] in eine bestimmte Richtung bewegen
- Gottlob!** — zu j-s Beruhigung, Erleichterung, Freude; Gott sei Lob und Dank
- der Wicht,-e** — kleines Kind, bes. kleiner Junge
- aus/nach Leibeskräften etw. tun** — mit aller Kraft
- neckern (Akk.)** — durch scherzende, spottende, stichelnde Bemerkungen, Anspielungen o.Ä. seinen Scherz mit j-m treiben
- (mit einer Sache) Ernst machen** — etw. in die Tat umsetzen; etw. [Angekündigtes nun] wirklich tun
- herbeikommen** — von einer entfernt liegenden Stelle an einen bestimmten Ort, zum Sprechenden kommen
- die Scheune,-n** — landwirtschaftliches Gebäude, in dem besonders Heu und Stroh gespeichert wird
- mit offenen Augen und Ohren träumen** — seine Gedanken schweifen

lassen; unaufmerksam, nicht bei der Sache sein und sich stattdessen Fantasien hingeben

der Halm,-e — schlanker, durch knotenartige Verdickungen gegliederter, biegsamer Stängel von Gräsern

das Heu — getrocknetes Gras, das als Viehfutter verwendet wird

die Trübsal,-e — Lei den, die j-n bedrücken

die Not,-"e — besonders schlimme Lage, in der j-d dringend Hilfe braucht
etw./einer Sache gewahr werden — (geh.) etw. nach einer gewissen Zeit in seiner Bedeutung erkennen

das Maul,-"er — dem Aufnehmen der Nahrung dienende Öffnung an der Vorderseite des Kopfes bei Tieren

j-n/etw. aufraffen — aufheben

die Walkmühle,-n — Anlage zum Verfilzen des Gewebes

zermalmen — mit großer Gewalt völlig zerdrücken, zerquetschen

glitschen — ausgleiten, rutschen

in großer Hast etw. machen — (oft von innerer Unruhe oder der Angst, nicht rechtzeitig fertig zu werden, verursachtes) planloses, aufgeregtes Handeln

ein böser Geist ist in j-n gefahren — *hier*: j-d ist besessen von dem Teufel
der Wanst,-"e — dicker Bauch

die Gosse,-n — *hier*: Abfluss vom Hausinnern auf die Straße; an der Bordkante entlanglaufende Rinne in der Straße, durch die Regenwasser und Straßenschmutz abfließen

sich hineindrängen — sich nach [dort] drinnen, ins Innere drängen, bewegen

die Vorratskammer,-n — Raum zum Aufbewahren von Lebensmittelvorräten

sich satt essen/fressen — durch Nahrungsaufnahme in einen bestimmten Zustand bringen

hausen in (D.) — wüten; Verwüstungen anrichten

die Sense,-n — Gerät zum Mähen, dessen langes, bogenförmig gekrümmtes, am freien Ende allmählich spitz zulaufendes Blatt rechtwinklig am langen Stiel befestigt ist

einhauen auf (Akk.) — j-m, einem Tier fortgesetzt Schläge versetzen

j-n/etw. beschädigen — Schaden an etw. verursachen; schadhaft machen

ausholen — mit einem rückwärtigen Schwung zu einer heftigen Bewegung ansetzen

Sorge ausstehen um (Akk.) zu sich Sorgen um (Akk.) machen — (durch eine unangenehme, schwierige, gefährvolle Situation hervorgerufene) quälende Gedanken; bedrückendes Gefühl der Unruhe und Angst
frische Luft schöpfen — nach frischer Luft schnappen

Veraltete Begriffe

feil sein — verkäuflich, zu verkaufen sein

wohlan — nun gut, nun denn; frisch auf

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was für ein Kind gebar die Frau?
2. Warum nannten die Eltern ihren Sohn Daumesdick?
3. Wie wollte Daumesdick den Pferdewagen in den Wald bringen?
4. Wie gelang es Daumesdick, den Käufern zu entfliehen?
5. Wer fand Daumesdick in dem Mäuseloch?
6. Wie rettete Daumesdick den Pfarrer und sein Haus vor den Dieben?
7. Auf welche Weise kehrte Daumesdick nach Hause zurück?
8. Empfangen die Eltern ihren verlorenen Sohn herzlich?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. Holz ...
2. Abschied (D.)
3. um biegen
4. die Nacht ...
5. Mut ...
6. alle ... durchsuchen
7. in geraten

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. lustig, 2. vollkommen, 3. verständig, 4. behend, 5. fällen, 6. die Ecke,

7. vergeblich, 8. wandern, 9. die Finsternis, 10. die Nacht zubringen, 11. horchen, 12. der Pfarrer, 13. die Magd, 14. sich ausruhen, 15. der Tag graut, 16. eng, 17. in großer Hast, 18. verrückt, 19. schlachten, 20. verschlingen, 21. herrlich, 22. sich lustig machen.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. laut, 2. vollkommen, 3. klug, 4. schlüpfen, 5. aufwachen, 6. Mut verlieren, 7. ein Licht anzünden, 8. verschlingen, 9. satt.

V. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. der Daumesdick, 2. die Nahrung, 3. das Mausloch, 4. der Handel, 5. der Hut, 6. der Beutel, 7. der Eisenstab, 8. die Stube, 9. flüstern, 10. der Lärm.

VI. Wie heißen die Finger? Übersetzen Sie ins Rumänische/Russische!

1. der Daumen,-
2. der Zeigefinger,-
3. der Mittelfinger,-
4. der Ringfinger,-
5. der kleine Finger,-

VII. Bestimmen Sie, welche Wörter zusammenpassen!

| | |
|----------------|--------------------|
| 1. die Kuh | a) grunzen/quieken |
| 2. das Schwein | b) blöken |
| 3. das Pferd | c) wiehern |
| 4. die Ziege | d) muhen |
| 5. das Schaf | e) krähen |
| 6. der Hahn | f) meckern |

VIII. Bilden Sie Sätze mit den folgenden Redewendungen zum Thema »Auf dem Bauernhof«!

1. auf den Hafer warten, 2. ein Ei legen, 3. Körner aufpicken, 4. über den Hof krähen, 5. den Acker umpflügen, 6. die Vögel abschrecken, 7. auf die Schafe aufpassen, 8. die Herde weiden, 9. die neue Saat säen, 10. reiche Ernte.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. das Vieh füttern, 2. die Kuh melken, 3. (die) Milch verschütten, 4. die Milchkanne umkippen, 5. das Vieh schlachten, 6. sich um die Tiere kümmern, 7. auf dem Bauernhof, 8. aus dem Stall rennen, 9. das Vieh in den Stall treiben.

X. Äußern Sie sich zum japanischen Sprichwort »Wo ich lebe, ist es am schönsten«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. În situații extreme pot mereu conta pe prietenii mei.
В экстренных случаях я всегда могу положиться на своих друзей.
2. Copiii șopteau în camera lor.
Дети шептались в своей комнате.
3. Vara seara se lasă pe la orele nouă.
Летом начинает смеркаться около девяти часов вечера.
4. Țăranii încep se prelucreze pământul primăvara.
Крестьяне начинают обрабатывать поле уже весной.
5. Dimineață devreme ea își încalță papuci și merge la bucătărie să-și pregătească cafeaua.
Рано утром она надевает (скользит в) тапочки и идет на кухню заваривать кофе.
6. Animalele nu trebuie întăritate!
Нельзя дразнить животных!
7. În hambar se păstrează fînul și paiele.
В амбаре хранится сено и солома.
8. Să mergem la aer proaspăt!
Пойдемте на свежий воздух!
9. Ei se alimentează cu puteri din credința lor.
Они черпают силы в своей вере.
10. Doamna a intrat în debara după produse (legume) conservante.
Женщина пошла в кладовую за консервированными овощами.

DIE WICHTELMÄNNER

Es war ein Schuster ohne seine Schuld so arm geworden, dass ihm endlich nichts mehr übrig blieb als Leder zu einem einzigen Paar Schuhe.

Nun schnitt er am Abend die Schuhe zu, die wollte er den nächsten Morgen in Arbeit nehmen; und weil er ein gutes Gewissen hatte, so legte er sich ruhig zu Bett, befahl sich dem lieben Gott und schlief ein. Morgens, nachdem er sein Gebet verrichtet hatte und sich zur Arbeit niedersetzen wollte, so standen die beiden Schuhe ganz fertig auf seinem Tisch. Er wunderte sich und wusste nicht, was er dazu sagen sollte. Er nahm die Schuhe in die Hand, um sie näher zu betrachten: sie waren so sauber gearbeitet, dass kein Stich daran falsch war, gerade als wenn es ein Meisterstück sein sollte. Bald darauf trat auch schon ein Käufer ein, und weil ihm die Schuhe so gut gefielen, so bezahlte er mehr als gewöhnlich dafür, und der Schuster konnte von dem Geld Leder zu zwei Paar Schuhen erhandeln. Er schnitt sie abends zu und wollte den nächsten Morgen mit frischem Mut an die Arbeit gehen, aber er brauchte es nicht, denn als er aufstand, waren sie schon fertig, und es blieben auch nicht die Käufer aus, die ihm so viel Geld gaben, dass er Leder zu vier Paar Schuhen einkaufen konnte. Er fand frühmorgens auch die vier Paar fertig; und so gings immer fort, was er abends zuschnitt, das war am Morgen verarbeitet, also dass er bald wieder sein ehrliches Auskommen hatte und endlich ein wohlhabender Mann ward. Nun geschah es eines Abends nicht lange vor Weihnachten, als der Mann wieder zugeschnitten hatte, dass er vor Schlafengehen zu seiner Frau sprach »wie wärs, wenn wir diese Nacht aufblieben, um zu sehen, wer uns solche hilfreiche Hand leistet?« Die Frau wars zufrieden und steckte ein Licht an; darauf verbargen sie sich in den Stubenecken, hinter den Kleidern, die da aufgehängt waren, und gaben Acht. Als es Mitternacht war, da kamen zwei kleine niedliche nackte Männlein, setzten sich vor des Schusters Tisch, nahmen alle zugeschnittene Arbeit zu sich und fingen an, mit ihren Fingerlein so behend und schnell zu stechen, zu nähen, zu klopfen, dass der Schuster vor Verwunderung die Augen nicht abwenden konnte. Sie ließen nicht nach, bis alles zu Ende gebracht war und fertig auf dem Tische stand, dann sprangen sie schnell fort.

Am andern Morgen sprach die Frau »die kleinen Männer haben uns reich gemacht, wir müssten uns doch dankbar dafür bezeigen. Sie laufen so herum, haben nichts am Leib und müssen frieren. Weißt du was? Ich will Hemdlein, Rock, Wams und Höslein für sie nähen, auch jedem ein

Paar Strümpfe stricken; mach du jedem ein Paar Schühlein dazu.« Der Mann sprach »das bin ich wohl zufrieden,« und abends, wie sie alles fertig hatten, legten sie die Geschenke statt der zugeschnittenen Arbeit zusammen auf den Tisch und versteckten sich dann, um mit anzusehen, wie sich die Männlein dazu anstellen würden. Um Mitternacht kamen sie herangesprungen und wollten sich gleich an die Arbeit machen, als sie aber kein zugeschnittenes Leder, sondern die niedlichen Kleidungsstücke fanden, verwunderten sie sich erst, dann aber bezeigten sie eine gewaltige Freude. Mit der größten Geschwindigkeit zogen sie sich an, strichen die schönen Kleider am Leib und sangen

»sind wir nicht Knaben glatt und fein?

was sollen wir länger Schuster sein!«

Dann hüpfen und tanzten sie, und sprangen über Stühle und Bänke. Endlich tanzten sie zur Tür hinaus. Von nun an kamen sie nicht wieder, dem Schuster aber ging es wohl, solange er lebte, und es glückte ihm alles, was er unternahm.

Worterklärungen

das Wichtelmännchen,- — Zwerg, Kobold; Heinzelmännchen

der Schuster,- — der Schuhmacher

zuschneiden — durch Schneiden in eine bestimmte, die gewünschte, die zweckentsprechende Form bringen

etw. in Arbeit nehmen — beginnen, an etw. zu arbeiten

sauber gearbeitet — sorgfältig, solide ausgeführt

der Stich,-e — das Einstechen mit der Nadel und das Durchziehen des Fadens (beim Nähen, Sticken)

erhandeln (Akk.) — durch Handeln, Handel erwerben

mit frischem Mut/frischen Mutes — in froher, zuversichtlicher Stimmung

an die Arbeit gehen/sich an die Arbeit machen — sich beschäftigen mit (D.)

ausbleiben — nicht mehr kommen

das Auskommen,- — ausreichender Lebensunterhalt; für j-s Lebensunterhalt ausreichendes Einkommen

fortgehen — ohne Unterbrechung weiterhin geschehen, verlaufen; andauern

aufbleiben — nicht zu Bett gehen, wach bleiben

hilfreiche Hand leisten/leihen/reichen — *hier*: Hilfe leisten, helfen

anstecken — anbrennen

auf j-n/etw. Acht geben — auf j-n, etw. achten, aufpassen auf (Akk.)

die Mitternacht — [Zeitpunkt um] 12 Uhr nachts, 24 Uhr

niedlich — durch seine hübsche Kleinheit, Zierlichkeit, durch zierliche, anmutige Bewegungen o.Ä. Gefallen erregend, Entzücken hervorrufend; lieb, goldig, reizend

die Augen abwenden von j-m/etw. vor (Verwunderung, Staunen, Schrecken) — (sich, etw.) nach der anderen Seite wenden, von etw. wegwenden

nachlassen — allmählich an Stärke, Intensität verlieren; weniger, schwächer werden

sich bezeigen — einem Gefühl Ausdruck geben

sich anstellen zu (D.) — *hier*: sich verhalten

heranspringen — sich mit Sprüngen nähern, herbeikommen

was sollen wir länger Schuster sein! — warum sollen wir länger Schuster sein?

hüpfen — kleine Sprünge machen

wohl — gut

glücken (D.) — [durch günstige Umstände] das erstrebte Ergebnis, den gewünschten Erfolg haben; gelingen

Veraltete Redewendung

j-n/ sich dem lieben Gott befehlen — (sich) unter Gottes Schutz stellen, anbefehlen, anvertrauen

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wer wurde arm?
2. Was wollte der Mann mit dem Leder am nächsten Morgen machen?
3. Was sah der Schuster auf dem Tisch stehen, als er am Morgen aufwachte?

4. Was schlug der Schuster seiner Frau kurz vor Weihnachten vor?
5. Wo versteckten sich die Eheleute?
6. Wen erblickten die Eheleute?
7. Welche Geschenke bekamen die Wichtelmänner von dem Schuster und seiner Frau?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. ... Gewissen ...
2. ... Bett ...
3. das Gebet ...
4. ein Licht ...
5. etw. bringen

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. sich verwundern, 2. betrachten, 3. der Käufer, 4. ehrlich, 5. sich verbergen, 6. anfangen, 7. behend, 8. gewaltig, 9. sich anziehen.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. wohlhabend, 2. zufrieden sein, 3. anfangen, 4. behend, 5. dankbar, 6. die Mitternacht.

V. Finden Sie Verben im Text, die eine Handarbeit bezeichnen! Nennen Sie auch eigene Beispiele!

VI. Beantworten Sie die Frage »Was kann man nähen bzw. stricken?« oder »Was kann man nähen bzw. stricken lassen?! Beachten Sie den Gebrauch des unpersönlichen Pronomens »man«! Gebrauchen Sie in Ihrer Antwort die unten angegebenen Substantive in der Pluralform!

- | | |
|-------------------|------------------|
| 1. der Anzug | 11. die Jacke |
| 2. der Handschuh | 12. die Krawatte |
| 3. der Hut | 13. die Kurzhose |
| 4. der Mantel | 14. die Latzhose |
| 5. der Pelzmantel | 15. die Socke |
| 6. der Pullover | 16. die Weste |

- | | |
|--------------------|-----------------|
| 7. der Regenmantel | 17. das Hemd |
| 8. der Rock | 18. das Kleid |
| 9. der Schal | 19. das T-Shirt |
| 10. die Bluse | 20. die Jeans |

VII. Wie gut kennen Sie die deutschen Berufsbezeichnungen?

- | | |
|------------------------|------------------------------|
| 1. der Angestellte | 15. der Maler |
| 2. der Architekt | 16. der Matrose |
| 3. der Arzt | 17. der Maurer |
| 4. der Chef | 18. der Müllmann |
| 5. der Fernfahrer | 19. der Pfarrer/der Priester |
| 6. der Feuerwehrmann | 20. der Pilot |
| 7. der Fotograf | 21. der Rechtsanwalt |
| 8. das Fotomodell | 22. der Rentner |
| 9. der Friseur | 23. der Richter |
| 10. der Ingenieur | 24. der Sänger |
| 11. der Klempner | 25. der Sekretär |
| 12. der Krankenpfleger | 26. der Soldat |
| 13. der Ladenbesitzer | 27. der Staatsanwalt |
| 14. der Lehrer | 28. der Taxifahrer |

VIII. Bestimmen Sie, welche von den oben genannten Berufen von Frauen ausgeübt werden! Nennen Sie, wo es möglich ist, die weiblichen Formen zu den angegebenen Maskulina!

IX. Verwenden Sie in einer Situation möglichst viele Berufsbezeichnungen!

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Unglück hat mich gelehrt, Unglücklichen Hilfe zu leisten« von Vergil! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Șoferul nu poartă vină pentru accident.
Водитель не виноват в несчастном случае.

2. Fetita a rugat-o pe mama ei să-i croiască o rochie din stofa acestă.
Девочка попросила маму раскрыть ей платье из этого материала.
3. Venitul lui lunar nu este mic!
Его месячный доход не маленький!
4. Serile bunica îi împletește pulover nepotului ei.
Бабушка вяжет внуку по вечерам свитер.
5. Mașina a trecut cu viteză mare pe lângă stație.
Машина промчалась мимо остановки на высокой скорости.
6. Chiar dacă va fi timp ploios, noi vom face călătoria aceasta cu mașina.
Даже если будет дождливая погода, мы предпримем эту поездку на машине.
7. Copiii se jucau de-a ascunselea și cel mai mic nu știa unde să se ascundă.
Дети играли в прятки, и самый маленький не знал, куда бы спрятаться.
8. Vecina lor arată nemulțumită, expresia feței ei este permanent nepriete - noasă.
Их соседка выглядит недовольной, выражение ее лица всегда неприветливое.
9. Când vei termina să faci exercițiul, arată-l profesorului.
Когда закончишь делать упражнение, покажи его преподавателю.
10. Broderia este foarte frumoasă, fiecare tighel este făcut minuțios.
Вышивка очень красивая, каждый стежок сделан аккуратно.

DIE SECHS SCHWÄNE

Es jagte einmal ein König in einem großen Wald und jagte einem Wild so eifrig nach, dass ihm niemand von seinen Leuten folgen konnte. Als der Abend herankam, hielt er still und blickte um sich, da sah er, dass er sich verirrt hatte. Er suchte einen Ausgang, konnte aber keinen finden. Da sah er eine alte Frau mit wackelndem Kopfe, die auf ihn zukam; das war aber eine Hexe. »Liebe Frau,« sprach er zu ihr, »könnt Ihr mir nicht den Weg durch den Wald zeigen?« »O ja, Herr König,« antwortete sie, »das kann ich wohl, aber es ist eine Bedingung dabei, wenn Ihr die nicht erfüllt, so kommt Ihr nimmermehr aus dem Wald und müsst darin Hungers sterben.« »Was ist das für eine Bedingung?« fragte der König. »Ich habe eine Tochter,« sagte die Alte, »die so schön ist, wie Ihr eine auf der Welt finden könnt, und wohl verdient, Eure Gemahlin zu werden, wollt Ihr die

zur Frau Königin machen, so zeige ich Euch den Weg aus dem Walde.« Der König in der Angst seines Herzens willigte ein, und die Alte führte ihn zu ihrem Häuschen, wo ihre Tochter beim Feuer saß. Sie empfing den König, als wenn sie ihn erwartet hätte, und er sah wohl, dass sie sehr schön war, aber sie gefiel ihm doch nicht, und er konnte sie ohne heimliches Grausen nicht ansehen. Nachdem er das Mädchen zu sich aufs Pferd gehoben hatte, zeigte ihm die Alte den Weg, und der König gelangte wieder in sein königliches Schloss, wo die Hochzeit gefeiert wurde.

Der König war schon einmal verheiratet gewesen, und hatte von seiner ersten Gemahlin sieben Kinder, sechs Knaben und ein Mädchen, die er über alles auf der Welt liebte. Weil er nun fürchtete, die Stiefmutter möchte sie nicht gut behandeln und ihnen gar ein Leid antun, so brachte er sie in ein einsames Schloss, das mitten in einem Walde stand. Es lag so verborgen, und der Weg war so schwer zu finden, dass er ihn selbst nicht gefunden hätte, wenn ihm nicht eine weise Frau ein Knäuel Garn von wunderbarer Eigenschaft geschenkt hätte; wenn er das vor sich hinwarf, so wickelte es sich von selbst los und zeigte ihm den Weg. Der König ging aber so oft hinaus zu seinen lieben Kindern, dass der Königin seine Abwesenheit auffiel; sie war neugierig und wollte wissen, was er draußen ganz allein in dem Walde zu schaffen habe. Sie gab seinen Dienern viel Geld, und die verrieten ihr das Geheimnis und sagten ihr auch von dem Knäuel, das allein den Weg zeigen könnte. Nun hatte sie keine Ruhe, bis sie herausgebracht hatte, wo der König das Knäuel aufbewahrte, und dann machte sie kleine weißseidene Hemdchen, und da sie von ihrer Mutter die Hexenkünste gelernt hatte, so nähete sie einen Zauber hinein. Und als der König einmal auf die Jagd geritten war, nahm sie die Hemdchen und ging in den Wald, und das Knäuel zeigte ihr den Weg. Die Kinder, die aus der Ferne jemand kommen sahen, meinten, ihr lieber Vater käme zu ihnen, und sprangen ihm voll Freude entgegen. Da warf sie über ein jedes eins von den Hemdchen, und wie das ihren Leib berührt hatte, verwandelten sie sich in Schwäne und flogen über den Wald hinweg. Die Königin ging ganz vergnügt nach Haus und glaubte ihre Stiefkinder los zu sein, aber das Mädchen war ihr mit den Brüdern nicht entgegen gelaufen, und sie wusste nichts von ihm. Andern Tags kam der

König und wollte seine Kinder besuchen, er fand aber niemand als das Mädchen. »Wo sind deine Brüder?« fragte der König. »Ach, lieber Vater,« antwortete es, »die sind fort und haben mich allein zurückgelassen,« und erzählte ihm, dass es aus seinem Fensterlein mit angesehen habe, wie seine Brüder als Schwäne über den Wald weggeflogen wären, und zeigte ihm die Federn, die sie in dem Hof hatten fallen lassen, und die es aufgelesen hatte. Der König trauerte, aber er dachte nicht, dass die Königin die böse Tat vollbracht hätte, und weil er fürchtete, das Mädchen würde ihm auch geraubt, so wollte er es mit fortnehmen. Aber es hatte Angst vor der Stiefmutter, und bat den König, dass es nur noch diese Nacht im Waldschloss bleiben dürfte.

Das arme Mädchen dachte »meines Bleibens ist nicht länger hier, ich will gehen und meine Brüder suchen.« Und als die Nacht kam, entfloh es, und ging gerade in den Wald hinein. Es ging die ganze Nacht durch und auch den andern Tag in einem fort, bis es vor Müdigkeit nicht weiter konnte. Da sah es eine Wildhütte, stieg hinauf und fand eine Stube mit sechs kleinen Betten, aber es getraute nicht sich in eins zu legen, sondern kroch unter eins, legte sich auf den harten Boden und wollte die Nacht da zubringen. Als aber die Sonne bald untergehen wollte, hörte es ein Rauschen und sah, dass sechs Schwäne zum Fenster hereingeflogen kamen. Sie setzten sich auf den Boden, und bliesen einander an und bliesen sich alle Federn ab, und ihre Schwanenhaut streifte sich ab wie ein Hemd. Da sah sie das Mädchen an und erkannte ihre Brüder, freute sich und kroch unter dem Bett hervor. Die Brüder waren nicht weniger erfreut, als sie ihr Schwesterchen erblickten, aber ihre Freude war von kurzer Dauer. »Hier kann deines Bleibens nicht sein,« sprachen sie zu ihm, »das ist eine Herberge für Räuber, wenn die heim kommen und finden dich, so ermorden sie dich.« »Könnt ihr mich denn nicht beschützen?« fragte das Schwesterchen. »Nein« antworteten sie, »denn wir können nur eine Viertelstunde lang jeden Abend unsere Schwanenhaut ablegen, und haben in dieser Zeit unsere menschliche Gestalt, aber dann werden wir wieder in Schwäne verwandelt.« Das Schwesterchen weinte und sagte »könnt ihr denn nicht erlöst werden?« »Ach nein,« antworteten sie, »die Bedingungen sind zu schwer. Du darfst sechs Jahre lang nicht sprechen und nicht lachen, und musst in der Zeit

sechs Hemdchen für uns aus Sternblumen zusammennähen. Kommt ein einziges Wort aus deinem Munde, so ist alle Arbeit verloren.« Und als die Brüder das gesprochen hatten, war die Viertelstunde herum, und sie flogen als Schwäne wieder zum Fenster hinaus.

Das Mädchen aber fasste den festen Entschluss, seine Brüder zu erlösen, und wenn es auch sein Leben kostete. Es verließ die Wildhütte, ging mitten in den Wald und setzte sich auf einen Baum und brachte da die Nacht zu. Am andern Morgen ging es aus, sammelte Sternblumen und fing an zu nähen. Reden konnte es mit niemand, und zum Lachen hatte es keine Lust: es saß da und sah nur auf seine Arbeit. Als es schon lange Zeit da zugebracht hatte, geschah es, dass der König des Landes in dem Wald jagte und seine Jäger zu dem Baum kamen, auf welchem das Mädchen saß. Sie riefen es an und sagten »wer bist du?« Es gab aber keine Antwort. »Komm herab zu uns,« sagten sie, »wir wollen dir nichts zuleid tun.« Es schüttelte bloß mit dem Kopf. Als sie es weiter mit Fragen bedrängten, so warf es ihnen seine goldene Halskette herab und dachte sie damit zufrieden zu stellen. Sie ließen aber nicht ab, da warf es ihnen seinen Gürtel herab, und als auch das nichts half, seine Strumpfbänder, und nach und nach alles, was es anhatte und entbehren konnte, so dass es nichts mehr als sein Hemdlein behielt. Die Jäger ließen sich aber damit nicht abweisen, stiegen auf den Baum, hoben das Mädchen herab und führten es vor den König. Der König fragte »wer bist du? was machst du auf dem Baum?« Aber es antwortete nicht. Er fragte es in allen Sprachen, die er wusste, aber es blieb stumm wie ein Fisch. Weil es aber so schön war, so ward des Königs Herz gerührt, und er fasste eine große Liebe zu ihm. Er tat ihm seinen Mantel um, nahm es vor sich aufs Pferd und brachte es in sein Schloss. Da ließ er ihm reiche Kleider antun, und es strahlte in seiner Schönheit wie der helle Tag, aber es war kein Wort aus ihm herauszubringen. Er setzte es bei Tisch an seine Seite, und seine bescheidenen Mienen und seine Sittsamkeit gefielen ihm so sehr, dass er sprach »diese begehre ich zu heiraten und keine andere auf der Welt,« und nach einigen Tagen vermählte er sich mit ihr.

Der König aber hatte eine böse Mutter, die war unzufrieden mit dieser Heirat und sprach schlecht von der jungen Königin. »Wer weiß, wo die Dirne her ist,« sagte sie, »die nicht reden kann: sie ist eines Königs nicht

würdig.« Über ein Jahr, als die Königin das erste Kind zur Welt brachte, nahm es ihr die Alte weg und bestrich ihr im Schläfe den Mund mit Blut. Da ging sie zum König und klagte sie an, sie wäre eine Menschenfresserin. Der König wollte es nicht glauben und litt nicht, dass man ihr ein Leid antat. Sie saß aber beständig und nähete an den Hemdchen, und achtete auf nichts anderes. Das nächstmal, als sie wieder einen schönen Knaben gebar, übte die falsche Schwiegermutter denselben Betrug aus, aber der König konnte sich nicht entschließen, ihren Reden Glauben beizumessen. Er sprach »sie ist zu fromm und gut, als dass sie so etwas tun könnte, wäre sie nicht stumm und könnte sie sich verteidigen, so würde ihre Unschuld an den Tag kommen.« Als aber das drittemal die Alte das neugeborne Kind raubte und die Königin anklagte, die kein Wort zu ihrer Verteidigung vorbrachte, so konnte der König nicht anders, er musste sie dem Gericht übergeben, und das verurteilte sie, den Tod durchs Feuer zu erleiden.

Als der Tag herankam, wo das Urteil sollte vollzogen werden, da war zugleich der letzte Tag von den sechs Jahren herum, in welchem sie nicht sprechen und nicht lachen durfte, und sie hatte ihre lieben Brüder aus der Macht des Zaubers befreit. Die sechs Hemden waren fertig geworden, nur dass an dem letzten der linke Ärmel noch fehlte. Als sie nun zum Scheiterhaufen geführt wurde, legte sie die Hemden auf ihren Arm, und als sie oben stand und das Feuer eben sollte angezündet werden, so schaute sie sich um, da kamen sechs Schwäne durch die Luft dahergezogen. Da sah sie, dass ihre Erlösung nahte, und ihr Herz regte sich in Freude. Die Schwäne rauschten zu ihr her und senkten sich herab, so dass sie ihnen die Hemden überwerfen konnte: und wie sie davon berührt wurden, fielen die Schwanenhäute ab, und ihre Brüder standen leibhaftig vor ihr und waren frisch und schön; nur dem jüngsten fehlte der linke Arm, und er hatte dafür einen Schwanenflügel am Rücken. Sie herzten und küssten sich, und die Königin ging zu dem Könige, der ganz bestürzt war, und fing an zu reden und sagte »liebster Gemahl, nun darf ich sprechen und dir offenbaren, dass ich unschuldig bin und fälschlich angeklagt,« und erzählte ihm von dem Betrug der Alten, die ihre drei Kinder weggenommen und verborgen hätte. Da wurden sie zu großer Freude des Königs herbeigeholt, und die böse Schwiegermutter wurde

zur Strafe auf den Scheiterhaufen gebunden und zu Asche verbrannt. Der König aber und die Königin mit ihren sechs Brüdern lebten lange Jahre in Glück und Frieden.

Worterklärungen

das Wild (o.Pl.) — jagdbare wild lebende Tiere

wackeln (den Kopf) — mit etw. eine hin und her gehende Bewegung ausführen, etw. in eine hin und her gehende Bewegung versetzen

Hungers sterben — *hier*: vor Hunger sterben, den Hungertod sterben

verdienen — einer bestimmten Reaktion, Einschätzung o.Ä. wert, würdig sein; einer Sache aufgrund seines Verhaltens zu Recht teilhaftig werden

in der Angst des Herzens — vor lauter heimlicher Angst

das Grausen — der Schauer, das Entsetzen

j-m ein Leid antun — j-m etw. Böses zufügen

das Knäuel,- — zu einer Kugel aufgewickelter Faden (Garn, Wolle u.Ä.)

das Garn,-e — der Faden

schaffen — *hier*: tun

j-n lossein — sich von j-m, einer Sache befreien

meines Bleibens ist nicht länger hier — *hier*: ich bleibe hier nicht länger

(die Nacht) zubringen — eine Zeitspanne irgendwo in bestimmter Weise (unter oft ungünstigen Umständen) verbringen

das Rauschen — ein gleichmäßiges, anhaltendes dumpfes Geräusch (wie das Laub von Bäumen, wenn es sich im Wind stark bewegt)

sich (die Haut) abstreifen — etw. entfernen, ablegen, von sich tun

die Sternblume,-n — die Aster

kommt ein einziges Wort aus deinem Mund — *hier*: wenn du auch nur ein Wort aussprichst

herum sein — vorüber, vorbei sein

etw. kostet j-m das Leben — *hier*: das Leben ist in Gefahr bzw. sterben

j-m etw. zuleid tun — j-m einen Schaden, ein Leid zufügen; j-n verletzen, kränken o.Ä.

j-n bedrängen mit (D.) — in lästiger Weise mit Nachdruck, Hartnäckigkeit zu einem bestimmten Handeln zu bewegen suchen

j-n zufrieden stellen — Wünsche, Erwartungen, Ansprüche erfüllen

ablassen — *hier*: aufhören

sich (nicht) abweisen lassen — von sich (nicht) zurückweisen lassen

stumm wie ein Fisch sein/bleiben — kein Wort sprechen, sich schweigend verhalten

würdig sein (G.) — j-s, einer Sache wert; die entsprechende Ehre, Auszeichnung o.Ä. verdienend

beständig — dauernd

etw. (die Unschuld) kommt an den Tag — bekannt werden, sich herausstellen

leibhaftig — mit den Sinnen wahrnehmbar, echt, wirklich

herzen — liebkosend an sich, ans Herz drücken

j-n herbeiholen — von einer entfernt liegenden Stelle an einen bestimmten Ort, zum Sprechenden holen

Veraltete Begriffe

die Sittsamkeit — die Bescheidenheit

die Dirne,-n — junges Märchen

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wie verirrte sich der König im Wald?
2. Was musste er der alten Hexe versprechen?
3. Wie viele Kinder hatte der König von seiner ersten Frau?
4. Wo wohnten die Königskinder?
5. Auf welche Weise fand die Königin das Versteck der Kinder?
6. Wie geschah es, dass sich die Brüder in Schwäne verwandelten?
7. Wer hat sich retten können?
8. Wie konnte das Mädchen seine Brüder erlösen?
9. Nähte das Mädchen tüchtig an den Hemden für seine Brüder?
10. Erhielten die Brüder wieder ihre menschliche Gestalt?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. der Abend

2. den Ausgang ...
3. die Bedingung ...
4. die Hochzeit ...
5. Welt lieben
6. das Knäuel von selbst ...
7. das Geheimnis ...
8. keine Ruhe ...
9. j-m den Weg ...
10. die Tat ...
11. Bett hervor...
12. die Schwanenhaut ...
13. den ... Entschluss ...
14. kein Wort ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. eifrig, 2. sich verirren, 3. auf j-n zukommen, 4. einwilligen in (Akk.),
5. verborgen, 6. etw. herausbringen, 7. aufbewahren, 8. vergnügt,
9. auflesen, 10. sich (nicht) getrauen, 11. erblicken, 12. ermorden,
13. erlösen, 14. ein Kind zur Welt bringen, 15. kein Wort vorbringen,
16. sich Herzen, 17. die Herberge.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. heimlich, 2. kein Wort vorbringen, 3. das Feuer anzünden, 4. bestürzt sein, 5. j-m etw. offenbaren.

V. Überlegen Sie, ob es rumänische/russische Märchen gibt, in denen sich die Handlung auf ähnliche Weise entwickelt!

VI. Bestimmen Sie, welche Wörter darauf hinweisen, dass sich die Handlung des Märchens im Mittelalter abspielt!

VII. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. die Bedingung, 2. das Grausen, 3. empfangen, 4. verheiratet,
5. behandeln, 6. die Viertelstunde, 7. der Glauben, 8. der Schwan.

VIII. Machen Sie ein Assoziogramm zum Begriff »das Gericht«!

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. j-n anklagen (G.)/wegen (G.), 2. einen Betrug ausüben, 3. j-m Glauben schenken, 4. die Unschuld beweisen, 5. sich verteidigen, 6. j-n dem Gericht übergeben, 7. j-n verurteilen, 8. das Urteil vollstrecken, 9. j-n befreien, 10. fälschlich angeklagt sein, 11. j-m etw. offenbaren.

X. Äußern Sie sich zum Sprichwort »Treue ist eine Schwester der Liebe«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. El nu cîștigă mult, dar el este mulțumit și de aceasta.
Он зарабатывает не много, но он доволен и этим.
2. El nu merită încredere!
Он не достоин доверия!
3. Din păcate, minciuna nu întotdeauna iese la suprafață.
К сожалению не всегда обман становится явью.
4. Castelurile medievale de pe malurile Rinului atrag turiști prin arhitectura lor.
Средневековые замки на Рейне привлекают туристов своей архитектурой.
5. În filmele contemporane se abordează tematici profunde.
В современных фильмах затрагиваются глубокие проблемы.
6. De ce ești tăcut ca un pește, cînd ceva nu ți-e clar?
Почему ты всегда молчишь как рыба, когда тебе что-то не понятно?
7. În vîrful muntelui vom găsi adăpost, acolo va lua sfîrșit călătoria noastră.
На вершине горы мы найдем кров, там и закончится наше путешествие/поход.
8. Ea este foarte modestă. Și această trăsătură o împiedică în activitatea sa.
Она такая скромная! Эта черта характера часто мешает ей в работе.
9. Voi meritați să ocupați postura aceasta.
Вы достойны, занимать эту должность.
10. Cîți studenți au absentat astăzi lecția?
Сколько студентов отсутствовало сегодня на лекции?

DORNRÖSCHEN

Vorzeiten war ein König und eine Königin, die sprachen jeden Tag: »Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!«, und kriegten immer keins. Da trug sich zu, als die Königin einmal im Bade saß, dass ein Frosch aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr sprach: »Dein Wunsch wird erfüllt werden, ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter zur Welt bringen.« Was der Frosch gesagt hatte, das geschah, und die Königin gebar ein Mädchen, das war so schön, dass der König vor Freude sich nicht zu lassen wusste und ein großes Fest anstellte. Er ladete nicht bloß seine Verwandte, Freunde und Bekannte, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind hold und gewogen wären. Es waren ihrer dreizehn in seinem Reiche, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, so musste eine von ihnen daheim bleiben. Das Fest ward mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum, und so mit allem, was auf der Welt zu wünschen ist. Als elfe ihre Sprüche eben getan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, dass sie nicht eingeladen war, und ohne jemand zu grüßen oder nur anzusehen, rief sie mit lauter Stimme: »Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und tot hinfallen.« Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, kehrte sie sich um und verließ den Saal. Alle waren erschrocken, da trat die zwölfte hervor, die ihren Wunsch noch übrig hatte, und weil sie den bösen Spruch nicht aufheben, sondern nur ihn mildern konnte, so sagte sie: »Es soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf, in welchen die Königstochter fällt.«

Der König, der sein liebes Kind vor dem Unglück gern bewahren wollte, ließ den Befehl ausgehen, dass alle Spindeln im ganzen Königreiche sollten verbrannt werden. An dem Mädchen aber wurden die Gaben der weisen Frauen sämtlich erfüllt, denn es war so schön, sittsam, freundlich und verständig, dass es jedermann, der es ansah, liebhaben musste. Es geschah, dass an dem Tage, wo es gerade fünfzehn Jahr alt ward, der König und die Königin nicht zu Haus waren und das

Mädchen ganz allein im Schloss zurückblieb. Da ging es allerorten herum, besah Stuben und Kammern, wie es Lust hatte, und kam endlich auch an einen alten Turm. Es stieg die enge Wendeltreppe hinauf und gelangte zu einer kleinen Türe. In dem Schloss steckte ein verrosteter Schlüssel, und als es umdrehte, sprang die Türe auf, und saß da in einem kleinen Stübchen eine alte Frau mit einer Spindel und spann emsig ihren Flachs. »Guten Tag, du altes Mütterchen«, sprach die Königstochter, »was machst du da?« »Ich spinne«, sagte die Alte und nickte mit dem Kopf. – »Was ist das für ein Ding, das so lustig herumspringt?« sprach das Mädchen, nahm die Spindel und wollte auch spinnen. Kaum hatte sie aber die Spindel angerührt, so ging der Zauberspruch in Erfüllung, und sie stach sich damit in den Finger.

In dem Augenblick aber, wo sie den Stich empfand, fiel sie auf das Bett nieder, das da stand, und lag in einem tiefen Schlaf. Und dieser Schlaf verbreitete sich über das ganze Schloss: der König und die Königin, die eben heimgekommen waren und in den Saal getreten waren, fingen an einzuschlafen, und der ganze Hofstaat mit ihnen. Da schliefen auch die Pferde im Stall, die Hunde im Hofe, die Tauben auf dem Dache, die Fliegen an der Wand, ja, das Feuer, das auf dem Herd flackerte, ward still und schlief ein, und der Braten hörte auf zu brutzeln, und der Koch, der den Küchenjungen, weil er etwas versehen hatte, in den Haaren ziehen wollte, ließ ihn los und schlief. Und der Wind legte sich, und auf den Bäumen vor dem Schloss regte sich kein Blättchen mehr.

Rings um das Schloss aber begann eine Dornenhecke zu wachsen, die jedes Jahr höher ward und endlich das ganze Schloss umzog und darüber hinaus wuchs, dass gar nichts mehr davon zu sehen war, selbst nicht die Fahne auf dem Dach. Es ging aber die Sage in dem Land von dem schönen schlafenden Dornröschen, denn so ward die Königstochter genannt, also dass von Zeit zu Zeit Königssöhne kamen und durch die Hecke in das Schloss dringen wollten. Es war ihnen aber nicht möglich, denn die Dornen, als hätten sie Hände, hielten fest zusammen, und die Jünglinge blieben darin hängen, konnten sich nicht wieder losmachen und starben eines jämmerlichen Todes. Nach langen, langen Jahren kam wieder einmal ein Königssohn in das Land und hörte, wie ein alter Mann von der Dornenhecke erzählte, es sollte ein Schloss dahinter stehen, in welchem

eine wunderschöne Königstochter, Dornröschen genannt, schon seit hundert Jahren schlief, und mit ihr schlief der König und die Königin und der ganze Hofstaat. Er wusste auch von seinem Großvater, dass schon viele Königssöhne gekommen wären und versucht hätten, durch die Dornenhecke zu dringen, aber sie wären darin hängengeblieben und eines traurigen Todes gestorben. Da sprach der Jüngling: »Ich fürchte mich nicht, ich will hinaus und das schöne Dornröschen sehen.« Der gute Alte mochte ihm abraten, wie er wollte, er hörte nicht auf seine Worte.

Nun waren aber gerade die hundert Jahre verflossen, und der Tag war gekommen, wo Dornröschen wieder erwachen sollte. Als der Königssohn sich der Dornenhecke näherte, waren es lauter große schöne Blumen, die taten sich von selbst auseinander und ließen ihn unbeschädigt hindurch, und hinter ihm taten sie sich wieder als eine Hecke zusammen. Im Schlosshof sah er die Pferde und scheckigen Jagdhunde liegen und schlafen, auf dem Dache saßen die Tauben und hatten das Köpfchen unter den Flügel gesteckt. Und als er ins Haus kam, schliefen die Fliegen an der Wand, der Koch in der Küche hielt noch die Hand, als wollte er den jungen anpacken, und die Magd saß vor dem schwarzen Huhn, das sollte gerupft werden. Da ging er weiter und sah im Saale den ganzen Hofstaat liegen und schlafen, und oben bei dem Throne lag der König und die Königin. Da ging er noch weiter, und alles war so still, dass einer seinen Atem hören konnte, und endlich kam er zu dem Turm und öffnete die Türe zu der kleinen Stube, in welcher Dornröschen schlief. Da lag es und war so schön, dass er die Augen nicht abwenden konnte, und er bückte sich und gab ihm einen Kuss. Wie er es mit dem Kuss berührt hatte, schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und blickte ihn ganz freundlich an. Da gingen sie zusammen herab, und der König erwachte und die Königin und der ganze Hofstaat und sahen einander mit großen Augen an. Und die Pferde im Hof standen auf und rüttelten sich; die Jagdhunde sprangen und wedelten; die Tauben auf dem Dache zogen das Köpfchen unterm Flügel hervor, sahen umher und flogen ins Feld; die Fliegen an den Wänden krochen weiter; das Feuer in der Küche erhob sich, flackerte und kochte das Essen; der Braten fing wieder an zu brutzeln; und der Koch gab dem Jungen eine Ohrfeige, dass er schrie; und die Magd rupfte das Huhn fertig. Und da wurde die Hochzeit des Königssohns mit dem Dornröschen in aller Pracht gefeiert, und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.

Worterklärungen

sich nicht zu lassen wissen — *hier*: außer sich vor Freude sein

gewogen — freundlich gesinnt

beschenken (Akk.) — mit Gaben, einem Geschenk bedenken

elfe — *hier*: die ersten elf

sich rächen an j-m für (Akk.) — j-m, sich für eine als böse, als besonderes Unrecht empfundene Tat durch eine entsprechende Vergeltung Genugtuung verschaffen

die Spindel,-n — in Drehung versetzbarer länglicher oder stabförmiger Körper (besonders an Spinnrad oder Spinnmaschine), auf den der gesponnene Faden aufgewickelt wird

sich stechen an (D.) — sich an, mit einem spitzen Gegenstand verletzen

übrig — als Rest noch vorhanden; restlich

aufheben (Akk.) — rückgängig machen, für ungültig erklären

mildern — die Schroffheit, Härte o.Ä. von etw. nehmen; (ein Urteil, einen Tadel, eine Strafe o.Ä.) durch tolerante, verständnisvolle Gesinnung auf ein geringeres Maß bringen

bewahren vor (D.) — behüten, schützen

die Wendeltreppe,-n — Treppe mit spiralförmig um eine Achse laufenden Stufen

verrosten — rostig werden, sich mit Rost überziehen, Rost ansetzen

emsig — rastlos, unablässig tätig; mit großem Fleiß und Eifer unermüdlich arbeitend

der Flachs — Faser der einjährigen, blau oder weiß blühenden Pflanze mit bastreichen Stängeln und ölhaltigen Samen, die gesponnen zu Leinen verarbeitet wird

der Hofstaat (o.Pl.) — Gesamtheit der zur Umgebung, zum Gefolge eines Fürsten/Königs gehörenden Personen

die Hecke,-n — Anzahl dicht beieinander stehender Sträucher, Büsche mit vielen Zweigen; Gesträuch

der Dorn,-en — spitzer, harter Pflanzenteil (besonders am Pflanzenstiel)

jämmerlich — elend

eines jämmerlichen Todes sterben — *hier*: grausam sterben

j-m von etw. abraten — raten, etw. nicht zu tun

lauter — nur, nichts als

scheckig — (von bestimmten Tieren, besonders Pferden oder Rindern) mit größeren weißen Flecken im [schwarzen oder braunen] Fell

rupfen — geschlachtetem Geflügel die Federn zupfend ausreißen

Veralteter Begriff

hold — j-m geneigt, j-n/etw. gern haben

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wovon träumten der König und die Königin?
2. Was veranstalteten sie, als die Tochter geboren war?
3. Wen lud der König zum Fest ein?
4. Was schenkten die Zauberinnen dem Kind?
5. Welche Worte sprach die rachsüchtige Fee? Was prophezeite sie dem Kind?
6. Gingen die Worte der weisen Frau in Erfüllung?
7. Wie lange dauerte der Schlaf der Prinzessin?
8. Wohin wollte der Prinz gehen? Wozu?
9. Womit endet das Märchen?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. ein Kind ...
2. ein Wunsch ...
3. eine Tochter
4. ein Fest ...
5. ... den Schlaf ...
6. einen Befehl ...
7. den Schlüssel ...
8. die Augen (D.)
9. eine Ohrfeige ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. anfangen, 2. verständig, 3. jämmerlich, 4. erwachen, 5. sittsam, 6. die weise Frau, 7. anpacken (Akk.).

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. die Treppe hinaufsteigen, 2. einschlafen, 3. schlafen, 4. freundlich, 5. sich auseinander tun, 6. unbeschädigt, 7. die Augen aufschlagen.

V. Bestimmen Sie, welche Wörter zusammenpassen!

- | | |
|---------------------|----------------------------------|
| 1. das Feuer | a) schreit |
| 2. der Braten | b) legt sich |
| 3. der Wind | c) rüttelt sich |
| 4. die Sage | d) rupft |
| 5. das Pferd | e) brutzelt |
| 6. der Jagdhund | f) fliegt |
| 7. die Fliege | g) flackert |
| 8. der Vogel | h) kriecht |
| 9. der Junge | i) wedelt |
| 10. die Magd | j) geht |
| 11. die Dornenhecke | k) vergeht/verstreicht/verfließt |
| 12. das Jahr | l) schnaubt |
| | m) wächst |

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. die Berechnung, 2. die Bescheidenheit, 3. die Betroffenheit, 4. der Ehrgeiz, 5. die Eitelkeit, 6. die Faulheit, 7. der Geiz, 8. die Gewohnheit, 9. die Gier, 10. die Gutgläubigkeit, 11. das Misstrauen, 12. der Neid, 13. die Neugier, 14. die Reue, 15. die Rücksichtslosigkeit, 16. die Schadenfreude, 17. der Tatendrang, 18. die (Un)pünktlichkeit, 19. die (Un)zufriedenheit, 20. die (Un)zuverlässigkeit, 21. die Vergesslichkeit, 22. der Wagemut, 23. die Wichtigtuerei.

VII. Deklinieren Sie die folgenden Wörter und Wortverbindungen!

1. die Verwandte, 2. ein Bekannter, 3. die weisen Frauen, 4. der gute Alte, 5. das Dornröschen.

VIII. Stellen Sie sich vor, dass Sie Ihrem Freund oder Ihrer Freundin zum Geburtstag gratulieren möchten! Wünschen Sie ihm/ihr etwas Schönes!

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. in Erfüllung gehen, 2. sich mit (D.) in den Finger stechen, 3. einen Kuss geben, 4. die Schmerzen lindern, 6. um Verzeihung bitten.

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Schön ist eigentlich alles, was man mit Liebe betrachtet« von Christian Morgenstern! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Această dorință nu poate fi îndeplinită.
Это желание не может быть исполнено.
2. Rudele, cunoscuții și prietenii au venit să felicite părinții cu nașterea fiicii.
Родственники, знакомые и друзья пришли поздравить родителей с рождением дочери.
3. El trebuie să bea o cană de ceai fierbinte, altfel er va răguși.
Ему следует выпить чашку горячего чая, иначе он охрипнет.
4. De pe un turn înalt se poate de privit în depărtare.
С высокой башни можно смотреть вдаль.
5. În semn de acord fetița a dat din cap.
В знак согласия девочка кивнула головой.
6. Cînd vom începe să scriem dictarea?
Когда мы начнем писать диктант?
7. Profesorul nu încerca să distragă studenții de la lucru în timpul studiilor.
Преподаватель не пытался отговорить студентов от работы во время учебы.
8. Spectacolul a fost atît de interesant, că nimeni nu și-a retras privirea de la scenă.
Пьеса была столь интересной, что никто не отводил взгляда от сцены.
9. Bucătarul i-a dat o palmă ajutorului lui leneș.
Повар дал звонкую пощечину ленивому поваренку.
10. Aceste reguli nu au fost abrogate de nimeni.
Эти правила никто еще не отменял.

KÖNIG DROSSELBART

Ein König hatte eine Tochter, die war über alle Maßen schön, aber dabei so stolz und übermütig, dass ihr kein Freier gut genug war. Sie wies einen nach dem andern ab, und trieb noch dazu Spott mit ihnen. Einmal ließ der König ein großes Fest anstellen, und ladete dazu aus der Nähe und Ferne die heiratslustigen Männer ein. Sie wurden alle in eine Reihe nach Rang und Stand geordnet; erst kamen die Könige, dann die Herzöge, die Fürsten, Grafen und Freiherrn, zuletzt die Edelleute. Nun ward die Königstochter durch die Reihen geführt, aber an jedem hatte sie etwas auszusetzen. Der eine war ihr zu dick, »das Weinfass!« sprach sie. Der andere zu lang, »lang und schwank hat keinen Gang.« Der dritte zu kurz, »kurz und dick hat kein Geschick.« Der vierte zu blass, »der bleiche Tod!« der fünfte zu rot, »der Zinshahn!« der sechste war nicht gerade genug, »grünes Holz, hinterm Ofen getrocknet!« Und so hatte sie an einem jeden etwas auszusetzen, besonders aber machte sie sich über einen guten König lustig, der ganz oben stand und dem das Kinn ein wenig krumm gewachsen war. »Ei,« rief sie und lachte, »der hat ein Kinn, wie die Drossel einen Schnabel;« und seit der Zeit bekam er den Namen *D r o s s e l b a r t*. Der alte König aber, als er sah, dass seine Tochter nichts tat als über die Leute spotten, und alle Freier, die da versammelt waren, verschmähte, ward er zornig und schwur, sie sollte den ersten besten Bettler zum Manne nehmen, der vor seine Türe käme.

Ein paar Tage darauf hub ein Spielmann an unter dem Fenster zu singen, um damit ein geringes Almosen zu verdienen. Als es der König hörte, sprach er »lasst ihn heraufkommen.« Da trat der Spielmann in seinen schmutzigen verlumpten Kleidern herein, sang vor dem König und seiner Tochter, und bat, als er fertig war, um eine milde Gabe. Der König sprach »dein Gesang hat mir so wohl gefallen, dass ich dir meine Tochter da zur Frau geben will.« Die Königstochter erschrak, aber der König sagte »ich habe den Eid getan, dich dem ersten besten Bettelmann zu geben, den will ich auch halten.« Es half keine Einrede, der Pfarrer ward geholt, und sie musste sich gleich mit dem Spielmann trauen lassen. Als das geschehen war, sprach der König »nun schickt sichs nicht, dass du als ein Bettelweib noch länger in meinem Schloss bleibst, du kannst nur mit

deinem Manne fortziehen.«

Der Bettelmann führte sie an der Hand hinaus, und sie musste mit ihm zu Fuß fortgehen. Als sie in einen großen Wald kamen, da fragte sie

»ach, wem gehört der schöne Wald?«

»Der gehört dem König Drosselbart;
hättst du'n genommen, so wär er dein.«

»Ich arme Jungfer zart, ach, hätt ich genommen den König Drosselbart!«

Darauf kamen sie über eine Wiese, da fragte sie wieder

»wem gehört die schöne grüne Wiese?«

»Sie gehört dem König Drosselbart;
hättst du'n genommen, so wär sie dein.«

»Ich arme Jungfer zart ach, hätt ich genommen den König Drosselbart!«

Dann kamen sie durch eine große Stadt, da fragte sie wieder

»wem gehört diese schöne große Stadt?«

»Sie gehört dem König Drosselbart;
hättst du'n genommen, so wär sie dein.«

»Ich arme Jungfer zart, ach, hätt ich genommen den König Drosselbart!«

»Es gefällt mir gar nicht,« sprach der Spielmann, »dass du dir immer einen andern zum Mann wünschst: bin ich dir nicht gut genug?«
Endlich kamen sie an ein ganz kleines Häuschen, da sprach sie

»ach, Gott, was ist das Haus so klein!

wem mag das elende winzige Häuschen sein?«

Der Spielmann antwortete »das ist mein und dein Haus, wo wir zusammen wohnen.« Sie musste sich bücken, damit sie zu der niedrigen Tür hineinkam. »Wo sind die Diener?« sprach die Königstochter. »Was Diener!« antwortete der Bettelmann, »du musst selber tun, was du willst getan haben. Mach nur gleich Feuer an und stell Wasser auf, dass du mir mein Essen kochst; ich bin ganz müde.« Die Königstochter verstand aber nichts vom Feueranmachen und Kochen, und der Bettelmann musste selber mit Hand anlegen, dass es noch so leidlich ging. Als sie die schmale Kost verzehrt hatten, legten sie sich zu Bett: aber am Morgen trieb er sie schon ganz früh heraus, weil sie das Haus besorgen sollte. Ein

paar Tage lebten sie auf diese Art schlecht und recht, und zehrten ihren Vorrat auf. Da sprach der Mann »Frau, so gehts nicht länger, dass wir hier zehren und nichts verdienen. Du sollst Körbe flechten.« Er ging aus, schnitt Weiden und brachte sie heim: da fing sie an zu flechten, aber die harten Weiden stachen ihr die zarten Hände wund. »Ich sehe, das geht nicht,« sprach der Mann, »spinn lieber, vielleicht kannst du das besser.« Sie setzte sich hin und versuchte zu spinnen, aber der harte Faden schnitt ihr bald in die weichen Finger, dass das Blut daran herunterlief. »Siehst du,« sprach der Mann, »du taugst zu keiner Arbeit, mit dir bin ich schlimm angekommen. Nun will ichs versuchen, und einen Handel mit Töpfen und irdenem Geschirr anfangen: du sollst dich auf den Markt setzen und die Ware feil halten.« »Ach,« dachte sie, »wenn auf den Markt Leute aus meines Vaters Reich kommen, und sehen mich da sitzen und feil halten, wie werden sie mich verspotten!« Aber es half nichts, sie musste sich fügen, wenn sie nicht Hungers sterben wollten. Das erstemal gings gut, denn die Leute kauften der Frau, weil sie schön war, gern ihre Ware ab, und bezahlten, was sie forderte: ja, viele gaben ihr das Geld, und ließen ihr die Töpfe noch dazu. Nun lebten sie von dem Erworbenen, solange es dauerte, da handelte der Mann wieder eine Menge neues Geschirr ein. Sie setzte sich damit an eine Ecke des Marktes, und stellte es um sich her und hielt feil. Da kam plötzlich ein trunkener Husar dahergejagt, und ritt geradezu in die Töpfe hinein, dass alles in tausend Scherben zersprang. Sie fing an zu weinen und wusste vor Angst nicht, was sie anfangen sollte. »Ach, wie wird mirs ergehen!« rief sie, »was wird mein Mann dazu sagen!« Sie lief heim und erzählte ihm das Unglück. »Wer setzt sich auch an die Ecke des Marktes mit irdenem Geschirr!« sprach der Mann, »lass nur das Weinen, ich sehe wohl, du bist zu keiner ordentlichen Arbeit zu gebrauchen. Da bin ich in unseres Königs Schloss gewesen und habe gefragt, ob sie nicht eine Küchenmagd brauchen könnten, und sie haben mir versprochen, sie wollten dich dazu nehmen; dafür bekommst du freies Essen.«

Nun ward die Königstochter eine Küchenmagd, musste dem Koch zur Hand gehen und die sauerste Arbeit tun. Sie machte sich in beiden Taschen ein Töpfchen fest, darin brachte sie nach Haus was ihr von dem Übriggebliebenen zuteil ward, und davon nährten sie sich. Es trug sich

zu, dass die Hochzeit des ältesten Königssohnes sollte gefeiert werden, da ging die arme Frau hinauf, stellte sich vor die Saaltüre und wollte zusehen. Als nun die Lichter angezündet waren, und immer einer schöner als der andere hereintrat, und alles voll Pracht und Herrlichkeit war, da dachte sie mit betrübtem Herzen an ihr Schicksal und verwünschte ihren Stolz und Übermut, der sie erniedrigt und in so große Armut gestürzt hatte. Von den köstlichen Speisen, die da ein- und ausgetragen wurden, und von welchen der Geruch zu ihr aufstieg, warfen ihr Diener manchmal ein paar Brocken zu, die tat sie in ihr Töpfchen und wollte es heimtragen. Auf einmal trat der Königssohn herein, war in Samt und Seide gekleidet und hatte goldene Ketten um den Hals. Und als er die schöne Frau in der Türe stehen sah, ergriff er sie bei der Hand und wollte mit ihr tanzen, aber sie weigerte sich und erschrak, denn sie sah, dass es der König Drosselbart war, der um sie gefreit und den sie mit Spott abgewiesen hatte. Ihr Sträuben half nichts, er zog sie in den Saal: da zer-riss das Band, an welchem die Taschen hingen, und die Töpfe fielen heraus, dass die Suppe floss und die Brocken umhersprangen. Und wie das die Leute sahen, entstand ein allgemeines Gelächter und Spotten, und sie war so beschämt, dass sie sich lieber tausend Klafter unter die Erde gewünscht hätte. Sie sprang zur Türe hinaus und wollte entfliehen, aber auf der Treppe holte sie ein Mann ein und brachte sie zurück: und wie sie ihn ansah, war es wieder der König Drosselbart. Er sprach ihr freundlich zu »fürchte dich nicht, ich und der Spielmann, der mit dir in dem elenden Häuschen gewohnt hat, sind eins: dir zuliebe habe ich mich so verstellt, und der Husar, der dir die Töpfe entzweigeritten hat, bin ich auch gewesen. Das alles ist geschehen, um deinen stolzen Sinn zu beugen und dich für deinen Hochmut zu strafen, womit du mich verspottet hast.« Da weinte sie bitterlich und sagte »ich habe großes Unrecht gehabt und bin nicht wert, deine Frau zu sein.« Er aber sprach »tröste dich, die bösen Tage sind vorüber, jetzt wollen wir unsere Hochzeit feiern.« Da kamen die Kammerfrauen und taten ihr die prächtigsten Kleider an, und ihr Vater kam und der ganze Hof, und wünschten ihr Glück zu ihrer Vermählung mit dem König Drosselbart, und die rechte Freude fing jetzt erst an. Ich wollte, du und ich, wir wären auch dabei gewesen.

Worterklärungen

über alle Maßen — sehr

j-n abweisen — ablehnen

heiratslustig — gewillt, gesonnen zu heiraten

an j-m etw. aussetzen — kritisieren

schwank — (geh.) dünn, schlank und biegsam

spotten über (Akk.) — sich über j-n/etw. lustig machen

verschmähen (Akk.) — aus Geringschätzung, Verachtung ablehnen, zurückweisen

j-n zum Manne nehmen — sich mit j-m verheiraten

der Spielmann,-er — fahrender Sänger, der Musikstücke, Lieder [und artistische Kunststücke] darbietet

das Almosen,- — einem Bedürftigen gewährte kleinere Gabe

die Einrede,-n — Einwand, Einspruch; Vorbringen eines Rechts, das dem Recht einer anderen Person entgegensteht

trauen — von Amts wegen in einer staatlichen oder kirchlichen Zeremonie ehelich verbinden

bei etw. selbst mit Hand anlegen — bei einer Arbeit [aus freiem Antrieb] mithelfen

leidlich — einigermaßen den Erwartungen entsprechend, ausreichend, annehmbar

schmal — (geh.) knapp, unzureichend, wenig

die Kost (o.Pl.) — [zubereitete] Nahrung, Lebensmittel; Ernährung

die schmale Kost — knapp, unzureichend, wenig zu essen

verzehren — essen und trinken, bis nichts mehr von etw. übrig ist

heraustreiben — von dort drinnen hierher nach draußen treiben

schlecht und recht — so gut es geht

mit dir bin ich schlimm angekommen — mit dir habe ich kein Glück

irden — aus gebranntem Ton [gefertigt, hergestellt]

sich fügen — sich in gegebene Verhältnisse einordnen

Hungers sterben — *hier:* vor Hunger sterben

j-m etw. abkaufen — von j-m etw. kaufen

einhandeln — durch Handel, Tausch erwerben, für sich gewinnen

trunken — berauscht, betrunken

der Husar,-en — Angehöriger der leichten Reiterei in ungarischer Nationaltracht

in Scherben zerspringen — in [viele] Stücke auseinander brechen
es ergeht j-m wohl/schlecht — <ist> j-m in bestimmter Weise geschehen, widerfahren
j-m zur Hand gehen — j-m bei einer Arbeit durch Handreichungen helfen
sauer — schwer
der Brocken,- — unregelmäßig geformtes, oft von etw. abgebrochenes Stück
sich weigern — es ablehnen, etw. Bestimmtes zu tun
sich sträuben gegen (Akk.) — sich [einer Sache] widersetzen, sich [gegen etw.] wehren
sich tausend Klafter unter die Erde wünschen — *hier*: sie wünschte sich, weit weg von hier oder tot zu sein
j-n einholen — j-n erreichen
j-m etw. zuliebe tun — j-m einen Gefallen tun
sich verstellen — sich anders stellen, geben, als man ist
j-n strafen für (Akk.) — j-n bestrafen
Unrecht haben — nicht Recht haben
wert sein (G.) — j-n/etw. verdienen
vorüber sein — vorbei sein
die Kleider antun — j-m/sich Kleidung anlegen
recht — echt, wirklich

Veraltete Begriffe

ladete ... ein — lud ... ein
der Freier,- — j-d, der um ein Mädchen freit; Bewerber
die Jungfer,-n — [junge] noch nicht verheiratete Frau
feil sein — verkäuflich, zu verkaufen sein
freien um (Akk.) — [für einen andern] einer weiblichen Person einen Heiratsantrag machen, um sie werben, um ihre Hand bitten

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wie war die Königstochter?

2. Warum wies die Königstochter alle Bewerber zurück?
3. Über wen machte sich die Prinzessin lustig?
4. Welchen Schwur legte der König ab?
5. Wen heiratete die Königstochter?
6. Musste die Königstochter den Haushalt des Bettlers führen?
7. Wie musste die Königstochter Geld verdienen?
8. Wo arbeitete die Königstochter?
9. Was sollte sie im königlichen Palast tun?
10. Warum wollte die Königstochter vor König Drosselbart flüchten?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. ... j-m/etw. Spott ...
2. ein Fest ...
3. ein Almosen ...
4. kein Almosen ...
5. j-n ... Frau ...
6. ... die Finger ...
7. den Handel ...
8. ... das Schicksal ...
9. der Geruch ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. übermütig, 2. zornig, 3. schwören, 4. (den/einen) Eid ablegen, 5. zart, 6. bitterlich, 7. mächtig.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. krumm, 2. winzig, 3. müde, 4. hart, 5. betrübt, 6. eintragen.

V. Prüfen Sie, wie gut Sie sich in der Ornithologie auskennen! Übersetzen Sie die Wörter ins Rumänische/Russische!

- | | |
|---------------|----------------|
| 1. der Adler | 14. der Star |
| 2. der Falke | 15. der Storch |
| 3. der Geier | 16. der Strauß |
| 4. der Gimpel | 17. der Uhu |

- | | |
|----------------|--------------------|
| 5. der Habicht | 18. die Drossel |
| 6. der Häher | 19. die Elster |
| 7. der Kranich | 20. die Eule |
| 8. der Kuckuck | 21. die Krähe |
| 9. der Pelikan | 22. die Lerche |
| 10. der Rabe | 23. die Meise |
| 11. der Schwan | 24. die Möwe |
| 12. der Spatz | 25. die Nachtigall |
| 13. der Specht | 26. die Schwalbe |
| | 27. die Taube |

VI. Finden Sie in den phraseologischen Wörterbüchern Sprichwörter oder Redewendungen, in denen die Vögel erwähnt werden!

VII. Verwenden Sie in einer Situation möglichst viele Vogelarten!

VIII. Bilden Sie die Singularform zu folgenden Substantiven! Deklinieren Sie diese Wörter im Singular und im Plural!

1. Könige, 2. Herzöge, 3. Fürsten, 4. Grafen, 5. Freiherrn, 6. Edelleute.

IX. Bestimmen Sie, von welchen Adjektiven bzw. Adverbien folgende Substantive abgeleitet worden sind!

1. der Stolz, 2. der Übermut, 3. die Nähe, 4. die Ferne, 5. die Freude, 6. die Zärtlichkeit, 6. der Zorn, 7. die Bitterkeit, 8. das Elend.

X. Äußern Sie sich zur Weisheit »Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker« aus der Bibel! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Studenții s-au adunat la bibliotecă, ca să împrumute manuale.
Студенты собрались в библиотеке, чтобы взять (во временное пользование) учебники.
2. Cîntecul păsărilor o transpune într-o stare veselă.
Пение птиц приводит ее в радостное расположение духа.
3. Obiecțiile mele nu vor schimba nimic!
Мои возражения ничего не изменят!

4. Oare tu nu vei ține cuvântul?
Разве ты не сдержишь слова?
5. Ea are mîinile fine, deși face treaba grea prin casă, pur și simplu îngrijește de ele.
Хотя она выполняет тяжелую работу по дому, у нее нежные руки, ведь она ухаживает за ними.
6. Această întreprindere livrează/furnizează marfa calitativă.
Это предприятие поставяет качественные товары.
7. După mîncare trebuie de spălat vesela!
После еды следует мыть посуду!
8. Dacă noi am promis să ajutăm, nemijlocit îi vom ajuta.
Раз мы обещали им помочь, то обязательно поможем.
9. Chiar dacă nu suntem de acord cu această părere va trebui să ne supunem.
Хотя мы не согласны с этим мнением, нам придется подчиниться.
10. Cînd profesorul este furiat (fierbe de furie), mai bine să nu-l deranjăm.
Когда преподаватель кипит от злости, его лучше не беспокоить.

SCHNEEWITTCHEN

Es war einmal mitten im Winter, und die Schneeflocken fielen wie Federn vom Himmel herab. Da saß eine Königin an einem Fenster, das einen Rahmen von schwarzem Ebenholz hatte, und nähte. Und wie sie so nähte und nach dem Schnee aufblickte, stach sie sich mit der Nadel in den Finger, und es fielen drei Tropfen Blut in den Schnee. Und weil das Rote im weißen Schnee so schön aussah, dachte sie bei sich: Hätt' ich ein Kind, so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie das Holz an dem Rahmen! Bald darauf bekam sie ein Töchterlein, das war so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarzhaarig wie Ebenholz und ward darum Schneewittchen (Schneeweißchen) genannt. Und wie das Kind geboren war, starb die Königin. Über ein Jahr nahm sich der König eine andere Gemahlin. Es war eine schöne Frau, aber sie war stolz und übermütig und konnte nicht leiden, dass sie an Schönheit von jemand sollte übertroffen werden. Sie hatte einen wunderbaren Spiegel; wenn sie vor den trat und sich darin beschaute, sprach sie:

»Spieglein, Spieglein an der Wand,

Wer ist die Schönste im ganzen Land?«

so antwortete der Spiegel:

»Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land.«

Da war sie zufrieden, denn sie wusste, dass der Spiegel die Wahrheit sagte. Schneewittchen aber wuchs heran und wurde immer schöner, und als es sieben Jahre alt war, war es so schön, wie der klare Tag und schöner als die Königin selbst. Als diese einmal ihren Spiegel fragte:

»Spieglein, Spieglein an der Wand,

Wer ist die Schönste im ganzen Land?«

so antwortete er:

»Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,

Aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr.«

Da erschrak die Königin und ward gelb und grün vor Neid. Von Stund an, wenn sie Schneewittchen erblickte, kehrte sich ihr das Herz im Leibe herum, so hasste sie das Mädchen. Und der Neid und Hochmut wuchsen wie ein Unkraut in ihrem Herzen immer höher, dass sie Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte. Da rief sie einen Jäger und sprach: »Bring das Kind hinaus in den Wald, ich will's nicht mehr vor meinen Augen sehen. Du sollst es töten und mir Lunge und Leber zum Wahrzeichen mitbringen.« Der Jäger gehorchte und führte es hinaus, und als er den Hirschfänger gezogen hatte und Schneewittchens unschuldiges Herz durchbohren wollte, fing es an zu weinen und sprach: »Ach, lieber Jäger, lass mir mein Leben! Ich will in den wilden Wald laufen und nimmermehr wieder heimkommen.« Und weil es gar so schön war, hatte der Jäger Mitleiden und sprach: »So lauf hin, du armes Kind!« »Die wilden Tiere werden dich bald gefressen haben«, dachte er, und doch war's ihm, als wäre ein Stein von seinem Herzen gewälzt, weil er es nicht zu töten brauchte. Und als gerade ein junger Frischling dahergesprungen kam, stach er ihn ab, nahm Lunge und Leber heraus und brachte sie als Wahrzeichen der Königin mit. Der Koch musste sie in Salz kochen, und das boshafte Weib aß sie auf und meinte, sie hätte Schneewittchens Lunge und Leber gegessen.

Nun war das arme Kind in dem großen Wald mutterseelenallein, und ward ihm so angst, dass es alle Blätter an den Bäumen ansah und nicht wusste, wie es sich helfen sollte. Da fing es an zu laufen und lief über die

spitzen Steine und durch die Dornen, und die wilden Tiere sprangen an ihm vorbei, aber sie taten ihm nichts. Es lief, so lange nur die Füße noch fortkonnten, bis es bald Abend werden wollte. Da sah es ein kleines Häuschen und ging hinein, sich zu ruhen. In dem Häuschen war alles klein, aber so zierlich und reinlich, dass es nicht zu sagen ist. Da stand ein weißgedecktes Tischlein mit sieben kleinen Tellern, jedes Tellerlein mit seinem Löfflein, ferner sieben Messerlein und Gäblein und sieben Becherlein. An der Wand waren sieben Bettlein nebeneinander aufgestellt und schneeweiße Laken darüber gedeckt. Schneewittchen, weil es so hungrig und durstig war, aß von jedem Tellerlein ein wenig Gemüs' und Brot und trank aus jedem Becherlein einen Tropfen Wein; denn es wollte nicht einem alles wegnehmen. Hernach, weil es so müde war, legte es sich in ein Bettchen, aber keins passte; das eine war zu lang, das andere zu kurz, bis endlich das siebente recht war; und darin blieb es liegen, befahl sich Gott und schlief ein.

Als es ganz dunkel geworden war, kamen die Herren von dem Häuslein, das waren die sieben Zwerge, die in den Bergen nach Erz hackten und gruben. Sie zündeten ihre sieben Lichtlein an, und wie es nun hell im Häuslein ward, sahen sie, dass jemand darin gesessen war, denn es stand nicht alles so in der Ordnung, wie sie es verlassen hatten. Der erste sprach: »Wer hat auf meinem Stühlchen gesessen?« Der zweite: »Wer hat von meinem Tellerchen gegessen?« Der dritte: »Wer hat von meinem Brötchen genommen?« Der vierte: »Wer hat von meinem Gemüschen gegessen?« Der fünfte: »Wer hat mit meinem Gäbelchen gestochen?« Der sechste: »Wer hat mit meinem Messerchen geschnitten?« Der siebente: »Wer hat aus meinem Becherlein getrunken?« Dann sah sich der erste um und sah, dass auf seinem Bett eine kleine Delle war, da sprach er: »Wer hat in mein Bettchen getreten?« Die anderen kamen gelaufen und riefen: »In meinem hat auch jemand gelegen!« Der siebente aber, als er in sein Bett sah, erblickte Schneewittchen, das lag darin und schlief. Nun rief er die andern, die kamen herbeigelaufen und schrien vor Verwunderung, holten ihre sieben Lichtlein und beleuchteten Schneewittchen. »Ei, du mein Gott! Ei, du mein Gott!« riefen sie, »was ist das Kind so schön!« Und hatten so große Freude, dass sie es nicht aufweckten, sondern im Bettlein fortschlafen ließen. Der siebente Zwerg aber schlief bei seinen Gesellen,

bei jedem eine Stunde, da war die Nacht herum. Als es Morgen war, erwachte Schneewittchen, und wie es die sieben Zwerge sah, erschrak es. Sie waren aber freundlich und fragten: »Wie heißt du?« »Ich heiße Schneewittchen«, antwortete es. »Wie bist du in unser Haus gekommen?« sprachen weiter die Zwerge. Da erzählte es ihnen, dass seine Stiefmutter es hätte wollen umbringen lassen, der Jäger hätte ihm aber das Leben geschenkt, und da wär' es gelaufen den ganzen Tag, bis es endlich ihr Häuslein gefunden hätte. Die Zwerge sprachen: »Willst du unsern Haushalt versehen, kochen, betten, waschen, nähen und stricken, und willst du alles ordentlich und reinlich halten, so kannst du bei uns bleiben, und es soll dir an nichts fehlen.« »Ja«, sagte Schneewittchen, »von Herzen gern!« und blieb bei ihnen. Es hielt ihnen das Haus in Ordnung. Morgens gingen sie in die Berge und suchten Erz und Gold, abends kamen sie wieder, und da musste ihr Essen bereit sein. Den ganzen Tag über war das Mädchen allein; da warnten es die guten Zwerglein und sprachen: »Hüte dich vor deiner Stiefmutter, die wird bald wissen, dass du hier bist; lass ja niemand herein!« Die Königin aber, nachdem sie Schneewittchens Lunge und Leber glaubte gegessen zu haben, dachte nicht anders, als sie wäre wieder die Erste und Allerschönste, trat vor ihren Spiegel und sprach:

»Spieglein, Spieglein, an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?«

Da antwortete der Spiegel:

»Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
Aber Schneewittchen über den Bergen
Bei den sieben Zwergen
Ist noch tausendmal schöner als Ihr.«

Da erschrak sie, denn sie wusste, dass der Spiegel keine Unwahrheit sprach, und merkte, dass der Jäger sie betrogen hatte und Schneewittchen noch am Leben war. Und da sann und sann sie aufs neue, wie sie es umbringen wollte; denn so lange sie nicht die Schönste war im ganzen Land, ließ ihr der Neid keine Ruhe. Und als sie sich endlich etwas ausgedacht hatte, färbte sie sich das Gesicht und kleidete sich wie eine alte Krämerin und war ganz unkenntlich. In dieser Gestalt ging sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen, klopfte an die Türe und rief:

»Schöne Ware feil! feil!« Schneewittchen guckte zum Fenster hinaus und rief: »Guten Tag, liebe Frau! Was habt Ihr zu verkaufen?« »Gute Ware«, antwortete sie, »Schnürriemen von allen Farben«, und holte einen hervor, der aus bunter Seide geflochten war. Die ehrliche Frau kann ich hereinlassen, dachte Schneewittchen, riegelte die Türe auf und kaufte sich den hübschen Schnürriemen. »Kind«, sprach die Alte, »wie du aussiehst! Komm, ich will dich einmal ordentlich schnüren.« Schneewittchen hatte kein Arg, stellte sich vor sie und ließ sich mit dem neuen Schnürriemen schnüren. Aber die Alte schnürte geschwind und schnürte so fest, dass dem Schneewittchen der Atem verging und es für tot hinfiel. »Nun bist du die Schönste gewesen«, sprach sie und eilte hinaus. Nicht lange darauf, zur Abendzeit, kamen die sieben Zwerge nach Haus; aber wie erschrakten sie, als sie ihr liebes Schneewittchen auf der Erde liegen sahen, und es regte und bewegte sich nicht, als wäre es tot. Sie hoben es in die Höhe, und weil sie sahen, dass es zu fest geschnürt war, schnitten sie den Schnürriemen entzwei; da fing es an ein wenig zu atmen und ward nach und nach wieder lebendig. Als die Zwerge hörten, was geschehen war, sprachen sie: »Die alte Krämerfrau war niemand als die gottlose Königin. Hüte dich und lass keinen Menschen herein, wenn wir nicht bei dir sind!« Das böse Weib aber, als es nach Haus gekommen war, ging vor den Spiegel und fragte:

»Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?«

Da antwortete er wie sonst:

»Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
Aber Schneewittchen über den Bergen
Bei den sieben Zwergen
Ist noch tausendmal schöner als Ihr.«

Als sie das hörte, lief ihr alles Blut zum Herzen, so erschrak sie, denn sie sah wohl, dass Schneewittchen wieder lebendig geworden war. »Nun aber«, sprach sie, »will ich etwas aussinnen, das dich zugrunde richten soll«, und mit Hexenkünsten, die sie verstand, machte sie einen giftigen Kamm. Dann verkleidete sie sich und nahm die Gestalt eines anderen alten Weibes an. So ging sie hin über die sieben Berge zu den sieben Zwergen, klopfte an die Türe und rief: »Gute Ware feil! feil!«

Schneewittchen schaute heraus und sprach: »Geht nur weiter, ich darf niemand hereinlassen!« »Das Ansehen wird dir doch erlaubt sein«, sprach die Alte, zog den giftigen Kamm heraus und hielt ihn in die Höhe. Da gefiel er dem Kinde so gut, dass es sich betören ließ und die Türe öffnete. Als sie des Kaufs einig waren, sprach die Alte: »Nun will ich dich einmal ordentlich kämmen.« Das arme Schneewittchen dachte an nichts, ließ die Alte gewähren, aber kaum hatte sie den Kamm in die Haare gesteckt, als das Gift darin wirkte und das Mädchen ohne Besinnung niederfiel. »Du Ausbund von Schönheit«, sprach das boshafte Weib, »jetzt ist's um dich geschehen«, und ging fort. Zum Glück aber war es bald Abend, wo die sieben Zwerglein nach Haus kamen. Als sie Schneewittchen wie tot auf der Erde liegen sahen, hatten sie gleich die Stiefmutter in Verdacht, suchten nach und fanden den giftigen Kamm. Und kaum hatten sie ihn herausgezogen, so kam Schneewittchen wieder zu sich und erzählte, was vorgegangen war. Da warnten sie es noch einmal, auf seiner Hut zu sein und niemand die Türe zu öffnen. Die Königin stellte sich daheim vor den Spiegel und sprach:

»Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?«

Da antwortete er wie vorher:

»Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
Aber Schneewittchen über den Bergen
Bei den sieben Zwergen
Ist noch tausendmal schöner als Ihr.«

Als sie den Spiegel so reden hörte, zitterte und bebte sie vor Zorn. »Schneewittchen soll sterben«, rief sie, »und wenn es mein eigenes Leben kostet!« Darauf ging sie in eine ganz verborgene, einsame Kammer, wo niemand hinkam, und machte da einen giftigen Apfel. Äußerlich sah er schön aus, weiß mit roten Backen, dass jeder, der ihn erblickte, Lust danach bekam, aber wer ein Stückchen davon aß, der musste sterben. Als der Apfel fertig war, färbte sie sich das Gesicht und verkleidete sich in eine Bauersfrau, und so ging sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen. Sie klopfte an. Schneewittchen streckte den Kopf zum Fenster heraus und sprach: »Ich darf keinen Menschen einlassen, die sieben Zwerge haben mir's verboten!« »Mir auch recht«, antwortete die Bäuerin,

»meine Äpfel will ich schon loswerden. Da, *einen* will ich dir schenken.«
»Nein«, sprach Schneewittchen, »ich darf nichts annehmen!« »Fürchtest du dich vor Gift?« sprach die Alte, »siehst du, da schneide ich den Apfel in zwei Teile; den roten Backen iss du, den weißen will ich essen.« Der Apfel war aber so künstlich gemacht, dass der rote Backen allein vergiftet war. Schneewittchen lusterte den schönen Apfel an, und als es sah, dass die Bäuerin davon aß, so konnte es nicht länger widerstehen, streckte die Hand hinaus und nahm die giftige Hälfte. Kaum aber hatte es einen Bissen davon im Mund, so fiel es tot zur Erde nieder. Da betrachtete es die Königin mit grausigen Blicken und lachte überlaut und sprach: »Weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz! Diesmal können dich die Zwerge nicht wieder erwecken.« Und als sie daheim den Spiegel befragte:

»Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?«

so antwortete er endlich:

»Frau Königin, Ihr seid de Schönste im Land.«

Da hatte ihr neidisches Herz Ruhe, so gut ein neidisches Herz Ruhe haben kann.

Die Zwerglein, wie sie abends nach Haus kamen, fanden Schneewittchen auf der Erde liegen, und es ging kein Atem mehr aus seinem Mund, und es war tot. Sie hoben es auf, suchten, ob sie was Giftiges fänden, schnürten es auf, kämmten ihm die Haare, wuschen es mit Wasser und Wein, aber es half alles nichts; das liebe Kind war tot und blieb tot. Sie legten es auf eine Bahre und setzten sich alle sieben daneben und beweinten es und weinten drei Tage lang. Da wollten sie es begraben, aber es sah noch so frisch aus wie ein lebender Mensch und hatte noch seine schönen, roten Backen. Sie sprachen: »Das können wir nicht in die schwarze Erde versenken«, und ließen einen durchsichtigen Sarg von Glas machen, dass man es von allen Seiten sehen konnte, legten es hinein und schrieben mit goldenen Buchstaben seinen Namen darauf und dass es eine Königstochter wäre. Dann setzten sie den Sarg hinaus auf den Berg, und einer von ihnen blieb immer dabei und bewachte ihn. Und die Tiere kamen auch und beweinten Schneewittchen, erst eine Eule dann ein Rabe, zuletzt ein Täubchen. Nun lag Schneewittchen lange,

lange Zeit in dem Sarg und verweste nicht, sondern sah aus, als wenn es schlief, denn es war noch so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarhaarig wie Ebenholz. Es geschah aber, dass ein Königssohn in den Wald geriet und zu dem Zwergenhaus kam, da zu übernachten. Er sah auf dem Berg den Sarg und das schöne Schneewittchen darin und las, was mit goldenen Buchstaben darauf geschrieben war. Da sprach er zu den Zwergen: »Lasst mir den Sarg, ich will euch geben, was ihr dafür haben wollt.« Aber die Zwerge antworteten: »Wir geben ihn nicht für alles Gold in der Welt.« Da sprach er: »So schenkt mir ihn, denn ich kann nicht leben, ohne Schneewittchen zu sehen, ich will es ehren und hochachten wie mein Liebstes.« Wie er so sprach, empfanden die guten Zwerglein Mitleid mit ihm und gaben ihm den Sarg. Der Königssohn ließ ihn nun von seinen Dienern auf den Schultern forttragen. Da geschah es, dass sie über einen Strauch stolpterten, und von dem Schütterern fuhr der giftige Apfelgrütz, den Schneewittchen abgebissen hatte, aus dem Hals. Und nicht lange, so öffnete es die Augen, hob den Deckel vom Sarg in die Höhe und richtete sich auf und war wieder lebendig. »Ach Gott, wo bin ich?« rief es. Der Königssohn sagte voll Freude: »Du bist bei mir«, und erzählte, was sich zugetragen hatte, und sprach: »Ich habe dich lieber als alles auf der Welt; komm mit mir in meines Vaters Schloss, du sollst meine Gemahlin werden.« Da war ihm Schneewittchen gut und ging mit ihm, und ihre Hochzeit ward mit großer Pracht und Herrlichkeit angeordnet. Zu dem Feste wurde aber auch Schneewittchens gottlose Stiefmutter eingeladen. Wie sie sich nun mit schönen Kleidern angetan hatte, trat sie vor den Spiegel und sprach:

»Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?«

Der Spiegel antwortete:

»Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,

Aber die junge Königin ist noch tausendmal schöner als ihr.«

Da stieß das böse Weib einen Fluch aus, und ward ihr so angst, so angst, dass sie sich nicht zu lassen wusste. Sie wollte zuerst gar nicht auf die Hochzeit kommen, doch ließ es ihr keine Ruhe, sie musste fort und die junge Königin sehen. Und wie sie hineintrat, erkannte sie Schneewittchen, und vor Angst und Schrecken stand sie da und konnte sich nicht regen.

Aber es waren schon eiserne Pantoffel über Kohlenfeuer gestellt und wurden mit Zangen hereingetragen und vor sie hingestellt. Da musste sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.

Worterklärungen

das Ebenholz,-er — sehr hartes, schwarzes oder tiefdunkles Edelholz

der Gemahl,-e — Ehemann, Gatte

die Gemahlin,-nen — weibliche Form zu Gemahl

j-n übertreffen in/an (D.) — besser sein als j-d; bestimmte Eigenschaften in größerem Maße besitzen

heranwachsen — allmählich ein bestimmtes Stadium der Reife erreichen, aufwachsen

j-m kehrt/dreht sich das Herz im Leib herum — j-d ist über etw. sehr bekümmert, von etw. schmerzlich berührt

das Unkraut (o.Pl.) — Pflanzen, die zwischen angebauten Pflanzen wild wachsen [und deren Entwicklung behindern]

das Wahrzeichen,- — ein Beweis der Wahrheit, ein Beweis der ausgeführten Tat

der Hirschfänger — langes, schmales, an der Spitze zweischneidiges Jagdmesser mit fest stehender Klinge, mit dem angeschossenes Wild getötet wird

j-m ist ein Stein vom Herzen gewälzt/j-m fällt ein Stein vom Herzen — j-d ist sehr erleichtert über etwas

der Frischling,-e — junges, höchstens ein Jahr altes Wildschwein

mutterseelig allein/mutterseelenallein — ganz allein, verlassen

das Laken,- — das Betttuch

das Erz,-e — metallhaltiges Mineral

die Delle,-n — (landsch.) eingedrückte Stelle; durch einen Schlag, Stoß, Zusammenprall o.Ä. entstandene leichte Vertiefung

Freude haben — *hier*: sich freuen auf (Akk.)/über (Akk.)

(her)um sein — vorüber, zu Ende sein

j-m das Leben schenken — j-n nicht töten, hinrichten [lassen]

den Haushalt versehen/besorgen — (eine Aufgabe, einen Dienst) erfüllen, ausüben

j-n warnen vor (D.) — auf eine Gefahr hinweisen

sich hüten vor (D.) — sich in Acht nehmen; sich vorsehen

am Leben sein — *hier*: lebendig sein, leben

die Ware,-n — etw., was gehandelt, verkauft oder getauscht wird;
Handelsgut

j-m vergeht der Atem — *hier*: j-d kann nicht mehr atmen, bekommt keine
Luft mehr

sich regen — sich leicht, ein wenig bewegen

j-n zugrunde richten — *hier*: töten, umbringen; ruinieren, vernichten, ins
Verderben stürzen

j-n betören — hinreißen, in sich verliebt machen; j-n der nüchternen
Überlegung berauben, zu etw. verführen

einig sein (G.)/mit (D.) über (Akk.) einig sein — sich einigen

j-n gewähren lassen — j-s Tun geduldig oder gleichgültig zusehen und
ihn nicht hindern

der Ausbund von (D.) — der Inbegriff

es ist um j-n geschehen — j-d ist verloren, [gesundheitslich, finanziell]
ruiniert, hat keine Chancen mehr

j-n in Verdacht haben — verdächtigen

wieder zu sich kommen — *hier*: [nach einer Ohnmacht o.Ä.] das
Bewusstsein wiedererlangen

auf der Hut sein — [vor j-m., etw.] vorsichtig sein, sich in Acht nehmen

sich verkleiden in (Akk.) — durch bestimmte Kleidung, Kostümierung j-s,
das eigene Äußere sehr, bis zur Unkenntlichkeit verändern

j-n einlassen — hereinkommen lassen, j-m Zutritt gewähren, den Eintritt
gestatten

widerstehen (D.) — der Neigung, etw. Bestimmtes zu tun, nicht
nachgeben

überlaut — übermäßig, zu laut

versenken in (Akk.) — bewirken, dass etw. in etw., unter der Oberfläche
von etw. verschwindet

verwes — sich (an der Luft) zersetzen; durch Fäulnis vergehen

der Apfelgrütz — *hier*: das abgeissene Apfelstück

der Grutzen,- — Kerngehäuse besonders beim Apfel

aufrichten — aus liegender oder gebeugter Haltung in die Höhe richten,
gerade richten

antun — j-m/sich Kleidung anlegen

Veraltete Begriffe

Gott befehlen — unter jmds. Schutz stellen, anbefehlen, anvertrauen

der Krämer,- — j-d, der Handel treibt; Handelsherr

das Arg — Falschheit, Boshaftigkeit, Böses

kein Arg haben — *hier*: an nichts Böses denken, nicht misstrauisch sein

für tot hinfallen — *hier*: wie tot umfallen

das Weib,-er — die Frau

anlustern (Akk.) — *hier*: mit Lust betrachten

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was für eine Tochter wünschte sich die Königin?
2. Was passierte, als das Kind geboren war?
3. Wie war die zweite Frau des Königs?
4. Was für einen Spiegel hatte die Königin?
5. Welchen Befehl musste der Jäger ausführen?
6. Wo wohnte Schneewittchen?
7. Auf welche Weise wollte die böse Königin Schneewittchen töten?
8. Wie viel Mal retteten die Zwerge Schneewittchen das Leben?
9. Worin wollten die Zwerge Schneewittchen begraben?
10. Worum bat der Prinz die Zwerge?
11. Rächte sich der Prinz an der bösen Königin für Schneewittchen?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. ... fallen ... herab
2. sich den Finger stechen
3. ... und ...
4. ... Ruhe mehr ...
5. Mitleid ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. stolz, 2. hungrig sein, 3. spitz, 4. freundlich, 5. umbringen, 6. rein,

7. betrügen, 8. sinnen, 9. gucken, 10. geschwind, 11. geschehen, 12. boshaft.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. hassen, 2. hungrig sein, 3. spitz, 4. aufwecken, 5. erwachen, 6. der Morgen, 7. die Wahrheit, 8. verkaufen, 9. lebendig.

V. Bilden Sie Adjektive von den gegebenen Substantiven!

1. der Neid, 2. der Hochmut, 3. die Ruhe, 4. der Zorn, 5. die Herrlichkeit, 6. die Pracht, 7. die Angst, 8. der Schrecken.

VI. Nennen Sie möglichst viele innere Organe des menschlichen Körpers mit dem bestimmten Artikel und der Pluralform!

VII. Schreiben Sie möglichst viele Wörter und Redewendungen, mit denen Sie die vier Jahreszeiten charakterisieren würden!

VIII. Bestimmen Sie das Genus folgender Substantive! Bilden Sie Substantive ohne Verkleinerungssuffixe und bestimmen Sie ihre Pluralform!

1. Lichtlein, 2. Häuschen/-lein, 3. Tischchen/-lein, 4. Tellerchen/-lein, 5. Löffelchen/-lein, 6. Messerchen/-lein, 7. Gabelchen/-lein, 8. Becherchen/-lein, 9. Töchterchen/-lein, 10. Stühlchen, 11. Brötchen, 12. Zwerglein, 13. Täubchen.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. das Gift wirkt, 2. die Besinnung verlieren, 3. der Atem geht stoßweise, 4. stolpern über (Akk.), 5. den Deckel hochheben/öffnen.

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Wenn die Seele nicht schön ist, kann sie das Schöne nicht sehen« vom griechischen Philosophen Plotin! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Este foarte frumos, când fulgii cad și totul se ocoperă cu zăpadă.
Очень красиво, когда падают снежинки и все покрывается снегом.

2. Fetișele mici se privesc mult în oglindă, ele pot sta în fața oglinzii ore întregi.
Маленькие девочки долго смотрятся в зеркало, они могут часами стоять перед ним.
3. Nu toți pot fi mândri de realizările sale.
Не все могут гордиться своими успехами.
4. Cum ai putut să ascunzi adevărul? Recunoaște totul și spune-i tot adevărul!
Как ты мог скрыть правду? Признайся во всем и скажи ему всю правду!
5. Lor totul li se dă ușor, dar nu trebuie să-i invidiem. Aceasta poate să obțină oricine.
Им все дается легко, но не следует им завидовать. Этого может достичь каждый!
6. Pământul trebuie prelucrat meticulos și de prășit, în caz contrar buruienile vor crește mari și roada nu va fi bogată.
Поле нужно тщательно обрабатывать и выпалывать сорняки, иначе они разрастутся, и урожай не будет богатым.
7. Băiatul a ascultat, pentru că părinții nu-i doresc răul.
Мальчик послушался, ведь родители не желают ему зла.
8. În competiția aceasta rezultatele studenților noștri au depășit rezultatele celorlalți.
В этом конкурсе результаты студентов нашего Университета превзошли все остальные.
9. Toți membrii ale familiei participă la treburile casei.
Все члены семьи помогают вести домашнее хозяйство.
10. De ce tu nu a-i prevenit-o pe sora, că pe autostrada aceasta este ambuteiaj? Ea este blocată în ambuteiaj de-o oră!
Почему ты не предупредил сестру, что на этой дороге пробка? Она стоит в пробке уже час!

RUMPELSTILZCHEN

Es war einmal ein Müller, der war arm, aber er hatte eine schöne Tochter. Nun traf es sich, dass er mit dem König zu sprechen kam, und zu ihm sagte: »Ich habe eine Tochter, die kann Stroh zu Gold spinnen.« Dem König, der das Gold lieb hatte, gefiel die Kunst gar wohl, und er befahl

die Müllerstochter sollte alsbald vor ihn gebracht werden. Dann führte er sie in eine Kammer, die ganz voll Stroh war, gab ihr Rad und Haspel, und sprach: »Wenn du diese Nacht durch bis morgen früh dieses Stroh nicht zu Gold versponnen hast, so mußt du sterben«. Darauf ward die Kammer verschlossen, und sie blieb allein darin.

Da saß nun die arme Müllerstochter, und wusste um ihr Leben keinen Rat, denn sie verstand gar nichts davon, wie das Stroh zu Gold zu spinnen war, und ihre Angst ward immer größer, dass sie endlich zu weinen anfang. Da ging auf einmal die Türe auf, und trat ein kleines Männchen herein und sprach: »Guten Abend, Jungfer Müllerin, warum weint sie so sehr?« »Ach«, antwortete das Mädchen, »ich soll Stroh zu Gold spinnen, und verstehe das nicht.« Sprach das Männchen: »Was gibst du mir, wenn ich dir spinne?« »Mein Halsband«, sagte das Mädchen. Das Männchen nahm das Halsband, setzte sich vor das Rädchen, und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war die Spule voll. Dann steckte es eine andere auf, und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war auch die zweite voll: und so gings fort bis zum Morgen, da war alles Stroh versponnen, und alle Spulen waren voll Gold. Als der König kam und nachsah, da erstaunte er und freute sich, aber sein Herz wurde nur noch begieriger, und er ließ die Müllerstochter in eine andere Kammer voll Stroh bringen, die noch viel größer war, und befahl ihr das auch in einer Nacht zu spinnen, wenn ihr das Leben lieb wäre. Das Mädchen wusste sich nicht zu helfen und weinte, da ging abermals die Türe auf, und das kleine Männchen kam und sprach: »Was gibst du mir wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?« »Meinen Ring von dem Finger«, antwortete das Mädchen. Das Männchen nahm den Ring, und fing wieder an zu schnurren mit dem Rade, und hatte bis zum Morgen alles Stroh zu glänzendem Gold gesponnen. Der König freute sich über die Maßen bei dem Anblick, war aber noch immer nicht Goldes satt, sondern ließ die Müllerstochter in eine noch größere Kammer voll Stroh bringen und sprach: »Die mußt du noch in dieser Nacht verspinnen; wenn dir das gelingt, sollst du meine Gemahlin werden.« »Denn«, dachte er, »eine reichere Frau kannst du auf der Welt nicht haben.« Als das Mädchen allein war, kam das Männlein zum drittenmal wieder, und sprach: »Was gibst du mir, wenn ich dir noch diesmal das Stroh spinne?«

»Ich habe nichts mehr, das ich geben könnte«, antwortete das Mädchen. »So versprich mir, wann du Königin wirst, dein erstes Kind.« »Wer weiß wie das noch geht«, dachte die Müllerstochter, und wusste sich auch in der Not nicht anders zu helfen, und versprach dem Männchen was es verlangte; dafür spann das Männchen noch einmal das Stroh zu Gold. Und als am Morgen der König kam, und alles fand wie er gewünscht hatte, so hielt er Hochzeit mit ihr, und die schöne Müllerstochter ward eine Königin.

Über ein Jahr brachte sie ein schönes Kind zur Welt, und dachte gar nicht mehr an das Männchen, da trat es in ihre Kammer und sprach: »Nun gib mir, was du versprochen hast«. Die Königin erschrak, und bot dem Männchen alle Reichtümer des Königreichs an, wenn es ihr das Kind lassen wollte, aber das Männchen sprach: »Nein, etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt«. Da fing die Königin so an zu jammern und zu weinen, dass das Männchen Mitleiden mit ihr hatte, und sprach: »Drei Tage will ich dir Zeit lassen, wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten.«

Nun dachte die Königin die ganze Nacht über an alle Namen, die sie jemals gehört hatte, und schickte einen Boten über Land, der sollte sich erkundigen weit und breit nach neuen Namen. Als am andern Tag das Männchen kam, fing sie an mit Caspar, Melchior, Balzer, und sagte alle Namen, die sie wusste, nach der Reihe her, aber bei jedem sprach das Männlein: »So heiß ich nicht.« Den zweiten Tag ließ sie herumfragen bei allen Leuten, und sagte dem Männlein die ungewöhnlichsten und seltsamsten vor, Rippenbiest, Hammelswade, Schnürbein, aber es blieb dabei: »So heiß ich nicht.« Den dritten Tag kam der Bote wieder zurück, und erzählte: »Neue Namen habe ich keinen einzigen finden können, aber wie ich an einen hohen Burg um die Waldecke kam, wo Fuchs und Has sich gute Nacht sagen, so sah ich da ein kleines Haus, und vor dem Haus brannte ein Feuer, und um das Feuer sprang ein gar zu lächerliches Männchen, hüpfte auf einem Bein, und schrie:

»Heute back ich, morgen brau ich,
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind;
ach, wie gut ist, dass niemand weiß,
dass ich Rumpelstilzchen heiß!«

Da war die Königin ganz froh dass sie den Namen wusste, und als bald hernach das Männlein kam, und sprach: »Nun, Frau Königin, wie heiß ich?« fragte sie erst »heißest du Kunz?« »Nein.« »Heißest du Heinz?« »Nein.« »Heißt du etwa Rumpelstilzchen?«

»Das hat dir der Teufel gesagt, das hat dir der Teufel gesagt«, schrie das Männlein, und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde, dass es bis an den Leib hineinfuhr, dann packte es in seiner Wut den linken Fuß mit beiden Händen, und riss sich selbst mitten entzwei.

Worterklärungen

das Stroh — trockene Halme von ausgedroschenem Getreide

geschickt — gewandt; bestimmte praktische Fertigkeiten beherrschend

j-n auf die Probe stellen — testen; j-s Charakterfestigkeit, Ehrlichkeit prüfen durch Herbeiführung einer Situation, in der eine Entscheidung gefällt werden muss

die Haspel,-n — zylinderförmige Vorrichtung zum Auf- oder Abwickeln von Fäden, Drähten, Bändern o.Ä.

sich an die Arbeit machen — anfangen zu arbeiten

um das Leben keinen Rat wissen — hilflos sein

aufgehen — sich öffnen

die Spule,-n — Rolle, auf die etw. [z.B. das Garn] aufgewickelt wird

sich (nicht) zu helfen wissen — (nicht) in der Lage sein, etw. zu tun

abermals — von neuem, wieder(um)

über die Maßen — sehr, außerordentlich

der Anblick,-e — das Bild

satt sein (G.) — genug haben

sich in der Not nicht anders zu helfen wissen — durch ein Gefühl von Ausweglosigkeit, durch Verzweiflung, Angst gekennzeichneten seelischen Zustand, unter dem der davon Betroffene sehr leidet; Bedrängnis

ein Kind zur Welt bringen — ein Kind gebären

der Reichtum,-er (o.Pl.) — großer Besitz, Ansammlung von Vermögenswerten, die Wohlhabenheit und Macht bedeuten

jammern — laut klagen; unter Seufzen und Stöhnen j-m seine Schmerzen, seinen Kummer zeigen

j-m Zeit lassen — j-m Gelegenheit lassen, etw. in Ruhe zu tun, zu erwägen

sich besinnen — sich erinnern an (Akk.)

weit und breit — in der ganzen Umgebung, ringsum

wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen — an einem verlassenem, einsamen Ort [gelegen]

Veraltete Begriffe

das Halsband,- er — [wertvolle] breite Halskette

über ein Jahr — (landsch.) nach einem Jahr

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was behauptete der Müller von seiner Tochter?
2. Welche Aufgabe bekam die Müllerstochter von dem König?
3. Wer wollte dem Mädchen helfen?
4. Was gab das Mädchen dem Männchen für die geleistete Arbeit?
5. Was musste die Müllerstochter dem Männchen versprechen?
6. War die junge Königin bereit, ihr Kind dem Männchen zu geben?
7. Warum nahm das Männchen das Kind nicht sofort?
8. Welche Bedingung stellte das Männchen an die Königin?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. ... Ansehen ...
2. die Hochzeit mit (D.) ...
3. Mitleid ... (D.)
4. ... einem Bein ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. weinen, 2. glänzen, 3. der Schatz, 4. der König.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. goldgerig, 2. hereintreten, 3. der Sonnenaufgang, 4. anfangen.

V. Nennen Sie möglichst viele deutsche Vornamen! Schreiben Sie die weiblichen und die männlichen Vornamen in zwei Spalten auf!

VI. Nennen Sie die Grundformen der folgenden Verben! Gebrauchen Sie sie in Sätzen!

1. sprechen, 2. führen, 3. bringen, 4. sich setzen, 5. aufstecken, 6. befehlen, 7. spinnen, 8. sein, 9. wissen, 10. helfen, 11. anfangen, 12. aufsetzen, 13. sich freuen, 14. müssen, 15. gelingen, 16. weinen, 17. werden, 18. geben, 19. können, 20. eintreten.

VII. Bestimmen Sie, von welchen Wörtern die folgenden Substantive abgeleitet sind!

1. Rippenbiest, 2. Hammelswade, 3. Schnürbein.

VIII. Bilden Sie Verben mit den Präfixen »er-« oder »ver-«! Bestimmen Sie ihre Bedeutung!

1. ...blicken, 2. ...sprechen, 3. ...langen, 4. ...staunen, 5. sich ...freuen, 6. ...spinnen, 7. ...schrecken, 8. ...scheinen.

IX. Gebrauchen Sie in einer Situation möglichst viele Verben aus den Übungen VI und VIII!

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Gewaltig ist das Mutterherz« von Sophokles! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Această situație este foarte dificilă.
Это положение очень затруднительное.
2. El ne-a condus atît de departe în pădure, că noi cu greu am putut să găsim calea înapoi.
Он завел нас так далеко в лес, что мы лишь с трудом смогли найти дорогу назад.
3. Profesorul nu s-a mirat de rezultatele bune. El știa, că acești studenți au cunoștințe profunde la acest obiect.
Преподаватель не удивился такой хорошей работе. Он знал, что у этих студентов глубокие знания по предмету.

4. Ea plîngea din cauza situației fără soluție.
Îна плакала от безысходности.
5. M-am săturat de pretextele voastre!
Я сыта вашими отговорками!
6. „Ce poate fi mai frumos decît răsăritul soarelui?“ — „Pentru mine numai apusul!“
«Что может быть красивее, чем восход солнца?» — «Для меня, лишь закат!»
7. Vizitatorii au cerut de la chelner notă de plată.
Посетители потребовали у официанта счет.
8. Nu numai copii, ci și maturi citesc cu interes roman lui R.L. Stevenson „Insula comorii”.
Не только дети, но и взрослые читают с увлечением роман Р. Л. Стивенсона «Остров сокровищ».
9. Nu te grăbi! Noi reușim la tren!
Не спеши! Мы успеваем на поезд!
10. Acest dicționar poți să-l iai. Eu am încă un exemplar.
Этот словарь можешь оставить себе. У меня есть еще один экземпляр.

DIE ZWEI BRÜDER

Es waren einmal zwei Brüder, ein reicher und ein armer. Der reiche war ein Goldschmied und böse von Herzen; der arme nährte sich davon, dass er Besen band, und war gut und redlich. Der arme hatte zwei Kinder, das waren Zwillingsbrüder und sich so ähnlich wie ein Tropfen Wasser dem andern. Die zwei Knaben gingen in des Reichen Haus ab und zu und erhielten von dem Abfall manchmal etwas zu essen. Es trug sich zu, dass der arme Mann, als er in den Wald ging, Reisig zu holen, einen Vogel sah, der ganz golden war und so schön, wie ihm noch niemals einer vor Augen gekommen war. Da hob er ein Steinchen auf, warf nach ihm und traf ihn auch glücklich; es fiel aber nur eine goldene Feder herab, und der Vogel flog fort. Der Mann nahm die Feder und brachte sie seinem Bruder, der sah sie an und sprach »Es ist eitel Gold«, und gab ihm viel Geld dafür. Am andern Tag stieg der Mann auf einen Birkenbaum und wollte ein paar Äste abhauen. Da flog derselbe Vogel

heraus, und als der Mann nachsuchte, fand er ein Nest, und ein Ei lag darin das war von Gold. Er nahm das Ei mit heim und brachte es seinem Bruder, der sprach wiederum: »Es ist eitel Gold« und gab ihm, was es wert war. Zuletzt sagte der Goldschmied: »Den Vogel selber möcht' ich wohl haben.« Der Arme ging zum drittenmal in den Wald und sah den Goldvogel wieder auf dem Baum sitzen. Da nahm er einen Stein und warf ihn herunter und brachte ihn seinem Bruder, der gab ihm einen großen Haufen Gold dafür. »Nun kann ich mir forthelfen,« dachte er und ging zufrieden nach Haus.

Der Goldschmied war klug und listig und wusste wohl, was das für ein Vogel war. Er rief seine Frau und sprach: »Brat mir den Goldvogel und Sorge, dass nichts davon wegkommt, ich habe Lust, ihn ganz allein zu essen.« Der Vogel war aber kein gewöhnlicher, sondern so wunderbarer Art, dass wer Herz und Leber von ihm aß, jeden Morgen ein Goldstück unter seinem Kopfkissen fand. Die Frau machte den Vogel zurecht, steckte ihn an einen Spieß und ließ ihn braten. Nun geschah es, dass während er am Feuer stand und die Frau anderer Arbeit wegen notwendig aus der Küche gehen musste, die zwei Kinder des armen Besenbinders hereinliefen, sich vor den Spieß stellten und ihn ein paarmal herumdrehten. Und als da gerade zwei Stücklein aus dem Vogel in die Pfanne herabfielen, sprach der eine: »Die paar Bisschen wollen wir essen, ich bin so hungrig, es wird's ja niemand daran merken.« Da aßen sie beide die Stückchen auf; die Frau kam aber dazu, sah, dass sie etwas aßen, und sprach: »Was habt ihr gegessen?« »Ein paar Stückchen, die aus dem Vogel herausgefallen sind«, antworteten sie. »Das ist Herz und Leber gewesen,« sprach die Frau ganz erschrocken, und damit ihr Mann nichts vermisste und nicht böse ward, schlachtete sie geschwind ein Hähnchen, nahm Herz und Leber heraus und legte es zu dem Goldvogel. Als er gar war, trug sie ihn dem Goldschmied auf, der ihn ganz allein verzehrte und nichts übrigließ. Am andern Morgen aber, als er unter sein Kopfkissen griff und dachte das Goldstück hervorzuholen, war so wenig wie sonst eins zu finden.

Die beiden Kinder aber wussten nicht, was ihnen für ein Glück zuteil geworden war. Am andern Morgen, wie sie aufgestanden, fiel etwas auf die Erde und klingelte, und als sie es aufhoben, da waren's zwei

Goldstücke. Sie brachten sie ihrem Vater, der wunderte sich und sprach: »Wie sollte das zugegangen sein?« Als sie aber am andern Morgen wieder zwei fanden, und so jeden Tag, da ging er zu seinem Bruder und erzählte ihm die seltsame Geschichte. Der Goldschmied merkte gleich, wie es gekommen war und dass die Kinder Herz und Leber von dem Goldvogel gegessen hatten, und um sich zu rächen und weil er neidisch und hartherzig war, sprach er zu dem Vater: »Deine Kinder sind mit dem Bösen im Spiel, nimm das Gold nicht und dulde sie nicht länger in deinem Haus, denn er hat Macht über sie und kann dich selbst noch ins Verderben bringen!« Der Vater fürchtete den Bösen, und so schwer es ihm ankam, führte er doch die Zwillinge hinaus in den Wald und verließ sie da mit traurigem Herzen.

Nun liefen die zwei Kinder im Wald umher und suchten den Weg nach Haus, konnten ihn aber nicht finden, sondern verirrten sich immer weiter. Endlich begegneten sie einem Jäger, der fragte: »Wem gehört ihr, Kinder?« »Wir sind des armen Besenbinders Jungen«, antworteten sie und erzählten ihm, dass ihr Vater sie nicht länger im Hause hätte behalten wollen, weil alle Morgen ein Goldstück unter ihrem Kopfkissen läge. »Nun«, sagte der Jäger, »das ist gerade nichts Schlimmes, wenn ihr nur rechtschaffen dabei bleibt und euch nicht auf die faule Haut legt.« Der gute Mann, weil ihm die Kinder gefielen und er selbst keine hatte, so nahm er sie mit nach Haus und sprach: »Ich will euer Vater sein und euch großziehen.« Sie lernten da bei ihm die Jägerei, und das Goldstück, das ein jeder beim Aufstehen fand, das hob er ihnen auf, wenn sie's in Zukunft nötig hätten.

Als sie herangewachsen waren, nahm sie ihr Pflegevater eines Tages mit in den Wald und sprach: »Heute sollt ihr euren Probeschuss tun, damit ich euch freisprechen und zu Jägern machen kann.« Sie gingen mit ihm auf den Anstand und warteten lange, aber es kam kein Wild. Der Jäger sah über sich und sah eine Kette von Schneegänsen in der Gestalt eines Dreiecks fliegen, da sagte er zu dem einen: »Nun schieß von jeder Ecke eine herab.« Der tat's und vollbrachte damit seinen Probeschuss. Bald darauf kam noch eine Kette angefliegen und hatte die Gestalt der Ziffer Zwei; da hieß der Jäger den andern gleichfalls von jeder Ecke eine herunterholen, und dem gelang sein Probeschuss auch. Nun sagte der

Pflegevater: »Ich spreche euch frei, ihr seid ausgelernte Jäger!« Darauf gingen die zwei Brüder zusammen in den Wald, ratschlagten miteinander und verabredeten etwas. Und als sie abends sich zum Essen niedergesetzt hatten, sagten sie zu ihrem Pflegevater: »Wir rühren die Speise nicht an und nehmen keinen Bissen, bevor Ihr uns eine Bitte gewährt habt.« Sprach er: »Was ist denn eure Bitte?« Sie antworteten: »Wir haben nun ausgelernt, wir müssen uns auch in der Welt versuchen, so erlaubt, dass wir fortziehen und wandern.« Da sprach der Alte mit Freuden: »Ihr redet wie brave Jäger, was ihr begehrt, ist mein eigener Wunsch gewesen; zieht aus, es wird euch wohl ergehen.« Darauf aßen und tranken sie fröhlich zusammen.

Als der bestimmte Tag kam, schenkte der Pflegevater jedem eine gute Büchse und einen Hund und ließ jeden von seinen gesparten Goldstücken nehmen, soviel er wollte. Darauf begleitete er sie ein Stück Wegs, und beim Abschied gab er ihnen noch ein blankes Messer und sprach: »Wann ihr euch einmal trennt, so stoßt dies Messer am Scheideweg in einen Baum, daran kann einer, wenn er zurückkommt, sehen, wie es seinem abwesenden Bruder ergangen ist, denn die Seite, nach welcher dieser ausgezogen ist, rostet, wann er stirbt: solange er aber lebt, bleibt sie blank.« Die zwei Brüder gingen immer weiter fort und kamen in einen Wald, so groß, dass sie unmöglich in einem Tag herauskonnten. Also blieben sie die Nacht darin und aßen, was sie in die Jägertaschen gesteckt hatten; sie gingen aber auch noch den zweiten Tag und kamen nicht heraus. Da sie nichts zu essen hatten, so sprach der eine: »Wir müssen uns etwas schießen, sonst leiden wir Hunger«, lud sein Büchse und sah sich um. Und als ein alter Hase dahergelaufen kam, legte er an, aber der Hase rief:

»Lieber Jäger, lass mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.«

Sprang auch gleich ins Gebüsch und brachte zwei Junge; die Tierlein spielten aber so munter und waren so artig, dass die Jäger es nicht übers Herz bringen konnten, sie zu töten. Sie behielten sie also bei sich, und die kleinen Hasen folgten ihnen auf dem Fuße nach. Bald darauf schlich ein Fuchs vorbei, den wollten sie niederschießen, aber der Fuchs rief:

»Lieber Jäger, lass mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.«

Er brachte auch zwei Füchslain, und die Jäger mochten sie auch nicht töten, gaben sie den Hasen zur Gesellschaft, und sie folgten ihnen nach. Nicht lange, so schritt ein Wolf aus dem Dickicht, die Jäger legten auf ihn an, aber der Wolf rief:

»Lieber Jäger, lass mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.«

Die zwei jungen Wölfe taten die Jäger zu den anderen Tieren, und sie folgten ihnen nach. Darauf kam ein Bär, der wollte gern noch länger herumtraben und rief:

»Lieber Jäger, lass mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.«

Die zwei jungen Bären wurden zu den andern gesellt, und waren ihrer schon acht. Endlich, wer kam? Ein Löwe kam und schüttelte seine Mähne. Aber die Jäger ließen sich nicht schrecken und zielten auf ihn; aber der Löwe sprach gleichfalls:

»Lieber Jäger, lass mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.«

Er holte auch seine Jungen herbei, und nun hatten die Jäger zwei Löwen, zwei Bären, zwei Wölfe, zwei Füchse und zwei Hasen, die ihnen nachzogen und dienten. Indessen war ihr Hunger damit nicht gestillt worden, da sprachen sie zu den Füchsen: »Hört, ihr Schleicher, schafft uns etwas zu essen, ihr seid ja listig und verschlagen.« Sie antworteten: »Nicht weit von hier liegt ein Dorf, wo wir schon manches Huhn geholt haben; den Weg dahin wollen wir euch zeigen.« Da gingen sie ins Dorf, kauften sich etwas zu essen und ließen ihren Tieren Futter geben und zogen dann weiter. Die Füchse aber wussten guten Bescheid in der Gegend, wo die Hühnerhöfe waren, und konnten die Jäger überall zurechtweisen. Nun zogen sie eine Weile herum, konnten aber keinen Dienst finden, wo sie zusammen geblieben wären, da sprachen sie: »Es geht nicht anders, wir müssen uns trennen.« Sie teilten die Tiere, so dass jeder einen Löwen, einen Bären, einen Wolf, einen Fuchs und einen Hasen bekam. Dann nahmen sie Abschied, versprachen sich brüderliche Liebe bis in den Tod und stießen das Messer, das ihnen ihr Pflegevater mitgegeben, in einen Baum; worauf der eine nach Osten, der andere nach Westen zog.

Der Jüngste aber kam mit seinen Tieren in eine Stadt, die war ganz mit schwarzem Flor überzogen. Er ging in ein Wirtshaus und fragte den Wirt, ob er nicht seine Tiere herbergen könnte. Der Wirt gab ihnen einen Stall, wo in der Wand ein Loch war; da kroch der Hase hinaus und holte sich ein Kohlhaupt, und der Fuchs holte sich ein Huhn und, als er das gefressen hatte, auch den Hahn dazu. Der Wolf aber, der Bär und Löwe, weil sie zu groß waren, konnten nicht hinaus. Da ließ sie der Wirt hinbringen, wo eben eine Kuh auf dem Rasen lag, dass sie sich sattfraßen. Und als der Jäger für seine Tiere gesorgt hatte, fragte er erst den Wirt, warum die Stadt so mit Trauerflor ausgehängt wäre. Sprach der Wirt: »Weil morgen unseres Königs einzige Tochter sterben wird.« Fragte der Jäger: »Ist sie sterbenskrank?« »Nein«, antwortete der Wirt, »sie ist frisch und gesund, aber sie muss doch sterben.« »Wie geht das zu?« fragte der Jäger. »Draußen vor der Stadt ist ein hoher Berg, darauf wohnt ein Drache, der muss alle Jahre eine reine Jungfrau haben, sonst verwüstet er das ganze Land. Nun sind schon alle Jungfrauen hingegeben, und ist niemand mehr übrig als die Königstochter, dennoch ist keine Gnade, sie muss ihm überliefert werden; und das soll morgen geschehen.« Sprach der Jäger: »Warum wird der Drache nicht getötet?« »Ach«, antwortete der Wirt, »so viele Ritter haben's versucht, aber allesamt ihr Leben eingebüßt; der König hat dem, der den Drachen besiegt, seine Tochter zur Frau versprochen, und er soll auch nach seinem Tode das Reich erben.«

Der Jäger sagte dazu weiter nichts, aber am andern Morgen nahm er seine Tiere und stieg mit ihnen auf den Drachenberg. Da stand oben eine kleine Kirche, und auf dem Altar standen drei gefüllte Becher, und dabei war die Schrift: Wer die Becher austrinkt, wird der stärkste Mann auf Erden und wird das Schwert führen, das vor der Türschwelle vergraben liegt. Der Jäger trank da nicht, ging hinaus und suchte das Schwert in der Erde, vermochte es aber nicht von der Stelle zu bewegen. Da ging er hin und trank die Becher aus und war nun stark genug, das Schwert aufzunehmen, und seine Hand konnte es ganz leicht führen. Als die Stunde kam, wo die Jungfrau dem Drachen sollte ausgeliefert werden, begleiteten sie der König, der Marschall und die Hofleute hinaus. Sie sah von weitem den Jäger oben auf dem Drachenberg und meinte, der Drache stände da und erwartete sie, und wollte nicht hinaufgehen,

endlich aber, weil die ganze Stadt sonst wäre verloren gewesen, musste sie den schweren Gang tun. Der König und die Hofleute kehrten voll großer Trauer heim, des Königs Marschall aber sollte stehen bleiben und aus der Ferne alles mit ansehen.

Als die Königstochter oben auf den Berg kam, stand da nicht der Drache, sondern der junge Jäger, der sprach ihr Trost ein und sagte, er wollte sie retten, führte sie in die Kirche und verschloss sie darin. Gar nicht lange, so kam mit großem Gebräus der siebenköpfige Drache dahergefahren. Als er den Jäger erblickte, verwunderte er sich und sprach: »Was hast du hier auf dem Berge zu schaffen?« Der Jäger antwortete: »Ich will mit dir kämpfen!« Sprach der Drache: »So mancher Rittersmann hat hier sein Leben gelassen, mit dir will ich auch fertig werden«, und atmete Feuer aus sieben Rachen. Das Feuer sollte das trockene Gras anzünden, und der Jäger sollte in der Glut und dem Dampf ersticken, aber die Tiere kamen herbeigelaufen und traten das Feuer aus. Da fuhr der Drache gegen den Jäger, aber er schwang sein Schwert, dass es in der Luft sang, und schlug ihm drei Köpfe ab. Da ward der Drache erst recht wütend, erhob sich in die Luft, spie die Feuerflammen über den Jäger aus und wollte sich auf ihn stürzen, aber der Jäger zückte nochmals sein Schwert und hieb ihm wieder drei Köpfe ab. Das Untier ward matt und sank nieder und wollte doch wieder auf den Jäger los, aber er schlug ihm mit der letzten Kraft den Schweif ab, und weil er nicht mehr kämpfen konnte, rief er seine Tiere herbei, die zerrissen es in Stücke. Als der Kampf zu Ende war, schloss der Jäger die Kirche auf und fand die Königstochter auf der Erde liegen, weil ihr die Sinne von Angst und Schrecken während des Streites vergangen waren. Er trug sie heraus, und als sie wieder zu sich kam und die Augen aufschlug, zeigte er ihr den zerrissenen Drachen und sagte ihr, dass sie nun erlöst wäre. Sie freute sich und sprach: »Nun wirst du mein liebster Gemahl werden, denn mein Vater hat mich demjenigen versprochen, der den Drachen tötet.« Darauf hing sie ihr Halsband von Korallen ab und verteilte es unter die Tiere, um sie zu belohnen, und der Löwe erhielt das goldene Schlösschen davon. Ihr Taschentuch aber, in dem ihr Name stand, schenkte sie dem Jäger, der ging hin und schnitt aus den sieben Drachenköpfen die Zungen aus, wickelte sie in das Tuch und verwahrte sie wohl. Als das geschehen war, weil er von dem Feuer und

dem Kampf so matt und müde war, sprach er zur Jungfrau: »Wir sind beide so matt und müde, wir wollen ein wenig schlafen.« Da sagte sie »ja«, und sie ließen sich auf die Erde nieder, und der Jäger sprach zu dem Löwen: »Du sollst wachen, damit uns niemand im Schlaf überfällt!« Und beide schliefen ein. Der Löwe legte sich neben sie, um zu wachen; aber er war vom Kampf auch müde, dass er den Bären rief und sprach: »Lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt, so wecke mich auf!« Da legte sich der Bär neben ihn, aber er war auch müde und rief den Wolf und sprach: »Lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt, so wecke mich auf!« Da legte sich der Wolf neben ihn, aber auch er war müde und rief den Fuchs und sprach: »Lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt, so wecke mich auf!« Da legte sich der Fuchs neben ihn, aber auch er war müde und rief den Hasen und sprach: »Lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt, so wecke mich auf!« Da setzte sich der Hase neben ihn, aber der arme Has war auch müde und hatte niemand, den er zur Wache herbeirufen konnte, und schlief ein. Da schlief nun die Königstochter, der Jäger, der Löwe, der Bär, der Wolf, der Fuchs und der Has, und schliefen alle einen festen Schlaf.

Der Marschall aber, der von weitem hatte zuschauen sollen, als er den Drachen nicht mit der Jungfrau fortfliegen sah und alles auf dem Berg ruhig ward, nahm sich ein Herz und stieg hinauf. Da lag der Drache zerstückt und zerrissen auf der Erde und nicht weit davon die Königstochter und ein Jäger mit seinen Tieren, die waren alle in tiefen Schlaf versunken. Und weil er böse und gottlos war, so nahm er sein Schwert und hieb dem Jäger das Haupt ab und fasste die Jungfrau auf den Arm und trug sie den Berg hinab. Da erwachte sie und erschrak, aber der Marschall sprach: »Du bist in meinen Händen, du sollst sagen, dass ich es gewesen bin, der den Drachen getötet hat!« »Das kann ich nicht«, antwortete sie, »denn ein Jäger mit seinen Tieren hat es getan.« Da zog er sein Schwert und drohte, sie zu töten, wenn sie ihm nicht gehorchte, und zwang sie damit, dass sie es versprach. Darauf brachte er sie vor den König, der sich vor Freuden nicht zu fassen wusste, als er sein liebes Kind wieder lebend erblickte, das er von dem Untier zerrissen glaubte. Der

Marschall sprach zu ihm: »Ich habe den Drachen getötet und die Jungfrau und das ganze Reich befreit, darum fordere ich sie zur Gemahlin, so wie es zugesagt ist.« Der König fragte die Jungfrau: »Ist das wahr, was er spricht?« »Ach ja«, antwortete sie, »es muss wohl wahr sein, aber ich halte mir aus, dass erst über Jahr und Tag die Hochzeit gefeiert wird«, denn sie dachte, in der Zeit etwas von ihrem lieben Jäger zu hören. Auf dem Drachenberg aber lagen noch die Tiere neben ihrem toten Herrn und schliefen. Da kam eine große Hummel und setzte sich dem Hasen auf die Nase, aber der Hase wischte sie mit der Pfote ab und schlief weiter. Die Hummel kam zum zweiten Male, aber der Hase wischte sie wieder ab und schlief fort. Da kam sie zum drittenmal und stach ihm in die Nase, dass er aufwachte. Sobald der Hase wach war, weckte er den Fuchs, und der Fuchs den Wolf, und der Wolf den Bär und der Bär den Löwen. Und als der Löwe aufwachte und sah, dass die Jungfrau fort war und sein Herr tot, fing er an fürchterlich zu brüllen und rief: »Wer hat das vollbracht? Bär, warum hast du mich nicht geweckt?« Der Bär fragte den Wolf: »Warum hast du mich nicht geweckt?« Und der Wolf den Fuchs: »Warum hast du mich nicht geweckt?« Und der Fuchs den Hasen: »Warum hast du mich nicht geweckt?« Der arme Has wusste allein nichts zu antworten, und die Schuld blieb auf ihm hängen. Da wollten sie über ihn herfallen, aber er bat und sprach: »Bringt mich nicht um, ich will unsern Herrn wieder lebendig machen. Ich weiß einen Berg, da wächst eine Wurzel, wer die im Mund hat, der wird von aller Krankheit und allen Wunden geheilt. Aber der Berg liegt zweihundert Stunden von hier.« Sprach der Löwe: »In vierundzwanzig Stunden musst du hin- und hergelaufen sein und die Wurzel mitbringen.« Da sprang der Hase fort, und in vierundzwanzig Stunden war er zurück und brachte die Wurzel mit. Der Löwe setzte dem Jäger den Kopf wieder an, und der Hase steckte ihm die Wurzel in den Mund, alsbald fügte sich alles wieder zusammen, und das Herz schlug und das Leben kehrte zurück. Da erwachte der Jäger und erschrak, als er die Jungfrau nicht mehr sah, und dachte: »Sie ist wohl fortgegangen, während ich schlief, um mich loszuwerden.« Der Löwe hatte in der großen Eile seinem Herrn den Kopf verkehrt aufgesetzt, der aber merkte es nicht bei seinen traurigen Gedanken an die Königstochter. Erst zu Mittag, als er etwas essen wollte, da sah er, dass ihm der Kopf nach dem Rücken zu stand, konnte es nicht begreifen und fragte die Tiere,

was ihm im Schlaf widerfahren wäre? Da erzählte ihm der Löwe, dass sie auch aus Müdigkeit eingeschlafen wären, und beim Erwachen hätten sie ihn tot gefunden mit abgeschlagenem Haupte, der Hase hätte die Lebenswurzel geholt, er aber in der Eil' den Kopf verkehrt gehalten; doch wollte er seinen Fehler wiedergutmachen. Dann riss er dem Jäger den Kopf wieder ab, drehte ihn herum, und der Hase heilte ihn mit der Wurzel fest.

Worterklärungen

der Goldschmied,-e — der Handwerker, der Schmuck oder künstlerisch gestaltete Gebrauchsgegenstände aus Gold oder anderen Edelmetallen anfertigt

wie ein Tropfen Wasser dem anderen ähnlich sein — sich/einander gleichen wie ein Ei dem andern — einander zum Verwechseln ähnlich sein

ab und zu — gelegentlich, von Zeit zu Zeit

das Reisig — abgebrochene oder vom Baum gefallene dürre Zweige

etw. wert sein — einen bestimmten Wert haben

zurechtmachen — fertig machen

der Spieß,-e — an einem Ende spitzer Stab [aus Metall], auf den Fleisch zum Braten und Wenden [über offenem Feuer] aufgespießt wird

gar — (von bestimmten Nahrungsmitteln) fertig gekocht, gebraten, gebacken

zuteil werden (D.) — (geh.) gewährt, auferlegt werden; [vom Schicksal oder von einer höher gestellten Person] zugeteilt werden

j-n rächen/sich an j-m für (Akk.) rächen — j-m, sich für eine als böse, als besonderes Unrecht empfundene Tat durch eine entsprechende Vergeltung Genugtuung verschaffen

der Böse — der Teufel

j-n ins Verderben bringen/stoßen/stürzen — (geh.) j-n in eine schlimme Lage bringen, ihm großen Schaden zufügen

schwer/leicht ankommen (Akk.) — j-m schwer/leicht fallen

sich auf die faule Haut legen — zu faulenz anfangen, sich dem Nichtstun hingeben

j-n freisprechen — nach bestandener Prüfung zum Gesellen oder

Facharbeiter erklären

auf den Anstand gehen — zum Platz, von dem aus das Wild erwartet wird, gehen

die Kette,-n — eine Familie von Vögeln

verabreden (Akk.) — mündlich vereinbaren

auslernen — die Lehrzeit abschließen

es ergeht j-m wohl/schlecht — <ist> j-m in bestimmter Weise geschehen, widerfahren

der Scheideweg,-e — die Weggabelung

blank — auf der Oberfläche glatt und glänzend

anlegen auf (Akk.) — mit dem Gewehr auf j-n zielen

das Junge,-n — neugeborenes, noch nicht ausgewachsenes junges Tier

es nicht übers Herz bringen, etw. zu tun — zu etw. nicht fähig sein

das Dickicht,-e — dichtes, undurchdringliches Gebüsch; Gestrüpp; Wald mit dichtem Unterholz

traben — in oft beschleunigtem Tempo, meist zu einem bestimmten Ziel laufen; mit beschleunigten Schritten gehen

verschlagen — auf hinterhältige Weise schlau

j-n zurechtweisen — j-m gegenüber wegen seiner Verhaltensweise sehr deutlich seine Missbilligung ausdrücken, ihn nachdrücklich tadeln

der Trauerflor — schwarzes Band [aus feinem, florartigem Gewebe], das als Zeichen der Trauer am Ärmel, in einem Knopfloch oder um den Hut getragen oder an eine Fahne geknüpft wird

über»ziehen mit (D.) — mit einer [dünnen] Schicht von etw. bedecken oder umhüllen, als [dünne] Schicht von etw. auf der Oberfläche von etw. vorhanden sein

das Leben einbüßen — ums Leben kommen

das Schwert,-er — Hieb- und Stichwaffe mit kurzem Griff und langer, relativ breiter, ein- oder zweischneidiger Klinge

j-n ausliefern — [auf eine Forderung hin] übergeben, überantworten

das Gebraus — anhaltendes gleichmäßiges starkes Rauschen

mit j-m fertig werden — sich bei j-m durchsetzen; bei j-m die Oberhand behalten; der Stärkere bleiben

ersticken an (D.) — durch Mangel an Luft, Sauerstoff sterben

die Glut,-en — Hitze

- der Dampf,-e** — sichtbarer feuchter Dunst [der beim Erhitzen von Flüssigkeiten, besonders von Wasser, entsteht]
- austreten** — (Brennendes, Glühendes) durch Darauftreten ersticken
- zücken (Akk.)** — zum Kämpfen rasch hervorziehen
- matt** — von Müdigkeit, Erschöpfung o.Ä. schwach; ermattet, zerschlagen
- der Schweif,-e** — längerer [langhaariger, buschiger] Schwanz
- vergehen vor (D.)** — aufhören, verschwinden
- wieder zu sich kommen** — *hier*: [nach einer Ohnmacht o.Ä.] das Bewusstsein wiedererlangen
- abhängen** — herunternehmen
- verteilen unter (Akk.)** — [aufteilen und in einzelnen Anteilen, Portionen o.Ä.] an mehrere Personen vergeben, austeilen
- verwahren** — sicher, sorgfältig aufbewahren
- j-n überfallen** — unvermutet, plötzlich angreifen
- sich vor Freude nicht zu fassen wissen** — *hier*: außer sich vor Freude sein
- sich (D.) aushalten (Akk.)** — sich etw. vorbehalten
- die Hummel,-n** — größeres Insekt mit rundlichem, plumpem und dicht, häufig bunt behaartem Körper
- etw. vollbringen** — (besonders etw. Außergewöhnliches) ausführen, zustande bringen, zur Vollendung bringen
- die Schuld bleibt an j-m hängen** — j-d ist schuldig an (D.)
- herfallen über (Akk.)** — j-n, ein Land o.Ä. unerwartet hart angreifen; sich auf j-n stürzen
- j-n/etw. loswerden** — sich von j-m, einer Sache befreien; erreichen, dass j-d nicht mehr von j-m belästigt, mit einer Sache behelligt wird
- widerfahren (D.)** — wie etw. Schicksalhaftes (j-m) zuteil werden, von j-m erlebt, erfahren werden

Veraltete Begriffe

- eitel** — rein, lauter
- rechtschaffen** — ehrlich und anständig; redlich
- ratschlagen** — über etw. beratschlagen
- über Jahr und Tag** — nach einem Tag und Jahr

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wie waren die Brüder?
2. Hatte der arme Bruder Kinder?
3. Was brachte der arme Bruder dem Goldschmied aus dem Wald?
4. Wohin musste der arme Bruder seine Söhne führen?
5. Warum meinte es der Goldschmied böse mit seinem Bruder?
6. Wer wurde zum Pflegevater der zwei Jungen?
7. Welche Tiere brachten den Jägern ihre Jungen?
8. Gegen wen musste der eine Jäger kämpfen?
9. Wen rettete er vor dem Tod?
10. Welches Verbrechen beging der Marschall?
11. Was unternahmen die Tiere, als sie ihren toten Herrn sahen?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. eine Bitte ...
2. den Hunger ...
3. Abschied (D.)
4. sich etw. versprechen
5. seine Mähne ...
6. das Schwert ...
7. j-m Trost ...
8. Feuer ...
9. Stücke ...
10. Schlaf ...
11. Schlaf ...
12. Nase ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. redlich, 2. listig, 3. sich fürchten, 4. heranwachsen, 5. aufheben, 6. braten, 7. wach sein.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. reich, 2. böse, 3. klug, 4. hartherzig, 5. Abschied nehmen, 6. wach sein.

V. Finden Sie möglichst viele Adjektive und Adverbien im Text, die menschliche Eigenschaften bezeichnen! Unterscheiden Sie dabei zwischen den positiven und den negativen Charakterzügen!

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. sich verirren, 2. der Besenbinder, 3. großziehen, 4. der Jäger, 5. der Pflegevater, 6. schleichen, 7. beherbergen, 8. verwüsten, 9. das Halsband, 10. sich niederlassen auf (Akk.).

VII. Bilden Sie Zusammensetzungen mit dem Wort »Zwilling«!

VIII. Bestimmen Sie das Genus der folgenden Substantive! Deklinieren Sie sie und bilden Sie Sätze mit ihnen!

1. Haufen, 2. Hase, 3. Fuchs, 4. Wolf, 5. Bär, 6. Löwe, 7. Drache.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. das Reisig sammeln, 2. das Gewehr anlegen, 3. das Wild töten, 4. die Jungen der Tiere, 5. jagen, 6. das Feuer anmachen.

X. Äußern Sie Vermutungen, wie das Märchen »Die zwei Brüder« endet!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Gemenii se aseamăună ca două picături de apă.
Близнецы похожи друг на друга как две капли воды.
2. Cine nu știe, cât de valoros este tabloul acesta?
Кто же не знает, насколько ценна эта картина?
3. Uită-te, dacă supra este găță?
Посмотри, готов ли уже суп?
4. Pentru ce ei vor să se răzbune pe ea?
За что они хотят ей отомстить?
5. Înloc să învețe, acești studenți taie frunze la ciini!
Вместо того чтобы учиться, эти студенты бьют баклуши!
6. Prietenii s-au înțeleș să meargă seara la cinema.
Друзья договорились пойти вечером в кинотеатр.
7. Oamenii needucați trebuie puși la punct.
Невоспитанных людей следует ставить на место.

8. Peizajul de pe tablou nu se potrivea cu atmosfera și părinții au scos tabloul.
Пейзаж на картине не подходил к обстановке и родители сняли картину.
9. Actele trebuie păstrate bine.
Документы следует бережно хранить.
10. În urma unui atac asupra unei zone populate au murit oameni nevinovați.
При нападении на населенный пункт погибло много мирного населения.

DIE ZWEI BRÜDER

(Fortsetzung)

Der Jäger aber war traurig, zog in der Welt herum und ließ seine Tiere vor den Leuten tanzen. Es trug sich zu, dass er gerade nach Verlauf eines Jahres wieder in dieselbe Stadt kam, wo er die Königstochter vom Drachen erlöst hatte, und die Stadt war diesmal ganz mit rotem Scharlach ausgehängt. Da sprach er zum Wirt: »Was will das sagen? Vor'm Jahr war die Stadt mit schwarzem Flor überzogen, was soll heute der rote Scharlach?« Der Wirt antwortete: »Vor'm Jahr sollte unseres Königs Tochter dem Drachen ausgeliefert werden, aber der Marschall hat mit ihm gekämpft und ihn getötet, und da soll morgen ihre Vermählung gefeiert werden; darum war die Stadt damals mit schwarzem Flor zur Trauer und ist heute mit rotem Scharlach zur Freude ausgehängt.«

Am andern Tag, wo die Hochzeit sein sollte, sprach der Jäger um die Mittagszeit zum Wirt: »Glaubt Er wohl, Herr Wirt, dass ich heut Brot von des Königs Tisch hier bei Ihm essen will?« »Ja,« sprach der Wirt, »da wollt ich doch noch hundert Goldstücke daransetzen, dass das nicht wahr ist!« Der Jäger nahm die Wette an und setzte einen Beutel mit ebensoviel Goldstücken dagegen. Dann rief er den Hasen und sprach: »Geh hin, lieber Springer, und hol mir von dem Brot, das der König isst!« Nun war das Häselein das Geringste und konnte es keinem andern wieder auftragen, sondern musste sich selbst auf die Beine machen. »Ei,« dachte es, »wann ich so allein durch die Straßen springe, da werden die Metzgerhunde hinter mir drein sein.« Wie es dachte, so geschah es auch, und die Hunde kamen hinter ihm drein und wollten ihm sein gutes Fell

flicken. Es sprang aber, hast du nicht gesehen! und flüchtete sich in ein Schilderhaus, ohne dass es der Soldat gewahr wurde. Da kamen die Hunde und wollten es heraushaben, aber der Soldat verstand keinen Spaß und schlug mit dem Kolben drein, dass sie schreiend und heulend fortliefen. Als der Hase merkte, dass die Luft rein war, sprang er zum Schloss hinein und gerade zur Königstochter, setzte sich unter ihren Stuhl und kratzte sie am Fuß. Da sagte sie: »Willst du fort!« und meinte, es wäre ihr Hund. Der Hase kratzte zum zweitenmal am Fuß, da sagte sie wieder: »Willst du fort!« und meinte, es wäre ihr Hund. Aber der Hase ließ sich nicht irre machen und kratzte zum drittenmal. Da guckte sie herab und erkannte den Hasen an seinem Halsband. Nun nahm sie ihn auf ihren Schoß, trug ihn in ihre Kammer und sprach: »Lieber Hase, was willst du?« Antwortete er: »Mein Herr, der den Drachen getötet hat, ist hier und schickt mich, ich soll um ein Brot bitten, wie es der König isst.« Da war sie voll Freude und ließ den Bäcker kommen und befahl ihm, ein Brot zu bringen, wie es der König aß. Sprach das Häslein: »Aber der Bäcker muss mir's auch hintragen, damit mir die Metzgerhunde nichts tun.« Der Bäcker trug es ihm bis an die Türe der Wirtsstube. Da stellte sich der Hase auf die Hinterbeine, nahm alsbald das Brot in die Vorderpfoten und brachte es seinem Herrn. Da sprach der Jäger: »Sieht Er, Herr Wirt, die hundert Goldstücke sind mein.« Der Wirt wunderte sich. Aber der Jäger sagte weiter: »Ja, Herr Wirt, das Brot hätt' ich, nun will ich aber auch von des Königs Braten essen.« Der Wirt sagte: »Das möcht ich sehen«, aber wetten wollte er nicht mehr. Rief der Jäger den Fuchs und sprach: »Mein Füchlein, geh hin und hol mir Braten, wie ihn der König isst!« Der Rotfuchs wusste die Schliche besser, ging an den Ecken und durch die Winkel, ohne dass ihn ein Hund sah, setzte sich unter der Königstochter Stuhl und kratzte an ihrem Fuß. Da sah sie herab und erkannte den Fuchs am Halsband, nahm ihn mit in ihre Kammer und sprach: »Lieber Fuchs, was willst du?« Antwortete er: »Mein Herr, der den Drachen getötet hat, ist hier und schickt mich, ich soll bitten um einen Braten, wie ihn der König isst.« Da ließ sie den Koch kommen, der musste einen Braten, wie ihn der König aß, anrichten und dem Fuchs bis an die Türe tragen. Da nahm ihm der Fuchs die Schüssel ab, wedelte mit seinem Schwanz erst die Fliegen weg, die sich auf den Braten gesetzt hatten, und brachte ihn

dann seinem Herrn. »Sieht Er, Herr Wirt«, sprach der Jäger, »Brot und Fleisch ist da, nun will ich auch Zugemüs' essen, wie es der König isst.« Da rief er den Wolf und sprach: »Lieber Wolf, geh hin und hol mir Zugemüs', wie's der König isst!« Da ging der Wolf geradezu ins Schloss, weil er sich vor niemand fürchtete. Und als er in der Königstochter Zimmer kam, da zupfte er sie hinten am Kleid, dass sie sich umschauen musste. Sie erkannte ihn am Halsband und nahm ihn mit in ihre Kammer und sprach: »Lieber Wolf, was willst du?« Antwortete er: »Mein Herr, der den Drachen getötet hat, ist hier, ich soll bitten um ein Zugemüs', wie es der König isst.« Da ließ sie den Koch kommen, der musste ein Zugemüs' bereiten, wie es der König aß, und musste es dem Wolf bis vor die Türe tragen, da nahm ihm der Wolf die Schüssel ab und brachte sie seinem Herrn. »Sieht Er, Herr Wirt«, sprach der Jäger, »nun hab ich Brot, Fleisch und Zugemüs', aber ich will auch Zuckerwerk essen, wie es der König isst.« Rief er den Bären und sprach: »Lieber Bär, du leckst doch gern etwas Süßes, geh hin und hol mir Zuckerwerk, wie's der König isst!« Da trabte der Bär nach dem Schlosse und ging ihm jedermann aus dem Wege. Als er aber zu der Wache kam, hielt sie die Flinten vor und wollte ihn nicht ins königliche Schloss lassen. Aber er hob sich in die Höhe und gab mit seinen Tatzen links und rechts ein paar Ohrfeigen, dass die ganze Wache zusammenfiel, und darauf ging er geraden Weges zu der Königstochter, stellte sich hinter sie und brummte ein wenig. Da schaute sie rückwärts und erkannte den Bären und hieß ihn mitgehen in ihre Kammer und sprach: »Lieber Bär, was willst du?« Antwortete er: »Mein Herr, der den Drachen getötet hat, ist hier, ich soll bitten um Zuckerwerk, wie's der König isst.« Da ließ sie den Zuckerbäcker kommen, der musste Zuckerwerk backen, wie's der König aß, und dem Bären vor die Türe tragen. Da leckte der Bär erst die Zuckererbsen auf, die heruntergerollt waren, dann stellte er sich aufrecht, nahm die Schüssel und brachte sie seinem Herrn. »Sieht Er, Herr Wirt«, sprach der Jäger, »nun habe ich Brot, Fleisch, Zugemüs' und Zuckerwerk, aber ich will auch Wein trinken, wie ihn der König trinkt!« Er rief seinen Löwen herbei und sprach: »Lieber Löwe, du trinkst dir doch gerne einen Rausch, geh und hol mir Wein, wie ihn der König trinkt!« Da schritt der Löwe über die Straße, und die Leute liefen vor ihm, und als er an die Wache kam, wollte sie den Weg sperren,

aber er brüllte nur einmal, so sprang alles fort. Nun ging der Löwe vor das königliche Zimmer und klopfte mit seinem Schweif an die Türe. Da kam die Königstochter heraus und wäre fast über den Löwen erschrocken; aber sie erkannte ihn an dem goldenen Schloss von ihrem Halsbände und hieß ihn in ihre Kammer gehen und sprach: »Lieber Löwe, was willst du?« Antwortete er: »Mein Herr, der den Drachen getötet hat, ist hier, ich soll bitten um Wein, wie ihn der König trinkt.« Da ließ sie den Mundschenk kommen, der sollte dem Löwen Wein geben, wie ihn der König tränke. Sprach der Löwe: »Ich will mitgehen und sehen, dass ich den rechten kriege.« Da ging er mit dem Mundschenk hinab, und als sie unten hinkamen, wollte ihm dieser von dem gewöhnlichen Wein zapfen, wie ihn des Königs Diener tranken; aber der Löwe sprach: »Halt! Ich will den Wein erst versuchen«, zapfte sich ein halbes Maß und schluckte es auf einmal hinab. »Nein«, sagte er, »das ist nicht der rechte.« Der Mundschenk sah ihn schief an, ging aber und wollte ihm aus einem andern Fass geben, das für des Königs Marschall war. Sprach der Löwe: »Halt! Erst will ich den Wein versuchen«, zapfte sich ein halbes Maß und trank es, »der ist besser, aber noch nicht der rechte.« Da ward der Mundschenk böse und sprach: »Was so ein dummes Vieh vom Wein verstehen will!« Aber der Löwe gab ihm einen Schlag hinter die Ohren, dass er unsanft zur Erde fiel. Und als er sich wieder aufgemacht hatte, führte er den Löwen ganz stillschweigend in einen kleinen besonderen Keller, wo des Königs Wein lag, von dem sonst kein Mensch zu trinken bekam. Der Löwe zapfte sich erst ein halbes Maß und versuchte den Wein, dann sprach er: »Das kann von dem rechten sein«, und hieß den Mundschenk sechs Flaschen füllen. Nun stiegen sie herauf, wie der Löwe aber aus dem Keller ins Freie kam, schwankte er hin und her und war ein wenig trunken, und der Mundschenk musste ihm den Wein bis vor die Tür tragen. Da nahm der Löwe den Henkelkorb in das Maul und brachte ihn seinem Herrn. Sprach der Jäger: »Sieht Er, Herr Wirt, da hab ich Brot, Fleisch, Zugemüs, Zuckerwerk und Wein, wie es der König hat, nun will ich mit meinen Tieren Mahlzeit halten«, und setzte sich hin, aß und trank und gab dem Hasen, dem Fuchs, dem Wolf, dem Bär und dem Löwen auch davon zu essen und zu trinken und war guter Dinge, denn er sah, dass ihn die Königstochter noch lieb hatte.

Und als er Mahlzeit gehalten hatte, sprach er: »Herr Wirt, nun hab ich gegessen und getrunken, wie der König isst und trinkt, jetzt will ich an des Königs Hof gehen und die Königstochter heiraten. Fragte der Wirt: »Wie soll das zugehen, da sie schon einen Bräutigam hat und heute die Vermählung gefeiert wird?« Da zog der Jäger das Taschentuch heraus, das ihm die Königstochter auf dem Drachenberg gegeben hatte und worin die sieben Zungen des Untiers eingewickelt waren, und sprach: »Dazu soll mir helfen, was ich da in der Hand halte.« Da sah der Wirt das Tuch an und sprach: »Wenn ich alles glaube, so glaube ich das nicht und will wohl Haus und Hof dransetzen.« Der Jäger aber nahm einen Beutel mit tausend Goldstücken, stellte ihn auf den Tisch und sagte: »Das setze ich dagegen!«

Nun sprach der König an der königlichen Tafel zu seiner Tochter: »Was haben die wilden Tiere alle gewollt, die zu dir gekommen und in mein Schloss ein- und ausgegangen sind?« Da antwortete sie: »Ich darf's nicht sagen, aber schickt hin und lasst den Herrn dieser Tiere holen, so werdet Ihr wohl tun.« Der König schickte einen Diener ins Wirtshaus und ließ den fremden Mann einladen, und der Diener kam gerade, wie der Jäger mit dem Wirt gewettet hatte. Da sprach er: »Sieht Er Herr Wirt, da schickt der König einen Diener und lässt mich einladen, aber ich gehe so noch nicht.« Und zu dem Diener sagte er: »Ich lasse den Herrn König bitten, dass er mir königliche Kleider schickt, einen Wagen mit sechs Pferden und Diener, die mir aufwarten.« – Als der König die Antwort hörte, sprach er zu seiner Tochter: »Was soll ich tun?« Sagte sie: »Lasst ihn holen, wie er's verlangt, so werdet Ihr wohl tun.« Da schickte der König königliche Kleider, einen Wagen mit sechs Pferden und Diener, die ihm aufwarten sollten. Als der Jäger sie kommen sah, sprach er: »Sieht Er, Herr Wirt, nun werde ich abgeholt, wie ich es verlangt habe«, und zog die königlichen Kleider an, nahm das Tuch mit den Drachenzungen und fuhr zum König. Als ihn der König kommen sah, sprach er zu seiner Tochter: »Wie soll ich ihn empfangen?« Antwortete sie: »Geht ihm entgegen, so werdet Ihr wohl tun.« – Da ging der König ihm entgegen und führte ihn herauf, und seine Tiere folgten ihm nach. Der König wies ihm einen Platz an neben sich und seiner Tochter, der Marschall saß auf der andern Seite als Bräutigam; aber der kannte ihn nicht mehr. Nun wurden gerade die

sieben Häupter des Drachen zur Schau aufgetragen, und der König sprach: »Die sieben Häupter hat der Marschall dem Drachen abgeschlagen, darum geb ich ihm heute meine Tochter zur Gemahlin.« Da stand der Jäger auf, öffnete die sieben Rachen und sprach: »Wo sind die sieben Zungen des Drachen?« Da erschrak der Marschall, ward bleich und wusste nicht, was er antworten sollte, endlich sagte er in der Angst: »Drachen haben keine Zungen.« Sprach der Jäger: »Die Lügner sollen keine haben, aber die Drachenzungen sind das Wahrzeichen des Sieges«, und wickelte das Tuch, auf, da lagen sie alle sieben darin, und dann steckte er jede Zunge in den Rachen, in den sie gehörte, und sie passte genau. Darauf nahm er das Tuch, in welches der Name der Königstochter gestickt war, und zeigte es der Jungfrau und fragte sie, wem sie es gegeben hätte. Da antwortete sie: »Dem, der den Drachen getötet hat.« Und dann rief er sein Getier, nahm jedem das Halsband und dem Löwen das goldene Schloss ab und zeigte es der Jungfrau und fragte, wem es angehörte. Antwortete sie: »Das Halsband und das goldene Schloss waren mein, ich habe es unter die Tiere verteilt, die den Drachen besiegen halfen.« Da sprach der Jäger: »Als ich müde von dem Kampf geruht und geschlafen habe, da ist der Marschall gekommen und hat mir den Kopf abgehauen. Dann hat er die Königstochter fortgetragen und vorgegeben, er sei es gewesen, der den Drachen getötet habe; und dass er gelogen hat, beweise ich mit den Zungen, dem Tuch und dem Halsband.« Und dann erzählte er, wie ihn seine Tiere durch eine wunderbare Wurzel geheilt hätten und dass er ein Jahr lang mit ihnen herumgezogen und endlich wieder hierhergekommen wäre, wo er den Betrug des Marschalls durch die Erzählung des Wirts erfahren hätte. Da fragte der König seine Tochter: »Ist es wahr, dass dieser den Drachen getötet hat?« Da antwortete sie: »Ja, es ist wahr jetzt darf ich die Schandtät des Marschalls offenbaren, weil sie ohne mein Zutun an den Tag gekommen ist, denn er hat mir das Versprechen zu schweigen abgezwungen. Darum aber habe ich mir ausgehalten, dass erst in Jahr und Tag die Hochzeit sollte gefeiert werden.«

Da ließ der König zwölf Ratsherren rufen, die sollten über den Marschall Urteil sprechen, und die urteilten, dass er müsste von vier Ochsen zerrissen werden. Also ward der Marschall gerichtet, der König

aber übergab seine Tochter dem Jäger und ernannte ihn zu seinem Statthalter im ganzen Reich. Die Hochzeit ward mit großen Freuden gefeiert, und der junge König ließ seinen Vater und Pflegevater holen und überhäufte sie mit Schätzen. Den Wirt vergaß er auch nicht und ließ ihn kommen und sprach zu ihm: »Sieht Er, Herr Wirt, die Königstochter habe ich geheiratet, und sein Haus und Hof sind mein.« Sprach der Wirt: »Ja, das wäre nach dem Rechten.« Der junge König aber sagte: »Es soll nach Gnaden gehen: Haus und Hof soll Er behalten, und die tausend Goldstücke schenke ich ihm noch dazu.«

Nun waren der junge König und die junge Königin guter Dinge und lebten vergnügt zusammen. Er zog oft hinaus auf die Jagd, weil das seine Freude war, und die treuen Tiere mussten ihn begleiten. Es lag aber in der Nähe ein Wald, von dem hieß es, er wäre nicht geheuer, und wäre einer erst darin, so käme er nicht leicht wieder heraus. Der junge König hatte aber große Lust, darin zu jagen, und ließ dem alten König keine Ruhe, bis er es ihm erlaubte. Nun ritt er mit einer großen Begleitung aus, und als er zu dem Wald kam, sah er eine schneeweiße Hirschkuh darin und sprach zu seinen Leuten: »Haltet hier, bis ich zurückkomme, ich will das schöne Wild jagen«, und ritt ihm nach in den Wald hinein, und nur seine Tiere folgten ihm. Die Leute hielten und warteten bis Abend, aber er kam nicht wieder. Da ritten sie heim und erzählten der jungen Königin: »Der junge König ist im Zaubewald einer weißen Hirschkuh nachgejagt und ist nicht wieder gekommen.« Da war sie in großer Besorgnis um ihn.

Er war aber dem schönen Wild immer nachgeritten und konnte es niemals einholen; wenn er meinte, es wäre schussrecht, so sah er es gleich wieder in weiter Ferne dahinspringen, und endlich verschwand es ganz. Nun merkte er, dass er tief in den Wald hineingeraten war, nahm sein Horn und blies, aber er bekam keine Antwort, denn seine Leute konnten nicht hören. Und da auch die Nacht einbrach, sah er, dass er diesen Tag nicht heimkommen könnte, stieg ab, machte sich bei einem Baum ein Feuer an und wollte dabei übernachten. Als er bei dem Feuer saß und seine Tiere sich auch neben ihn gelegt hatten, deuchte ihm, als höre er eine menschliche Stimme; er schaute umher, konnte aber nichts bemerken. Bald darauf hörte er wieder ein Ächzen wie von oben her, da blickte er in die Höhe und sah ein altes Weib auf dem Baume sitzen, das

jammerte in einem fort: »Hu, hu, hu, was mich friert!« Sprach er: »Steig herab und wärme dich, wenn dich friert.« Sie aber sagte: »Nein, deine Tiere beißen mich.« Antwortete er: »Sie tun dir nichts, Altes Mütterchen, komm nur herunter.« Sie war aber eine Hexe und sprach: »Ich will eine Rute von dem Baum herabwerfen, wenn du sie damit auf den Rücken schlägst tun sie mir nichts.« Da warf sie ihm ein Rütlein herab, und er schlug sie damit, alsbald lagen sie still und waren in Stein verwandelt. Und als die Hexe vor den Tieren sicher war, sprang sie herunter und rührte auch ihn mit einer Rute an und verwandelte ihn in Stein. Darauf lachte sie und schleppte ihn und seine Tiere in einen Graben, wo schon mehr solcher Steine lagen.

Als aber der junge König gar nicht wiederkam, ward die Angst und Sorge der Königin immer größer. Nun trug sich zu, dass gerade in dieser Zeit der andere Bruder, der bei der Trennung gen Osten gewandert war, in das Königreich kam. Er hatte einen Dienst gesucht und keinen gefunden, war dann herum gezogen hin und her und hatte seine Tiere tanzen lassen. Da fiel ihm ein, er wollte einmal nach dem Messer sehen, das sie bei ihrer Trennung in einen Baumstamm gestoßen hatten, um zu erfahren, wie es seinem Bruder ginge. Wie er dahin kam, war seines Bruders Seite halb verrostet und halb war sie noch blank. Da erschrak er und dachte: Meinem Bruder muss ein großes Unglück zugestoßen sein, doch kann ich ihn vielleicht noch retten, denn die Hälfte des Messers ist noch blank. Er zog mit seinen Tieren gen Westen, und als er an das Stadttor kam, trat ihm die Wache entgegen und fragte, ob sie ihn seiner Gemahlin melden sollte, die junge Königin wäre seit ein paar Tagen in großer Angst über sein Ausbleiben und fürchtete, er wäre im Zaubewald umgekommen. Die Wache nämlich glaubte nichts anders, als er wäre der junge König selbst so ähnlich sah er ihm, und hatte auch die wilden Tiere hinter sich laufen. Da merkte er, dass von seinem Bruder die Rede war, und dachte: Es ist das Beste, ich gebe mich für ihn aus, so kann ich ihn wohl leichter erretten. Also ließ er sich von der Wache ins Schloss begleiten und ward mit großer Freude empfangen. Die junge Königin meinte nichts anders als es wäre ihr Gemahl, und fragte ihn, warum er so lange ausgeblieben wäre. Er antwortete: »Ich hatte mich in einem Walde verirrt und konnte mich nicht eher wieder herausfinden.«

Abends ward er in das königliche Bett gebracht, aber er legte ein zweischneidiges Schwert zwischen sich und die junge Königin. Sie wusste nicht, was das heißen sollte, getraute sich aber nicht zu fragen.

Da blieb er ein paar Tage und erforschte derweil alles, wie es mit dem Zauberwald beschaffen war, endlich sprach er: »Ich muss noch einmal dort jagen.« Der König und die junge Königin wollten es ihm ausreden, aber er bestand darauf und zog mit großer Begleitung hinaus. Als er in den Wald gekommen war, erging es ihm wie seinem Bruder, er sah eine weiße Hirschkuh und sprach zu seinen Leuten: »Bleibt hier und wartet bis ich wiederkomme, ich will das schöne Wild jagen«, ritt in den Wald hinein, und seine Tiere liefen ihm nach. Aber er konnte die Hirschkuh nicht einholen und geriet so tief in den Wald, dass er darin übernachten musste. Und als er ein Feuer angemacht hatte, hörte er über sich ächzen: »Hu, hu, hu, wie mich friert!« Da schaute er hinauf, und es saß dieselbe Hexe oben im Baum. Sprach er: »Wenn dich friert, so komm herab, altes Mütterchen, und wärme dich.« Antwortete sie: »Nein, deine Tiere beißen mich.« Er aber sprach: »Sie tun dir nichts.« Da rief sie: »Ich will dir eine Rute hinabwerfen, wenn du sie damit schlägst, so tun sie mir nichts.« Wie der Jäger das hörte, traute er der Alten nicht und sprach: »Meine Tiere schlag ich nicht, komm du herunter, oder ich hol dich.« Da rief sie: »Was willst du wohl? Du tust mir doch nichts.« Er aber antwortete: »Kommst du nicht, so schieß ich dich herunter.« Sprach sie: »Schieß nur zu, vor deinen Kugeln fürchte ich mich nicht.« Da legte er an und schoss nach ihr, aber die Hexe war fest gegen alle Bleikugeln, lachte, dass es gellte, und rief: »Du sollst mich noch nicht treffen.« Der Jäger wusste Bescheid, riss sich drei silberne Knöpfe vom Rock und lud sie in die Büchse, denn dagegen war ihre Kunst umsonst, und als er losdrückte, stürzte sie gleich mit Geschrei herab. Da stellte er den Fuß auf sie und sprach: »Alte Hexe, wenn du nicht gleich gestehst, wo mein Bruder ist, so pack ich dich mit beiden Händen und werfe dich ins Feuer!« Sie war in großer Angst bat um Gnade und sagte: »Er liegt mit seinen Tieren versteinert in einem Graben.« Da zwang er sie mit hinzugehen, drohte ihr und sprach: »Alte Meerkatze, jetzt machst du meinen Bruder und alle Geschöpfe, die hier liegen lebendig, oder du kommst ins Feuer!« Sie nahm eine Rute und rührte die Steine an, da wurde sein Bruder mit den Tieren

wieder lebendig, und viele andere, Kaufleute, Handwerker, Hirten, standen auf, dankten für ihre Befreiung und zogen heim. Die Zwillingbrüder aber, als sie sich wiedersahen, küssten sich und freuten sich von Herzen. Dann griffen sie die Hexe, banden sie und legten sie ins Feuer, und als sie verbrannt war, da tat sich der Wald von selbst auf und ward licht und hell, und man konnte das königliche Schloss auf drei Stunden Wegs sehen.

Nun gingen die zwei Brüder zusammen nach Haus und erzählten einander auf dem Weg ihre Schicksale. Und als der jüngste sagte, er wäre an des Königs Statt Herr im ganzen Lande, sprach der andere: »Das hab ich wohl gemerkt, denn als ich in die Stadt kam und für dich angesehen ward, da geschah mir alle königliche Ehre. Die junge Königin hielt mich für ihren Gemahl, und ich musste an ihrer Seite essen und in deinem Bett schlafen.« Wie das der andere hörte, ward er so eifersüchtig und zornig, dass er sein Schwert zog und seinem Bruder den Kopf abschlug. Als dieser aber tot dalag und er das rote Blut fließen sah, reute es ihn gewaltig. »Mein Bruder hat mich erlöst«, rief er aus, »und ich habe ihn dafür getötet!« und jammerte laut. Da kam sein Hase und erbot sich, von der Lebenswurzel zu holen, sprang fort und brachte sie noch zu rechter Zeit, und der Tote ward wieder ins Leben gebracht und merkte gar nichts von der Wunde.

Darauf zogen sie weiter, und der jüngste sprach: »Du siehst aus wie ich, hast königliche Kleider an wie ich, und die Tiere folgen dir nach wie mir. Wir wollen zu den entgegengesetzten Toren eingehen und von zwei Seiten zugleich beim alten König anlangen.« Also trennten sie sich, und bei dem alten König kam zu gleicher Zeit die Wache von dem einen und dem andern Tore und meldete, der junge König mit den Tieren wäre von der Jagd angelangt. Sprach der König: »Es ist nicht möglich, die Tore liegen eine Stunde weit auseinander.« Indem aber kamen von zwei Seiten die beiden Brüder in den Schlosshof hinein und stiegen beide herauf. Da sprach der König zu seiner Tochter: »Sag an, welcher ist dein Gemahl? Es sieht einer aus wie der andere, ich kann's nicht wissen.« Sie war da in großer Angst und konnte es nicht sagen, endlich fiel ihr das Halsband ein, das sie den Tieren gegeben hatte, suchte und fand an dem einen Löwen ihr goldenes Schlässchen. Da rief sie vergnügt: »Der, dem dieser Löwe

nachfolgt, der ist mein rechter Gemahl!« Da lachte der junge König und sagte: »Ja, das ist der rechte«, und sie setzten sich zusammen zu Tisch, aßen und tranken und waren fröhlich. Abends, als der junge König zu Bett ging, sprach seine Frau: »Warum hast du die vorigen Nächte immer ein zweischneidiges Schwert in unser Bett gelegt? Ich habe geglaubt, du wolltest mich totschiagen.« Da erkannte er, wie treu sein Bruder gewesen war.

Wörterklärungen

das Scharlach,-e — scharlachrot gefärbter Stoff

was will das sagen? — was hat das zu bedeuten?

sich auf die Beine machen — *hier*: sich auf den Weg machen

der Metzger,- — der Fleischer

hinter j-m dransein — j-n verfolgen

flicken — stopfen, reparieren

sich flüchten — fliehen

das Schilderhaus,-er — Holzhäuschen zum Unterstellen für die Wache

der Kolben,- — verstärkter hinterer Teil des Schaftes

die Luft ist rein/sauber — es ist niemand da, der horcht, beobachtet, eine Gefahr darstellt o.Ä.

kratzen an (D.) — mit etw. Spitzem, Scharfem, Rauem, besonders mit Nägeln oder Krallen, an oder auf etw. reiben, scheuern [und ein entsprechendes Geräusch verursachen]

irre machen — in seiner Auffassung, Überzeugung unsicher machen; an etw. zweifeln lassen

der Schoß,-e — beim Sitzen durch den Unterleib und die Oberschenkel gebildete Vertiefung

der Schlich,-e — < meist Pl. > die List, der Trick

das Zugemüs — *hier*: das Gemüse als Beilage zum Hauptgericht

zupfen an (D.) — vorsichtig und mit einem leichten Ruck an etw. ziehen

j-m/einer Sache aus dem Wege gehen — j-n, etw. als unangenehm Empfundenes meiden

die Tatze,-n — Fuß, Pfote eines größeren Raubtieres (besonders eines Bären)

sich (D.) einen Rausch antrinken — durch Genuss von zu viel Alkohol, von Drogen o.Ä. hervorgerufener Zustand, in dem eine mehr oder weniger starke Verwirrung der Gedanken und Gefühle eintritt

zapfen von (D.) — mithilfe eines Hahns o.Ä. aus einem Behälter, einer Leitung herausfließen lassen [und in einem Gefäß auffangen]

das Fass,-er — größeres, zylindrisches, oft bauchig geformtes hölzernes, aus Dauben zusammengesetztes und von Reifen zusammengehaltenes oder aus Metall bestehendes Behältnis, das der Aufnahme, Aufbewahrung meist ganz oder teilweise flüssiger Substanzen, Materialien, Nahrungsmittel usw. dient

einen Schlag hinter die Ohren geben/j-m eins/ein paar hinter die Ohren geben — j-n ohrfeigen

sich aufmachen — sich auf den Weg machen

stillschweigen — kein Wort sagen

der Henkelkorb,-e — ein Korb mit meist schlaufenförmig gebogener, seitlich oder über der Öffnung angebrachter Teil eines Behältnisses, der dazu dient, das Behältnis aufzuhängen oder bequem anzufassen

j-n lieb haben — j-s Liebe, Zuneigung besitzend; geliebt, geschätzt

das Taschentuch,-er — kleines viereckiges Tuch, das in der Tasche mitgeführt wird, zum Naseputzen o.Ä.

etw. zur Schau auftragen — 1. demonstrativ zeigen, unverhohlen erkennen lassen; 2. vortäuschen

das Haupt abschlagen — den Kopf durch Schlagen gewaltsam von etw. trennen, abhauen

vorgeben — *hier*: bestätigen

über j-n Urteil sprechen — (im Zivil- od. Strafprozess) richterliche Entscheidung, die einen Rechtsstreit in einer Instanz ganz oder teilweise abschließt

j-n richten — ein gerichtliches Urteil über j-n, etw. fällen

der Statthalter,- — Vertreter des Staatsoberhauptes oder der Regierung in einem Teil des Landes

überhäufen mit (D.) — j-m etw. im Übermaß zukommen, zuteil werden lassen

(nicht) geheuer sein — unheimlich sein

in Besorgnis um j-n/über etw. sein — Sorge zeigen, Besorgnis empfinden

- schussrecht** von **schussgerecht** — *hier*: (vom Wild) an einer Stelle befindlich, wo es der Jäger mit hoher Wahrscheinlichkeit treffen kann
- die weite Ferne** — räumliche Entfernung, Distanz, größerer Abstand
- das Horn,-er** — [gebogener] spitzer, harter Auswuchs am Kopf bestimmter Tiere
- gen** — in Richtung; nach
- der Dienst (o.Pl.)** — berufliche Arbeit, Tätigkeit, Erfüllung von [beruflichen] Pflichten
- zustoßen (D.)** — <ist> (von etwas Schlimmem) j-m unerwartet geschehen, passieren
- sich ausgeben für (Akk.)** — fälschlich als j-n, etw. bezeichnen; behaupten, j-d oder etw. Bestimmtes zu sein
- ein zweischneidiges Schwert** — 1. Hieb- und Stichwaffe mit kurzem Griff und langer, relativ breiter, ein- oder zweischneidiger Klinge; 2. etw., was Nutzen, aber auch Schaden bringen kann
- getrauen (Akk.)/(D.)** — genug Mut besitzen, etw. zu tun
- beschaffen sein mit (D.)** — in bestimmter Weise geartet sein
- j-m etw. ausreden** — j-n durch Worte von etw., j-m abbringen; j-n in einer bestimmten Sache umstimmen
- bestehen auf (Akk.)** — auf etw. beharren, auf etw. dringen
- ergehen (D.)** — (unpers.) <ist> j-m in bestimmter Weise geschehen, widerfahren
- ächzen** — vor Schmerzen oder bei einer körperlichen Anstrengung kurz und mit gepresst klingendem Laut ausatmen
- trauen (D.)** — j-m, einer Sache Glauben schenken; nichts Böses hinter j-m, etw. vermuten
- gegen Kugeln fest sein** — kugelfest, gefeit gegen Gewehrkegel
- gellen** — hell und durchdringend schallen; durch den Schall erschüttert werden und nachhallen
- Bescheid wissen über (Akk.)** — 1. von etw. Kenntnis haben, unterrichtet sein; 2. sich auskennen; etw. gut kennen
- etw. gestehen** — eine Tat, ein Unrecht, das man begangen hat, zugeben, bekennen
- aufpacken** — *hier*: fassen
- die Meerkatze,-n** — (im Süden Afrikas heimischer) Affe mit lebhaft gezeichnetem Fell, rundlichem Kopf und langem Schwanz
- reuen (Akk.)** — Reue in j-m hervorrufen

sich erbioten — sich bereit erklären (etw. zu tun); seine Dienste anbieten
anlangen bei (D.) — < ist > an einem Ziel ankommen

Veraltete Begriffe

das Zuckerwerk (o.Pl.) — Süßigkeiten
aufwarten (D.) — (Gäste) bedienen
es deucht j-m — j-m so vorkommen, scheinen

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was machte der Jäger, nachdem er von seinen Tieren geheilt worden war?
2. Woran erkannte der Jäger, dass in der Stadt ein Fest gefeiert wird?
3. Wohin gingen die Tiere auf Befehl ihres Herrn?
4. Erkannte die Königstochter die Tiere ihres Retters?
5. Wie empfing der König den Jäger?
6. Warum fragte der Jäger den Marschall nach den Zungen des Drachen?
7. Verbrachte der Jäger viel Zeit in dem königlichen Palast?
8. Wen erblickte der Jäger im Wald?
9. Wen sah der Jäger am Feuer sitzen?
10. Was passierte dem Jäger und seinen Tieren?
11. Warum ging der jüngere Jäger seinen Bruder suchen?
12. Wozu ging der jüngere Bruder auf die Jagd in den Wald?
13. Wie gelang ihm, seinen Bruder und die anderen Verzauberten zu erlösen?
14. Auf welchen Wegen gingen die Brüder in das Schloss hinein?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. Welt ...
2. die Vermählung ...
3. ... etw. Geld ...

4. die Wette ...
5. (keinen) Spaß ...
6. eine Ohrfeige ...
7. eine Mahlzeit
8. die Schandtat ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. töten, 2. erkennen, 3. die Schüssel, 4. herabschlucken, 5. trunken sein, 6. verlangen, 7. bleich, 8. siegen, 9. lügen, 10. jammern, 11. schleppen, 12. erretten, 13. sich herausfinden, 14. gewaltig, 15. sich erbieten.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. (die) Freude, 2. herabsehen, 3. unsanft, 4. heraufsteigen, 5. trunken sein, 6. eingehen, 7. siegen, 8. lebendig.

V. Finden Sie im Text nicht weniger als 15 starke Verben und nennen Sie ihre Grundformen! Bilden Sie Sätze mit ihnen!

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. die Hexe, 2. die Rute, 3. anrühren, 4. das Schloss, 5. das Tor.

VII. Bilden Sie Feminina von folgenden Substantiven und nennen Sie ihre Pluralform! Gebrauchen Sie die Wörter in eigenen Sätzen!

1. der Gemahl, 2. der König, 3. der Hase, 4. der Fuchs, 5. der Wolf, 6. der Bär, 7. der Löwe.

VIII. Nennen Sie Wildtiere und ihren Lebensraum! Beachten Sie dabei den Gebrauch des Artikels mit den geografischen Namen!

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. das Wild jagen, 2. ins Horn blasen, 3. die Nacht bricht an, 4. übernachten, 5. die Rede ist von (D.), 6. etw. in das Tuch einwickeln, 7. erschießen.

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Zu viel Vertrauen ist häufig eine Dummheit, zu viel Misstrauen ist immer ein Unglück« von Johann Nestroy! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Dacă încălțăminte s-a rupt, nu are rost să o cîrpești.
Если обувь порвалась/ стерлась/ обтрепалась, не стоит ее и латать.
2. În beci stau cîteva poloboace cu vin de demult.
В подвале стоит несколько бочонков со старым вином.
3. Dece niciodată nu porți cu tine o bîsmăluță?
Почему ты никогда не носишь с собой носовой платок?
4. În această situație noi nu trebuie să-l judecăm.
В этом деле мы не должны его судить.
5. Această doamnă este o actriță superbă, ea se dădea drept de cetățeană străină, chiar dacă ea s-a născut în acest oraș.
Эта женщина отличная актриса, она выдавала себя за иностранку, хотя родилась в этом городе.
6. Vecinii au insistat, ca tinerii să stingă muzica.
Соседи настояли, чтобы молодые люди выключили музыку.
7. Despre această eveniment nimeni nu știa nimic.
Об этом происшествии никто ничего не знал.
8. Acuzatul a recunoscut crimele comise de dînsul.
Обвиняемый признался в совершенных им преступлениях.
9. Cel mai înalt munte în Germania este Zugspitze. El are în înălțime 2963 m.
Самая высокая гора Германии — Цугшпице. В высоту она достигает 2963 м.
10. Părinții au grijă de copiii săi.
Родители заботятся о своих детях.

DIE ZWÖLF JÄGER

Es war einmal ein Königssohn, der hatte eine Braut und hatte sie sehr lieb. Als er nun bei ihr saß und ganz vergnügt war, da kam die Nachricht, dass sein Vater todkrank läge und ihn noch vor seinem Ende zu sehen verlangte. Da sprach er zu seiner Liebsten »ich muss nun fort und muss dich verlassen, da geb ich dir einen Ring zu meinem Andenken. Wann

ich König bin, komm ich wieder und hol dich heim.« Da ritt er fort, und als er bei seinem Vater anlangte, war dieser sterbens krank und dem Tode nah. Er sprach zu ihm »liebster Sohn, ich habe dich vor meinem Ende noch einmal sehen wollen, versprich mir, nach meinem Willen dich zu verheiraten,« und nannte ihm eine gewisse Königstochter, die sollte seine Gemahlin werden. Der Sohn war so betrübt, dass er sich gar nicht bedachte, sondern sprach »ja, lieber Vater, was Euer Wille ist, soll geschehen,« und darauf schloss der König die Augen und starb.

Als nun der Sohn zum König ausgerufen und die Trauerzeit verflossen war, musste er das Versprechen halten, das er seinem Vater gegeben hatte, und ließ um die Königstochter werben, und sie ward ihm auch zugesagt. Das hörte seine erste Braut und grämte sich über die Untreue so sehr, dass sie fast verging. Da sprach ihr Vater zu ihr »liebstes Kind, warum bist du so traurig? was du dir wünschst, das sollst du haben.« Sie bedachte sich einen Augenblick, dann sprach sie »lieber Vater, ich wünsche mir elf Mädchen, von Angesicht, Gestalt und Wuchs mir völlig gleich.« Sprach der König »wenns möglich ist, soll dein Wunsch erfüllt werden,« und ließ in seinem ganzen Reich so lange suchen, bis elf Jungfrauen gefunden waren, seiner Tochter von Angesicht, Gestalt und Wuchs völlig gleich.

Als sie zu der Königstochter kamen, ließ diese zwölf Jägerkleider machen, eins wie das andere, und die elf Jungfrauen mussten die Jägerkleider anziehen, und sie selber zog das zwölfte an. Darauf nahm sie Abschied von ihrem Vater und ritt mit ihnen fort und ritt an den Hof ihres ehemaligen Bräutigams, den sie so sehr liebte. Da fragte sie an, ob er Jäger brauchte, und ob er sie nicht alle zusammen in seinen Dienst nehmen wollte. Der König sah sie an und erkannte sie nicht; weil es aber so schöne Leute waren, sprach er ja, er wollte sie gerne nehmen; und da waren sie die zwölf Jäger des Königs.

Der König aber hatte einen Löwen, das war ein wunderliches Tier, denn er wusste alles Verborgene und Heimliche. Es trug sich zu, dass er eines Abends zum König sprach »du meinst, du hättest da zwölf Jäger?« »Ja,« sagte der König, »zwölf Jäger sinds.« Sprach der Löwe weiter »du irrst dich, das sind zwölf Mädchen.« Antwortete der König »das ist nimmermehr wahr, wie willst du mir das beweisen?« »O, lass nur Erbsen

in dein Vorzimmer streuen,« antwortete der Löwe, »da wirst du gleich sehen. Männer haben einen festen Tritt, wenn die über Erbsen hingehen, regt sich keine, aber Mädchen, die trippeln und trappeln und schlurfeln, und die Erbsen rollen.« Dem König gefiel der Rat wohl, und er ließ die Erbsen streuen.

Es war aber ein Diener des Königs, der war den Jägern gut, und wie er hörte, dass sie sollten auf die Probe gestellt werden, ging er hin und erzählte ihnen alles wieder und sprach »der Löwe will dem König weismachen, ihr wärt Mädchen.« Da dankte ihm die Königstochter und sprach hernach zu ihren Jungfrauen »tut euch Gewalt an und tretet fest auf die Erbsen.« Als nun der König am andern Morgen die zwölf Jäger zu sich rufen ließ, und sie ins Vorzimmer kamen, wo die Erbsen lagen, so traten sie so fest darauf und hatten einen so sichern starken Gang, dass auch nicht eine rollte oder sich bewegte. Da gingen sie wieder fort, und der König sprach zum Löwen »du hast mich belogen, sie gehen ja wie Männer.« Antwortete der Löwe »sie habens gewusst, dass sie sollten auf die Probe gestellt werden, und haben sich Gewalt angetan. Lass nur einmal zwölf Spinnräder ins Vorzimmer bringen, so werden sie herzukommen und werden sich daran freuen, und das tut kein Mann.« Dem König gefiel der Rat, und er ließ die Spinnräder ins Vorzimmer stellen.

Der Diener aber, ders redlich mit den Jägern meinte, ging hin und entdeckte ihnen den Anschlag. Da sprach die Königstochter, als sie allein waren, zu ihren elf Mädchen »tut euch Gewalt an und blickt euch nicht um nach den Spinnrädern.« Wie nun der König am andern Morgen seine zwölf Jäger rufen ließ, so kamen sie durch das Vorzimmer und sahen die Spinnräder gar nicht an. Da sprach der König wiederum zum Löwen »du hast mich belogen, es sind Männer, denn sie haben die Spinnräder nicht angesehen.« Der Löwe antwortete »sie habens gewusst, dass sie sollten auf die Probe gestellt werden, und haben sich Gewalt angetan.« Der König aber wollte dem Löwen nicht mehr glauben.

Die zwölf Jäger folgten dem König beständig zur Jagd, und er hatte sie je länger je lieber. Nun geschah es, dass, als sie einmal auf der Jagd waren, Nachricht kam, die Braut des Königs wäre im Anzug. Wie die rechte Braut das hörte, tats ihr so weh, dass es ihr fast das Herz abstieß,

und sie ohnmächtig auf die Erde fiel. Der König meinte, seinem lieben Jäger sei etwas begegnet, lief hinzu und wollte ihm helfen, und zog ihm den Handschuh aus. Da erblickte er den Ring, den er seiner ersten Braut gegeben, und als er ihr in das Gesicht sah, erkannte er sie. Da ward sein Herz so gerührt, dass er sie küsste, und als sie die Augen aufschlug, sprach er »du bist mein und ich bin dein, und kein Mensch auf der Welt kann das ändern.« Zu der andern Braut aber schickte er einen Boten und ließ sie bitten, in ihr Reich zurückzukehren, denn er habe schon eine Gemahlin, und wer einen alten Schlüssel wiedergefunden habe, brauche den neuen nicht. Darauf ward die Hochzeit gefeiert, und der Löwe kam wieder in Gnade, weil er doch die Wahrheit gesagt hatte.

Worterklärungen

vergnügt — lustig, fröhlich

todkrank — sehr schwer krank [und dem Tode nahe]

sterbenskrank — sehr schwer krank

sich bedenken — [vor einer Entscheidung] mit sich zurate gehen, sich kurz besinnen

j-n ausrufen zu (D.) — öffentlich, offiziell verkünden, proklamieren

werben um (Akk.) — sich um j-n, etw. bemühen, um ihn, es [für sich] zu gewinnen

zusagen (D.) — j-m zusichern, sich in einer bestimmten Angelegenheit seinen Wünschen entsprechend zu verhalten, ihm etw. zuteil werden zu lassen

sich grämen über (Akk.) — wegen einer Person, Sache traurig werden

vergehen — ein bestimmtes übermächtiges Gefühl sehr stark empfinden (so dass man glaubt, die Besinnung verlieren, sterben zu müssen)

das Angesicht,-er — (geh.) das Gesicht

anfragen bei (D.) — sich mit einer Frage an j-n wenden

j-n in den Dienst nehmen — j-n anstellen

streuen (Akk.) — werfen oder fallen lassen und dabei über eine Fläche verteilen

der Tritt,-e — (besonders beim Gehen) das einmalige Aufsetzen eines Fußes

trippeln — kleine, schnelle Schritte machen

- trappeln** — mit kleinen, schnellen und hörbaren Schritten gehen
schlurfeln von **schlurfen** — *hier*: geräuschvoll [und schleppend] gehen, indem man die Schuhe über den Boden schleifen lässt
j-m etw. weismachen — j-n etw. Unzutreffendes glauben machen
sich (D.) Gewalt antun — etw. nur lustlos, unter Selbstüberwindung tun
der Gang,-e — Art und Weise, Bewegung des Gehens; Art der Körperhaltung beim Gehen
das Spinnrad,-er — einfaches Gerät zum Spinnen, dessen über einen Fußhebel angetriebenes Schwungrad die Spindel dreht
es mit j-m redlich meinen — es mit j-m ehrlich meinen
den Anschlag entdecken — *hier*: das Vorhaben aufdecken, verraten, offenbaren, anvertrauen
im Anzug sein — sich nähern, herankommen
j-m stößt es das Herz ab — *hier*: j-s Herz bleibt stehen
rühren — weich stimmen
in Gnade kommen — *hier*: j-n mit Wohlwollen behandeln

Veralteter Begriff

nimmermehr — zu gar keiner Zeit, niemals, nie

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was erhielt der Prinz?
2. Warum musste er seine Braut verlassen?
3. Welches Versprechen musste der Prinz seinem sterbenden Vater geben?
4. Wollte der Prinz sein Versprechen halten?
5. Wozu entschloss sich die verlassene Braut?
6. Wer sagte dem Prinzen immer die Wahrheit?
7. Wie passierte es, dass der Prinz seine erste Braut erkannte?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. ... lieb ...

2. die Nachricht ...
3. nahe ...
4. Andenken schenken
5. die Zeit ...
6. das Versprechen ...
7. ... das Versprechen ...
8. ... den Wunsch ...
9. ... nehmen von (D.)
10. der ... Tritt
11. die Probe ...
12. Gang
13. Jagd sein
14. Handschuh ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. betrübt, 2. geschehen, 3. sich regen, 4. belügen, 5. fest, 6. aufschlagen.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. sterben, 2. Abschied nehmen von (D.), 3. die Untreue, 4. die Wahrheit, 5. ausziehen, 6. die Augen aufschlagen.

V. Finden Sie möglichst viele Verben im Märchen, die den Dativ regieren! Führen Sie eigene Beispiele an!

VI. Bestimmen Sie, welche Verben, die den Dativ regieren, mit dem Hilfsverb »sein« gebraucht werden! Gebrauchen Sie diese Verben in eigenen Sätzen (mindestens 10 Sätze)!

VII. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. die Hochzeit, 2. die Freundschaft, 3. die Bekanntschaft, 4. die Liebe, 5. die Trauer.

VIII. Unterscheiden Sie zwischen den kirchlichen und den weltlichen Festen bzw. Feiertagen!

1. (der/das) Silvester, 2. (das) Neujahr, 3. der Geburtstag, 4. (der)

Dreikönigstag/ (die) Dreikönige/ die Drei Heilige Könige, 5. die Hochzeit, 6. die Verlobung, 7. die Totenfeier/die Beerdigung, 8. (die) Fastnacht, 9. der Aschermittwoch, 10. der Karfreitag, 11. (das) Ostern, 12. Weißer Sonntag, 13. der Tag der Arbeit, 14. der Palmsonntag, 15. der Muttertag, 16. (die) Christi Himmelfahrt, 17. die Trauung, 18. (das) Pfingsten, 19. (der) Fronleichnam, 20. (die) Mariä Himmelfahrt, 21. der Tag der Deutschen Einheit, 22. (-) Allerheiligen, 23. der Heiligabend/ Heiliger Abend, 24. (das) Weihnachten, 25. die Taufe.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. feiern, 2. schenken, 3. Geschenke mitbringen, 4. den Tisch decken, 5. zu Tisch bitten, 6. Blumen schenken, 7. die Zeit verbringen, 8. das Geburtstagskind, 9. gratulieren (D.) zu (D.), 10. Gäste empfangen, 11. Gäste begleiten, 12. Gäste abholen, 13. sich freuen auf (Akk.)/über (Akk.), 14. ein Fest geben, 15. eine Party machen.

X. Äußern Sie sich zum Sprichwort »Alte Liebe rostet nicht«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Pe bolnav pe patul de moarte nu poți să-l ajuți, dar poți să-i alini durerea în ultimele zile.
Смертельно больному помочь не возможно, но ему можно облегчить последние дни.
2. Tînărul specialist a fost mulțumit de propunere și a acceptat să lucreze în această firmă.
Молодой специалист согласился с предложением и дал свое согласие работать на этой фирме.
3. Tu iară ai sărat carnea! Nu presăra mîncarea cu atîta sare!
Ты опять пересолила жаркое! Не посыпай еду так обильно солью!
4. Mersul lui nu poate fi confundat cu altul.
Его походку не возможно спутать с другой.
5. Istoria dragostei lui Tristan și a Isoldei a emoționat pe toți pînă lacrimi.
История любви Тристана и Изольды растрогала всех до слез.

6. Cunoștințele absolvenților vor fi supuse unei probe serioase la examenele de admitere.
Знания выпускников подвергнутся серьезному испытанию на вступительных экзаменах.
7. Profesorul este de părerea, că studierea limbilor străine presupune o cunoaștere profundă, și nu una superficială.
Профессор полагает, что изучение иностранных языков подразумевает глубокое, а не поверхностное знание родного языка.
8. Foștii colegi s-au recunoscut, deși mult timp nu mai lucrează împreună și s-au schimbat la exterior foarte mult.
Бывшие коллеги узнали друг друга, хотя давно уже не работают вместе и внешне сильно изменились.
9. Domnișoara a scos o mănușă și a probat alta. Aceasta mănușa nu i s-a potrivit la fel, pentru că domnișoara avea degete lungi.
Девушка сняла перчатку и примерила другую. Эта перчатка тоже не подошла, потому что у девушки длинные пальцы.
10. Unde ai lăsat cheia? sau ai pierdut-o?
Где ты оставил ключ? или ты его потерял?

DIE NELKE

Es war eine Königin, die hatte unser Herrgott verschlossen, dass sie keine Kinder gebar. Da ging sie alle Morgen in den Garten und bat zu Gott im Himmel, er möchte ihr einen Sohn oder eine Tochter bescheren. Da kam ein Engel vom Himmel und sprach »gib dich zufrieden, du sollst einen Sohn haben mit wünschlichen Gedanken, denn was er sich wünscht auf der Welt, das wird er erhalten.« Sie ging zum König und sagte ihm die fröhliche Botschaft, und als die Zeit herum war, gebar sie einen Sohn, und der König war in großer Freude.

Nun ging sie alle Morgen mit dem Kind in den Tiergarten, und wusch sich da bei einem klaren Brunnen. Es geschah einstmals, als das Kind schon ein wenig älter war, dass es ihr auf dem Schoß lag und sie entschlief. Da kam der alte Koch, der wusste, dass das Kind wünschliche Gedanken hatte, und raubte es, und nahm ein Huhn und zerriss es, und tropfte ihr das Blut auf die Schürze und das Kleid. Da trug er das Kind fort an einen verborgenen Ort, wo es eine Amme tranken musste, und lief

zum König und klagte die Königin an, sie habe ihr Kind von den wilden Tieren rauben lassen. Und als der König das Blut an der Schürze sah, glaubte er es und geriet in einen solchen Zorn, dass er einen tiefen Turm bauen ließ, in den weder Sonne noch Mond schien, und ließ seine Gemahlin hineinsetzen und vermauern; da sollte sie sieben Jahre sitzen, ohne Essen und Trinken, und sollte verschmachten. Aber Gott schickte zwei Engel vom Himmel in Gestalt von weißen Tauben, die mussten täglich zweimal zu ihr fliegen und ihr das Essen bringen, bis die sieben Jahre herum waren.

Der Koch aber dachte bei sich »hat das Kind wünschliche Gedanken und ich bin hier, so könnte es mich leicht ins Unglück stürzen.« Da machte er sich vom Schloss weg und ging zu dem Knaben, der war schon so groß, dass er sprechen konnte, und sagte zu ihm »wünsche dir ein schönes Schloss mit einem Garten, und was dazu gehört.« Und kaum waren die Worte aus dem Munde des Knaben, so stand alles da, was er gewünscht hatte. Über eine Zeit sprach der Koch zu ihm »es ist nicht gut, dass du so allein bist, wünsche dir eine schöne Jungfrau zur Gesellschaft.« Da wünschte sie der Königssohn herbei, und sie stand gleich vor ihm, und war so schön, wie sie kein Maler malen konnte. Nun spielten die beiden zusammen und hatten sich von Herzen lieb, und der alte Koch ging auf die Jagd wie ein vornehmer Mann. Es kam ihm aber der Gedanke, der Königssohn könnte einmal wünschen, bei seinem Vater zu sein, und ihn damit in große Not bringen. Da ging er hinaus, nahm das Mädchen beiseit und sprach »diese Nacht, wenn der Knabe schläft, so geh an sein Bett und stoß ihm das Messer ins Herz, und bring mir Herz und Zunge von ihm; und wenn du das nicht tust, so sollst du dein Leben verlieren.« Darauf ging er fort, und als er am andern Tag wiederkam, so hatte sie es nicht getan und sprach »was soll ich ein unschuldiges Blut ums Leben bringen, das noch niemand beleidigt hat?« Sprach der Koch wieder »wo du es nicht tust, so kostet dich selbst dein Leben.« Als er weggegangen war, ließ sie sich eine kleine Hirschkuh herbeiholen und ließ sie schlachten, und nahm Herz und Zunge, und legte sie auf einen Teller, und als sie den Alten kommen sah, sprach sie zu dem Knaben »leg dich ins Bett und zieh die Decke über dich.«

Da trat der Bösewicht herein und sprach »wo ist Herz und Zunge von dem Knaben?« Das Mädchen reichte ihm den Teller, aber der Königssohn warf die Decke ab und sprach »du alter Sünder, warum hast du mich

töten wollen? nun will ich dir dein Urteil sprechen. Du sollst ein schwarzer Pudelhund werden und eine goldene Kette um den Hals haben, und sollst glühende Kohlen fressen, dass dir die Lohe zum Hals herausschlägt.« Und wie er die Worte ausgesprochen hatte, so war der Alte in einen Pudelhund verwandelt, und hatte eine goldene Kette um den Hals, und die Köche mussten lebendige Kohlen heraufbringen, die frass er, dass ihm die Lohe aus dem Hals herausschlug. Nun blieb der Königssohn noch eine kleine Zeit da und dachte an seine Mutter, und ob sie noch am Leben wäre. Endlich sprach er zu dem Mädchen »ich will heim in mein Vaterland, willst du mit mir gehen, so will ich dich ernähren.« »Ach,« antwortete sie, »der Weg ist so weit, und was soll ich in einem fremden Lande machen, wo ich unbekannt bin.« Weil es also ihr Wille nicht recht war, und sie doch voneinander nicht lassen wollten, wünschte er sie zu einer schönen Nelke und steckte sie bei sich.

Da zog er fort, und der Pudelhund musste mitlaufen, und zog in sein Vaterland. Nun ging er zu dem Turm, wo seine Mutter darinsatz, und weil der Turm so hoch war, wünschte er eine Leiter herbei, die bis obenhin reichte. Da stieg er hinauf und sah hinein und rief »herzliebste Mutter, Frau Königin, seid Ihr noch am Leben, oder seid Ihr tot?« Sie antwortete »ich habe ja eben gegessen und bin noch satt,« und meinte, die Engel wären da. Sprach er »ich bin Euer lieber Sohn, den die wilden Tiere Euch sollen vom Schoß geraubt haben: aber ich bin noch am Leben und will Euch bald erretten.« Nun stieg er herab und ging zu seinem Herrn Vater, und ließ sich anmelden als ein fremder Jäger, ob er könnte Dienste bei ihm haben. Antwortete der König ja, wenn er gelernt wäre und ihm Wildbret schaffen könnte, sollte er herkommen; es hatte sich aber auf der ganzen Grenze und Gegend niemals Wild aufgehalten. Da sprach der Jäger, er wollte ihm so viel Wild schaffen, als er nur auf der königlichen Tafel brauchen könnte. Dann hieß er die Jägerei zusammenkommen, sie sollten alle mit ihm hinaus in den Wald gehen. Da gingen sie mit, und draußen hieß er sie einen großen Kreis schließen, der an einem Ende offen blieb, und dann stellte er sich hinein und fing an zu wünschen. Als bald kamen zweihundert und etliche Stück Wildbret in den Kreis gelaufen, und die Jäger mussten es schießen. Da ward alles auf sechzig Bauernwagen geladen und dem König heim gefahren; da konnte er

einmal seine Tafel mit Wildbret zieren, nachdem er lange Jahre keins gehabt hatte.

Nun empfand der König große Freude darüber und bestellte, es sollte des andern Tags seine ganze Hofhaltung bei ihm speisen, und machte ein großes Gastmahl. Wie sie alle beisammen waren, sprach er zu dem Jäger »weil du so geschickt bist, so sollst du neben mir sitzen.« Er antwortete »Herr König, Ew. Majestät halte zu Gnaden, ich bin ein schlechter Jägerbursch.« Der König aber bestand darauf und sagte »du sollst dich neben mich setzen,« bis er es tat. Wie er da saß, dachte er an seine liebste Frau Mutter, und wünschte, dass nur einer von des Königs ersten Dienern von ihr anfinde und fragte, wie es wohl der Frau Königin im Turm ginge, ob sie wohl noch am Leben wäre oder verschmachtet. Kaum hatte er es gewünscht, so fing auch schon der Marschall an und sprach »königliche Majestät, wir leben hier in Freuden, wie geht es wohl der Frau Königin im Turm, ob sie wohl noch am Leben oder verschmachtet ist?« Aber der König antwortete »sie hat mir meinen lieben Sohn von den wilden Tieren zerreißen lassen, davon will ich nichts hören.« Da stand der Jäger auf und sprach, »gnädigster Herr Vater, sie ist noch am Leben, und ich bin ihr Sohn, und die wilden Tiere haben ihn nicht geraubt, sondern der Bösewicht, der alte Koch, hat es getan, der hat mich, als sie eingeschlafen war, von ihrem Schoß weggenommen und ihre Schürze mit dem Blut eines Huhns betropft.« Darauf nahm er den Hund mit dem goldenen Halsband und sprach »das ist der Bösewicht,« und ließ glühende Kohlen bringen, die musste er angesichts aller fressen, dass ihm die Lohe aus dem Hals schlug. Darauf fragte er den König, ob er ihn in seiner wahren Gestalt sehen wollte, und wünschte ihn wieder zum Koch, da stand er alsbald mit der weißen Schürze und dem Messer an der Seite. Der König, wie er ihn sah, ward zornig und befahl, dass er in den tiefsten Kerker sollte geworfen werden. Darauf sprach der Jäger weiter »Herr Vater, wollt Ihr auch das Mädchen sehen, das mich so zärtlich aufgezogen hat und mich hernach ums Leben bringen sollte, es aber nicht getan hat, obgleich sein eigenes Leben auf dem Spiel stand?« Antwortete der König »ja, ich will sie gerne sehen.« Sprach der Sohn »gnädigster Herr Vater, ich will sie Euch zeigen in Gestalt einer schönen Blume.« Und griff in die Tasche und holte die Nelke, und stellte sie auf die königliche Tafel und

sie war so schön, wie der König nie eine gesehen hatte. Darauf sprach der Sohn »nun will ich sie auch in ihrer wahren Gestalt zeigen,« und wünschte sie zu einer Jungfrau; da stand sie da und war so schön, dass kein Maler sie hätte schöner malen können.

Der König aber schickte zwei Kammerfrauen und zwei Diener hinab in den Turm, die sollten die Frau Königin holen und an die königliche Tafel bringen. Als sie aber dahin geführt ward, aß sie nichts mehr und sagte »der gnädige barmherzige Gott, der mich im Turm erhalten hat, wird mich bald erlösen.« Da lebte sie noch drei Tage und starb dann selig; und als sie begraben ward, da folgten ihr die zwei weißen Tauben nach, die ihr das Essen in den Turm gebracht hatten und Engel vom Himmel waren, und setzten sich auf ihr Grab. Der alte König ließ den Koch in vier Stücke zerreißen, aber der Gram zehrte an seinem Herzen, und er starb bald. Der Sohn heiratete die schöne Jungfrau, die er als Blume in der Tasche mitgebracht hatte, und ob sie noch leben, das steht bei Gott.

Worterklärungen

bescheren (Akk.) — schenken, zuteil werden lassen

sich zufrieden geben — *hier:* sich auf (Akk.) freuen

herum sein — vorüber, vorbei sein

entschlafen — einschlafen

die Amme,-n — Frau, die ein fremdes Kind [mit ihrem eigenen zusammen] stillt und betreut

tränken — (Tieren) zu trinken geben

anklagen (Akk.) — wegen etw. beschuldigen, für etw. verantwortlich machen

vermauern — durch Zumauern schließen

j-n ins Unglück stürzen/bringen/stoßen — j-n in eine schlimme Lage bringen, ihm großen Schaden zufügen

herbeiwünschen (Akk.) — sehnlichst wünschen, dass j-d, etw. Bestimmtes da sei, dass j-d Bestimmtes komme, etw. Bestimmtes eintreffe

sich von Herzen lieb haben — *hier:* einander sehr lieben

- j-n beiseite nehmen** — sich mit j-m von den andern absondern, um mit dieser Person unter vier Augen zu sprechen
- die Hirschkuh,-e** — weiblicher Hirsch
- schlachten** — (ein Haustier, dessen Fleisch für die menschliche Ernährung verwendet werden soll) fachgerecht töten
- die Lohe,-n** — in heftiger Aufwärtsbewegung brennende, große Flamme[n]
- lebendige Kohlen** — *hier*: glühende Kohlen
- es war ihr Wille nicht recht** — *hier*: sie wollte es nicht
- gelernt sein** — *hier*: für ein bestimmtes Handwerk, einen Beruf vollständig ausgebildet sein
- laden auf (Akk.)** — eine Fracht o.Ä. zum Transport auf, in ein Transportmittel bringen
- die Tafel,-n** — großer, für eine festliche Mahlzeit gedeckter Tisch
- die Hofhaltung** — *hier*: die Höflinge, der Hofstaat
- Ew. Majestät** — Eure Majestät
- der schlechte Jägerbursche,-n** — *hier*: ein einfacher, unkultivierter, unwürdiger Jäger
- auf dem Spiel stehen** — in Gefahr sein, verloren zu gehen, Schaden zu nehmen
- selig** — [von allen irdischen Übeln erlöst und] des ewigen Lebens, der himmlischen Wonnen teilhaftig
- bei Gott stehen** — in Gottes Hand sein

Veraltete Begriffe

- einstmals** — früher, vor langer Zeit
- über eine Zeit** — *hier*: nach einiger Zeit
- der Bösewicht,-e** — böser Mensch, Schuft, Verbrecher
- in j-s Dienst[en] sein/stehen** — für j-n, bei j-m arbeiten
- das Wildbret** — Fleisch vom Wild; zum Wild gehörendes Tier
- etliche** — viele
- der Marschall,-e** — 1. Inhaber des die gesamte fürstliche Hofhaltung umfassenden Hofamtes; 2. (o.Pl.) hoher militärischer Dienstgrad

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was für ein Kind gebar die Königin?

2. Wie gelang es dem Koch, den Jungen zu entführen?
3. Was passierte der Königin? Wie wurde sie von dem König bestraft?
4. Welche Wünsche äußerte der Junge?
5. Warum sollte das Mädchen den Jungen umbringen?
6. Wohin wollte der Junge mit seiner Spielgefährtin gehen?
7. In welchem Zustand war die Königin?
8. Wer brachte ihr das Essen?
9. Tat es dem König leid, dass er seine Frau streng behandelt hatte?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. zu Gott
2. die Botschaft ...
3. Schoß ...
4. ... einen Ort ...
5. ... Zorn ...
6. Gedanken ...
7. ... ein Messer in (Akk.) ...
8. das Urteil ...
9. der Gram Herzen

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. rauben, 2. schicken, 3. die Gestalt, 4. retten, 5. zieren mit (D.), 6. zornig, 7. zärtlich, 8. erhalten, 9. alt.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. tief, 2. zornig, 3. zärtlich, 4. zufrieden, 5. die Freude, 6. klar, 7. einschlafen.

V. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. der Engel, 2. der Turm, 3. vornehm, 4. glühend, 5. die Gegend.

VI. Übersetzen Sie die folgenden Blumennamen ins Rumänische/ Russische! Unterscheiden Sie zwischen Gartenblumen und Unkräutern!

- | | |
|-------------------------------|--------------------------|
| 1. der Jasmin | 16. die Nelke |
| 2. der Kaktus | 17. die Orchidee |
| 3. der Löwenzahn | 18. die Pfingstrose |
| 4. der Mohn | 19. die Primel |
| 5. der Phlox | 20. die Ringelblume |
| 6. die Aster | 21. die Rose |
| 7. die Chrysantheme | 22. die Seerose |
| 8. die Dahlie | 23. die Tulpe |
| 9. die Gladiole | 24. die Winde |
| 10. die Hyazinthe | 25. das Edelweiß |
| 11. die Iris/die Schwertlilie | 26. das Maiglöckchen |
| 12. die Kamille | 27. das Schneeglöckchen |
| 13. die Kornblume | 28. das Stiefmütterchen |
| 14. die Lilie | 29. das Veilchen |
| 15. die Narzisse | 30. das Vergissmeinnicht |

VII. Erklären Sie die Bedeutung folgender Sprichwörter bzw. Redewendungen!

1. keine Rosen ohne Dornen, 2. (nicht) auf Rosen gebettet sein, 3. er ist eine seltsame Tulpe, 4. etwas durch die Blume sagen, 5. vielen Dank für die Blumen.

VIII. Finden Sie möglichst viele Redewendungen mit dem Stichwort »Leben«! Übersetzen Sie sie!

IX. Gebrauchen Sie in einer Situation möglichst viele Ausdrücke mit dem Wort »Leben«!

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Gäbe es Wesen, die den Menschen alle Wünsche erfüllen, so wären das keine Götter, sondern Dämonen« von Friedrich Georg Jünger! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Când mergi cu o viteză mare și fără centură, viața ta este în pericol!
Когда ты едешь на высокой скорости непристегнутым, твоя жизнь в

опасности!

2. Gîndindu-se la spectacol ea nu a observat, că prietenii ei au intrat în camera.

Погруженная в мысли об этом спектакле, она не заметила, как ее друзья вошли в комнату.

3. El este un bucătar superb, tot, ce gătește, este foarte gustos.

Он отличный повар, все, что он готовит очень вкусно.

4. Dumnezeuul a trimis îngerii din cer pe pămînt.

Бог послал ангелов с неба на землю.

5. Dacă el a ofensat pe cineva, trebuie să se scuze pentru cuvintele/acțiuni - le sale.

Если он кого-то оскорбил, он должен извиниться за свои слова/действия.

6. Înaintea de a trece peste graniță trebuie de prezentat pașaportul și de trecut controlul vamal.

Перед пересечением границы следует предъявить паспорт и пройти таможенный контроль.

7. Localitatea din jurul lui Bodensee este pitorească.

Местность вокруг Боденского озера — живописна.

8. Discuția cu pictorul a cărui tabluri sunt expuse în pinacotecă, mi-a produs o plăcere enormă.

Разговор с художником, чьи картины выставляются сейчас в картинной галерее нашего города, доставляет мне огромное удовольствие.

9. Viața oamenilor iluștri totdeauna atrăgea o mare atenția.

Жизнь замечательных людей всегда привлекала большое внимание.

10. Prințul a prefăcut goroafa într-o fata și s-a căsătorit cu ea.

Принц превратил гвоздику в девушку и женился на ней.

HANS IM GLÜCK

Hans hatte sieben Jahre bei seinem Herrn gedient, da sprach er zu ihm »Herr, meine Zeit ist herum, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen Lohn«. Der Herr antwortete: »Du hast mir treu und ehrlich gedient, wie der Dienst war, so soll der Lohn sein«, und gab ihm ein Stück Gold, das so groß als Hansens Kopf war. Hans zog sein Tüchlein aus der Tasche, wickelte den Klumpen hinein, setzte ihn auf die

Schulter und machte sich auf den Weg nach Haus. Wie er so dahin ging und immer ein Bein vor das andere setzte, kam ihm ein Reiter in die Augen, der frisch und fröhlich auf einem muntern Pferde vorbei trabte. »Ach«, sprach Hans ganz laut, »was ist das Reiten ein schönes Ding! Da sitzt einer wie auf einem Stuhl, stößt sich an keinen Stein, spart die Schuh und kommt fort, er weiß nicht wie.« Der Reiter, der das gehört hatte, hielt an und rief: »Ei Hans, warum läufst du auch zu Fuß?« »Ich muss ja wohl, da habe ich einen Klumpen heim zu tragen, es ist zwar Gold, aber ich kann den Kopf dabei nicht gerade halten: auch drückt mirs auf die Schulter.« »Weißt du was«, sagte der Reiter, »wir wollen tauschen, ich gebe dir mein Pferd, und du gibst mir deinen Klumpen.« »Von Herzen gern«, sprach Hans, »aber ich sage euch, ihr müsst euch damit schleppen.« Der Reiter stieg ab, nahm das Gold und half dem Hans hinauf, gab ihm die Zügel fest in die Hände und sprach: »Wenns nun recht geschwind soll gehen, so musst du mit der Zunge schnalzen und hopp hopp rufen«.

Hans war seelenfroh, als er auf dem Pferde saß und so frank und frei dahin ritt. Über ein Weilchen fiels ihm ein, es sollte noch schneller gehen, und fing an mit der Zunge zu schnalzen und »hopp hopp« zu rufen. Das Pferd setzte sich in starken Trab, und ehe sichs Hans versah, war er abgeworfen, und lag in einem Graben, der die Äcker von der Landstraße trennte. Das Pferd wäre auch durchgegangen, wenn es nicht ein Bauer aufgehalten hätte, der des Weges kam und eine Kuh vor sich her trieb. Hans suchte seine Glieder zusammen und machte sich wieder auf die Beine. Er war aber verdrießlich und sprach zu dem Bauer: »Es ist ein schlechter Spaß, das Reiten, zumal wenn man auf so eine Mähre gerät wie diese, die stößt und einen herabwirft, dass man den Hals brechen kann, ich setze mich nun und nimmermehr wieder auf. Da lob ich mir eure Kuh, da kann einer mit Gemächlichkeit hinter her gehen und hat obendrein seine Milch, Butter und Käse jeden Tag gewiss. Was gäb ich darum, wenn ich so eine Kuh hätte!« »Nun«, sprach der Bauer, »geschieht euch so ein großer Gefallen, so will ich euch wohl die Kuh für das Pferd vertauschen.« Hans willigte mit tausend Freuden ein: der Bauer schwang sich aufs Pferd und ritt eilig davon.

Hans trieb seine Kuh ruhig vor sich her und bedachte den glücklichen

Handel. »Hab ich nur ein Stück Brot, und daran wird mirs doch nicht fehlen, so kann ich, so oft mirs beliebt, Butter und Käse dazu essen; hab ich Durst, so melk ich meine Kuh und trinke Milch. Herz, was verlangst du mehr?« Als er zu einem Wirtshaus kam, machte er Halt, aß in der großen Freude alles, was er bei sich hatte, sein Mittag- und Abendbrot, rein auf und ließ sich für seine letzten paar Heller ein halbes Glas Bier einschenken. Dann trieb er seine Kuh weiter, immer nach dem Dorfe seiner Mutter zu. Die Hitze war drückender, je näher der Mittag kam, und Hans befand sich in einer Heide, die wohl noch eine Stunde dauerte. Da ward es ihm ganz heiß, so dass ihm vor Durst die Zunge am Gaumen klebte. »Dem Ding ist zu helfen«, dachte Hans, »jetzt will ich meine Kuh melken und mich an der Milch laben.« Er band sie an einen dürren Baum, und stellte, da er keinen Eimer hatte, seine Ledermütze unter, aber so sehr er sich auch bemühte, es kam kein Tropfen Milch zum Vorschein. Und weil er sich ungeschickt dabei anstellte, so gab ihm das ungeduldige Tier endlich mit einem der Hinterfüße einen solchen Schlag vor den Kopf, dass er zu Boden taumelte und eine zeitlang sich gar nicht besinnen konnte, wo er war. Glücklicherweise kam gerade ein Metzger des Weges, der auf einem Schubkarren ein junges Schwein liegen hatte. »Was sind das für Streiche!« rief er und half dem guten Hans auf. Hans erzählte, was vorgefallen war. Der Metzger reichte ihm seine Flasche und sprach: »Da trinkt einmal, und erholt euch. Die Kuh will wohl keine Milch geben, das ist ein altes Tier, das höchstens noch zum Ziehen taugt oder zum Schlachten«. »Ei, ei«, sprach Hans, und strich sich die Haare über den Kopf, »wer hätte das gedacht! Es ist freilich gut, wenn man so ein Tier ins Haus abschlachten kann, was gibts für Fleisch! aber ich mache mir aus dem Kuhfleisch nicht viel, es ist mir nicht saftig genug. Ja, wer so ein junges Schwein hätte! Das schmeckt anders, dabei noch die Würste.« »Hört, Hans«, sprach der Metzger, »euch zu Liebe will ich tauschen und will euch das Schwein für die Kuh lassen.« »Gott lohn euch eure Freundschaft!« sprach Hans und übergab ihm die Kuh, und ließ sich das Schweinchen vom Karren losmachen und den Strick, woran es gebunden war, in die Hand geben.

Hans zog weiter und überdachte, wie ihm doch alles nach Wunsch ginge: begegnete ihm ja eine Verdrießlichkeit, so würde sie doch gleich

wieder gut gemacht. Es gesellte sich danach ein Bursch zu ihm, der trug eine schöne weiße Gans unter dem Arm. Sie boten einander die Zeit, und Hans fing an von seinem Glück zu erzählen und wie er immer so vorteilhaft getauscht hätte. Der Bursch sagte ihm, dass er die Gans zu einem Kindtaufschmaus brächte. »Hebt einmal«, fuhr er fort und packte sie bei den Flügeln, »wie schwer sie ist, die ist aber auch acht Wochen lang genudelt worden. Wer in den Braten beißt, muss sich das Fett von beiden Seiten abwischen.« »Ja«, sprach Hans und wog sie mit der einen Hand, »die hat ihr Gewicht, aber mein Schwein ist auch keine Sau.« Indessen sah sich der Bursch nach allen Seiten ganz bedenklich um, schüttelte auch wohl mit dem Kopf. »Hört«, fing er darauf an, »mit eurem Schweine mag's nicht so ganz richtig sein. In dem Dorfe, durch das ich gekommen bin, ist eben dem Schulzen eins aus dem Stall gestohlen worden; ich fürchte, ich fürchte ihr habts da in der Hand. Sie haben Leute ausgeschildt, und es wäre ein schlimmer Handel, wenn sie euch mit dem Schweine erwischten: das geringste ist, dass ihr ins finstere Loch gesteckt werdet.« Dem guten Hans ward bang; »ach Gott«, sprach er, »helft mir aus der Not, ihr wisst hier herum besser Bescheid, nehmt mein Schwein da und lasst mir eure Gans«. »Ich muss schon etwas aufs Spiel setzen«, antwortete der Bursche, »aber ich will doch nicht Schuld sein, dass ihr ins Unglück geratet.« Er nahm also das Seil in die Hand und trieb das Schwein schnell auf einem Seitenweg fort, der gute Hans aber ging, seiner Sorgen entledigt, mit der Gans unter dem Arme der Heimat zu. »Wenn ichs recht überlege«, sprach er mit sich selbst, »habe ich noch Vorteil bei dem Tausch: erstlich den guten Braten, hernach die Menge von Fett, die herausträufeln wird, das gibt Gänsefettbrot auf ein Vierteljahr, und endlich die schönen weißen Federn, die lass ich mir in mein Kopfkissen stopfen und darauf will ich wohl ungewiegt einschlafen. Was wird meine Mutter eine Freude haben!«

Als er durch das letzte Dorf gekommen war, stand da ein Scheerenschleifer mit seinem Karren: sein Rad schnurrte und er sang dazu:

»Ich schleife die Scheere und drehe geschwind,
und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind.«

Hans blieb stehen und sah ihm zu; endlich redete er ihn an und sprach: »Euch gehts wohl, weil ihr so lustig bei eurem Schleifen seid«. »Ja«,

antwortete der Scheerenschleifer, »das Handwerk hat einen güldenen Boden. Ein rechter Schleifer ist ein Mann, der, so oft er in die Tasche greift, auch Geld darin findet. Aber wo habt ihr die schöne Gans gekauft?« »Die hab ich nicht gekauft, sondern für mein Schwein eingetauscht.« »Und das Schwein?« »Das hab ich für eine Kuh gekriegt.« »Und die Kuh?« »Die hab ich für ein Pferd bekommen.« »Und das Pferd?« »Dafür hab ich einen Klumpen Gold, so groß als mein Kopf, gegeben.« »Und das Gold?« »Ei, das war mein Lohn für sieben Jahre Dienst.« »Ihr habt euch jederzeit zu helfen gewusst«, sprach der Schleifer, »könnt ihrs nun dahin bringen, dass ihr das Geld in der Tasche springen hört, wenn ihr aufsteht, so habt ihr euer Glück gemacht.« »Wie soll ich das anfangen?« sprach Hans. »Ihr müsst ein Schleifer werden, wie ich; dazu gehört eigentlich nichts als ein Wetzstein, das andere findet sich schon von selbst. Da hab ich einen, der ist zwar ein wenig schadhaft, dafür sollt ihr mir aber auch weiter nichts als eure Gans geben; wollt ihr das?« »Wie könnt ihr noch fragen«, antwortete Hans, »ich werde ja zum glücklichsten Menschen auf Erden: habe ich Geld, so oft ich in die Tasche greife, was brauche ich da länger zu sorgen?« reichte ihm die Gans hin und nahm den Wetzstein in Empfang. »Nun«, sprach der Schleifer und hob einen gewöhnlichen schweren Feldstein, der neben ihm lag, auf, »da habt ihr noch einen tüchtigen Stein dazu, auf dem sichs gut schlagen lässt und ihr eure alten Nägel gerade klopfen könnt. Nehmt hin und hebt ihn ordentlich auf.«

Hans lud den Stein auf und ging mit vergnügtem Herzen weiter; seine Augen leuchteten vor Freude, »ich muss in einer Glückshaut geboren sein«, rief er aus, »alles was ich wünsche, trifft mir ein, wie einem Sonntagskind.« Indessen, weil er seit Tagesanbruch auf den Beinen gewesen war, begann er müde zu werden, auch plagte ihn der Hunger, da er allen Vorrat auf einmal in der Freude über die erhandelte Kuh aufgezehrt hatte. Er konnte endlich nur mit Mühe weiter gehen und musste jeden Augenblick Halt machen; dabei drückten ihn die Steine ganz erbärmlich. Da konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, wie gut es wäre, wenn er sie gerade jetzt nicht zu tragen brauchte. Wie eine Schnecke kam er zu einem Feldbrunnen geschlichen, wollte da ruhen und sich mit einem frischen Trunk laben; damit er aber die Steine im Niedersitzen nicht beschädigte, legte er sie bedächtig neben sich auf den Rand des Brunnens. Darauf setzte er sich nieder und wollte sich zum

Trinken bücken, da versah ers, stieß ein klein wenig an, und beide Steine plumpten hinab. Hans, als er sie mit seinen Augen in die Tiefe hatte versinken sehen, sprang vor Freuden auf, kniete dann nieder und dankte Gott mit Tränen in den Augen, dass er ihm auch diese Gnade noch erwiesen und ihm auf eine so gute Art und ohne dass er sich einen Vorwurf zu machen brauchte, von den schweren Steinen befreit hätte; das einzige wäre ihm nur noch hinderlich gewesen. »So glücklich wie ich«, rief er aus, »gibt es keinen Menschen unter der Sonne.« Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.

Worterkklärungen

herum sein — vorüber, vorbei sein

der Lohn,-"e — [nach Stunden berechnete] Bezahlung für geleistete Arbeit [die dem Arbeiter täglich, wöchentlich oder monatlich ausbezahlt wird]

das Gehalt,-"er — regelmäßige monatliche Bezahlung der Beamten und Angestellten

wickeln in (Akk.) — winden, binden

der Klumpen,- — meist feuchte, formbare Masse ohne bestimmte Form

die Zügel,- — der Lederriemen zum Lenken oder Führen des Pferdes

seelenfroh — *hier*: sehr froh

frank und frei — offen und ehrlich

j-n abwerfen — (etw. Lästiges) von sich werfen

der Graben,-" — [für einen bestimmten Zweck ausgehobene] längere, schmale Vertiefung im Erdreich

der Acker,-" — mit dem Pflug bearbeitete, für den Anbau von Nutzpflanzen bestimmte Bodenfläche

verdrießlich — durch irgendetwas in eine Misstimmung gebracht und daher empfindlich, leicht grämlich, missmutig; j-s entsprechende Gemütsverfassung ausdrückend

sich aufsetzen — sich auf ein Reittier setzen

das lob ich mir — das gefällt mir

gemächlich — sich Zeit lassend; langsam und ohne Hast

obendrein — außerdem, noch dazu

sich schwingen auf (Akk.) — sich mit einem Schwung irgendwohin

bewegen

bedenken — (über etw.) nachdenken, genau überlegen, erwägen, durchdenken

belieben — [für den Augenblick] Lust haben, etw. zu tun

aufessen — ganz verzehren

die Heide,-n — weite, meist sandige und überwiegend baumlose Ebene, die besonders mit Heidekrautgewächsen und Wacholder bewachsen ist

sich laben an (D.)/mit (D.) — mit Speise oder Trank erquicken, sich erfrischen

sich anstellen — sich in einer bestimmten Weise verhalten

zu Boden taumeln — fallen

sich besinnen — *hier*: verstehen; sich erinnern

der Schubkarren,-/die Schubkarre,-n — einrädige Karre zum Befördern kleinerer Lasten, die an zwei Stangen mit Griffen angehoben und geschoben wird

der Streich,-e — meist aus Übermut, Mutwillen, Spaß ausgeführte Handlung, mit der andere geneckt, getäuscht, hereingelegt werden

vorfallen — plötzlich [als etw. Störendes, Unangenehmes] geschehen

taugen zu (D.) — sich für einen bestimmten Zweck, eine bestimmte Aufgabe eignen; geeignet, brauchbar sein

freilich — allerdings, natürlich

sich (D.) wenig/nichts aus j-m/etw. machen — j-n, etw. nicht [besonders] gern mögen; für j-n, etw. nicht viel übrig haben

der Strick,-e — dickeres Seil, dicke Schnur, besonders zum Anbinden, Festbinden von etw.

überdenken — über etw. [intensiv, prüfend] nachdenken

sich gesellen zu (D.) — sich j-m anschließen

j-n nudeln — mästen

die Sau,-"e — weibliches Hausschwein

j-n erwischen — nach einem Vergehen fassen, ergreifen

schuld sein an (D.) — [für etw.] verantwortlich sein

das Seil,-e — aus Fasern, Drähten oder sonstigem festem Material zusammengedrehtes Gebilde (das dicker als eine Leine und dünner als ein Tau ist)

ungewiegt — in der Wiege nicht geschaukelt

sich zu helfen wissen — in der Lage sein, sich zu helfen

der Wetzstein,-e — Stein zum Wetzen von Messern o.Ä.

etw. in Empfang nehmen — sich etw. aushändigen lassen; etw. entgegennehmen

tüchtig — sehr brauchbar

aufheben (Akk.) — aufbewahren

vergnügt — in guter Laune; von einer heiteren und zufriedenen Stimmung erfüllt

in der Glückshaut geboren sein — *hier*: ein Glückspilz sein

eintreffen — Wirklichkeit werden

das Sonntagskind,-er — das Glückskind,-er

aufzehren — völlig aufbrauchen

sich erwehren (G.) — j-n/etw. mit Mühe fern halten

bedächtig — 1. ohne jede Hast, langsam; 2. besonnen, umsichtig, vorsichtig, wohl überlegt

anstoßen — einen kleinen Stoß geben

hinderlich sein (D.)/für (Akk.) — störend

befreien von (D.) — von j-m, sich, einer Sache etw. [Störendes, Lästiges] entfernen

Veraltete Begriffe

sich versehen — sich auf etw. gefasst machen, einer Sache gewärtig sein
die Mähre,-n — [altes] abgemagertes Pferd, das nicht mehr zu gebrauchen ist

nimmermehr — zu gar keiner Zeit, niemals, nie

der Heller,- — (heute nicht mehr gültige) kleine Münze aus Kupfer oder Silber

der Schmaus,-e — reichhaltige, besonders leckere Mahlzeit, die mit Genuss verzehrt wird

der Schulze,-n — Gemeindevorsteher

träufeln — in zahlreichen kleineren Tropfen fallen, herausfließen, heraustreten

versehen — *hier*: ungewollt tun

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wie lange diente Hans bei seinem Herrn?
2. Was für ein Mensch war Hans' Herr?
3. Wie belohnte er Hans?
4. Wem begegnete Hans auf seinem Weg nach Hause?
5. Warum war Hans mit jedem seiner Tauschgeschäfte zufrieden?
6. Zu wem ging Hans?
7. Was sagt ihm seine Mutter? (Äußern Sie Ihre Vermutungen!)

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern! Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1.Weg machen
2. ... Fuß ...
3. den Kopf
4. ... der Zunge ...
5. ... klebt [vor Durst] die Zunge ...
6. ... binden ...
7. die Haare streichen
8. j-m [mit etw.] helfen
9. Bescheid
10. ... trifft
11. einen Nagel ...
12. der Hunger

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. munter, 2. geschwind, 3. verlangen, 4. Halt machen, 5. dürr, 6. finster, 7. bange, 8. kriegen, 9. ordentlich.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. treu, 2. ehrlich, 3. frisch, 4. fröhlich, 5. laut, 6. glücklich, 7. ungeschickt, 8. ungeduldig, 9. bange, 10. ordentlich.

V. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. der Tagesanbruch, 2. reiten, 3. erbärmlich, 4. die Schnecke, 5. die Gnade.

VI. Setzen Sie die Verben »tauschen«, »austauschen«, »eintauschen« und »vertauschen« richtig ein! Beachten Sie dabei den Gebrauch der Zeitformen!

1. Meine Freundin ____ Briefmarken gegen Postkarten ____.
2. Im Krieg ____ man die Gefangenen ____.
3. Im Bus ____ sie ihre Plätze ____.
4. Unsere Mäntel wurden zufällig ____.
5. Sie hat das Zimmer mit ihm ____.
6. In der Stunde ____ die Studenten Blicke ____.
7. Die Klassenkameraden ____ beim Treffen Erinnerungen ____.
8. Der Fußballtrainer _____ einen verletzten Spieler gegen einen anderen ____.
9. In den Notzeiten ____ die Menschen Zigaretten gegen Brot ____.

VII. Welche Wörter passen zusammen? Bilden Sie Sätze mit diesen Wortverbindungen!

- | | |
|------------------|----------------|
| 1. ein Pferd | a) einschenken |
| 2. eine Kuh | b) treiben |
| 3. Milch | c) machen |
| 4. Bier | d) traben |
| 5. einen Vorwurf | e) melken |
| | f) aufhalten |
| | g) trinken |

VIII. Finden Sie im Märchen idiomatische Ausdrücke! Bestimmen Sie ihre Bedeutung!

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. etw. (Akk.) mit eigenen Augen sehen,
2. vor Freude aufspringen,
3. mit Tränen in den Augen,
4. einen Vorwurf machen,
5. in das/ein Kopfkissen stopfen,
6. sich streiten,
7. sich versöhnen,
8. ein schlechter Spaß.

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Nur vom Nutzen wird die Welt regiert« von Friedrich Schiller! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Cu conștiința împăcată dormi liniștit pînă dimineață.

- Коль совесть чиста, спи спокойно до утра.
2. Trebuie să chibzuesc bine încă odată pentru a evita greșeală.
Мне нужно все еще раз обдумать, чтобы не совершить ошибку.
3. Eu fost așa de multe feluri de mîncare, că noi nu am putut să mîncăm totul.
Разных блюд было так много, что мы не смогли съесть все.
4. Stepa situată între orașe Celle și Lüneburg este cea mai veche rezervație naturală germană.
Люнебургская пустошь, расположенная между городами Целле и Люнебургом, — самый старый немецкий заповедник.
5. Totul despre ce ea a vorbit cu cîțiva ani în urmă, s-a îndeplinit.
Все о чем она говорила несколько лет назад, все сбылось.
6. La începutul secolului XIV Elveția s-a eliberat de sub domnia Austriei.
В начале 14 в. Швейцария освободилась от австрийского владычества.
7. Într-o zi sportivul a parcurs mai mult de 50 km.
За один день спортсмен прошел (пешком) более 50 км.
8. Nu-i reproșa, că ea vorbește mult la telefon! Ea încearcă să se exprime succint!
Не упрекай ее в том, что она долго разговаривает по телефону! Она и так старается быть краткой!
9. Baștina lui Heinrich Schliemann a fost Ankershagen, situat în landul Mec klenburg-Pomerania Inferioră nu departe de orașul-port Rostock.
Родиной Генриха Шлиманна был Анкерсхаген, расположенная в земле Мекленбург Передняя Померания, не далеко от портового города Росток.
10. Mi-e sete! Aș fi putut să bea o căldare de apă rece!
Меня мучает жажда! Я смог бы выпить ведро ледяной воды!

DIE ZERTANZTEN SCHUHE

Es war einmal ein König, der hatte zwölf Töchter, eine immer schöner als die andere. Sie schliefen zusammen in einem Saal, wo ihre Betten nebeneinander standen, und abends wenn sie darin lagen, schloss der König die Tür zu und verriegelte sie. Wenn er aber am Morgen die Türe aufschloss, so sah er, dass ihre Schuhe zertanzt waren, und niemand konnte herausbringen, wie das zugegangen war. Da ließ der König

ausrufen, wers könnte ausfindig machen, wo sie in der Nacht tanzten, der sollte sich eine davon zur Frau wählen und nach seinem Tod König sein: wer sich aber meldete und es nach drei Tagen und Nächten nicht herausbrächte, der hätte sein Leben verwirkt. Nicht lange, so meldete sich ein Königssohn und erbot sich, das Wagnis zu unternehmen. Er ward wohl aufgenommen und abends in ein Zimmer geführt, das an den Schlafsaal stieß. Sein Bett war da aufgeschlagen, und er sollte acht haben, wo sie hingingen und tanzten; und damit sie nichts heimlich treiben konnten oder zu einem andern Ort hinausgingen, war auch die Saaltüre offen gelassen. Dem Königssohn fiels aber wie Blei auf die Augen und er schlief ein, und als er am Morgen aufwachte, waren alle zwölf zum Tanz gewesen, denn ihre Schuhe standen da und hatten Löcher in den Sohlen. Den zweiten und dritten Abend gings nicht anders, und da ward ihm sein Haupt ohne Barmherzigkeit abgeschlagen. Es kamen hernach noch viele und meldeten sich zu dem Wagentück, sie mussten aber alle ihr Leben lassen. Nun trug sichs zu, dass ein armer Soldat, der eine Wunde hatte und nicht mehr dienen konnte, sich auf dem Weg nach der Stadt befand, wo der König wohnte. Da begegnete ihm eine alte Frau, die fragte ihn, wo er hin wollte. »Ich weiß selber nicht recht,« sprach er, und setzte im Scherz hinzu »ich hätte wohl Lust, ausfindig zu machen, wo die Königstöchter ihre Schuhe vertanzten, und danach König zu werden.« »Das ist so schwer nicht,« sagte die Alte, »du musst den Wein nicht trinken, der dir abends gebracht wird, und musst tun, als wärst du fest eingeschlafen.« Darauf gab sie ihm ein Mäntelchen und sprach »wenn du das umhängst, so bist du unsichtbar und kannst den zwölfen dann nachschleichen.« Wie der Soldat den guten Rat bekommen hatte, wards Ernst bei ihm, so dass er ein Herz fasste, vor den König ging und sich als Freier meldete. Er ward so gut aufgenommen wie die andern auch, und wurden ihm königliche Kleider angetan. Abends zur Schlafenszeit ward er in das Vorzimmer geführt, und als er zu Bette gehen wollte, kam die älteste und brachte ihm einen Becher Wein: aber er hatte sich einen Schwamm unter das Kinn gebunden, ließ den Wein da hineinlaufen, und trank keinen Tropfen. Dann legte er sich nieder, und als er ein Weilchen gelegen hatte, fing er an zu schnarchen wie im tiefsten Schlaf. Das hörten die zwölf Königstöchter, lachten, und die älteste sprach »der hätte auch

sein Leben sparen können.« Danach standen sie auf, öffneten Schränke, Kisten und Kasten, und holten prächtige Kleider heraus: putzten sich vor den Spiegeln, sprangen herum und freuten sich auf den Tanz. Nur die jüngste sagte »ich weiß nicht, ihr freut euch, aber mir ist so wunderbar zumut: gewiss widerfährt uns ein Unglück.« »Du bist eine Schneegans,« sagte die älteste, »die sich immer fürchtet. Hast du vergessen, wie viel Königssöhne schon umsonst dagewesen sind? dem Soldaten hätt ich nicht einmal brauchen einen Schlaftrunk zu geben, der Lümmel wäre doch nicht aufgewacht.« Wie sie alle fertig waren, sahen sie erst nach dem Soldaten, aber der hatte die Augen zugetan, rührte und regte sich nicht, und sie glaubten nun ganz sicher zu sein. Da ging die älteste an ihr Bett und klopfte daran: alsbald sank es in die Erde, und sie stiegen durch die Öffnung hinab, eine nach der andern' die älteste voran. Der Soldat, der alles mit angesehen hatte, zauderte nicht lange, hing sein Mäntelchen um und stieg hinter der jüngsten mit hinab. Mitten auf der Treppe trat er ihr ein wenig aufs Kleid, da erschrak sie und rief »was ist das? wer hält mich am Kleid?« »Sei nicht so einfältig,« sagte die älteste, »du bist an einem Haken hängen geblieben.« Da gingen sie vollends hinab, und wie sie unten waren, standen sie in einem wunderprächtigen Baumgang, da waren alle Blätter von Silber und schimmerten und glänzten. Der Soldat dachte »du willst dir ein Wahrzeichen mitnehmen,« und brach einen Zweig davon ab: da fuhr ein gewaltiger Krach aus dem Baume. Die jüngste rief wieder »es ist nicht richtig, habt ihr den Knall gehört?« Die älteste aber sprach »das sind Freudenschüsse, weil wir unsere Prinzen bald erlöst haben.« Sie kamen darauf in einem Baumgang, wo alle Blätter von Gold, und endlich in einen dritten, wo sie klarer Demant waren: von beiden brach er einen Zweig ab, wobei es jedesmal krachte, dass die jüngste vor Schrecken zusammenfuhr: aber die älteste blieb dabei, es wären Freudenschüsse. Sie gingen weiter und kamen zu einem großen Wasser, darauf standen zwölf Schifflein, und in jedem Schifflein saß ein schöner Prinz, die hatten auf die zwölfte gewartet, und jeder nahm eine zu sich, der Soldat aber setzte sich mit der jüngsten ein. Da sprach der Prinz »ich weiß nicht, das Schiff ist heute viel schwerer, und ich muss aus allen Kräften rudern, wenn ich es fortbringen soll.« »Wovon sollte das kommen,« sprach die jüngste, »als vom warmen Wetter, es ist mir auch so heiß zumut.« Jenseits des Wassers aber stand ein schönes

hellerleuchtetes Schloss, woraus eine lustige Musik erschallte von Pauken und Trompeten. Sie ruderten hinüber, traten ein, und jeder Prinz tanzte mit seiner Liebsten; der Soldat aber tanzte unsichtbar mit, und wenn eine einen Becher mit Wein hielt, so trank er ihn aus, dass er leer war, wenn sie ihn an den Mund brachte; und der jüngsten ward auch angst darüber, aber die älteste brachte sie immer zum Schweigen. Sie tanzten da bis drei Uhr am andern Morgen, wo alle Schuhe durchgetanzt waren und sie aufhören mussten. Die Prinzen fuhren sie über das Wasser wieder zurück, und der Soldat setzte sich diesmal vornen hin zur ältesten. Am Ufer nahmen sie von ihren Prinzen Abschied und versprachen, in der folgenden Nacht wiederzukommen. Als sie an der Treppe waren, lief der Soldat voraus und legte sich in sein Bett, und als die zwölf langsam und müde heraufgetrippelt kamen, schnarchte er schon wieder so laut, dass sie alle hören konnten, und sie sprachen »vor dem sind wir sicher.« Da taten sie ihre schönen Kleider aus, brachten sie weg, stellten die zertanzten Schuhe unter das Bett und legten sich nieder. Am andern Morgen wollte der Soldat nichts sagen, sondern das wunderliche Wesen noch mit ansehen, und ging die zweite und die dritte Nacht wieder mit. Da war alles wie das erstemal, und sie tanzten jedesmal, bis die Schuhe entzwei waren. Das drittemal aber nahm er zum Wahrzeichen einen Becher mit. Als die Stunde gekommen war, wo er antworten sollte, steckte er die drei Zweige und den Becher zu sich und ging vor den König, die zwölf aber standen hinter der Türe und horchten, was er sagen würde. Als der König die Frage tat »wo haben meine zwölf Töchter ihre Schuhe in der Nacht vertanzt?« so antwortete er »mit zwölf Prinzen in einem unterirdischen Schloss,« berichtete, wie es zugegangen war, und holte die Wahrzeichen hervor. Da ließ der König seine Töchter kommen und fragte sie, ob der Soldat die Wahrheit gesagt hätte, und da sie sahen, dass sie verraten waren und leugnen nichts half, so mussten sie alles eingestehen. Darauf fragte ihn der König, welche er zur Frau haben wollte. Er antwortete »ich bin nicht mehr jung, so gebt mir die älteste.« Da ward noch am selbigen Tage die Hochzeit gehalten und ihm das Reich nach des Königs Tode versprochen. Aber die Prinzen wurden auf so viel Tage wieder verwünscht, als sie Nächte mit den zwölfen getanzt hatten.

Worterklärungen

herausbringen — etw., was verborgen oder unklar ist und worüber man gern Bescheid wüsste, durch geschicktes Vorgehen ermitteln

es geht ... zu — in bestimmter Weise vor sich gehen, geschehen, verlaufen

j-n/etw. ausfindig machen — j-n, etw. [lange, mühsam] suchen und schließlich finden

das Leben verwirken — durch eigene Schuld einbüßen, sich verscherzen

sich erbieuten — sich bereit erklären (etw. zu tun); seine Dienste anbieten

das Wagnis unternehmen — ein gewagtes, riskantes Vorhaben durchführen

(das Bett) aufschlagen — durch Zusammenfügen der Teile aufstellen, aufbauen

etw. treiben — sich mit etw. beschäftigen; etw. machen, tun

es fällt wie Blei auf die Augen — *hier*: sofort einschlafen

j-m das Haupt/den Kopf abschlagen — den Kopf durch Schlagen gewaltsam von dem Leib trennen, abhauen

das Wagemstück,-e — großes Wagnis; wagemutiges, kühnes Unternehmen

das Leben lassen — sterben

dienen — Militärdienst tun

den Mantel umhängen — um den Hals oder über die Schulter hängen, umlegen

j-s Ernst sein — ernster Wille; wirkliche, aufrichtige Meinung

sich (D.) ein Herz fassen — all seinen Mut zusammennehmen, sich überwinden [um etw. Unangenehmes zu tun, in Angriff zu nehmen]

der Schwamm,-e — in zahlreichen Arten besonders im Meer lebendes, auf dem Grund festsitzendes, oft große Kolonien bildendes niederes Tier

das Leben sparen — j-m das Leben schenken

der Kasten,- — rechteckiger, aus Holz oder einem anderen festen Material hergestellter [verschießbarer] Behälter zum Aufnehmen oder Aufbewahren von etw.

j-m zumute sein/werden — j-n in einer bestimmten inneren Verfassung sein lassen; j-n als eine bestimmte Gemütsstimmung ergreifen

- der Schlaftrunk,-e** — vor dem Schlafengehen genommener [dem Einschlafen förderlicher] Trunk
- der Lümmel,-** — der Bursche, der Kerl
- sich rühren** — ein Glied des Körpers, sich ein wenig bewegen
- sehen nach (D.)** — den Blick irgendwohin richten, gerichtet halten; blicken [um etw. festzustellen, zu ermitteln]
- sicher sein vor (D.)** — ungefährdet, gefahrlos, von keiner Gefahr bedroht; geschützt; Sicherheit bietend
- alsbald** — sogleich; kurz danach
- vorgehen** — zeitlich vor j-m/etw. gehen
- zaudern** — unentschlossen zögern; unschlüssig sein
- treten auf (Akk.)** — (unabsichtlich, durch ein Missgeschick) seinen Fuß auf, in etw. setzen
- einfältig** — arglos-gutmütig; ohne Argwohn, nicht schlau oder raffiniert
- vollends** — völlig, ganz und gar
- schimmern** — matt und sanft leuchten
- glänzen** — einen Lichtschein zurückwerfen, so blank oder glatt sein, auf der Oberfläche so beschaffen oder in einem solchen Zustand sein, dass auffallendes Licht [stark] reflektiert wird
- der Knall,-e** — plötzlicher, sehr harter, heftiger Laut von einem Schuss, einer Explosion
- der Demant,-e** — der Diamant,-en
- das Schiff,-e** — großes, bauchiges, an beiden Enden meist schmaler werdendes oder spitz zulaufendes Wasserfahrzeug
- fortbringen** — von der Stelle wegbewegen und vorwärts bringen
- j-n mit Pauken und Trompeten empfangen** — j-n mit großen [und übertriebenen] Ehren empfangen
- die Schuhe durchtanzen** — die Schuhe durch Tanzen abnutzen

Veraltete Begriffe

- auf j-n/etw. Acht haben** — auf j-n, etw. achten, aufpassen auf (Akk.)
- sich putzen** — sich schmücken
- das wunderliche Wesen** (o.Pl.) — das ungewöhnliche Tun und Treiben

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Was wollte der König erfahren?
2. Warum mussten die Bewerber ihr Leben einbüßen?
3. Wem begegnete der Soldat?
4. Welchen Rat gab die alte Frau dem Soldaten?
5. Wohin gingen die zwölf Königstöchter?
6. Welche Vorahnung hatte die jüngste Königstochter?
7. Welche Beweise nahm der Soldat aus dem verzauberten Reich mit?
8. Wen heiratete der Soldat?

II. Bestimmen Sie die Bedeutung folgender Redewendungen!

1. die Wunde ...
2. sich ... Weg befinden
3. ... einschlafen
4. ... Bett ...
5. ein Unglück ...
6. ... Haken ...
7. den Zweig ...
8. ... Gold/Silber/Platin
9. ... Schrecken ...
10. den Becher ... Trinken ... Mund ...
11. ... Schweigen ...
12. ... Kraft ... aufbieten

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. verriegeln, 2. j-n aufnehmen, 3. anfangen, 4. öffnen, 5. prächtig, 6. sich fürchten, 7. erlösen, 8. Abschied nehmen von (D.).

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. die Tür zuschließen, 2. aufwachen, 3. anfangen, 4. die Augen zutun, 5. erlösen, 6. Kleider anziehen.

V. Finden Sie je 10 Verben im Märchen, die mit den Hilfsverben »sein« und »haben« gebraucht werden! Welche Verben werden mit dem Hilfsverb »haben« gebraucht?

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. austrinken, 2. der Becher, 3. begegnen, 4. versprechen, 5. die Kiste.

VII. Bestimmen Sie das Genus der folgenden Substantive! Deklinieren Sie sie und bilden Sie Sätze mit ihnen!

1. Soldat, 2. Schuhe, 3. Mütterchen, 4. Reich, 5. Zweig, 6. Tochter.

VIII. Prüfen Sie, wie gut Sie die Fragewörter kennen! Stellen Sie alle möglichen Fragen zum folgenden Satz!

Am Ufer nahmen sie von ihren Prinzen Abschied und versprochen, in der folgenden Nacht wiederzukommen.

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. in der Disko tanzen, 2. spät nach Hause kommen, 3. Krach mit den Eltern haben, 4. am Morgen früh aufstehen, 5. viel lernen, 6. verbieten, 7. um Erlaubnis fragen, 8. feiern.

X. Äußern Sie sich zur Aussage »Ein Leben ohne Feste ist eine weite Reise ohne Gasthaus« von Demokrit! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Vânătorul și-a pus pe umeri scurta și a ieșit din cort.
Охотник накинул на плечи куртку и вышел из палатки.
2. Eu nu glumesc, eu vorbesc completamente serios/ destul de serios.
Я не шучу, а говорю вполне серьезно.
3. Lîngă masă la bucătărie stă o ladă cu bere.
У стола на кухне стоит ящик пива.
4. Copilul se teamea să intre în cameră, cu toate că de acolo nu vinea nici un sunet.
Ребенок боялся войти в комнату, хотя от туда не доносилось ни звука.
5. Sînteți siguri, că aici nimeni nu ne aude? Surpriza trebuie să fie surpriză!
А вы уверены, что нас здесь никто не слышит? Сюрприз должен быть сюрпризом!
6. Pacientul (bolnavul) stătea pe gînduri, înaintea de a atinge mînerul ușii.
Пациент (больной) колебался, перед тем как взялся за дверную ручку.

7. Fii atent pe unde mergi și nu mă călca pe picioare! Mă doare!
Смотри, куда идешь, и не наступай мне на пятки! Мне же больно!
8. S-a auzit o împușcătură, și de la acest sunet toți cei, care stăteau în jurul rugului, au tresărit.
Раздался выстрел, и от этого звука все сидевшие у костра вздрогнули.
9. Corabia iese în mare.
Корабль выходит в открытое море.
10. Cînd nu prea știi, cu ce te vei ocupa în viitor, este greu să alegi o profesie.
Когда еще не совсем знаешь, чем будешь заниматься в будущем, трудно выбрать профессию.

DER MEISTERDIEB

Eines Tages saß vor einem ärmlichen Hause ein alter Mann mit seiner Frau, und wollten von der Arbeit ein wenig ausruhen. Da kam auf einmal ein prächtiger, mit vier Rappen bespannter Wagen herbeigefahren, aus dem ein reichgekleideter Herr stieg. Der Bauer stand auf, trat zu dem Herrn und fragte, was sein Verlangen wäre, und worin er ihm dienen könnte. Der Fremde reichte dem Alten die Hand und sagte: »Ich wünsche nichts als einmal ein ländliches Gericht zu genießen. Bereitet mir Kartoffel, wie Ihr sie zu essen pflegt, damit will ich mich zu Euerm Tisch setzen, und sie mit Freude verzehren.« Der Bauer lächelte und sagte: »Ihr seid ein Graf oder Fürst, oder gar ein Herzog, vornehme Herren haben manchmal solch ein Gelüsten; Euer Wunsch soll aber erfüllt werden.« Die Frau ging in die Küche, und sie fing an Kartoffeln zu waschen und zu reiben und wollte Klöße daraus bereiten, wie sie die Bauern essen. Während sie bei der Arbeit stand, sagte der Bauer zu dem Fremden: »Kommt einstweilen mit mir in meinen Hausgarten, wo ich noch etwas zu schaffen habe.« In dem Garten hatte er Löcher gegraben und wollte jetzt Bäume einsetzen. »Habt Ihr keine Kinder,« fragte der Fremde, »die Euch bei der Arbeit behilflich sein könnten?« »Nein,« antwortete der Bauer; »ich habe freilich einen Sohn gehabt,« setzte er hinzu, »aber der ist schon seit langer Zeit in die weite Welt gegangen. Es war ein ungeratener Junge, klug und verschlagen, aber er wollte nichts lernen und machte

lauter böse Streiche; zuletzt lief er mir fort, und seitdem habe ich nichts von ihm gehört.« Der Alte nahm ein Bäumchen, setzte es in ein Loch und stieß einen Pfahl daneben: und als er Erde hineingeschaufelt und sie festgestampft hatte, band er den Stamm unten, oben und in der Mitte mit einem Strohseil fest an den Pfahl. »Aber sagt mir,« sprach der Herr, »warum bindet Ihr den krummen knorrichtigen Baum, der dort in der Ecke fast bis auf den Boden gebückt liegt, nicht auch an einen Pfahl wie diesen, damit er strack wächst?« Der Alte lächelte und sagte »Herr, Ihr redet, wie Ihr versteht: man sieht wohl, dass Ihr Euch mit der Gärtnerei nicht abgegeben habt. Der Baum dort ist alt und verknorzt, den kann niemand mehr gerade machen: Bäume muss man ziehen, solange sie jung sind.« »Es ist wie bei Euerm Sohn,« sagte der Fremde, »hättet Ihr den gezogen, wie er noch jung war, so wäre er nicht fortgelaufen; jetzt wird er auch hart und knorzig geworden sein.« »Freilich,« antwortete der Alte, »es ist schon lange, seit er fortgegangen ist; er wird sich verändert haben.« »Würdet Ihr ihn noch erkennen, wenn er vor Euch träte?« fragte der Fremde. »Am Gesicht schwerlich,« antwortete der Bauer, »aber er hat ein Zeichen an sich, ein Muttermal auf der Schulter, das wie eine Bohne aussieht.« Als er dies gesagt hatte, zog der Fremde den Rock aus, entblößte seine Schulter und zeigte dem Bauer die Bohne. »Herr Gott,« rief der Alte, »du bist wahrhaftig mein Sohn,« und die Liebe zu seinem Kind regte sich in seinem Herzen. »Aber,« setzte er hinzu, »wie kannst du mein Sohn sein, du bist ein großer Herr geworden und lebst in Reichtum und Überfluss! Auf welchem Weg bist du dazu gelangt?« »Ach, Vater,« erwiderte der Sohn, »der junge Baum war an keinen Pfahl gebunden und ist krumm gewachsen: jetzt ist er zu alt; er wird nicht wieder gerade. Wie ich das alles erworben habe? Ich bin ein Dieb geworden. Aber erschreckt Euch nicht, ich bin ein Meisterdieb. Für mich gibt es weder Schloss noch Riegel: wonach mich gelüstet, das ist mein. Glaubt nicht, dass ich stehle wie ein gemeiner Dieb, ich nehme nur vom Überfluss der Reichen. Arme Leute sind sicher: ich gebe ihnen lieber, als dass ich ihnen etwas nehme. So auch, was ich ohne Mühe, List und Gewandtheit haben kann, das rühre ich nicht an.« »Ach, mein Sohn,« sagte der Vater, »es gefällt mir doch nicht, ein Dieb bleibt ein Dieb; ich sage dir, es nimmt kein gutes Ende.« Er führte ihn zu der Mutter, und als sie hörte, dass es ihr Sohn war,

weinte sie vor Freude, als er ihr aber sagte, dass er ein Meisterdieb geworden wäre, so flossen ihr zwei Ströme über das Gesicht. Endlich sagte sie: »Wenn er auch ein Dieb geworden ist, so ist er doch mein Sohn, und meine Augen haben ihn noch einmal gesehen.«

Sie setzten sich an den Tisch, und er aß mit seinen Eltern wieder einmal die schlechte Kost, die er lange nicht gegessen hatte. Der Vater sprach: »Wenn unser Herr, der Graf drüben im Schlosse, erfährt, wer du bist und was du treibst, so nimmt er dich nicht auf die Arme und wiegt dich darin, wie er tat, als er dich am Taufstein hielt, sondern er lässt dich am Galgenstrick schaukeln.« »Seid ohne Sorge, mein Vater, er wird mir nichts tun, denn ich verstehe mein Handwerk. Ich will heute noch selbst zu ihm gehen.« Als die Abendzeit sich näherte, setzte sich der Meisterdieb in seinen Wagen und fuhr nach dem Schloss. Der Graf empfing ihn mit Artigkeit, weil er ihn für einen vornehmen Mann hielt. Als aber der Fremde sich zu erkennen gab, so erbleichte er und schwieg eine Zeitlang ganz still. Endlich sprach er: »Du bist mein Pate, deshalb will ich Gnade für Recht ergehen lassen und nachsichtig mit dir verfahren. Weil du dich rühmst, ein Meisterdieb zu sein, so will ich deine Kunst auf die Probe stellen, wenn du aber nicht bestehst, so musst du mit des Seilers Tochter Hochzeit halten, und das Gekrächze der Raben soll deine Musik dabei sein.« »Herr Graf,« antwortete der Meister, »denkt Euch drei Stücke aus, so schwer Ihr wollt, und wenn ich Eure Aufgabe nicht löse, so tut mit mir, wie Euch gefällt.« Der Graf sann einige Augenblicke nach, dann sprach er: »Wohlan, zum ersten sollst du mir mein Leibpferd aus dem Stalle stehlen, zum andern sollst du mir und meiner Gemahlin, wenn wir eingeschlafen sind, das Betttuch unter dem Leib wegnehmen, ohne dass wirs merken, und dazu meiner Gemahlin den Trauring vom Finger: zum dritten und letzten sollst du mir den Pfarrer und Küster aus der Kirche wegstehlen. Merke dir alles wohl, denn es geht dir an den Hals.«

Der Meister begab sich in die zunächst liegende Stadt. Dort kaufte er einer alten Bauerfrau die Kleider ab und zog sie an. Dann färbte er sich das Gesicht braun und malte sich noch Runzeln hinein, so dass ihn kein Mensch wiedererkannt hätte. Endlich füllte er ein Fässchen mit altem Ungarwein, in welchen ein starker Schlaftrunk gemischt war. Das

Fässchen legte er auf eine Kötze, die er auf den Rücken nahm, und ging mit bedächtigen, schwankenden Schritten zu dem Schloss des Grafen. Es war schon dunkel, als er anlangte; er setzte sich in den Hof auf einen Stein, fing an zu husten wie eine alte brustkranke Frau und rieb die Hände, als wenn er fröre. Vor der Türe des Pferdestalls lagen Soldaten um ein Feuer; einer von ihnen bemerkte die Frau und rief ihr zu: »Komm näher, altes Mütterchen, und wärme dich bei uns. Du hast doch kein Nachtlager und nimmst es an, wo du es findest.« Die Alte trippelte herbei, bat, ihr die Kötze vom Rücken zu heben, und setzte sich zu ihnen ans Feuer. »Was hast du da in deinem Fässchen, du alte Schachtel?« fragte einer. »Einen guten Schluck Wein,« antwortete sie, »ich ernähre mich mit dem Handel, für Geld und gute Worte gebe ich Euch gerne ein Glas.« »Nur her damit,« sagte der Soldat, und als er ein Glas gekostet hatte, rief er: »Wenn der Wein gut ist, so trink ich lieber ein Glas mehr,« ließ sich nochmals einschenken, und die andern folgten seinem Beispiel. »Heda, Kameraden,« rief einer denen zu, die in dem Stall saßen, »hier ist ein Mütterchen, das hat Wein, der so alt ist wie sie selber, nehmt auch einen Schluck, der wärmt euch den Magen noch besser als unser Feuer.« Die Alte trug ihr Fässchen in den Stall. Einer hatte sich auf das gesattelte Leibpferd gesetzt, ein anderer hielt den Zaum in der Hand, ein dritter hatte den Schwanz gepackt. Sie schenkte ein, soviel verlangt ward, bis die Quelle versiegte. Nicht lange, so fiel dem einen der Zaum aus der Hand, er sank nieder und fing an zu schnarchen, der andere ließ den Schwanz los, legte sich nieder und schnarchte noch lauter. Der, welcher im Sattel saß, blieb zwar sitzen, bog sich aber mit dem Kopf fast bis auf den Hals des Pferdes, schlief und blies mit dem Mund wie ein Schmiedebalg. Die Soldaten draußen waren schon längst eingeschlafen, lagen auf der Erde und regten sich nicht, als wären sie von Stein.

Als der Meisterdieb sah, dass es ihm geglückt war, gab er dem einen statt des Zaums ein Seil in die Hand und dem andern, der den Schwanz gehalten hatte, einen Strohwisch; aber was sollte er mit dem, der auf dem Rücken des Pferdes saß, anfangen? Herunterwerfen wollte er ihn nicht, er hätte erwachen und ein Geschrei erheben können. Er wusste aber guten Rat, er schnallte die Satteltgurt auf, knüpfte ein paar Seile, die in Ringen an der Wand hingen, an den Sattel fest und zog den schlafenden Reiter mit

dem Sattel in die Höhe, dann schlug er die Seile um den Pfosten und machte sie fest. Das Pferd hatte er bald von der Kette losgebunden, aber wenn er über das steinerne Pflaster des Hofes geritten wäre, so hätte man den Lärm im Schloss gehört. Er umwickelte ihm also zuvor die Hufen mit alten Lappen, führte es dann vorsichtig hinaus, schwang sich auf und jagte davon.

Als der Tag angebrochen war, sprengte der Meister auf dem gestohlenen Pferd zu dem Schloss. Der Graf war eben aufgestanden und blickte aus dem Fenster. »Guten Morgen, Herr Graf,« rief er ihm zu, »hier ist das Pferd, das ich glücklich aus dem Stall geholt habe. Schaut nur, wie schön Eure Soldaten daliegen und schlafen, und wenn Ihr in den Stall gehen wollt, so werdet Ihr sehen, wie bequem sichs Eure Wächter gemacht haben.« Der Graf musste lachen, dann sprach er: »Einmal ist dirs gelungen, aber das zweitemal wirds nicht so glücklich ablaufen. Und ich warne dich, wenn du mir als Dieb begegnest, so behandle ich dich auch wie einen Dieb.« Als die Gräfin abends zu Bette gegangen war, schloss sie die Hand mit dem Trauring fest zu, und der Graf sagte: »Alle Türen sind verschlossen und verriegelt, ich bleibe wach und will den Dieb erwarten; steigt er aber zum Fenster ein, so schieße ich ihn nieder.« Der Meisterdieb aber ging in der Dunkelheit hinaus zu dem Galgen, schnitt einen armen Sünder, der da hing, von dem Strick ab und trug ihn auf dem Rücken nach dem Schloss. Dort stellte er eine Leiter an das Schlafgemach, setzte den Toten auf seine Schultern und fing an hinaufzusteigen. Als er so hoch gekommen war, dass der Kopf des Toten in dem Fenster erschien, drückte der Graf, der in seinem Bett lauerte, eine Pistole auf ihn los: alsbald ließ der Meister den armen Sünder herabfallen, sprang selbst die Leiter herab und versteckte sich in eine Ecke. Die Nacht war von dem Mond so weit erhellt, dass der Meister deutlich sehen konnte, wie der Graf aus dem Fenster auf die Leiter stieg, herabkam und den Toten in den Garten trug. Dort fing er an ein Loch zu graben, in das er ihn legen wollte. »Jetzt,« dachte der Dieb, ist der günstige Augenblick gekommen,« schlich behende aus seinem Winkel und stieg die Leiter hinauf, geradezu ins Schlafgemach der Gräfin. »Liebe Frau,« fing er mit der Stimme des Grafen an, »der Dieb ist tot, aber er ist doch mein Pate und mehr ein Schelm als ein Bösewicht gewesen: ich will ihn der

öffentlichen Schande nicht preisgeben; auch mit den armen Eltern habe ich Mitleid. Ich will ihn, bevor der Tag anbricht, selbst im Garten begraben, damit die Sache nicht ruchbar wird. Gib mir auch das Bettuch, so will ich die Leiche einhüllen und ihn wie einen Hund verscharren.« Die Gräfin gab ihm das Tuch. »Weißt du was,« sagte der Dieb weiter, »ich habe eine Anwendung von Großmut, gib mir noch den Ring; der Unglückliche hat sein Leben gewagt, so mag er ihn ins Grab mitnehmen.« Sie wollte dem Grafen nicht entgegen sein, und obgleich sie es ungern tat, so zog sie doch den Ring vom Finger und reichte ihn hin. Der Dieb machte sich mit beiden Stücken fort und kam glücklich nach Haus, bevor der Graf im Garten mit seiner Totengräberarbeit fertig war.

Was zog der Graf für ein langes Gesicht, als am andern Morgen der Meister kam und ihm das Bettuch und den Ring brachte. »Kannst du hexen?« sagte er zu ihm, »wer hat dich aus dem Grab geholt, in das ich selbst dich gelegt habe, und hat dich wieder lebendig gemacht?« »Mich habt Ihr nicht begraben,« sagte der Dieb, »sondern den armen Sünder am Galgen,« und erzählte ausführlich, wie es zugegangen war; und der Graf musste ihm zugestehen, dass er ein gescheiter und listiger Dieb wäre. »Aber noch bist du nicht zu Ende,« setzte er hinzu, »du hast noch die dritte Aufgabe zu lösen, und wenn dir das nicht gelingt, so hilft dir alles nichts.« Der Meister lächelte und gab keine Antwort.

Als die Nacht eingebrochen war, kam er mit einem langen Sack auf dem Rücken, einem Bündel unter dem Arm und einer Laterne in der Hand zu der Dorfkirche gegangen. In dem Sack hatte er Krebse, in dem Bündel aber kurze Wachslichter. Er setzte sich auf den Gottesacker, holte einen Krebs heraus und klebte ihm ein Wachslichtchen auf den Rücken, dann zündete er das Lichtchen an, setzte den Krebs auf den Boden und ließ ihn kriechen. Er holte einen zweiten aus dem Sack, machte es mit diesem ebenso und fuhr fort, bis auch der letzte aus dem Sacke war. Hierauf zog er ein langes schwarzes Gewand an, das wie eine Mönchskutte aussah, und klebte sich einen grauen Bart an das Kinn. Als er endlich ganz unkenntlich war, nahm er den Sack, in dem die Krebse gewesen waren, ging in die Kirche und stieg auf die Kanzel. Die Turmuhr schlug eben zwölf: als der letzte Schlag verklungen war, rief er mit lauter gellender Stimme: »Hört an, ihr sündigen Menschen, das Ende aller Dinge ist

gekommen, der Jüngste Tag ist nahe: hört an, hört an. Wer mit mir in den Himmel will, der krieche in den Sack. Ich bin Petrus, der die Himmelstüre öffnet und schließt. Seht ihr, draußen auf dem Gottesacker wandeln die Gestorbenen und sammeln ihre Gebeine zusammen. Kommt, kommt und kriecht in den Sack, die Welt geht unter.« Das Geschrei erschallte durch das ganze Dorf. Der Pfarrer und der Küster, die zunächst an der Kirche wohnten, hatten es zuerst vernommen, und als sie die Lichter erblickten, die auf dem Gottesacker umherwanderten, merkten sie, dass etwas Ungewöhnliches vorging, und traten sie in die Kirche ein. Sie hörten der Predigt eine Weile zu, da stieß der Küster den Pfarrer an und sprach: »Es wäre nicht übel, wenn wir die Gelegenheit benutzten und zusammen vor dem Einbruch des Jüngsten Tags auf eine leichte Art in den Himmel kämen.« »Freilich,« erwiderte der Pfarrer, »das sind auch meine Gedanken gewesen: habt Ihr Lust, so wollen wir uns auf den Weg machen.« »Ja,« antwortete der Küster, »aber Ihr, Herr Pfarrer, habt den Vortritt, ich folge nach.« Der Pfarrer schritt also vor und stieg auf die Kanzel, wo der Meister den Sack öffnete. Der Pfarrer kroch zuerst hinein, dann der Küster. Gleich band der Meister den Sack fest zu, packte ihn am Bausch und schleifte ihn die Kanzeltreppe hinab: sooft die Köpfe der beiden Toren auf die Stufen aufschlugen, rief er: »Jetzt gehts schon über die Berge.« Dann zog er sie auf gleiche Weise durch das Dorf, und wenn sie durch Pfützen kamen, rief er: »Jetzt gehts schon durch die nassen Wolken,« und als er sie endlich die Schlosstreppe hinaufzog, so rief er: »Jetzt sind wir auf der Himmelstreppe und werden bald im Vorhof sein.« Als er oben angelangt war, schob er den Sack in den Taubenschlag, und als die Tauben flatterten, sagte er: »Hört ihr, wie die Engel sich freuen und mit den Fittichen schlagen?« Dann schob er den Riegel vor und ging fort.

Am andern Morgen begab er sich zu dem Grafen und sagte ihm, dass er auch die dritte Aufgabe gelöst und den Pfarrer und Küster aus der Kirche weggeführt hätte. »Wo hast du sie gelassen?« fragte der Herr. »Sie liegen in einem Sack oben auf dem Taubenschlag und bilden sich ein, sie wären im Himmel.« Der Graf stieg selbst hinauf und überzeugte sich, dass er die Wahrheit gesagt hatte. Als er den Pfarrer und Küster aus dem Gefängnis befreit hatte, sprach er: »Du bist ein Erzdieb und hast deine Sache gewonnen. Für diesmal kommst du mit heiler Haut davon, aber mache, dass du aus meinem Land fortkommst, denn wenn du dich

wieder darin betreten lässt, so kannst du auf deine Erhöhung am Galgen rechnen.« Der Erzdieb nahm Abschied von seinen Eltern, ging wieder in die weite Welt, und niemand hat wieder etwas von ihm gehört.

Worterklärungen

der Rappe,-n — Pferd mit schwarzem Fell

bespannen — mit Zugtieren versehen

was sein Verlangen wäre — *hier*: was er wünsche, was sein Wunsch sei
worin er ihm dienen könnte — *hier*: womit [in welcher Weise] er ihm dienen könne

ländlich — für das Land, das Leben auf dem Land charakteristisch, ihm entsprechend; dörflich

das Gelüst,-e — sich plötzlich in j-m regendes Verlangen nach bestimmten sinnlichen, besonders leiblichen Genüssen

schaffen — *hier*: arbeiten

behilflich sein bei (D.) — helfen

freilich — allerdings, natürlich

ein ungeratener Junge — ein ungezogener Junge

verschlagen — auf hinterhältige Weise schlau

binden an (D.) — festbinden, befestigen

knorrig von **knorricht**— (von Bäumen) krumm gewachsen und mit vielen Verdickungen und Ästen

strack — gerade, steif

sich abgeben mit (D.) — sich mit j-m/etw. beschäftigen

verknorzt — *hier*: krumm

knorzig — *hier*: nicht biegsam

erkennen an (D.) — aufgrund bestimmter Merkmale ausmachen, identifizieren

das Muttermal,-e — angeborener, brauner oder [dunkel]roter Fleck auf der Haut

entblößen — die Bekleidung (vom Körper, von einem Körperteil) entfernen

erwerben — durch Arbeit, Tätigsein erlangen, in seinen Besitz bringen

anrühren (Akk.) — [mit der Hand] berühren, anfassen

der Taufstein,-e — (in einer Kirche aufgestelltes) oft in Stein gehauenes oder in Stein eingelassenes, meist auf einem hohen Fuß o.Ä. ruhendes Becken für das zum Taufen verwendete Wasser

sich zu erkennen geben — *hier*: sich erkennen lassen, sich zeigen

die Nachsicht — verzeihendes Verständnis für die Unvollkommenheiten, Schwächen von j-m, einer Sache; mit j-m Nachsicht haben

verfahren mit (D.) — in einer bestimmten Angelegenheit, Situation mit j-m auf bestimmte Weise umgehen; j-n auf bestimmte Weise behandeln

Gnade vor/für Recht ergehen lassen — von einer Bestrafung absehen, nachsichtig sein

sich rühmen — auf etw. stolz sein

j-n auf die Probe stellen — j-s Charakterfestigkeit, Ehrlichkeit prüfen durch Herbeiführung einer Situation, in der eine Entscheidung gefällt werden muss

mit des Seilers Tochter Hochzeit halten — *hier*: gehängt werden

die Tochter des Seilers — der Strick,-e

das Seil,-e — aus Fasern, Drähten oder sonstigem festem Material zusammengedrehtes Gebilde (das dicker als eine Leine u. dünner als ein Tau ist)

krächzen — (von bestimmten Vögeln) heisere, raue Töne von sich geben

der Küster,- — der Kirchendiener

es geht j-m an den Hals — *hier*: es geht um j-s Leben und Tod

j-m etw. abkaufen — von j-m etw. kaufen

der Schlaftrunk,-e — vor dem Schlafengehen genommener [dem Einschlafen förderlicher] Trunk

bedächtig — 1. ohne jede Hast, langsam; 2. besonnen, umsichtig, vorsichtig, wohl überlegt

alte Schachtel — (abwertend) alte, ältliche Frau

der Zaum,-"e — die Vorrichtung zum Führen und Lenken von Reit- oder Zugtieren, besonders Pferden

der Schmiedebalg,-"e — Teil eines Geräts, eines Instruments, das beim Zusammenpressen einen Luftstrom erzeugt

sich (D.) (keinen) guten Rat wissen — in einer schwierigen Situation [k]einen Ausweg wissen

- der Pfosten,-** — senkrecht stehendes, rundes oder kantiges Stück Holz besonders als stützender, tragender Bauteil
- das Pflaster** — fester Belag für Straßen, Gehwege o.Ä. aus einzelnen a
neinander gesetzten Steinen
- sprengen** — in scharfem Tempo reiten, galoppieren
- das Schlafgemach** — das Schlafzimmer
- lauern auf (Akk.)** — angespannt, begierig, voller Ungeduld auf j-n, etw.
warten
- behend** — flink, gewandt und geschickt, besonders in seinen
Bewegungen; von Flinkheit, Gewandtheit, Geschicktheit zeugend
- preisgeben** — nicht mehr geheim halten; verraten
- ruchbar werden** — bekannt werden; in die Öffentlichkeit dringen
- verscharren** — mit Erde bedecken, oberflächlich vergraben
- das Bettuch,-er** — großes [Leinen]tuch, das die Matratze bedeckt
- die Anwandlung,-en** — plötzlich auftretende Stimmung, Laune
- ein langes Gesicht/lange Gesichter machen** — enttäuscht dreinblicken
- der Galgen,-** — aus einem oder mehreren Pfosten und darüber liegendem
Querbalken bestehendes Gerüst zum Hängen eines zum Tode
Verurteilten
- das Bündel,-** — Packen lose zusammengefasster oder zusam
mengeschnürter [gleichartiger] Dinge
- der Gottesacker,-** — der Friedhof
- gellend** — hell und durchdringend schallend
- das Ende aller Dinge** — *hier*: das Ende der Welt
- der Jüngste Tag** — der Tag des Jüngsten Gerichts (eigentlich =
allerletzter Tag)
- wandeln** — sich fortbewegen
- das Gebein,-e** — <Pl.> sterbliche Reste, besonders Knochen; Skelett
eines Toten
- zunächst** — zuerst, am Anfang von (D.)
- j-n anstoßen** — einen kleinen Stoß geben
- der Bausch,-e** — *hier*: Stelle, wo der Sack zusammengebunden ist
- aufschlagen auf (Akk.)** — im Fall hart auftreffen, aufprallen
- der Taubenschlag** — (oft auf einem hohen Pfahl stehendes) kleines
Häuschen, Verschlag, in dem Tauben gehalten werden
- der Fittich,-e** — der Flügel

sich etw. einbilden — sich vorstellen, sich einreden; [irrtümlich] annehmen, von etw. überzeugt sein

mit heiler Haut davonkommen — etw. ungestraft, unverletzt überstehen

mache, dass du fortkommst — geh weg, entferne dich

Veraltete Begriffe

wohlan — nun gut, nun denn; frisch auf

Heda! — Hallo!

der Strohwisch — *hier*: ein kleines Bündel Stroh

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wer kam eines Tages an das Haus der armen Leute?
2. Womit verglich sich der Meisterdieb?
3. Welche Sachen stahl der Dieb?
4. Bei welchen Menschen stahl der junge Mann?
5. Welche Aufgaben bekam der Dieb von dem Grafen?
6. Gelang es dem Dieb, diese Aufgaben zu bewältigen?
7. Erledigte der Dieb alles mit Elan und Leichtigkeit?
8. Was versprach der Graf seinem Patenkind zum Abschied?
9. Warum nannten alle den jungen Mann den Meisterdieb?

II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!

Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!

1. Welt ...
2. ... Überfluß leben
3. ... Freude ...
4. die Arme nehmen
5. Galgen ...
6. sein Handwerk ...
7. ... versiegt
8. Bett ...
9. die Pistole/ das Gewehr

- | | |
|-------------------|----------------------------|
| 2. den Wunsch | b) pflanzen |
| 3. die Kartoffeln | c) lösen |
| 4. ein Loch | d) einschenken |
| 5. die Bäume | e) reiben |
| 6. die Erde | f) vorschieben |
| 7. die Aufgabe | g) zubinden |
| 8. die Hände | h) nehmen |
| 9. ein Glas | i) erfüllen |
| 10. den Wein | j) erheben |
| 11. einen Schluck | k) verriegeln/verschließen |
| 12. ein Geschrei | l) graben |
| 13. die Tür | m) lenken |
| 14. den Sack | n) kosten |
| 15. den Riegel | o) reiben |
| 16. die Tauben | p) feststampfen |
| | r) flattern |

VIII. Bestimmen Sie, mit welchen Adjektiven folgende Substantive verwandt sind!

1. der Reichtum, 2. der Überfluss, 3. die Mühe, 4. die List, 5. die Gewandheit, 6. die Freude, 7. die Artigkeit, 8. die Gnade, 9. die Dunkelheit, 10. das Mitleid, 11. der Unglückliche.

IX. Beschreiben Sie, wie man Ihr Lieblingsgericht zubereitet! Gebrauchen Sie dabei folgende Wörter und Wortverbindungen!

1. kochen, 2. in den Kochtopf Wasser gießen, 3. das Gemüse waschen, 4. schellen, 5. braten, 6. backen, 7. die Bratpfanne, 8. der Backofen, 9. rühren, 10. die Zutaten, 11. salzen, 12. die Soße/Sauce zubereiten, 13. den Tisch decken, 14. das Besteck auflegen, 15. zum Kochen bringen.

X. Äußern Sie sich zum Sprichwort »Wer einmal stiehlt, ist immer ein Dieb«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. Pentru a obține cunoștințe profunde a unei limbi străine, trebuie de lucrat sistematic asupra ei.

- Чтобы приобрести глубокие знания иностранного языка, необходимо систематически заниматься им.
2. Ia lenjerie de pat proaspătă! Fețe de perne, cearșafurile de plapumă și cearșafurile stau în dulap pe polița de sus!
Возьми свежее постельное белье! Наволочки, пододеяльники, простыни лежат на верхней полке в шкафу!
 3. Nu te mira! Doar el a prevenit, că va veni astăzi!
Не удивляйся! Ведь он предупреждал, что придет сегодня!
 4. Poți să-ți imaginezi, el își închipuie, că este un poliglot!
Представь себе, он вообразил себя полиглотом!
 5. Dispari și nu mai apărea, pînă nu termin de făcut!
Исчезни и не появляйся мне на глаза, пока я не закончу уборку!
 6. La logodnă se face schimb de inele.
При обручении обменяются кольцами.
 7. În timpul slujbei preotul propovăduște.
Во время церковной службы священник читает прихожанам проповедь.
 8. La restaurant ospătarul toarnă oaspeților vinul.
В ресторане официант разлил гостям вино.
 9. Cînd el doarme, el sforăie foarte tare.
Когда он спит, он очень громко храпит.
 10. Nu fă gălăgie, toți deja dorm!
Не шуми, все уже уснули!

DER TROMMLER

Eines Abends ging ein junger Trommler ganz allein auf dem Feld und kam an einen See, da sah er an dem Ufer drei Stückchen weiße Leinwand liegen. »Was für feines Leinen,« sprach er und steckte eins davon in die Tasche. Er ging heim, dachte nicht weiter an seinen Fund und legte sich zu Bett. Als er eben einschlafen wollte, war es ihm, als nannte jemand seinen Namen. Er horchte und vernahm eine leise Stimme, die ihm zurief: »Trommeler, Trommeler, wach auf.« Er konnte, da es finstere Nacht war, niemand sehen, aber es kam ihm vor, als schwebte eine Gestalt vor seinem Bett auf und ab. »Was willst du?« fragte er. »Gib mir mein Hemdchen zurück,« antwortete die Stimme, »das du mir gestern abend am See weggenommen hast.« »Du sollst es

wiederhaben« sprach der Trommler, »wenn du mir sagst, wer du bist.« »Ach,« erwiderte die Stimme, »ich bin die Tochter eines mächtigen Königs, aber ich bin in die Gewalt einer Hexe geraten und bin auf den Glasberg gebannt. Jeden Tag muss ich mit meinen zwei Schwestern im See baden, aber ohne mein Hemdchen kann ich nicht wieder fortfliegen. Meine Schwestern haben sich fortgemacht, ich aber habe zurückbleiben müssen. Ich bitte dich, gib mir mein Hemdchen wieder.« »Sei ruhig, armes Kind,« sprach der Trommler, »ich will dir gerne zurückgeben.« Er holte es aus seiner Tasche und reichte es ihr in der Dunkelheit hin. Sie erfasste es hastig und wollte damit fort. »Weile einen Augenblick,« sagte er, »vielleicht kann ich dir helfen.« »Helfen kannst du mir nur, wenn du auf den Glasberg steigst und mich aus der Gewalt der Hexe befreist. Aber zu dem Glasberg kommst du nicht, und wenn du auch ganz nahe daran wärst, so kommst du nicht hinauf.« »Was ich will, das kann ich,« sagte der Trommler, »ich habe Mitleid mit dir, und ich fürchte mich vor nichts. Aber ich weiß den Weg nicht, der nach dem Glasberg führt.« »Der Weg geht durch den großen Wald, in dem die Menschenfresser hausen,« antwortete sie, »mehr darf ich dir nicht sagen.« Darauf hörte er, wie sie fortschwirrte.

Bei Anbruch des Tages machte sich der Trommler auf, hing seine Trommel um und ging ohne Furcht geradezu in den Wald hinein. Als er ein Weilchen gegangen war und keinen Riesen erblickte, so dachte er: »Ich muss die Langschläfer aufwecken,« hing die Trommel vor und schlug einen Wirbel, dass die Vögel aus den Bäumen mit Geschrei aufflogen. Nicht lange, so erhob sich auch ein Riese in die Höhe, der im Gras gelegen und geschlafen hatte, und war so groß wie eine Tanne. »Du Wicht,« rief er ihm zu, »was trommelst du hier und weckst mich aus dem besten Schlaf?« »Ich trommle,« antwortete er, »weil viele Tausende hinter mir herkommen, damit sie den Weg wissen.« »Was wollen die hier in meinem Wald?« fragte der Riese. »Sie wollen dir den Garaus machen und den Wald von einem Ungetüm, wie du bist, säubern.« »Oho,« sagte der Riese, »ich trete euch wie Ameisen tot.« »Meinst du, du könntest gegen sie etwas ausrichten?« sprach der Trommler, »wenn du dich bückst, um einen zu packen, so springt er fort und versteckt sich, wie du dich aber niederlegst und schläfst, so kommen sie aus allen Gebüschchen herbei und

kriechen an dir hinauf. Jeder hat einen Hammer von Stahl am Gürtel stecken, damit schlagen sie dir den Schädel ein.« Der Riese ward verdrießlich und dachte: »Wenn ich mich mit dem listigen Volk befasse, so könnte es doch zu meinem Schaden ausschlagen. Wölfen und Bären drücke ich die Gurgel zusammen, aber vor den Erdwürmern kann ich mich nicht schützen.« »Hör, kleiner Kerl,« sprach er, »zieh wieder ab, ich verspreche dir, dass ich dich und deine Gesellen in Zukunft in Ruhe lassen will, und hast du noch einen Wunsch, so sags mir, ich will dir wohl etwas zu Gefallen tun.« »Du hast lange Beine,« sprach der Trommler, »und kannst schneller laufen als ich, trag mich zum Glasberge, so will ich den Meinigen ein Zeichen zum Rückzug geben, und sie sollen dich diesmal in Ruhe lassen.« »Komm her, Wurm,« sprach der Riese, »setz dich auf meine Schulter, ich will dich tragen, wohin du verlangst.« Der Riese hob ihn hinauf, und der Trommler fing oben an nach Herzenslust auf der Trommel zu wirbeln. Der Riese dachte: »Das wird das Zeichen sein, dass das andere Volk zurückgehen soll.« Nach einer Weile stand ein zweiter Riese am Weg, der nahm den Trommler dem ersten ab und steckte ihn in sein Knopfloch. Der Trommler fasste den Knopf, der wie eine Schüssel groß war, hielt sich daran und schaute ganz lustig umher. Dann kamen sie zu einem dritten, der nahm ihn aus dem Knopfloch und setzte ihn auf den Rand seines Hutes; da ging der Trommler oben auf und ab und sah über die Bäume hinaus, und als er in blauer Ferne einen Berg erblickte, so dachte er, »das ist gewiss der Glasberg,« und er war es auch. Der Riese tat noch ein paar Schritte, so waren sie an dem Fuß des Berges angelangt, wo ihn der Riese absetzte. Der Trommler verlangte, er sollte ihn auch auf die Spitze des Glasberges tragen, aber der Riese schüttelte mit dem Kopf, brummte etwas in den Bart und ging in den Wald zurück.

Nun stand der arme Trommler vor dem Berg, der so hoch war, als wenn drei Berge aufeinander gesetzt wären, und dabei so glatt wie ein Spiegel, und wusste keinen Rat, um hinaufzukommen. Er fing an zu klettern, aber vergeblich, er rutschte immer wieder herab. »Wer jetzt ein Vogel wäre,« dachte er, aber was half das Wünschen, es wuchsen ihm keine Flügel. Indem er so stand und sich nicht zu helfen wusste, erblickte er nicht weit von sich zwei Männer, die heftig miteinander stritten. Er

ging auf sie zu und sah, dass sie wegen eines Sattels uneins waren, der vor ihnen auf der Erde lag, und den jeder von ihnen haben wollte. »Was seid ihr für Narren,« sprach er, »zankt euch um einen Sattel und habt kein Pferd dazu.« »Der Sattel ist wert, dass man darum streitet,« antwortete der eine von den Männern, »wer darauf sitzt und wünscht sich irgendwohin, und wärs am Ende der Welt, der ist im Augenblick angelangt, wie er den Wunsch ausgesprochen hat. Der Sattel gehört uns gemeinschaftlich, die Reihe, darauf zu reiten, ist an mir, aber der andere will es nicht zulassen.« »Den Streit will ich bald austragen,« sagte der Trommler, ging eine Strecke weit und steckte einen weißen Stab in die Erde. Dann kam er zurück und sprach: »Jetzt lauft nach dem Ziel, wer zuerst dort ist, der reitet zuerst.« Beide setzten sich in Trab, aber kaum waren sie ein paar Schritte weg, so schwang sich der Trommler auf den Sattel, wünschte sich auf den Glasberg, und ehe man die Hand umdrehte, war er dort. Auf dem Berg oben war eine Ebene, da stand ein altes steinernes Haus, und vor dem Haus lag ein großer Fischteich, dahinter aber ein finsterner Wald. Menschen und Tiere sah er nicht, es war alles still, nur der Wind raschelte in den Bäumen, und die Wolken zogen ganz nah über seinem Haupt weg. Er trat an die Türe und klopfte an. Als er zum drittenmal geklopft hatte, öffnete eine Alte mit braunem Gesicht und roten Augen die Türe; sie hatte eine Brille auf ihrer langen Nase und sah ihn scharf an, dann fragte sie, was sein Begehren wäre. »Einlass, Kost und Nachtlager,« antwortete der Trommler. »Das sollst du haben,« sagte die Alte, »wenn du dafür drei Arbeiten verrichten willst.« »Warum nicht?« antwortete er, »ich scheue keine Arbeit, und wenn sie noch so schwer ist.« Die Alte ließ ihn ein, gab ihm Essen und abends ein gutes Bett. Am Morgen, als er ausgeschlafen hatte, nahm die Alte einen Fingerhut von ihrem dünnen Finger, reichte ihn dem Trommler hin und sagte: »Jetzt geh an die Arbeit und schöpfe den Teich draußen mit diesem Fingerhut aus, aber ehe es Nacht wird, musst du fertig sein, und alle Fische, die in dem Wasser sind, müssen nach ihrer Art und Größe ausgesucht und nebeneinandergelegt sein.« »Das ist eine seltsame Arbeit,« sagte der Trommler, ging aber zu dem Teich und fing an zu schöpfen. Er schöpfte den ganzen Morgen, aber was kann man mit einem Fingerhut bei einem großen Wasser ausrichten, und wenn man tausend Jahre schöpft? Als es Mittag war, dachte er: »Es ist

alles umsonst, und ist einerlei, ob ich arbeite oder nicht,« hielt ein und setzte sich nieder. Da kam ein Mädchen aus dem Haus gegangen, stellte ihm ein Körbchen mit Essen hin und sprach: »Du sitztest da so traurig, was fehlt dir?« Er blickte es an und sah, dass es wunderschön war. »Ach,« sagte er, »ich kann die erste Arbeit nicht vollbringen, wie wird es mit den andern werden? Ich bin ausgegangen, eine Königstochter zu suchen, die hier wohnen soll, aber ich habe sie nicht gefunden; ich will weitergehen.« »Bleib hier,« sagte das Mädchen, »ich will dir aus deiner Not helfen. Du bist müde, lege deinen Kopf in meinen Schoß und schlaf. Wenn du wieder aufwachst, so ist die Arbeit getan.« Der Trommler ließ sich das nicht zweimal sagen. Sobald ihm die Augen zufielen, drehte sie einen Wunschring und sprach »Wasser herauf, Fische heraus.« Alsbald stieg das Wasser wie ein weißer Nebel in die Höhe und zog mit den andern Wolken fort, und die Fische schnalzten, sprangen ans Ufer und legten sich nebeneinander, jeder nach seiner Größe und Art. Als der Trommler erwachte, sah er mit Erstaunen, dass alles vollbracht war. Aber das Mädchen sprach: »Einer von den Fischen liegt nicht bei seinesgleichen, sondern ganz allein. Wenn die Alte heute abend kommt und sieht, dass alles geschehen ist, was sie verlangt hat, so wird sie fragen: »Was soll dieser Fisch allein?« Dann wirf ihr den Fisch ins Angesicht und sprich: »der soll für dich sein, alte Hexe.«« Abends kam die Alte, und als sie die Frage getan hatte, so warf er ihr den Fisch ins Gesicht. Sie stellte sich, als merkte sie es nicht, und schwieg still, aber sie blickte ihn mit boshafte Augen an. Am andern Morgen sprach sie: »Gestern hast du es zu leicht gehabt, ich muss dir schwerere Arbeit geben. Heute musst du den ganzen Wald umhauen, das Holz in Scheite spalten und in Klaffern legen, und am Abend muss alles fertig sein.« Sie gab ihm eine Axt, einen Schläger und zwei Keile. Aber die Axt war von Blei, der Schläger und die Keile waren von Blech. Als er anfang zu hauen, so legte sich die Axt um, und Schläger und Keile drückten sich zusammen. Er wusste sich nicht zu helfen, aber mittags kam das Mädchen wieder mit dem Essen und tröstete ihn. »Lege deinen Kopf in meinen Schoß,« sagte sie, »und schlaf, wenn du aufwachst, so ist die Arbeit getan.« Sie drehte ihren Wunschring, in dem Augenblick sank der ganze Wald mit Krachen zusammen, das Holz spaltete sich von selbst und legte

sich in Klaffern zusammen; es war als ob unsichtbare Riesen die Arbeit vollbrächten. Als er aufwachte, sagte das Mädchen: »Siehst du, das Holz ist geklaffert und gelegt; nur ein einziger Ast ist übrig, aber wenn die Alte heute abend kommt und fragt, was der Ast solle, so gib ihr damit einen Schlag und sprich: »der soll für dich sein, du Hexe.«« Die Alte kam, »siehst du,« sprach sie, »wie leicht die Arbeit war, aber für wen liegt der Ast noch da?« »Für dich, du Hexe,« antwortete er und gab ihr einen Schlag damit. Aber sie tat, als fühlte sie es nicht, lachte höhnisch und sprach: »Morgen früh sollst du alles Holz auf einen Haufen legen, es anzünden und verbrennen.« Er stand mit Anbruch des Tages auf und fing an das Holz herbeizuholen, aber wie kann ein einziger Mensch einen ganzen Wald zusammentragen? Die Arbeit rückte nicht fort. Doch das Mädchen verließ ihn nicht in der Not, es brachte ihm mittags seine Speise, und als er gegessen hatte, legte er seinen Kopf in den Schoß und schlief ein. Bei seinem Erwachen brannte der ganze Holzstoß in einer ungeheuern Flamme, die ihre Zungen bis in den Himmel ausstreckte. »Hör mich an,« sprach das Mädchen, »wenn die Hexe kommt, wird sie dir allerlei auftragen, tust du ohne Furcht, was sie verlangt, so kann sie dir nichts anhaben, fürchtest du dich aber, so packt dich das Feuer und verzehrt dich. Zuletzt, wenn du alles getan hast, so packe sie mit beiden Händen und wirf sie mitten in die Glut.« Das Mädchen ging fort, und die Alte kam herangeschlichen, »hu! mich friert,« sagte sie »aber das ist ein Feuer, das brennt, das wärmt mir die alten Knochen, da wird mir wohl. Aber dort liegt ein Klotz, der will nicht brennen, den hol mir heraus. Hast du das noch getan, so bist du frei und kannst ziehen, wohin du willst. Nur munter hinein.« Der Trommler besann sich nicht lange, sprang mitten in die Flammen, aber sie taten ihm nichts, nicht einmal die Haare konnten sie ihm versengen. Er trug den Klotz heraus und legte ihn hin. Kaum aber hatte das Holz die Erde berührt, so verwandelte es sich, und das schöne Mädchen stand vor ihm, das ihm in der Not geholfen hatte, und an den seidenen, goldglänzenden Kleidern, die es anhatte, merkte er wohl, dass es die Königstochter war. Aber die Alte lachte giftig und sprach: »Du meinst, du hättest sie, aber du hast sie noch nicht.« Eben wollte sie auf das Mädchen losgehen und es fortziehen, da packte er die Alte mit beiden Händen, hob sie in die Höhe und warf sie den Flammen in den Rachen,

die über ihr zusammenschlugen, als freuten sie sich, dass sie eine Hexe verzehren sollten.

Die Königstochter blickte darauf den Trommler an, und als sie sah, dass es ein schöner Jüngling war, und bedachte, dass er sein Leben daran gesetzt hatte, um sie zu erlösen, so reichte sie ihm die Hand und sprach: »Du hast alles für mich gewagt, aber ich will auch für dich alles tun. Versprichst du mir deine Treue, so sollst du mein Gemahl werden. An Reichtümern fehlt es uns nicht, wir haben genug an dem, was die Hexe hier zusammengetragen hat.« Sie führte ihn in das Haus, da standen Kisten und Kasten, die mit ihren Schätzen angefüllt waren. Sie ließen Gold und Silber liegen und nahmen nur die Edelsteine. Sie wollte nicht länger auf dem Glasberg bleiben, da sprach er zu ihr: »Setze dich zu mir auf meinen Sattel, so fliegen wir hinab wie Vögel.« »Der alte Sattel gefällt mir nicht,« sagte sie, »ich brauche nur an meinem Wunschring zu drehen, so sind wir zu Haus.« »Wohlan,« antwortete der Trommler, »so wünsch uns vor das Stadttor.« Im Nu waren sie dort, der Trommler aber sprach: »Ich will erst zu meinen Eltern gehen und ihnen Nachricht geben, harre mein hier auf dem Feld, ich will bald zurück sein.« »Ach,« sagte die Königstochter, »ich bitte dich, nimm dich in acht, küsse deine Eltern bei deiner Ankunft nicht auf die rechte Wange, denn sonst wirst du alles vergessen, und ich bleibe hier allein und verlassen auf dem Feld zurück.« »Wie kann ich dich vergessen?« sagte er und versprach ihr in die Hand, recht bald wiederzukommen. Als er in sein väterliches Haus trat, wusste niemand, wer er war, so hatte er sich verändert, denn die drei Tage, die er auf dem Glasberg zugebracht hatte, waren drei lange Jahre gewesen. Da gab er sich zu erkennen, und seine Eltern fielen ihm vor Freude um den Hals, und er war so bewegt in seinem Herzen, dass er sie auf beide Wangen küsste und an die Worte des Mädchens nicht dachte. Wie er ihnen aber den Kuss auf die rechte Wange gegeben hatte, verschwand ihm jeder Gedanke an die Königstochter. Er leerte seine Taschen aus und legte Hände voll der größten Edelsteine auf den Tisch. Die Eltern wussten gar nicht, was sie mit dem Reichtum anfangen sollten. Da baute der Vater ein prächtiges Schloss, von Gärten, Wäldern und Wiesen umgeben, als wenn ein Fürst darin wohnen sollte. Und als es fertig war, sagte die Mutter: »Ich habe ein Mädchen für dich ausgesucht, in drei Tagen soll die

Hochzeit sein.« Der Sohn war mit allem zufrieden, was die Eltern wollten.

Die arme Königstochter hatte lange vor der Stadt gestanden und auf die Rückkehr des Jünglings gewartet. Als es Abend ward, sprach sie: »Gewiss hat er seine Eltern auf die rechte Wange geküsst und hat mich vergessen.« Ihr Herz war voll Trauer, sie wünschte sich in ein einsames Waldhäuschen und wollte nicht wieder an den Hof ihres Vaters zurück. Jeden Abend ging sie in die Stadt und ging an seinem Haus vorüber: er sah sie manchmal, aber er kannte sie nicht mehr. Endlich hörte sie, wie die Leute sagten: »Morgen wird seine Hochzeit gefeiert.« Da sprach sie: »Ich will versuchen, ob ich sein Herz wiedergewinne.« Als der erste Hochzeitstag gefeiert ward, da drehte sie ihren Wunschring und sprach: »Ein Kleid so glänzend wie die Sonne.« Alsbald lag das Kleid vor ihr und war so glänzend, als wenn es aus lauter Sonnenstrahlen gewebt wäre. Als alle Gäste sich versammelt hatten, so trat sie in den Saal. Jedermann wunderte sich über das schöne Kleid, am meisten die Braut, und da schöne Kleider ihre größte Lust waren, so ging sie zu der Fremden und fragte, ob sie es ihr verkaufen wollte. »Für Geld nicht,« antwortete sie, »aber wenn ich die erste Nacht vor der Türe verweilen darf, wo der Bräutigam schläft, so will ich es hingeben.« Die Braut konnte ihr Verlangen nicht bezwingen und willigte ein, aber sie mischte dem Bräutigam einen Schlaftrunk in seinen Nachtwein, wovon er in tiefen Schlaf verfiel. Als nun alles still geworden war, so kauerte sich die Königstochter vor die Türe der Schlafkammer, öffnete sie ein wenig und rief hinein:

»Trommler, Trommler, hör mich an,
hast du mich denn ganz vergessen?
hast du auf dem Glasberg nicht bei mir gesessen?
habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
hast du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an.«

Aber es war alles vergeblich, der Trommler wachte nicht auf, und als der Morgen anbrach, musste die Königstochter unverrichteter Dinge wieder fortgehen. Am zweiten Abend drehte sie ihren Wunschring und sprach: »Ein Kleid so silbern als der Mond.« Als sie mit dem Kleid, das so zart war

wie der Mondschein, bei dem Fest erschien, erregte sie wieder das Verlangen der Braut und gab es ihr für die Erlaubnis, auch die zweite Nacht vor der Türe der Schlafkammer zubringen zu dürfen. Da rief sie in nächtlicher Stille

»Trommler, Trommler, hör mich an,
hast du mich denn ganz vergessen?
hast du auf dem Glasberg nicht bei mir gegessen?
habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
hast du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an.«

Aber der Trommler, von dem Schlaftrunk betäubt, war nicht zu erwecken. Traurig ging sie den Morgen wieder zurück in ihr Waldbaus. Aber die Leute im Haus hatten die Klage des fremden Mädchens gehört und erzählten dem Bräutigam davon; sie sagten ihm auch, dass es ihm nicht möglich gewesen wäre, etwas davon zu vernehmen, weil sie ihm einen Schlaftrunk in den Wein geschüttet hätten. Am dritten Abend drehte die Königstochter den Wunschring und sprach: »Ein Kleid flimmernd wie Sterne.« Als sie sich darin auf dem Fest zeigte, war die Braut über die Pracht des Kleides, das die andern weit übertraf, ganz außer sich und sprach: »Ich soll und muss es haben.« Das Mädchen gab es, wie die andern, für die Erlaubnis, die Nacht vor der Türe des Bräutigams zuzubringen. Der Bräutigam aber trank den Wein nicht, der ihm vor dem Schlafengehen gereicht wurde, sondern goss ihn hinter das Bett. Und als alles im Haus still geworden war, so hörte er eine sanfte Stimme, die ihn anrief

»Trommler, Trommler, hör mich an,
hast du mich denn ganz vergessen?
hast du auf dem Glasberg nicht bei mir gegessen?
habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
hast du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an.«

Plötzlich kam ihm das Gedächtnis wieder. »Ach,« rief er, »wie habe ich so treulos handeln können, aber der Kuss, den ich meinen Eltern in der Freude meines Herzens auf die rechte Wange gegeben habe, der ist schuld daran, der hat mich betäubt.« Er sprang auf, nahm die Königstochter bei der Hand und führte sie zu dem Bett seiner Eltern. »Das ist meine rechte

Braut,« sprach er, »wenn ich die andere heirate, so tue ich großes Unrecht.« Die Eltern, als sie hörten, wie alles sich zugetragen hatte, willigten ein. Da wurden die Lichter im Saal wieder angezündet, Pauken und Trompeten herbeigeholt, die Freunde und Verwandten eingeladen wiederzukommen, und die wahre Hochzeit ward mit großer Freude gefeiert. Die erste Braut behielt die schönen Kleider zur Entschädigung und gab sich zufrieden.

Worterklärungen

das Leinen — aus Flachsfasern hergestelltes, dauerhaftes und gut waschbares Gewebe in Leinwandbindung

auf und ab — nach oben und nach unten

bannen auf (Akk.) — mit magischen Kräften festhalten

hausen in (D.) — wohnen; *auch*: wüten, Verwüstungen anrichten

schwirren — ein helles, zitterndes Geräusch hervorbringen

einen Wirbel auf der Trommel schlagen — erklingen, ertönen lassen

der Wicht,-e — männliche Person (die verachtet wird)

j-m den Garaus machen — (ugs. scherzh.) j-n töten, umbringen

das Ungetüm,-e — sehr großes, Furcht erregendes Tier; das Monster

säubern von (D.) — von etw. entfernen, von unerwünschten Personen befreien

etw. ausrichten — bei etw. Erfolg haben, erreichen, tun können

zu meinem Schaden ausschlagen — *hier*: sich zu meinem Nachteil entwickeln, zu meinem Nachteil werden

j-m die Gurgel zudrücken — die Kehle zudrücken

abziehen — Truppen, Waffen zurückziehen

j-m etw. zu Gefallen tun — für j-n etw. zu dessen Freude, Befriedigung tun

nach Herzenslust etw. tun — ganz so, wie man es sich wünscht, wie man gerade Lust dazu hat

j-m abnehmen (Akk.) — sich etw. von j-m geben lassen; etw. von j-m entgegennehmen

etw. in seinen Bart [hinein] brummen/murmeln — (ugs.) etw. [unzufrieden oder unwillig] unverständlich vor sich hin sagen

- sich (D.) (keinen) Rat wissen** — in einer schwierigen Situation [k]einen Ausweg wissen
- uneins** — uneinig
- den Streit austragen** — einen Streit klärend abschließen, entscheiden
- fragte, was sein Begehren wäre** — *hier*: fragte, was er wünsche
- der Fingerhut,-“e** — bei Näharbeiten zum Schutz des Mittelfingers über das oberste Fingerglied zu stülpende Kappe aus Metall
- der Korb,-“e** — aus biegsamem [von Pflanzen stammendem] Material geflochtener, meist offener Behälter (mit Griffen, Henkeln)
- schmalzen** — durch eine rasche, schnellende Bewegung mit etw. (besonders der Zunge, den Fingern) einen kurzen, knallenden Laut erzeugen
- das Scheit,-e** — gespaltenes Stück [Brenn]holz
- der Keil,-e** — nach hinten breiter werdendes Stück oder Werkzeug aus Holz oder Metall mit einer zugespitzten Kante, das zum Spalten von Holz benutzt wird
- (sich) umlegen** — (sich) klappen
- (sich) zusammendrücken** — (sich) flacher und kleiner an Volumen machen
- herbeiholen** — von einer entfernt liegenden Stelle an einen bestimmten Ort, zum Sprechenden holen
- fortrücken** — vorangehen
- der Holzstoß** — [für ein Feuer] aufgeschichtetes Holz
- j-m etw. auftragen** — j-m den Auftrag geben, etw. Bestimmtes zu tun
- j-m etw. anhaben** — <nur im Inf. in Verbindung mit Modalverben; gewöhnlich verneint > j-m, einer Sache Schaden zufügen
- die Haare an (D.) versengen** — durch leichtes Anbrennen besonders der Oberfläche beschädigen: Haare an der Kerze versengen
- der Klotz,-“e** — großes, dickes, unbearbeitetes Stück aus Holz o.Ä.; Stück eines Baumstammes
- losgehen (Akk.)** — in feindlicher Absicht auf j-n zugehen
- j-m Treue versprechen** — j-m feierlich Treue zusagen
- wohlan** — nun gut, nun denn; frisch auf
- im Nu/in einem Nu** — in kürzester Zeit; sehr schnell
- harren** — warten
- sich in Acht nehmen** — vorsichtig sein, aufpassen

verlassen — in unangenehm empfundener Weise ohne jedes Leben, ohne Lebendigkeit und daher trostlos-öde wirkend

j-m etw. in die Hand versprechen — j-m etw. fest versprechen

die Tage/die Nächte zubringen — die Tage/die Nächte verbringen

sich zu erkennen geben — *hier*: sich erkennen lassen, sich zeigen

bewegt (Adj.) — unruhig

(das Verlangen) bezwingen — besiegen, überwinden

in tiefen Schlaf verfallen — [negativ] einschlafen

sich kauern — sich hinhocken, ducken [um sich zu verstecken]

unverrichteter Dinge — ohne etw. erreicht zu haben

j-s Verlangen erregen — einen stark ausgeprägten Wunsch haben

betäuben — j-n in einen schlafähnlichen Zustand versetzen, vorübergehend bewusstlos machen

flimmern — Licht in vielen kleinen, zitternden Punkten zurückwerfen; unruhig leuchten, funkeln

außer sich sein/geraten über (Akk.) — die Selbstbeherrschung verlieren

j-n/etw. übertreffen — (in bestimmter Hinsicht) besser sein als j-d

die Entschädigung,-en — j-m für einen Schaden einen angemessenen Ausgleich zukommen lassen, einen Ersatz geben

sich zufrieden geben — sich abfinden

Veraltete Begriffe

einhalten — aufhalten, zum Stillstand bringen

der Klafter,- — 1. Längeneinheit von ungefähr der Länge, die ein Erwachsener mit ausgebreiteten Armen greifen kann; 2. Raummaß für Holz, das einem Klafter Höhe und Breite entspricht

Übungen zum Wortschatz

I. Beantworten Sie die Fragen!

1. Wessen Stimme hörte der Trommler in der Nacht?
2. Was versprach er dem Mädchen?
3. Beschrieb das Mädchen dem Trommler den Weg bis zum Glasberg?
4. Hatte der Trommler Angst vor den Abenteuern?

5. Wie überlistete der Trommler die Riesen?
6. Auf welche Weise erfuhr der Trommler von den magischen Eigenschaften des Sattels?
7. Welche Aufgaben/Arbeiten musste der Trommler erledigen?
8. Wer half ihm dabei?
9. Gelang es dem Trommler, das Mädchen zu erlösen?
10. Was durfte der Trommler zu Hause nicht machen?
11. Warum konnte der Trommler die Worte der Königstochter in der Nacht nicht hören?
12. Wozu gab die Braut dem Trommler den Schlaftrunk?

**II. Finden Sie im Text Redewendungen mit folgenden Wörtern!
Übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache!**

1. seiner Gewalt ...
2. Berg steigen
3. ein Zeichen ... Rückzug geben
4. des Berges
5. das Pferd
6. sich schwingen
7. die Arbeit ...
8. die Arbeit ...
9. j-m Not helfen
10. reichen
11. Nachricht ...
12. einen Kuss ...
13. die Taschen ...
14. ... Fest erscheinen
15. ... Unrecht ...

III. Nennen Sie Synonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. horchen, 2. vernehmen, 3. vorkommen, 4. mächtig, 5. hastig, 6. j-n packen, 7. sich bücken, 8. listig, 9. sich befassen, 10. sich schützen vor (D.), 11. der Kerl, 12. verlangen, 13. die Schüssel, 14. lustig, 15. der Augenblick, 16. sich zanken um (Akk.), 17. sich besinnen, 18. der Reichtum, 19. zart, 20. erlösen.

IV. Nennen Sie Antonyme zu den folgenden Wörtern aus dem Text!

1. einschlafen, 2. leise, 3. der Fund, 4. ins Bett gehen, 5. zurückbleiben, 6. lang, 7. schnell, 8. lustig, 10. treulos, 11. das Unrecht, 12. ausleeren.

V. Finden Sie möglichst viele Synonyme zu dem Verb »sagen« in dem Text und ergänzen Sie sie durch die im Synonymwörterbuch vorgeschlagenen!

VI. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter auf Deutsch!

1. der Glasberg, 2. der Menschenfresser, 3. der Langschläfer, 4. der Knopfloch, 5. der Edelstein.

VII. Bilden Sie möglichst viele zusammengesetzte Wörter mit dem Stammwort »Hexe«!

Muster: die Hexe — hexenartig, der Hexenbesen,- usw.

VIII. »Wissen« oder »kennen«? Setzen Sie die Verben richtig ein!

1. Das _____ er in allen Einzelheiten. 2. Die älteren Leute _____ das Leben besser als die Jugendlichen. 3. Woher soll ich das _____? 4. So viel ich _____, ist er verreist. 5. Du _____ ihn aber schlecht. 6. Sie _____ nie etwas. 7. Sokrates' Grundsatz war: Ich _____, dass ich nichts _____. 8. Von diesem Schriftsteller _____ sie (Pl.) kaum etwas. 9. Ihr _____ doch, wohin wir fahren. 10. Was ich nicht _____, macht mich nicht heiß. 11. Der Arzt _____ ein gutes Mittel gegen Schnupfen. 12. Der Chef _____ alle Angestellten persönlich. 13. Wir _____ uns seit langem. 14. Woher _____ wir uns?

IX. Verwenden Sie folgende Ausdrücke in einer Situation!

1. einen Augenblick warten, 2. der Weg führt nach (D.), 3. j-n in Ruhe lassen, 4. den Kopf schütteln, 5. der Wind raschelt in den Bäumen, 6. j-n in der Not verlassen, 7. auf die Wange küssen, 8. j-m um den Hals fallen, 9. j-s Herz/Liebe gewinnen.

X. Äußern Sie sich zum Sprichwort »Die Wahrheit leidet wohl Not, aber nie den Tod«! Beziehen Sie sich dabei auf die Moral des Märchens!

XI. Übersetzen Sie ins Deutsche!

1. În curînd se va lăsa ceața.
Скоро опуститься густой туман.
2. Privirea ei disperată m-a îngrijorat. De obicei ea este foarte voiaosă/ plină de viață.
Ее отрешенный взгляд взволновал меня. Обычно она бывает очень жизнерадостной.
3. Medicii l-au sfătuit pe bolnav să iee medicamente, pentru a alina durerile.
Врачи посоветовали больному принимать таблетки, чтобы притупить боль.
4. Părinții au sărutat fiul pe ambii obraji. Ei nu l-au văzut mai mult de un an.
Родители поцеловали сына в обе щеки. Они не видели его больше года.
5. Pentru paguba suferită întreprinderea a plătit locuitorilor casei o compensație.
За понесенный ущерб предприятие выплатило жителям дома компенсацию.
6. Eu voi fi nevoit să accept termenul stabilit, deși voi trebui să depun maximum efort, pentru a ține piept.
Мне придется согласиться с этими сроками, хотя придется приложить максимум усилий, чтобы их выдержать.
7. Limbile focului lingeau lemnele uscate.
Языки пламени лизали сухие поленья.
8. Pietrele prețioase atrag permanent prin jocul luminii. Una din cele mai prețioase și cele mai frumoase pietre prețioase este diamantul.
Драгоценные камни всегда привлекают игрой света. Один из самых дорогих и красивых драгоценных камней — алмаз.
9. Sosirea trenului nu a fost anunțată. Poate că el întârzie?
Прибытие поезда еще не объявили. Может быть, он опаздывает?
10. Toți așteptau acest mesaj cu mare nerăbdare mai mult de o lună.
Этого сообщения все ждали уже больше месяца с большим нетерпением.

Ausgewählte Sagen
**AUS DER SAMMLUNG DEUTSCHE SAGEN
DER BRÜDER GRIMM**

FRIEDRICH ROTBART AUF DEM KYFFHÄUSER

Von diesem Kaiser gehen viele Sagen im Schwange. Er soll noch nicht tot sein, sondern bis zum Jüngsten Tage leben, auch kein rechter Kaiser nach ihm mehr aufgekommen. Bis dahin sitzt er verhöhlen in dem Berg Kyffhausen, und wann er hervorkommt, wird er seinen Schild hängen an einen dürren Baum, davon wird der Baum grünen und eine bessere Zeit werden. Zuweilen redet er mit den Leuten, die in den Berg kommen, zuweilen lässt er sich auswärts sehen. Gewöhnlich sitzt er auf der Bank an dem runden steinernen Tisch, hält den Kopf in die Hand und schläft, mit dem Haupt nickt er stetig und zwinkert mit den Augen. Der Bart ist ihm groß gewachsen, nach einigen durch den steinernen Tisch, nach andern um den Tisch herum, dergestalt, dass er dreimal um die Rundung reichen muss bis zu seinem Aufwachen, jetzt aber geht er erst zweimal darum.

Ein Bauer, der 1669 aus dem Dorf Reblingen Korn nach Nordhausen fahren wollte, wurde von einem kleinen Männchen in den Berg geführt, musste sein Korn ausschütten und sich dafür die Säcke mit Gold füllen. Dieser sah nun den Kaiser sitzen, aber ganz unbeweglich.

Auch einen Schäfer, der einstmals ein Lied gepfiffen, das dem Kaiser wohlgefallen, führte ein Zwerg hinein, da stand der Kaiser auf und fragte: »Fliegen die Raben noch um den Berg?« Und auf die Bejahung des Schäfers rief er: »Nun muss ich noch hundert Jahre länger schlafen.«

Fragen zur Selbstkontrolle

- Was passiert, wenn der Kaiser Friedrich Rotbart aus dem Berg hervorkommt?
- Warum muss der König noch hundert Jahre schlafen?

ANDREASNACHT

Es ist Glaube, dass ein Mädchen in der Andreasnacht, Thomasnacht, Christnacht und Neujahrsnacht seinen zukünftigen Liebsten einladen und sehen kann. Es muss einen Tisch für zwei decken, es dürfen aber keine Gabeln dabei sein. Was der Liebhaber beim Weggehen zurücklässt, muss sorgfältig aufgehoben werden, er kommt dann zu derjenigen, die es besitzt, und liebt sie heftig. Es darf ihm aber nie wieder zu Gesicht kommen, weil er sonst der Qual gedenkt, die er in jener Nacht von übermenschlicher Gewalt gelitten, und er des Zaubers sich bewusst wird, wodurch großes Unglück entsteht.

Ein schönes Mädchen in Österreich beehrte einmal um Mitternacht, unter den nötigen Gebräuchen, seinen Liebsten zu sehen, worauf ein Schuster mit einem Dolche dahertrat, ihr denselben zuwarf und schnell wieder verschwand. Sie hob den nach ihr geworfenen Dolch auf und schloss ihn in eine Truhe. Bald kam der Schuster und hielt um sie an. Etliche Jahre nach ihrer Verheiratung ging sie einstmals sonntags, als die Vesper vorbei war, zu ihrer Truhe, etwas hervorzusuchen, das sie folgenden Tag zur Arbeit vornehmen wollte. Als sie die Truhe geöffnet, kommt ihr Mann zu ihr und will hineinschauen; sie hält ihn ab, aber er stößt sie mit Gewalt weg, sieht in die Truhe und erblickt seinen verlorren Dolch. Alsbald ergreift er ihn und begehrt kurz zu wissen, wie sie solchen bekommen, weil er ihn zu einer gewissen Zeit verloren hätte. Sie weiß in der Bestürzung und Angst sich auf keine Ausrede zu besinnen, sondern bekennet frei, es sei derselbe Dolch, den er ihr in jener Nacht hinterlassen, wo sie ihn zu sehen begehrt. Da ergrimte der Mann und sprach mit einem fürchterlichen Fluch: »Hur! So bist du die Dirne, die mich in jener Nacht so unmenschlich geängstiget hat!« und stößt ihr damit den Dolch mitten durchs Herz.

Diese Sage wird an verschiedenen Orten von andern Menschen erzählt. Mündlich: Von einem Jäger, der seinen Hirschfänger zurücklässt; in dem ersten Wochenbett schickt ihn die Frau über ihren Kasten, Weißzeug zu holen, und denkt nicht, dass dort das Zaubegerät liegt, das er findet und womit er sie tötet.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wen können die Mädchen in der Andreasnacht sehen?
- Was müssen sie gut verstecken?

DER JETTENBÜHEL ZU HEIDELBERG

Der Hügel bei Heidelberg, auf dem jetzt das Schloss stehet, wurde sonst der *Jettenhügel* genannt, und dort wohnte ein altes Weib, namens Jetta, in einer Kapelle, von der man noch Überreste gesehen, als der Pfalzgraf Friedrich Kurfürst geworden war und ein schönes Schloss (1544) baute, das der neue Hof hieß. Diese Jetta war wegen ihres Wahrsagens sehr berühmt, kam aber selten aus ihrer Kapelle und gab denen, die sie befragten, die Antwort zum Fenster heraus, ohne dass sie sich sehen ließ. Unter andern verkündete sie, wie sie es in seltsamen Versen vorbrachte, es wäre über ihren Hügel beschlossen, dass er in künftigen Zeiten von königlichen Männern, welche sie mit Namen nannte, sollte bewohnt, beehrt und geziert und das Tal unter demselben mit vielem Volk besetzt werden. Es war damals noch Wald.

Als Jetta einst bei einem schönen Tage nach dem Brunnen ging, der sehr lustig am Fuß des Geißberges nah am Dorf Schlürbach, eine halbe Stunde von Heidelberg, liegt und trinken wollte, wurde sie von einem Wolf, der Junge hatte, zerrissen. Daher er noch jetzt der *Wolfsbrunnen* heißt. Nah dabei ist unter der Erde ein gewölbter Gang, von dem Volk das Heidenloch genannt.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wofür war Frau Jetta berühmt?
- Wie ist sie ums Leben gekommen?

DER TANNHÄUSER

Der edle Tannhäuser, ein deutscher Ritter, hatte viele Länder durchfahren und war auch in Frau Venus' Berg zu den schönen Frauen

geraten, das große Wunder zu schauen. Und als er eine Weile darin gehaust hatte, fröhlich und guter Dinge, trieb ihn endlich sein Gewissen, wieder herauszugehen in die Welt, und begehrte Urlaub. Frau Venus aber bot alles auf, um ihn wanken zu machen: sie wolle ihm eine ihrer Gespielen geben zum ehelichen Weibe, und er möge gedenken an ihren roten Mund, der lache zu allen Stunden. Tannhäuser antwortete: kein ander Weib gehre er, als die er sich in den Sinn genommen, wolle nicht ewig in der Hölle brennen, und gleichgültig sei ihm ihr roter Mund, könne nicht länger bleiben, denn sein Leben wäre krank geworden. Und da wollte ihn die Teufelin in ihr Kämmerlein locken, der Minne zu pflegen, allein der edle Ritter schalt sie laut und rief die himmlische Jungfrau an, dass sie ihn scheiden lassen musste. Reuevoll zog er die Straße nach Rom zu Papst Urban, dem wollte er alle seine Sünden beichten, damit ihm Buße aufgelegt würde und seine Seele gerettet wäre. Wie er aber beichtete, dass er auch ein ganzes Jahr bei Frauen Venus im Berg gewesen, da sprach der Papst: »Wann der dürre Stecken grünen wird, den ich in der Hand halte, sollen dir deine Sünden verziehen sein, und nicht anders.« Der Tannhäuser sagte: »Und hätte ich nur noch ein Jahr leben sollen auf Erden, so wollte ich solche Reue und Buße getan haben, dass sich Gott erbarmt hätte;« und vor Jammer und Leid, dass ihn der Papst verdammt, zog er wieder fort aus der Stadt und von neuem in den teuflischen Berg, ewig und immerdar drinnen zu wohnen. Frau Venus aber hieß ihn willkommen, wie man einen lang abwesenden Buhlen empfängt; danach wohl auf den dritten Tag hub der Stecken an zu grünen, und der Papst sandte Botschaft in alle Land, sich zu erkundigen, wohin der edle Tannhäuser gekommen wäre. Es war aber nun zu spät, er saß im Berg und hatte sich sein Lieb erkoren, daselbst muss er nun sitzen bis zum Jüngsten Tag, wo ihn Gott vielleicht anderswohin weisen wird. Und kein Priester soll einem sündigen Menschen Misstrost geben, sondern verzeihen, wenn er sich anbietet zu Buß und Reue.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Warum ging der deutsche Ritter nach Rom zum Papst?
- Welche Antwort gab Papst Urban dem Tannhäuser?

DER DOM ZU KÖLN

Als der Bau des Doms zu Köln begann, wollte man gerade auch eine Wasserleitung ausführen. Da vermaß sich der Baumeister und sprach: »Eher soll das große Münster vollendet sein als der geringe Wasserbau!« Das sprach er, weil er allein wusste, wo zu diesem die Quelle sprang und er das Geheimnis niemanden als seiner Frau entdeckt, ihr aber zugleich bei Leib und Leben geboten hatte, es wohl zu bewahren. Der Bau des Doms fing an und hatte guten Fortgang, aber die Wasserleitung konnte nicht angefangen werden, weil der Meister vergeblich die Quelle suchte. Als dessen Frau nun sah, wie er sich darüber grämte, versprach sie ihm Hilfe, ging zu der Frau des andern Baumeisters und lockte ihr durch List endlich das Geheimnis heraus, wonach die Quelle gerade unter dem Turm des Münsters sprang; ja, jene bezeichnete selbst den Stein, der sie zudeckte. Nun war ihrem Manne geholfen; folgenden Tags ging er zu dem Stein, klopfte darauf, und sogleich drang das Wasser hervor. Als der Baumeister sein Geheimnis verraten sah und mit seinem stolzen Versprechen zuschanden werden musste, weil die Wasserleitung ohne Zweifel nun in kurzer Zeit zustande kam, verfluchte er zornig den Bau, dass er nimmermehr sollte vollendet werden, und starb darauf vor Traurigkeit. Hat man fortbauen wollen, so war, was an einem Tag zusammengebracht und aufgemauert stand, am andern Morgen eingefallen, und wenn es noch so gut eingefügt war und aufs festeste haftete, also dass von nun an kein einziger Stein mehr hinzugekommen ist.

Andere erzählen abweichend. Der Teufel war neidig auf das stolze und heilige Werk, das Herr Gerhard, der Baumeister, erfunden und begonnen hatte. Um doch nicht ganz leer dabei auszugehen oder gar die Vollendung des Doms noch zu verhindern, ging er mit Herrn Gerhard die Wette ein: er wolle eher einen Bach von Trier nach Köln, bis an den Dom, geleitet als Herr Gerhard seinen Bau vollendet haben, doch müsse ihm, wenn er gewänne, des Meisters Seele zugehören. Herr Gerhard war nicht säumig, aber der Teufel kann teufelsschnell arbeiten. Eines Tags stieg der Meister auf den Turm, der schon so hoch war, als er noch heutzutage

ist, und das erste, was er von oben herab gewährte, waren Enten, die schnatternd von dem Bach, den der Teufel herbeigeleitet hatte, aufflogen. Da sprach der Meister in grimmem Zorn: »Zwar hast du, Teufel, mich gewonnen, doch sollst du mich nicht lebendig haben!« So sprach er und stürzte sich Hals über Kopf den Turm herunter, in Gestalt eines Hundes sprang schnell der Teufel hintennach, wie beides in Stein gehauen noch wirklich am Turme zu schauen ist. Auch soll, wenn man sich mit dem Ohr auf die Erde legt, noch heute der Bach zu hören sein, wie er unter dem Dome wegfließt.

Endlich hat man eine dritte Sage, welche den Teufel mit des Meisters Frau Buhlschaft treiben lässt, wodurch er vermutlich, wie in der ersten, hinter das Baugeheimnis ihres Mannes kam.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wozu wollte die Frau des Baumeisters das Geheimnis des anderen Baumeisters erfahren?
- Konnte der Bau vollendet werden?

DER BINGER MÄUSETURM

Zu Bingen ragt mitten aus dem Rhein ein hoher Turm, von dem nachstehende Sage umgeht: Im Jahre 974 ward große Teuerung in Deutschland, dass die Menschen aus Not Katzen und Hunde aßen und doch viele Leute Hungers starben. Da war ein Bischof zu Mainz, der hieß Hatto der Andere, ein Geizhals, dachte nur daran, seinen Schatz zu mehren, und sah zu, wie die armen Leute auf der Gasse niederfielen und bei Haufen zu den Brotbänken liefen und das Brot nahmen mit Gewalt. Aber kein Erbarmen kam in den Bischof, sondern er sprach: »Lasset alle Armen und Dürftigen sammeln in einer Scheune vor der Stadt, ich will sie speisen.« Und wie sie in die Scheune gegangen waren, schloss er die Türe zu, steckte mit Feuer an und verbrannte die Scheune samt den armen Leuten, jung und alt, Mann und Weib. Als nun die Menschen unter den Flammen wimmerten und jammerten, rief Bischof Hatto: »Hört, hört, wie die Mäuse pfeifen!« Allein Gott der Herr plagte ihn bald, dass die Mäuse

Tag und Nacht über ihn liefen und an ihm fraßen, und vermochte sich mit aller seiner Gewalt nicht wider sie behalten und bewahren. Da wusste er endlich keinen andern Rat, als er ließ einen Turm bei Bingen mitten im Rhein bauen, der noch heutigestags zu sehen ist, und meinte sich darin zu fristen, aber die Mäuse schwammen durch den Strom heran, erklommen den Turm und fraßen den Bischof lebendig auf.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wie war der Bischof zu Mainz?
- Wohin floh er, um von den Mäusen nicht gefressen zu werden?

DIE KINDER ZU HAMELN

Im Jahr 1284 ließ sich zu Hameln ein wunderlicher Mann sehen. Er hatte einen Rock von vielfarbigem, bunten Tuch an, weshalb er *Bundting* soll geheißen haben, und gab sich für einen Rattenfänger aus, indem er versprach, gegen ein gewisses Geld die Stadt von allen Mäusen und Ratten zu befreien. Die Bürger wurden mit ihm einig und versicherten ihm einen bestimmten Lohn. Der Rattenfänger zog demnach ein Pfeifchen heraus und piff, da kamen alsobald die Ratten und Mäuse aus allen Häusern hervorgekrochen und sammelten sich um ihn herum. Als er nun meinte, es wäre keine zurück, ging er hinaus, und der ganze Haufen folgte ihm, und so führte er sie an die Weser; dort schürzte er seine Kleider und trat in das Wasser, worauf ihm alle die Tiere folgten und hineinstürzend ertranken.

Nachdem die Bürger aber von ihrer Plage befreit waren, reute sie der versprochene Lohn, und sie verweigerten ihm dem Manne unter allerlei Ausflüchten, so dass er zornig und erbittert wegging. Am 26. Juni auf Johannis- und Paulitag, morgens früh sieben Uhr, nach andern zu Mittag, erschien er wieder, jetzt in Gestalt eines Jägers, erschrecklichen Angesichts, mit einem roten, wunderlichen Hut, und ließ seine Pfeife in den Gassen hören. Als bald kamen diesmal nicht Ratten und Mäuse, sondern Kinder, Knaben und Mägdlein vom vierten Jahr an in großer Anzahl gelaufen, worunter auch die schon erwachsene Tochter des Bürgermeisters war. Der ganze Schwarm folgte ihm nach, und er führte

sie hinaus in einen Berg, wo er mit ihnen verschwand. Dies hatte ein Kindermädchen gesehen, welches mit einem Kind auf dem Arm von fern nachgezogen war, darnach umkehrte und das Gerücht in die Stadt brachte. Die Eltern liefen haufenweis vor alle Tore und suchten mit betrübtem Herzen ihre Kinder; die Mütter erhoben ein jämmerliches Schreien und Weinen. Von Stund an wurden Boten zu Wasser und Land an alle Orte herumgeschickt, zu erkundigen, ob man die Kinder oder auch nur etliche gesehen, aber alles vergeblich. Es waren im ganzen hundertunddreißig verloren. Zwei sollen, wie einige sagen, sich verspätet und zurückgekommen sein, wovon aber das eine blind, das andere stumm gewesen, also dass das blinde den Ort nicht hat zeigen können, aber wohl erzählen, wie sie dem Spielmann gefolgt wären; das stumme aber den Ort gewiesen, ob es gleich nichts gehört. Ein Knäblein war im Hemd mitgelaufen und kehrte um, seinen Rock zu holen, wodurch es dem Unglück entgangen; denn als es zurückkam, waren die andern schon in der Grube eines Hügels, die noch gezeigt wird, verschwunden.

Die Straße, wodurch die Kinder zum Tor hinausgegangen, hieß noch in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts (wohl noch heute) die *bungelose* (trommel-, tonlose, stille), weil kein Tanz darin geschehen noch Saitenspiel durfte gerührt werden. Ja, wenn eine Braut mit Musik zur Kirche gebracht ward, mussten die Spielleute über die Gasse hin stillschweigen. Der Berg bei Hameln, wo die Kinder verschwanden, heißt der Poppenberg, wo links und rechts zwei Steine in Kreuzform sind aufgerichtet worden. Einige sagen, die Kinder wären in eine Höhle geführt worden und in Siebenbürgen wieder herausgekommen.

Die Bürger von Hameln haben die Begebenheit in ihr Stadtbuch einzeichnen lassen und pflegten in ihren Ausschreiben nach dem Verlust ihrer Kinder Jahr und Tag zu zählen. Nach Seyfried ist der 22. statt des 26. Juni im Stadtbuch angegeben. An dem Rathaus standen folgende Zeilen:

Im Jahr 1284 na Christi gebort
to Hamel worden uthgevort
hundert und dreißig Kinder dasülvest geborn
dorch einen Piper under den Köppen verlorn.

Und an der neuen Pforte:

*Centum ter denos cum magus ab urbe puellos
duxerat ante annos CCLXXII condita porta fuit.*

Im Jahre 1572 ließ der Bürgermeister die Geschichte in die Kirchenfenster abbilden mit der nötigen Überschrift, welche grösstenteils unleserlich geworden. Auch ist eine Münze darauf geprägt.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Was versprach der Rattenfänger den Einwohnern von Hameln?
- Warum entführte er die Kinder?
- Wo kamen die Kinder aus dem Berg heraus?
- Wie wird heute die Straße genannt, durch die die Kinder die Stadt verlassen haben?

DER KNABE ZU KOLMAR

Bei Pfeffer in Kolmar war ein Kind im Hause, das wollte nie über einen gewissen Flecken im Hausgarten gehen, auf dem seine Kameraden ruhig spielten. Diese wussten nicht warum und zogen es einmal mit Gewalt dahin; da sträubten ihm die Haare empor, und kalter Schweiß brach aus seinem Leibe. Wie der Knabe von der Ohnmacht endlich zu sich kam, wurde er um die Ursache befragt, wollte lange nichts gestehen, endlich auf vieles Zureden sagte er: »Es liegt an der Stelle ein Mensch begraben, dessen Hände so und so liegen, dessen Beine so und so gestellt sind (welches er alles genau beschrieb), und am Finger der einen Hand hat er einen Ring.« Man grub nach, der Platz war mit Gras bewachsen, und drei Fuß unter der Erde tief fand sich ein Gerippe in der beschriebenen Lage und am benannten Finger ein Ring. Man beerdigte es ordentlich, und seitdem ging der Knabe, dem man weder davon noch vom Ausgraben das mindeste gesagt, ruhig auf den Flecken. — Dies Kind hatte die Eigenschaft, dass es an dem Ort, wo Tote lagen, immer ihre ganze Gestalt in Dünsten aufsteigen sah und in allem erkannte. Der vielen schrecklichen Erscheinungen wegen härmte es sich ab und verzehrte schnell sein Leben.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wo wollte der Junge mit seinen Kameraden nie spielen?
- Wen konnte der Junge sehen?

DER HIRT AUF DEM KYFFHÄUSER

Etliche sprechen, dass bei Frankenhausen in Thüringen ein Berg liege, darin Kaiser Friedrich seine Wohnung habe und vielmal gesehen worden. Ein Schafhirt, der auf dem Berge hütete und die Sage gehört hatte, fing an, auf seiner Sackpfeife zu pfeifen, und als er meinte, er habe ein gutes Hofrecht gemacht, rief er überlaut: »Kaiser Friedrich, das sei dir geschenkt!« Da soll sich der Kaiser hervorgetan, dem Schäfer offenbart und zu ihm gesprochen haben: »Gott grüß dich, Männlein, wem zu Ehren hast du gepfiffen?« — »Dem Kaiser Friedrich«, antwortete der Schäfer. Der Kaiser sprach weiter: »Hast du das getan, so komm mit mir, er soll dir darum lohnen.« Der Hirt sagte: »Ich darf nicht von den Schafen gehen.« Der Kaiser aber antwortete: »Folge mir nach, den Schafen soll kein Schaden geschehen.« Der Hirt folgte ihm, und der Kaiser Friedrich nahm ihn bei der Hand und führte ihn nicht weit von den Schafen zu einem Loch in den Berg hinein. Sie kamen zu einer eisernen Tür, die alsbald aufging. Nun zeigte sich ein schöner, großer Saal, darin waren viel Herren und tapfre Diener, die ihm Ehre erzeugten. Nachfolgend erwies sich der Kaiser auch freundlich gegen ihn und fragte, was er für einen Lohn begehre, dass er ihm gepfiffen? Der Hirt antwortete: »Keinen.« Da sprach aber der Kaiser: »Geh hin und nimm von meinem güldnen Handfass den einen Fuß zum Lohn.« Da tat der Schäfer, wie ihm befohlen ward, und wollte darauf von dannen scheiden, da zeigte ihm der Kaiser noch viel seltsame Waffen, Harnische, Schwerter und Büchsen, und sprach, er sollte den Leuten sagen, dass er mit diesen Waffen das Heilige Grab gewinnen werde. Hierauf ließ er den Hirt wieder hinausgeleiten, der nahm den Fuß mit, brachte ihn den andern Tag zu einem Goldschmied, der ihn für echtes Gold anerkannte und ihm abkaufte.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wem widmete der Schafhirt sein Lied?
- Wie dankte ihm der Kaiser für das Geschenk?

DER ZWERG UND DIE WUNDERBLUME

Ein junger, armer Schäfer aus Sittendorf an der südlichen Seite des Harzes in der Goldenen Aue gelegen, trieb einst am Fuß des Kyffhäusers und stieg immer trauriger den Berg hinan. Auf der Höhe fand er eine wunderschöne Blume, dergleichen er noch nicht gesehen, pflückte und steckte sie an den Hut, seiner Braut ein Geschenk damit zu machen. Wie er so weiterging, fand er oben auf der alten Burg ein Gewölbe offenstehen, bloß der Eingang war etwas verschüttet. Er trat hinein, sah viel kleine glänzende Steine auf der Erde liegen und steckte seine Taschen ganz voll damit. Nun wollte er wieder ins Freie, als eine dumpfe Stimme erscholl: »Vergiss das Beste nicht!« Er wusste aber nicht, wie ihm geschah und wie er herauskam aus dem Gewölbe. Kaum sah er die Sonne und seine Herde wieder, schlug die Tür, die er vorhin gar nicht wahrgenommen, hinter ihm zu. Als der Schäfer nach seinem Hut fasste, war ihm die Blume abgefallen beim Stolpern. Urplötzlich stand ein Zwerg vor ihm: »Wo hast du die Wunderblume, welche du fandest?« — »Verloren«, sagte betrübt der Schäfer. »Dir war sie bestimmt«, sprach der Zwerg, »und sie ist mehr wert denn die ganze Rothenburg.« Wie der Schäfer zu Haus in seine Tasche griff, waren die glimmernden Steine lauter Goldstücke. Die Blume ist verschwunden und wird von den Bergleuten bis auf heutigen Tag gesucht, in den Gewölben des Kyffhäusers nicht allein, sondern auch auf der Questenburg und selbst auf der Nordseite des Harzes, weil verborgene Schätze rucken.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wo liegt der Berg der Kyffhäuser?
- Welche Eigenschaften hatte die Wunderblume?

JUNGFRAU ILSE

Der *Ilsestein* ist einer der grössten Felsen des Harzgebirges, liegt auf

der Nordseite in der Grafschaft Wernigerode unweit Ilsenburg am Fuße des Brockens und wird von der Ilse bespült. Ihm gegenüber ein ähnlicher Fels, dessen Schichten zu diesem passen und bei einer Erderschütterung davon getrennt zu sein scheinen.

Bei der Sündflut flohen zwei Geliebte dem Brocken zu, um der immer höher steigenden allgemeinen Überschwemmung zu entrinnen. Eh sie noch denselben erreichten und gerade auf einem andern Felsen zusammen standen, spaltete sich solcher und wollte sie trennen. Auf der linken Seite, dem Brocken zugewandt, stand die Jungfrau; auf der rechten der Jüngling, und miteinander stürzten sie umschlungen in die Fluten. Die Jungfrau hieß *Ilse*. Noch alle Morgen schließt sie den Ilsenstein auf, sich in der Ilse zu baden. Nur wenigen ist es vergönnt, sie zu sehen, aber wer sie kennt, preist sie. Einst fand sie frühmorgens ein Köhler, grüßte sie freundlich und folgte ihrem Winken bis vor den Fels; vor dem Fels nahm sie ihm seinen Ranzen ab, ging hinein damit und brachte ihn gefüllt zurück. Doch befahl sie dem Köhler, er sollte ihn erst in seiner Hütte öffnen. Die Schwere fiel ihm auf, und als er auf der Ilsenbrücke war, konnte er sich nicht länger enthalten, machte den Ranzen auf und sah Eicheln und Tannäpfel. Unwillig schüttelte er sie in den Strom, sobald sie aber die Steine der Ilse berührten, vernahm er ein Klingeln und sah mit Schrecken, dass er Gold verschüttet hatte. Der nun sorgfältig aufbewahrte Überrest in den Ecken des Sacks machte ihn aber noch reich genug. — Nach einer andern Sage stand auf dem Ilsenstein vorzeiten eines Harzkönigs Schloss, der eine sehr schöne Tochter namens Ilse hatte. Nah dabei hauste eine Hexe, deren Tochter über alle Maßen hässlich aussah. Eine Menge Freier warben um Ilse, aber niemand begehrte die Hexentochter; da zürnte die Hexe und wandte durch Zauber das Schloss in einen Felsen, an dessen Fuße sie eine nur der Königstochter sichtbare Türe anbrachte. Aus dieser Tür schreitet noch jetzo alle Morgen die verzauberte Ilse und badet sich im Flusse, der nach ihr heißt. Ist ein Mensch so glücklich und sieht sie im Bade, so führt sie ihn mit ins Schloss, bewirbt ihn köstlich und entläßt ihn reichlich beschenkt. Aber die neidische Hexe macht, dass sie nur an einigen Tagen des Jahrs im Bade sichtbar ist. Nur derjenige vermag sie zu erlösen, der mit ihr zu gleicher Zeit im Flusse badet und ihr an Schönheit und Tugend gleicht.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wofür wollte sich die alte Hexe an der Jungfrau Ilse rächen?
- Wer kann die Jungfrau Ilse retten?

TEUFELSBRÜCKE

Ein Schweizer Hirte, der öfters sein Mädchen besuchte, musste sich immer durch die Reuß mühsam durcharbeiten, um hinüberzugelangen, oder einen großen Umweg nehmen. Es trug sich zu, dass er einmal auf einer außerordentlichen Höhe stand und ärgerlich sprach: »Ich wollte, der Teufel wäre da und baute mir eine Brücke hinüber.« Augenblicklich stand der Teufel bei ihm und sagte: »Versprichst du mir das erste Lebendige, das darübergeht, so will ich dir eine Brücke dahin bauen, auf welcher du stets hinüber und herüber kannst.« Der Hirte willigte ein; in wenig Augenblicken war die Brücke fertig, aber jener trieb eine Gemse vor sich her und ging hinten nach. Der betrogene Teufel ließ alsbald die Stücke des zerrissenen Tieres aus der Höhe herunterfallen.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Was wünschte sich der Hirt von dem Teufel?
- Wie überlistete der Hirt den Teufel?

DIE STÖRCHHE

Als Attila schon lange die Stadt Aquileja belagerte und die Römer hartnäckig widerstanden, fing sein Heer an zu murren und wollte von dannen ziehen. Da geschah es, dass der König, im Zweifel, ob er das Lager aufheben oder noch länger harren sollte, um die Mauern der Stadt wandelte und sah, wie die weißen Vögel, nämlich die Störche, welche in den Giebeln der Häuser nisteten, ihre Jungen aus der Stadt trugen und gegen ihre Gewohnheit auswärts ins Land schleppten. Attila, als ein weiser Mann, rief seinen Leuten und sprach: »Seht, diese Vögel, die der Zukunft kündig sind, verlassen die bald untergehende Stadt und die

einstürzenden Häuser!« Da schöpfte das Heer neuen Mut, und sie bauten Werkzeuge und Mauerbrecher; Aquileja fiel im Sturm und ging in den Flammen auf; diese Stadt wurde so verheert, dass kaum die Spuren übrigblieben, wo sie gestanden hatte.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Was belagerte Attila?
- Wer flößte Attila neuen Mut ein, sodass er die Stadt eroberte?

DER RING IM SEE BEI AACHEN

Petrarcha, auf seiner Reise durch Deutschland, hörte von den Priestern zu Aachen eine Geschichte erzählen, die sie für wahrhaft ausgaben und die sich von Mund zu Munde fortgepflanzt haben sollte. Vorzeiten verliebte sich Karl der Große in eine gemeine Frau so heftig, dass er alle seine Taten vergaß, seine Geschäfte liegenließ und selbst seinen eigenen Leib darüber vernachlässigte. Sein ganzer Hof war verlegen und missmutig über diese Leidenschaft, die gar nicht nachließ; endlich verfiel die geliebte Frau in eine Krankheit und starb. Vergeblich hoffte man aber, dass der Kaiser nunmehr seine Liebe aufgeben würde; sondern er saß bei dem Leichnam, küsste und umarmte ihn und redete zu ihm, als ob er noch lebendig wäre. Die Tote hub an zu riechen und in Fäulnis überzugehen; nichtsdestoweniger ließ der Kaiser nicht von ihr ab. Da ahnte Turpin, der Erzbischof, es müsse darunter eine Zauberei walten; daher, als Karl eines Tages das Zimmer verlassen hatte, befühlte er den Leib der toten Frau allerseits, ob er nichts entdecken könnte; endlich fand er im Munde unter der Zunge einen Ring, den nahm er weg. Als nun der Kaiser in das Zimmer wiederkehrte, tat er erstaunt wie ein Aufwachender aus tiefem Schlafe und fragte: »Wer hat diesen stinkenden Leichnam hereingetragen?« und befahl zur Stunde, dass man ihn bestatten solle. Dies geschah, allein nunmehr wandte sich die Zuneigung des Kaisers auf den Erzbischof, dem er allenthalben folgte, wohin er ging. Als der weise, fromme Mann dieses merkte und die Kraft des Ringes erkannte, fürchtete er, dass er einmal in unrechte Hände fiel, nahm und

warf ihn in einen See nah bei der Stadt. Seit der Zeit, sagt man, gewann der Kaiser den Ort so lieb, dass er nicht mehr aus der Stadt Aachen weichen wollte, ein kaiserliches Schloss und ein Münster da bauen ließ und in jenem seine übrige Lebenszeit zubrachte, in diesem aber nach seinem Tode begraben sein wollte. Auch verordnete er, dass alle seine Nachfolger in dieser Stadt sich zuerst sollten salben und weihen lassen.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Was für eine Geschichte hörte Petrarca von den Priestern zu Aachen?
- Wer hat den wunderbaren Ring gefunden?
- Wie wirkte der Ring auf Karl den Großen?
- Wo liegt der Kaiser begraben?

DIE WEIBER ZU WEINSPERG

Als König Konrad III. den Herzog Welf geschlagen hatte (im Jahr 1140) und Weinsperg belagerte, so bedingten die Weiber der Belagerten die Übergabe damit, dass eine jede auf ihren Schultern mitnehmen dürfte, was sie tragen könne. Der König gönnte das den Weibern. Da ließen sie alle Dinge fahren, und nahm eine jegliche ihren Mann auf die Schulter und trugen den aus. Und da des Königs Leute das sahen, sprachen ihrer viele, das wäre die Meinung nicht gewesen, und wollten das nicht gestatten. Der König aber schmutzlachte und tät Gnade dem listigen Anschlag der Frauen. »Ein königlich Wort«, rief er, »das einmal gesprochen und zugesagt ist, soll unverwandelt bleiben.«

Fragen zur Selbstkontrolle

- Was erlaubte König Konrad III. den Frauen der Stadt Weinsperg?
- Hielt der König sein Wort?

DER BUND IN RÜTLI

Einer von Schwyz, genannt Stöffacher, saß zu Steinen, dieshalb der Burg, der hatte gar ein hübsches Haus erbaut. Da ritt auf eine Zeit

Grißler, Vogt zu des Reichs Handen in Uri und Schwyz, vorüber, rief dem Stöffacher und fragte: wes die schöne Herberg wäre? Sprach der Mann: »Euer Gnaden und mein Lehen«, wagte aus Furcht nicht, zu sprechen: Sie ist mein. Grißler schwieg still und zog heim. Nun war der Stöffacher ein kluger, verständiger Mann, hatte auch eine fromme weise Frau; der setzte sich die Sache zu Herzen und dachte, der Vogt nähme ihm noch Leib und Gut. Die Frau aber, als sie ihn bekümmert sah, fragte ihn aus; er sagte ihr alles. Da sagte sie: »Des wird noch Rat, geh und klag es deinen vertrauten Freunden.« So geschah es bald, dass drei Männer zusammenkamen, einer von Uri, der von Schwyz und der Unterwaldner, dem man den Vater geblendet hatte. Diese drei schwuren heimlich den ersten Eid, des ewigen Bundes Anfang, dass sie wollten Recht mehren, Unrecht niederdrücken und Böses strafen; darum gab ihnen Gott Glück. Wann sie aber ihre Anschläge tun wollten, fuhren sie an den Mittenstein, an ein Ende, heißt im Bettlin, da tageten sie zusammen im Rütli.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Welchen Rat gab die Frau des Stöffachers ihrem Mann?
- Aus welchen Kantonen kamen die Freunde Stöffachers?

WILHELM TELL

Es fügte sich, dass des Kaisers Landvogt, genannt der *Grißler* (sonst Gessler), gen Uri fuhr; als er da eine Zeit wohnte, ließ er einen Stecken unter der Linde, da jedermann vorbeigehen musste, richten, legte einen Hut drauf und hatte einen Knecht zur Wacht dabeisitzen. Darauf gebot er durch öffentlichen Ausruf: Wer der wäre, der da vorüberginge, sollte sich dem Hut neigen, als ob der Herr selber zugegen sei; und übersähe es einer und täte es nicht, den wollte er mit schweren Bußen strafen. Nun war ein frommer Mann im Lande, hieß Wilhelm Tell, der ging vor dem Hut über und neigte ihm keinmal; da verklagte ihn der Knecht, der des Hutes wartete, bei dem Landvogt. Der Landvogt ließ den Tell vor sich bringen und fragte: warum er dem Stecken und Hut nicht neige, als doch geboten sei? Wilhelm Tell antwortete: »Lieber Herr, es ist von ungefähr

geschehen; dachte nicht, dass es Euer Gnad so hoch achten und fassen würde; wär ich witzig, so hieß ich anders dann der Tell.« Nun war der Tell gar ein guter Schütz, wie man sonst keinen im Lande fand, hatte auch hübsche Kinder, die ihm lieb waren. Da sandte der Landvogt, ließ die Kinder holen, und als sie gekommen waren, fragte er Tellen, welches Kind ihm das allerliebste wäre. »Sie sind mir alle gleich lieb.« Da sprach der Herr: »Wilhelm, du bist ein guter Schütz, und find't man nicht deinsgleichen; das wirst du mir jetzt bewähren; denn du sollst deiner Kinder einem den Apfel vom Haupte schießen. Tust du das, so will ich dich für einen guten Schützen achten.« Der gute Tell erschrak, fleht um Gnade und dass man ihm solches erließe, denn es wäre unnatürlich; was er ihm sonst hieße, wolle er gerne tun. Der Vogt aber zwang ihn mit seinen Knechten und legte dem Kinde den Apfel selbst aufs Haupt. Nun sah Tell, dass er nicht ausweichen konnte, nahm den Pfeil und steckte ihn hinten in seinen Göller, den andern Pfeil nahm er in die Hand, spannte die Armbrust und bat Gott, dass er sein Kind behüten wolle; zielte und schoss glücklich ohne Schaden den Apfel von des Kindes Haupt. Da sprach der Herr, das wäre ein Meisterschuss. »Aber eins wirst du mir sagen: Was bedeutet, dass du den ersten Pfeil hinten ins Göller stießest?« Tell sprach: »Das ist so Schützengewohnheit.« Der Landvogt ließ aber nicht ab und wollte es eigentlich hören; zuletzt sagte Tell, der sich fürchtete, wenn er die Wahrheit offenbarte: wenn er ihm das Leben sicherte, wolle er's sagen. Als das der Landvogt getan, sprach Tell: »Nun wohl! Sintemal Ihr mich des Lebens gesichert, will ich das Wahre sagen.« Und fing an und sagte: »Ich hab es darum getan: hätte ich des Apfels gefehlt und mein Kindlein geschossen, so wollte ich Euer mit dem andern Pfeil nicht gefehlt haben.« Da das der Landvogt vernahm, sprach er: »Dein Leben ist dir zwar zugesagt; aber an ein Ende will ich dich legen, da dich Sonne und Mond nimmer bescheinen;« ließ ihn fangen und binden und in denselben Nachen legen, auf dem er wieder nach Schwyz schiffen wollte. Wie sie nun auf dem See fuhren und kamen bis gen Axen hinaus, stieß sie ein grausamer starker Wind an, dass das Schiff schwankte und sie elend zu verderben meinten; denn keiner wusste mehr dem Fahrzeug vor den Wellen zu steuern. Indem sprach einer der Knechte zum Landvogt: »Herr, hießet Ihr den Tell aufbinden, der ist ein starker, mächtiger

Mann und versteht sich wohl auf das Wetter: so möchten wir wohl aus der Not entrinnen.« Sprach der Herr und rief dem Tell: »willt du uns helfen und dein Bestes tun, dass wir von hinnen kommen, so will ich dich heißen aufbinden.« Da sprach der Tell: »Ja, gnädiger Herr, ich will's gerne tun und getraue mir's.« Da ward Tell aufgebunden und stand an dem Steuer und fuhr redlich dahin; doch so lugte er allenthalben auf seinen Vorteil und auf seine Armbrust, die nah bei ihm am Boden lag. Da er nun kam gegen einer großen Platte - die man seither stets genannt hat *des Tellen Platte* und noch heutbeitag also nennet -, deucht es ihm Zeit zu sein, dass er entrinnen konnte; rief allen munter zu, fest anzuziehen, bis sie auf die Platte kämen, denn wann sie davonkämen, hätten sie das Böseste überwunden. Also zogen sie der Platte nah, da schwang er mit Gewalt, als er denn ein mächtig starker Mann war, den Nachen, griff seine Armbrust und tat einen Sprung auf die Platte, stieß das Schiff von ihm und ließ es schweben und schwanken auf dem See. Lief durch Schwyz schattenhalb (im dunkeln Gebirg), bis dass er kam gen Küsnacht in die hohle Gassen; da war er vor dem Herrn hingekommen und wartete sein daselbst. Und als der Landvogt mit seinen Dienern geritten kam, stand Tell hinter einem Staudenbusch und hörte allerlei Anschläge, die über ihn gingen, spannte die Armbrust auf und schoss einen Pfeil in den Herrn, dass er tot umfiel. Da lief Tell hinter sich über die Gebirge gen Uri, fand seine Gesellen und sagte ihnen, wie es ergangen war.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Welchen Befehl des Landvogts Grißler mussten alle Einwohner des Landes befolgen?
- Was war Wilhelm Tell?
- Wozu versteckte Wilhelm Tell den zweiten Pfeil?
- Wer lenkte das Schiff ans Ufer?
- Wie gelang es Wilhelm Tell zu entfliehen?

LOHENGRIN ZU BRABANT

Der Herzog von Brabant und Limburg starb, ohne andere Erben als

eine junge Tochter Els oder Elsam zu hinterlassen; diese empfahl er auf dem Todsbette einem seiner Dienstmänner, Friedrich von Telramund. Friedrich, sonst ein tapferer Held, der zu Stockholm in Schweden einen Drachen getötet hatte, wurde übermütig und warb um der jungen Herzogin Hand und Land unter dem falschen Vorgeben, dass sie ihm die Ehe gelobt hatte. Da sie sich standhaft weigerte, klagte Friedrich bei dem Kaiser Heinrich dem Vogler; und es wurde Recht gesprochen, dass sie sich im Gotteskampfe durch einen Helden gegen ihn verteidigen müsse. Als sich keiner finden wollte, betete die Herzogin inbrünstig zu Gott um Rettung. Da erscholl weit davon zu Montsalvatsch beim Gral der Laut der Glocke, zum Zeichen, dass jemand dringender Hilfe bedürfe; alsobald beschloss der Gral, den Sohn Parzivals, Lohengrin, darnach auszusenden. Eben wollte dieser seinen Fuß in den Stegreif setzen, da kam ein Schwan auf dem Wasser geflossen und zog hinter sich ein Schiff daher. Kaum erblickte ihn Lohengrin, als er rief: »Bringt das Ross wieder zur Krippe; ich will nun mit diesem Vogel ziehen, wohin er mich führt.« Speise im Vertrauen auf Gott nahm er nicht in das Schiff; nachdem sie fünf Tage über Meer gefahren hatten, fuhr der Schwan mit dem Schnabel ins Wasser, fing ein Fischlein auf, aß es halb und gab dem Fürsten die andere Hälfte zu essen.

Unterdessen hatte Elsam ihre Fürsten und Mannen nach Antwerpen zu einer Landsprache berufen. Gerade am Tage der Versammlung sah man einen Schwan die Schelde heraufschwimmen, der ein Schifflein zog, in welchem Lohengrin auf sein Schild ausgestreckt schlief. Der Schwan landete bald am Gestade, und der Fürst wurde fröhlich empfangen; kaum hatte man ihm Helm, Schild und Schwert aus dem Schiff getragen, als der Schwan sogleich zurückfuhr. Lohengrin vernahm nun das Unrecht, welches die Herzogin litt, und übernahm es gerne, ihr Kämpfer zu sein. Elsam ließ hierauf alle ihre Verwandten und Untertanen entbieten, die sich bereitwillig in großer Zahl einstellten; selbst König Gotthart, ihr mütterlicher Ahn, kam aus Engelland, durch Gundemar, Abt zu Clarbrunn, berufen. Der Zug machte sich auf den Weg, sammelte sich nachher vollständig zu Saarbrück und ging von da nach Mainz. Kaiser Heinrich, der sich zu Frankfurt aufhielt, kam nach Mainz entgegen; und in dieser Stadt wurde das Gestühl errichtet, wo Lohengrin und Friedrich kämpften

sollten. Der Held vom Gral überwand; Friedrich gestand, die Herzogin angelogen zu haben, und wurde mit Schlägel und Barte (Beil) gerichtet. Elsam fiel nun dem Lohengrin zuteile, die sich längst einander liebten; doch behielt er sich insgeheim voraus, dass ihr Mund alle Fragen nach seiner Herkunft zu vermeiden habe; denn sonst müsse er sie augenblicklich verlassen.

Eine Zeitlang verlebten die Eheleute in ungestörtem Glück, und Lohengrin beherrschte das Land weise und mächtig; auch dem Kaiser leistete er auf den Zügen gegen die Hunnen und Heiden große Dienste. Es trug sich aber zu, dass er einmal im Speerwechsel den Herzog von Kleve herunterstach und dieser den Arm zerbrach; neidisch redete da die Klever Herzogin laut unter den Frauen: »Ein kühner Held mag Lohengrin sein, und Christenglauben scheint er zu haben; schade, dass Adels halben sein Ruhm gering ist; denn niemand weiß, woher er ans Land geschwommen kam.« Dies Wort ging der Herzogin von Brabant durch das Herz, sie errötete und erblich. Nachts im Bette, als ihr Gemahl sie in Armen hielt, weinte sie; er sprach: »Lieb, was wirret dir?« Sie antwortete: »Die Klever Herzogin hat mich zu tiefem Seufzen gebracht«, aber Lohengrin schwieg und fragte nicht weiter. Die zweite Nacht weinte sie wieder; er aber merkte es wohl und stillte sie nochmals. Allein in der dritten Nacht konnte sich Elsam nicht länger halten und sprach: »Herr, zürnt mir nicht! Ich wüsste gern, von wannen Ihr geboren seid; denn mein Herz sagt mir, ihr seiet reich an Adel.« Als nun der Tag anbrach, erklärte Lohengrin öffentlich, von woher er stamme: dass Parzival sein Vater sei und Gott ihn vom Grale hergesandt habe. Darauf ließ er seine beiden Kinder bringen, die ihm die Herzogin geboren, küsste sie und befahl, ihnen Horn und Schwert, das er zurücklasse, wohl aufzuheben; der Herzogin ließ er das Fingerlein, das ihm einst seine Mutter geschenkt hatte. Da kam mit Eile sein Freund, der Schwan, geschwommen, hinter ihm das Schiffllein; der Fürst trat hinein und fuhr wider Wasser und Wege in des Grales Amt. Elsam sank ohnmächtig nieder, dass man mit einem Keil ihre Zähne aufbrechen und ihr Wasser eingießen musste. Kaiser und Reich nahmen sich der Waisen an; die Kinder hießen Johann und Lohengrin. Die Witwe aber weinte und klagte ihr übriges Leben lang um den geliebten Gemahl, der nimmer wiederkehrte.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Wo wurde der Heilige Gral gehütet?

- Wessen Sohn war Lohengrin?
- Was durfte Lohengrins Frau ihn nie fragen?
- Warum musste Lohengrin seine Frau und seine zwei Kinder verlassen?

DOKTOR LUTHER ZU WARTBURG

Doktor Luther saß auf der Wartburg und übersetzte die Bibel. Dem Teufel war das unlieb und hätte gern das heilige Werk gestört; aber als er ihn versuchen wollte, griff Luther das Tintenfass, aus dem er schrieb, und warf's dem Bösen an den Kopf. Noch zeigt man heutigestages die Stube und den Stuhl, worauf Luther gesessen, auch den Flecken an der Wand, wohin die Tinte geflogen ist.

Fragen zur Selbstkontrolle

- Was machte Martin Luther auf der Wartburg?
- Wer wollte den Doktor bei seiner gottgefälligen Arbeit stören?

MODELLE DER TESTARBEITEN

Testarbeit Nr. 1

Lesen Sie den Text!

DIE SIEBEN RABEN

Ein Mann hatte sieben Söhne und immer noch kein Töchterchen, so sehr er sichs auch wünschte; endlich gab ihm seine Frau wieder gute Hoffnung zu einem Kinde, und wies zur Welt kam, war es auch ein Mädchen. Die Freude war groß, aber das Kind war schwächling und klein, und sollte wegen seiner Schwachheit die Nottaufe haben. Der Vater schickte einen der Knaben eilends zur Quelle, Taufwasser zu holen: die andern sechs liefen mit, und weil jeder der erste beim Schöpfen sein wollte, so fiel ihnen der Krug in den Brunnen. Da standen sie und wussten nicht, was sie tun sollten, und keiner getraute sich heim. Als sie immer nicht zurückkamen, ward der Vater ungeduldig und sprach »gewiss haben sies wieder über ein Spiel vergessen, die gottlosen Jungen.« Es ward ihm angst, das Mädchen müsste ungetauft verscheiden, und im Ärger rief er »ich wollte, dass die Jungen alle zu Raben würden.« Kaum war das Wort ausgeredet, so hörte er ein Geschwirr über seinem Haupt in der Luft, blickte in die Höhe und sah sieben kohlschwarze Raben auf- und davonfliegen.

Die Eltern konnten die Verwünschung nicht mehr zurücknehmen, und so traurig sie über den Verlust ihrer sieben Söhne waren, trösteten sie sich doch einigermaßen durch ihr liebes Töchterchen, das bald zu Kräften kam, und mit jedem Tage schöner ward. Es wusste lange Zeit nicht einmal, dass es Geschwister gehabt hatte, denn die Eltern hüteten sich, ihrer zu erwähnen, bis es eines Tags von ungefähr die Leute von sich sprechen hörte, das Mädchen wäre wohl schön, aber doch eigentlich schuld an dem Unglück seiner sieben Brüder. Da ward es ganz betrübt, ging zu Vater und Mutter und fragte, ob es denn Brüder gehabt hätte, und wo sie hingeraten wären. Nun durften die Eltern das Geheimnis nicht

länger verschweigen, sagten jedoch, es sei so des Himmels Verhängnis und seine Geburt nur der unschuldige Anlass gewesen. Allein das Mädchen machte sich täglich ein Gewissen daraus und glaubte, es müsste seine Geschwister wieder erlösen. Es hatte nicht Ruhe und Rast, bis es sich heimlich aufmachte und in die weite Welt ging, seine Brüder irgendwo aufzuspüren und zu befreien, es möchte kosten, was es wollte. Es nahm nichts mit sich als ein Ringlein von seinen Eltern zum Andenken, einen Laib Brot für den Hunger, ein Krüglein Wasser für den Durst und ein Stühlchen für die Müdigkeit.

Nun ging es immerzu, weit weit, bis an der Welt Ende. Da kam es zur Sonne, aber die war zu heiß und fürchterlich, und fraß die kleinen Kinder. Eilig lief es weg und lief hin zu dem Mond, aber der war gar zu kalt und auch grausig und bös, und als er das Kind merkte, sprach er »ich rieche rieche Menschenfleisch.« Da machte es sich geschwind fort und kam zu den Sternen, die waren ihm freundlich und gut, und jeder saß auf seinem besondern Stühlchen. Der Morgenstern aber stand auf, gab ihm ein Hinkelbeinchen und sprach »wenn du das Beinchen nicht hast, kannst du den Glasberg nicht aufschließen, und in dem Glasberg, da sind deine Brüder.«

Das Mädchen nahm das Beinchen, wickelte es wohl in ein Tüchlein, und ging wieder fort, so lange, bis es an den Glasberg kam. Das Tor war verschlossen und es wollte das Beinchen hervorholen, aber wie es das Tüchlein aufmachte, so war es leer, und es hatte das Geschenk der guten Sterne verloren. Was sollte es nun anfangen? seine Brüder wollte es erretten und hatte keinen Schlüssel zum Glasberg. Das gute Schwesterchen nahm ein Messer, schnitt sich ein kleines Fingerchen ab, steckte es in das Tor und schloss glücklich auf. Als es eingegangen war, kam ihm ein Zwerglein entgegen, das sprach »mein Kind, was suchst du?« »Ich suche meine Brüder, die sieben Raben,« antwortete es. Der Zwerg sprach »die Herren Raben sind nicht zu Haus, aber willst du hier so lang warten, bis sie kommen, so tritt ein.« Darauf trug das Zwerglein die Speise der Raben herein auf sieben Tellerchen und in sieben Becherchen, und von jedem Tellerchen aß das Schwesterchen ein Bröckchen, und aus jedem Becherchen trank es ein Schlückchen; in das letzte Becherchen aber ließ es das Ringlein fallen, das es mitgenommen hatte.

Auf einmal hörte es in der Luft ein Geschwirr und ein Geweh, da sprach das Zwerglein »jetzt kommen die Herren Raben heim geflogen.« Da kamen sie, wollten essen und trinken, und suchten ihre Tellerchen und Becherchen. Da sprach einer nach dem andern »wer hat von meinem Tellerchen gegessen? wer hat aus meinem Becherchen getrunken? das ist eines Menschen Mund gewesen.« Und wie der siebente auf den Grund des Bechers kam, rollte ihm das Ringlein entgegen. Da sah er es an und erkannte, daß es ein Ring von Vater und Mutter war, und sprach »Gott gebe, unser Schwesterlein wäre da, so wären wir erlöst.« Wie das Mädchen, das hinter der Türe stand und lauschte, den Wunsch hörte, so trat es hervor, und da bekamen alle die Raben ihre menschliche Gestalt wieder. Und sie herzten und küssten einander, und zogen fröhlich heim.

Aufgabe I. Finden Sie die richtige Variante! 2 Punkte

Das Mädchen wollte seine Brüder

- a) bringen
- b) erlösen
- c) schicken

Aufgabe II. Schreiben Sie ein Synonym bzw. ein Antonym! 2 Punkte

- a) verschließen (Antonym) _____
- b) retten (Synonym) _____

Aufgabe III. Richtig oder falsch? 2 Punkte

- a) Der König und die Königin wollten noch einen Sohn haben. R F
- b) Das Mädchen war sehr schön. R F

Aufgabe IV. Welche Wörter passen zusammen? 3 Punkte

- a) das Tor 1) schenken
- b) trösten 2) die Tür
- c) der Becher 3) das Glas
- 4) beruhigen

Aufgabe V. Beantworten Sie die Frage! 6 Punkte

Warum wollte das Mädchen seine Brüder finden?

Aufgabe VI. Begründen Sie Ihre Meinung! 10 Punkte
Konnte das Mädchen ruhig zu Hause bleiben?

Aufgabe VII. Geben Sie den Inhalt des Märchens wieder! 10 Punkte

Aufgabe VIII. Grammatik 20 Punkte

1. Setzen Sie die Verben in der richtigen Form ein!

- Der König (schicken) _____ die Jungen einen Krug Wasser holen. (Präsens)
- Das Mädchen (wollen) _____ nicht zu Hause bleiben. (Präteritum)
- Die Raben (wegfliegen) _____ . (Perfekt)
- Der Zwerg (sehen) _____ das Mädchen nicht sofort _____. (Plusquamperfekt)
- Die Geschwister (kommen) _____ glücklich nach Hause _____. (Futur I)

2. Setzen Sie die richtigen Präpositionen ein!

- Der Krug fiel ____ den Brunnen.
- Das Mädchen kam ____ den Glasberg.
- Es trank ____ dem Becher.
- Das Kind aß ____ jedem Teller.
- Die Raben waren nicht ____ Hause.

3. Bilden Sie einen zusammengesetzten Satz! Beachten Sie die Wortfolge im Nebensatz!

- Die Jungen wollten nach Hause nicht zurückkehren, als _____ (sie verloren den Becher).
- Der König verwünschte seine Söhne, als _____ (sie brachten das Wasser nicht).
- Das Mädchen wusste nicht, dass _____ (sie hatte Brüder).
- Alle sagten, dass _____ (das Mädchen war schön).
- Es wusste nicht, wo _____ (seine Brüder waren).
- Das Mädchen konnte das Tor aufmachen, weil _____

- g) Die Raben waren nicht zu Hause, als _____ (sie hatte ein Messer).
_____ (ihre Schwester kam zu ihnen).
- h) Die Brüder wussten nicht, wie _____ (ihre Schwester fand sie).
- i) Die Brüder waren froh, als _____ (sie sahen ihre Schwester).
- j) Alle konnten zurückkehren, weil _____ (das Mädchen erlöste ihre Brüder).

Aufgabe IX. Landeskunde

10 Punkte

Was wissen Sie über die Brüder Grimm als Märchensammler?

Aufgabe X. Schreiben Sie einen Aufsatz zur Aussage

35 Punkte

»Liebe ist der Wunsch, etwas zu geben, nicht zu erhalten« von Bertolt Brecht!

Insgesamt 100 Punkte

Testarbeit Nr. 2

Lesen Sie den Text!

DAS RÄTSEL

Es war einmal ein Königssohn, der bekam Lust, in der Welt umherzuziehen, und nahm niemand mit als einen treuen Diener. Eines Tags geriet er in einen großen Wald, und als der Abend kam, konnte er keine Herberge finden und wusste nicht, wo er die Nacht zubringen sollte. Da sah er ein Mädchen, das nach einem kleinen Häuschen zuing, und als er näher kam, sah er, dass das Mädchen jung und schön war. Er redete es an und sprach »liebes Kind, kann ich und mein Diener in dem Häuschen für die Nacht ein Unterkommen finden?« »Ach ja,« sagte das Mädchen mit trauriger Stimme, »das könnt ihr wohl, aber ich rate euch nicht dazu; geht nicht hinein.« »Warum soll ich nicht?« fragte der König-

ssohn. Das Mädchen seufzte und sprach »meine Stiefmutter treibt böse Künste, sie meints nicht gut mit den Fremden.« Da merkte er wohl, daß er zu dem Hause einer Hexe gekommen war, doch weil es finster ward und er nicht weiter konnte, sich auch nicht fürchtete, so trat er ein. Die Alte saß auf einem Lehnstuhl beim Feuer und sah mit ihren roten Augen die Fremden an. »Guten Abend,« schnarrte sie und tat ganz freundlich, »lasst euch nieder und ruht euch aus.« Sie blies die Kohlen an, bei welchen sie in einem kleinen Topf etwas kochte. Die Tochter warnte die beiden, vorsichtig zu sein, nichts zu essen und nichts zu trinken, denn die Alte braue böse Getränke. Sie schliefen ruhig bis zum frühen Morgen. Als sie sich zur Abreise fertig machten und der Königssohn schon zu Pferde saß, sprach die Alte »warte einen Augenblick, ich will euch erst einen Abschiedstrank reichen.« Während sie ihn holte, ritt der Königssohn fort, und der Diener, der seinen Sattel festschnallen musste, war allein noch zugegen, als die böse Hexe mit dem Trank kam. »Das bring deinem Herrn,« sagte sie, aber in dem Augenblick sprang das Glas, und das Gift spritzte auf das Pferd, und war so heftig, daß das Tier gleich tot hinstürzte. Der Diener lief seinem Herrn nach und erzählte ihm, was geschehen war, wollte aber den Sattel nicht im Stich lassen und lief zurück, um ihn zu holen. Wie er aber zu dem toten Pferde kam, saß schon ein Rabe darauf und fraß davon. »Wer weiß, ob wir heute noch etwas Besseres finden,« sagte der Diener, tötete den Raben und nahm ihn mit. Nun zogen sie in dem Walde den ganzen Tag weiter, konnten aber nicht herauskommen. Bei Anbruch der Nacht fanden sie ein Wirtshaus und gingen hinein. Der Diener gab dem Wirt den Raben, den er zum Abendessen bereiten sollte. Sie waren aber in eine Mördergrube geraten, und in der Dunkelheit kamen zwölf Mörder und wollten die Fremden umbringen und berauben. Ehe sie sich aber ans Werk machten, setzten sie sich zu Tisch, und der Wirt und die Hexe setzten sich zu ihnen, und sie aßen zusammen eine Schüssel mit Suppe, in die das Fleisch des Raben gehackt war. Kaum aber hatten sie ein paar Bissen hinuntergeschluckt, so fielen sie alle tot nieder, denn dem Raben hatte sich das Gift von dem Pferdefleisch mitgeteilt. Es war nun niemand mehr im Hause übrig als die Tochter des Wirts, die es redlich meinte und an den gottlosen Dingen keinen Teil genommen hatte. Sie öffnete dem Fremden alle Türen und

zeigte ihm die angehäuften Schätze. Der Königssohn aber sagte, sie möchte alles behalten, er wollte nichts davon, und ritt mit seinem Diener weiter.

Nachdem sie lange herumgezogen waren, kamen sie in eine Stadt, worin eine schöne, aber übermütige Königstochter war, die hatte bekanntmachen lassen, wer ihr ein Rätsel vorlegte, das sie nicht erraten könnte, der sollte ihr Gemahl werden: erriete sie es aber, so müsste er sich das Haupt abschlagen lassen. Drei Tage hatte sie Zeit, sich zu besinnen, sie war aber so klug, dass sie immer die vorgelegten Rätsel vor der bestimmten Zeit erriet. Schon waren neune auf diese Weise umgekommen, als der Königssohn anlangte und, von ihrer großen Schönheit geblendet, sein Leben daransetzen wollte. Da trat er vor sie hin und gab ihr sein Rätsel auf, »was ist das,« sagte er, »einer schlug keinen und schlug doch zwölf.« Sie wusste nicht, was das war, sie sann und sann, aber sie brachte es nicht heraus: sie schlug ihre Rätselbücher auf, aber es stand nicht darin: kurz, ihre Weisheit war zu Ende. Da sie sich nicht zu helfen wusste, befahl sie ihrer Magd, in das Schlafgemach des Herrn zu schleichen, da sollte sie seine Träume behorchen, und dachte, er rede vielleicht im Schlaf und verrate das Rätsel. Aber der kluge Diener hatte sich statt des Herrn ins Bett gelegt, und als die Magd herankam, riss er ihr den Mantel ab, in den sie sich verhüllt hatte, und jagte sie mit Ruten hinaus. In der zweiten Nacht schickte die Königstochter ihre Kammerjungfer, die sollte sehen, ob es ihr mit Horchen besser glückte, aber der Diener nahm auch ihr den Mantel weg und jagte sie mit Ruten hinaus. Nun glaubte der Herr für die dritte Nacht sicher zu sein und legte sich in sein Bett, da kam die Königstochter selbst, hatte einen nebelgrauen Mantel umgetan und setzte sich neben ihn. Und als sie dachte, er schliefe und träumte, so redete sie ihn an und hoffte, er werde im Traume antworten, wie viele tun: aber er war wach und verstand und hörte alles sehr wohl. Da fragte sie »einer schlug keinen, was ist das?« Er antwortete »ein Rabe, der von einem toten und vergifteten Pferde fraß und davon starb.« Weiter fragte sie »und schlug doch zwölf, was ist das?« »Das sind zwölf Mörder, die den Raben verzehrten und daran starben.« Als sie das Rätsel wusste, wollte sie sich fortschleichen, aber er hielt ihren Mantel fest, dass sie ihn zurücklassen musste. Am andern Morgen

verkündigte die Königstochter, sie habe das Rätsel erraten, und ließ die zwölf Richter kommen und löste es vor ihnen. Aber der Jüngling bat sich Gehör aus und sagte »sie ist in der Nacht zu mir geschlichen und hat mich ausgefragt, denn sonst hätte sie es nicht erraten.« Die Richter sprachen »bringt uns ein Wahrzeichen.« Da wurden die drei Mäntel von dem Diener herbeigebracht, und als die Richter den nebelgrauen erblickten, den die Königstochter zu tragen pflegte, so sagten sie »lasst den Mantel sticken mit Gold und Silber, so wirds Euer Hochzeitsmantel sein.«

Aufgabe I. Finden Sie die richtige Variante! 2 Punkte

Der Königssohn wollte die Prinzessin

- a) heiraten
- b) besuchen
- c) vergessen

Aufgabe II. Schreiben Sie ein Synonym bzw. ein Antonym! 2 Punkte

- a) früh (Antonym) _____
- b) stürzen (Synonym) _____

Aufgabe III. Richtig oder falsch? 2 Punkte

- a) Der Königssohn wollte im Haus der Hexe übernachten. R F
- b) Die Räuber aßen die Suppe und blieben am Leben. R F

Aufgabe IV. Welche Wörter passen zusammen? 3 Punkte

- a) das Rätsel 1) bleiben
- b) einen Trunk 2) raten
- c) im Haus 3) gelingen
- 4) geben

Aufgabe V. Beantworten Sie die Frage! 6 Punkte
Warum aß und trank der Prinz nichts im Haus der Hexe?

Aufgabe VI. Begründen Sie Ihre Meinung! 10 Punkte

Warum konnte die Prinzessin das Rätsel nicht raten?

Aufgabe VII. Geben Sie den Inhalt des Märchens wieder! 10 Punkte

Aufgabe VIII. Grammatik 20 Punkte

1. Setzen Sie die Verben in der richtigen Form ein!

- a) Der Königssohn (wollen) _____ die Welt sehen. (Präsens)
- b) Er (nehmen) _____ nur einen treuen Diener. (Präteritum)
- c) Im Hause der Hexe (essen) _____ er nichts _____. (Perfekt)
- d) Die Hexe (geben) _____ ihm einen Trunk _____. (Plusquamperfekt)
- e) Die Königstochter (raten) _____ das Rätsel nicht _____. (Futur I)

2. Setzen Sie die richtigen Präpositionen ein!

- a) Der Junge kommt ____ einen Wald. b) Der Königssohn kam ____ das Haus der Hexe. c) Die Hexe kam ____ dem Trank. d) Das Wasser spritzte ____ das Kind. e) Auf dem Tisch stand ein Teller ____ Suppe.

3. Bilden Sie einen zusammengesetzten Satz! Beachten Sie die Wortfolge im Nebensatz!

- a. Der Königssohn verließ das Haus seines Vaters, weil _____ (er wollte durch die weite Welt ziehen).
- b. Er nahm einen Diener, weil _____ (er war ihm immer treu).
- c. Sie wussten nicht, wo _____ (sie konnten übernachten).
- d. Das Mädchen sagte ihnen, dass _____ (ihre Mutter machte viel Böses).
- e. Sie aßen nichts, weil _____ (das Mädchen hatte sie gewarnt).
- f. Am Morgen war der Prinz schon weg, obwohl _____ (sein Diener blieb im Hof).

- g. Die Hexe wollte den Prinzen vergiften, weil _____
_____ (sie wünschte ihm nur Böses).
- h. Der Prinz wollte die Räuber nicht töten, als _____
_____ (sie aßen von der Suppe).
- i. Der Prinz wollte auch ihr Gold nicht nehmen, als _____
_____ (er sah es im Keller).
- j. Der Prinz legte der Königstochter ein Rätsel vor, das _____
_____ (sie konnte nicht erraten).

Aufgabe IX. Landeskunde

10 Punkte

Was wissen Sie über die Entstehungsgeschichte der Kinder- und Hausmärchen?

Aufgabe X. Schreiben Sie einen Aufsatz zur Aussage

35 Punkte

»Wer den kleinsten Teil seines Geheimnisses hingibt, hat den anderen nicht mehr in seiner Gewalt« von Jean Paul!

Insgesamt 100 Punkte

Testarbeit Nr. 3

Lesen Sie den Text!

DOKTOR ALLWISSEND

Es war einmal ein armer Bauer namens Krebs, der fuhr mit zwei Ochsen ein Fuder Holz in die Stadt und verkaufte es für zwei Taler an einen Doktor. Wie ihm nun das Geld ausbezahlt wurde, saß der Doktor gerade zu Tisch: da sah der Bauer, wie er schön aß und trank, und das Herz ging ihm danach auf, und er wäre auch gern ein Doktor gewesen. Also blieb er noch ein Weilchen stehen und fragte endlich, ob er nicht auch könnte ein Doktor werden. »O ja,« sagte der Doktor, »das ist bald geschehen.« »Was muss ich tun?« fragte der Bauer. »Erstlich kauf dir ein Abcbuch, so ist eins, wo vorn ein Göckelhahn drin ist; zweitens mache deinen Wagen und deine zwei Ochsen zu Geld und schaff dir damit

Kleider an und was sonst zur Doktorei gehört; drittens lass dir ein Schild malen mit den Worten »ich bin der Doktor Allwissend,« und lass das oben über deine Haustür nageln.« Der Bauer tat alles, wies ihm geheißen war. Als er nun ein wenig gedoktert hatte, aber noch nicht viel, ward einem reichen großen Herrn Geld gestohlen. Da ward ihm von dem Doktor Allwissend gesagt, der in dem und dem Dorfe wohnte und auch wissen müsste, wo das Geld hingekommen wäre. Also ließ der Herr seinen Wagen anspannen, fuhr hinaus ins Dorf und fragte bei ihm an, ob er der Doktor Allwissend wäre. »Ja, der wär er.« »So sollte er mitgehen und das gestohlene Geld wiederschaffen.« »O ja, aber die Grete, seine Frau, müsste auch mit.« Der Herr war das zufrieden und ließ sie beide in den Wagen sitzen, und sie fuhren zusammen fort. Als sie auf den adligen Hof kamen, war der Tisch gedeckt, da sollte er erst mitessen. »Ja, aber seine Frau, die Grete, auch,« sagte er und setzte sich mit ihr hinter den Tisch. Wie nun der erste Bediente mit einer Schüssel schönem Essen kam, stieß der Bauer seine Frau an und sagte »Grete, das war der erste,« und meinte, es wäre derjenige, welcher das erste Essen brächte. Der Bediente aber meinte, er hätte damit sagen wollen »das ist der erste Dieb,« und weil ers nun wirklich war, ward ihm angst, und er sagte draußen zu seinen Kameraden »der Doktor weiß alles, wir kommen übel an: er hat gesagt, ich wäre der erste.« Der zweite wollte gar nicht herein, er musste aber doch. Wie er nun mit seiner Schüssel hereinkam, stieß der Bauer seine Frau an »Grete, das ist der zweite.« Dem Bedienten ward ebenfalls angst, und er machte, dass er hinauskam. Dem dritten gings nicht besser, der Bauer sagte wieder »Grete, das ist der dritte.« Der vierte musste eine verdeckte Schüssel hereintragen, und der Herr sprach zum Doktor, er sollte seine Kunst zeigen und raten, was darunter läge; es waren aber Krebse. Der Bauer sah die Schüssel an, wusste nicht, wie er sich helfen sollte, und sprach »ach, ich armer Krebs!« Wie der Herr das hörte, rief er »da, er weiß es, nun weiß er auch, wer das Geld hat.«

Dem Bedienten aber ward gewaltig angst und er blinzelte den Doktor an, er möchte einmal herauskommen. Wie er nun hinauskam, gestanden sie ihm alle viere, sie hätten das Geld gestohlen: sie wolltens ja gerne herausgeben und ihm eine schwere Summe dazu, wenn er sie nicht verraten wollte: es ginge ihnen sonst an den Hals. Sie führten ihn auch

hin, wo das Geld versteckt lag. Damit war der Doktor zufrieden, ging wieder hinein, setzte sich an den Tisch und sprach »Herr, nun will ich in meinem Buch suchen, wo das Geld steckt.« Der fünfte Bediente aber kroch in den Ofen und wollte hören, ob der Doktor noch mehr wüsste. Der saß aber und schlug sein Abcbuch auf, blätterte hin und her und suchte den Göckelhahn. Weil er ihn nicht gleich finden konnte, sprach er »du bist doch darin und mußt auch heraus.« Da glaubte der im Ofen, er wäre gemeint, sprang voller Schrecken heraus und rief »der Mann weiß alles.« Nun zeigte der Doktor Allwissend dem Herrn, wo das Geld lag, sagte aber nicht, wem gestohlen hatte, bekam von beiden Seiten viel Geld zur Belohnung und ward ein berühmter Mann.

Aufgabe I. Finden Sie die richtige Variante! 2 Punkte

Der Bauer wollte Arzt

- a) nehmen
- b) werden
- c) verkaufen

Aufgabe II. Schreiben Sie ein Synonym bzw. ein Antonym!

2 Punkte

- a) kaufen (Antonym) _____
- b) glauben (Synonym) _____

Aufgabe III. Richtig oder falsch?

2 Punkte

- a) Der Bauer kaufte das Abcbuch und wurde Arzt. R F
- b) Der Bauer hat sofort erraten, wo das Geld war. R F

Aufgabe IV. Welche Wörter passen zusammen?

3 Punkte

- a) Das Abcbuch 1) hören
- b) Den Teller 2) aufschlagen
- c) Das Geld 3) bringen
- 4) stehlen

Aufgabe V. Beantworten Sie die Frage!

6 Punkte

Warum wollte der Bauer Arzt werden?

Aufgabe VI. Begründen Sie Ihre Meinung! 10 Punkte
Konnte der Bauer dem Herrn sofort sagen, wo das Geld versteckt war?

Aufgabe VII. Geben Sie den Inhalt des Märchens wieder! 10 Punkte

Aufgabe VIII. Grammatik 20 Punkte

1. Setzen Sie die Verben in der richtigen Form ein!

- Der Bauer (sehen) _____ den Arzt schön essen und trinken. (Präsens)
- Der Bauer (stellen) _____ eine Frage an den Arzt. (Präteritum)
- Der Arzt (antworten) _____ auf seine Frage _____. (Perfekt)
- Der Bauer (machen) _____ ein Schild _____ . (Plusquamperfekt)
- Der Bauer (gehen) _____ mit seiner Frau nach Hause _____. (Futur I)

2. Setzen Sie die richtigen Präpositionen ein!

- Die Frau verkaufte ihre Gans ____ fünf Euro.
- Er hängte ein Schild ____ seine Tür.
- Die Leute erzählten ____ dem Doktor.
- Der Dieb versteckte sich ____ dem Ofen.
- Der Junge kam ____ dem Teller.

3. Bilden Sie einen zusammengesetzten Satz! Beachten Sie die Wortfolge im Nebensatz!

- Der Bauer sah, wie _____ (der Arzt saß im Zimmer).
- Der Bauer fragte den Arzt, was _____ (er musste machen).
- Der Mann kaufte das Abcbuch, weil _____ (der Arzt riet ihm dazu).
- Er ließ ein Schild machen, wie _____ (er sah es beim Arzt).

Deutsche Märchen und Sagen

- e) Der reiche Herr hörte, was _____
_____ (die Leute erzählten von dem Doktor).
- f) Doktor Allwissend wollte ohne seine Frau nicht fahren, weil ____
_____ (sie half ihm immer bei seiner Arbeit).
- g) Der Doktor aß, bevor _____
_____ (er machte das Abcbuch auf).
- h) Der Doktor wusste nicht, warum _____
_____ (der Diener machte ihm ein Zeichen).
- i) Der Doktor konnte dem Herrn nicht sofort sagen, wo _____
_____ (das Geld war versteckt).
- j) Der Doktor konnte nach Hause fahren, nachdem _____
_____ (er hatte das Geld gefunden).

Aufgabe IX. Landeskunde

10 Punkte

Was wissen Sie über die Brüder Grimm als Wissenschaftler?

Aufgabe X. Schreiben Sie einen Aufsatz zur Aussage

35 Punkte

»Wissen ist Macht« von Francis Bacon!

Insgesamt 100 Punkte

QUELLENVERZEICHNIS

1. *Das Bildwörterbuch Deutsch*. Helen Davies/Stefanie Steiner. 11., neu bearbeitete Auflage. — München: Ars-Ed., 2002. — 96 S.
2. *Deutsches Übungsbuch. Übungen zum Wortschatz der deutschen Sprache*. Annerose Buscha/ Kirsten Friedrich. 6. Auflage — Leipzig, Berlin, München, Wien, Zürich, New York: Langenscheidt. Verlag Enzyklopädie, 2001. — 238 S.
3. *Dicționar frazeologic german-român*. Compus de Roman A. București: Teora, 1997. — 296p.
4. *Dicționar rus-român*. Eugen P. Noveanu. Ediția a II-a. — București: Editura Științifică și Enciclopedică, 1981. — 527 p.
5. *Duden. Das Bildwörterbuch der deutschen Sprache*. 5., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage, Band 3. — Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2000. — 783 S.
6. *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. — Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2001. — 1892 S.
7. *Duden. Das Synonymwörterbuch*. 3., völlig neu erarbeitete Auflage, Band 8. — Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2004. — 1104 S.
8. *Duden. Zitate und Aussprüche*. 2., bearbeitete und aktualisierte Auflage, Band 12. — Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2002. — 960 S.
9. *Richtiges Deutsch*. Walter Heuer/Max Flückiger/Peter Gallmann. 26. Auflage. — Zürich: Neue Zürcher Zeitung, 2004. — 500 S.
10. Solms W. *Die Moral von Grimms Märchen*. — Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1999. — 249 S.
11. *Tatsachen über Deutschland*. — Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, 2008. — 192 S.
12. *Tatsachen über Deutschland*. — Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, 1999. — 512 S.
13. *Большой русско-немецкий словарь*/ Под ред. К. Лейна. — 16-е изд., стереотип. — М.: Рус. яз., 2002. — 736 с.
14. *Германия Факты*. — Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, 2008. — 192 S.
15. *Книга для чтения на немецком языке*. Сборник повестей и рассказов немецких писателей/Автор-составитель Н.И. Борисов: Учебное пособие. — М.; Издательство СГУ, 2006. — 464 с.
16. *Немецкие пословицы и поговорки*/Составитель В.К. Шалагина. — М.: Издательство Института международных отношений, 1962. — 88 с.
17. *Немецко-русский словарь*/ Под ред. В.В. Рудаша. 3-е издание исправленное и дополненное под ред. А.А. Лепинга. — М.: ОГИЗ Государственное издательство иностранных и национальных словарей, 1947. — 608 с.
18. Пропп В.Я. *Исторические корни волшебной сказки*. — Л.: Издательство Ленинградского Университета, 1986. — 365 с.

DIGITALE QUELLEN

19. *Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka*/Hrsg. Mathias Bertram. Digitale Bibliothek Band 1, Berlin: Directmedia, 2000.
20. Gebrüder Grimm. *Andreasnacht*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapite117&cHash=e2cce49e35g115#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
21. Gebrüder Grimm. *Aschenputtel*. Online im Internet: <http://gutenberg.spiegel.de/>

- ?id=5&xid=969&kapitel=25&cHash=b2042df08baschenpt#gb_found [eingesehen am 8. Oktober 2008]
22. Gebrüder Grimm. *Der Binger Mäuseturm*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=244&cHash=e2cce49e35g242#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
 23. Gebrüder Grimm. *Die Bremer Stadtmusikanten*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=267&cHash=b2042df08bstadtmus#gb_found [eingesehen am 8. Oktober 2008]
 24. Gebrüder Grimm. *Der Bund in Rütli*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=519&cHash=e2cce49e35g517#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
 25. Gebrüder Grimm. *Daumesdick*. Online im Internet: <http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=48&cHash=b2042df08bdaemens> [eingesehen am 8. Oktober 2008]
 26. Gebrüder Grimm. *Doktor Luther zu Wartburg*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=565&cHash=e2cce49e35g562#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
 27. Gebrüder Grimm. *Der Dom zu Köln*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=207&cHash=e2cce49e35g205#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
 28. Gebrüder Grimm. *Dornröschen*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=67&cHash=b2042df08bdornroes#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
 29. Gebrüder Grimm. *König Drosselbart*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=74&cHash=b2042df08bdrossel2#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
 30. Gebrüder Grimm. *Die drei Spinnerinnen*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=6&cHash=b2042df08b3spinner#gb_found [eingesehen am 8. Oktober 2008]
 31. Gebrüder Grimm. *Frau Holle*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=95&cHash=b2042df08bfrauholl#gb_found [eingesehen am 8. Oktober 2008]
 32. Gebrüder Grimm. *Friedrich Rotbart auf dem Kyffhäuser*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=23&cHash=e2cce49e35g023#gb_found [eingesehen am 1. Oktober 2008]
 33. Gebrüder Grimm. *Hans im Glück*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=144&cHash=b2042df08bhansimgl#gb_found [eingesehen am 8. Oktober 2008]
 34. Gebrüder Grimm. *Hänsel und Gretel*. Online im Internet: http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=137&cHash=b2042df08bhaensel#gb_found [eingesehen am 8. Oktober 2008]
 35. Gebrüder Grimm. *Der Hirt auf dem Kyffhäuser*. Online im Internet:

- [http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=299&cHash=e2cce49e35g297#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=299&cHash=e2cce49e35g297#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
36. Gebrüder Grimm. *Jettenbühel zu Heidelberg*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=141&cHash=e2cce49e35g139#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=141&cHash=e2cce49e35g139#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
37. Gebrüder Grimm. *Jungfrau Ilse*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=319&cHash=e2cce49e35g317#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=319&cHash=e2cce49e35g317#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
38. Gebrüder Grimm. *Die Kinder zu Hameln*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=247&cHash=e2cce49e35g245#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=247&cHash=e2cce49e35g245#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
39. Gebrüder Grimm. *Der Knabe zu Kolmar*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=264&cHash=e2cce49e35g262#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=264&cHash=e2cce49e35g262#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
40. Gebrüder Grimm. *Lohengrin zu Brabant*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=545&cHash=e2cce49e35g542#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=545&cHash=e2cce49e35g542#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
41. Gebrüder Grimm. Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=27&cHash=b2042df08bauszog#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=27&cHash=b2042df08bauszog#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
42. Gebrüder Grimm. *Der Meisterdieb*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=206&cHash=b2042df08bmeisterd#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=206&cHash=b2042df08bmeisterd#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
43. Gebrüder Grimm. *Die Nelke*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=212&cHash=b2042df08bnelke#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=212&cHash=b2042df08bnelke#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
44. Gebrüder Grimm. *Der Ring im See bei Aachen*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=460&cHash=e2cce49e35g458#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=460&cHash=e2cce49e35g458#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
45. Gebrüder Grimm. *Rotkäppchen*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=230&cHash=b2042df08brotk#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=230&cHash=b2042df08brotk#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
46. Gebrüder Grimm. *Rumpelstilzchen*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=233&cHash=b2042df08brumpel#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=233&cHash=b2042df08brumpel#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
47. Gebrüder Grimm. *Schneewittchen*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=241&cHash=b2042df08bschneewi#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=241&cHash=b2042df08bschneewi#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]

48. Gebrüder Grimm. *Die sechs Schwäne*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=248&cHash=b2042df08bschwane#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=248&cHash=b2042df08bschwane#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
49. Gebrüder Grimm. *Die Störche*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=384&cHash=e2cce49e35g382#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=384&cHash=e2cce49e35g382#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
50. Gebrüder Grimm. *Der Tannhäuser*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=173&cHash=e2cce49e35g171#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=173&cHash=e2cce49e35g171#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
51. Gebrüder Grimm. *Das tapfere Schneiderlein*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=242&cHash=b2042df08bschneid1#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=242&cHash=b2042df08bschneid1#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
52. Gebrüder Grimm. Der Teufel mit den drei goldenen Haaren. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=279&cHash=b2042df08bteufel_m#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=279&cHash=b2042df08bteufel_m#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
53. Gebrüder Grimm. *Teufelsbrücke*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=339&cHash=e2cce49e35g337#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=339&cHash=e2cce49e35g337#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
54. Gebrüder Grimm. *Der Trommler*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=285&cHash=b2042df08btrommler](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=285&cHash=b2042df08btrommler) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
55. Gebrüder Grimm. *Die Weiber zu Weinberg*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=495&cHash=e2cce49e35g493#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=495&cHash=e2cce49e35g493#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
56. Gebrüder Grimm. *Die Wichtelmänner*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=300&cHash=b2042df08bwichtel#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=300&cHash=b2042df08bwichtel#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
57. Gebrüder Grimm. *Wilhelm Tell*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=520&cHash=e2cce49e35g518#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=520&cHash=e2cce49e35g518#gb_found) [eingesehen am 1. Oktober 2008]
58. Gebrüder Grimm. *Die zertanzten Schuhe*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=246&cHash=b2042df08bschuhe#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=246&cHash=b2042df08bschuhe#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
59. Gebrüder Grimm. *Die zwei Brüder*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=39&cHash=b2042df08bbruder#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=39&cHash=b2042df08bbruder#gb_found) [eingesehen am 8. Oktober 2008]
60. Gebrüder Grimm. *Der Zwerg und die Wunderblume*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=970&kapitel=306&cHash=e2cce49e35g304#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=970&kapitel=306&cHash=e2cce49e35g304#gb_found) [eingesehen am 1.

- Oktober 2008]
61. Gebrüder Grimm. *Die zwölf Brüder*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=1&cHash=b2042df08b12bruedr#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=1&cHash=b2042df08b12bruedr#gb_found) [eingesehen am
8. Oktober 2008]
 62. Gebrüder Grimm. *Die zwölf Jäger*. Online im Internet:
[http://gutenberg.spiegel.de/
?id=5&xid=969&kapitel=163&cHash=b2042df08bjager#gb_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=969&kapitel=163&cHash=b2042df08bjager#gb_found) [eingesehen am 8
Oktober 2008]
 63. Puntsch Zitatenshandbuch, Wiesbaden, 2001.

Автор-составитель **Е. Никулча**

СБОРНИК СКАЗОК И ПРЕДАНИЙ

(Книга для чтения на немецком языке с упражнениями)

*Компьютерная верстка: Хоржевская В. В.
Компьютерный набор: Никулча Е. П.
Дизайн обложки: Войницкий Р. А.*

Подписано в печать 10.04.2009 г.
Формат: 60х64/16. Печать офсетная.
Гарнитура CG Omega, Times New Roman CE.

3100 Республика Молдова, мун. Бэлць
S.R.L. «Tipografia din Bălți», ул. 31 Августа, 22